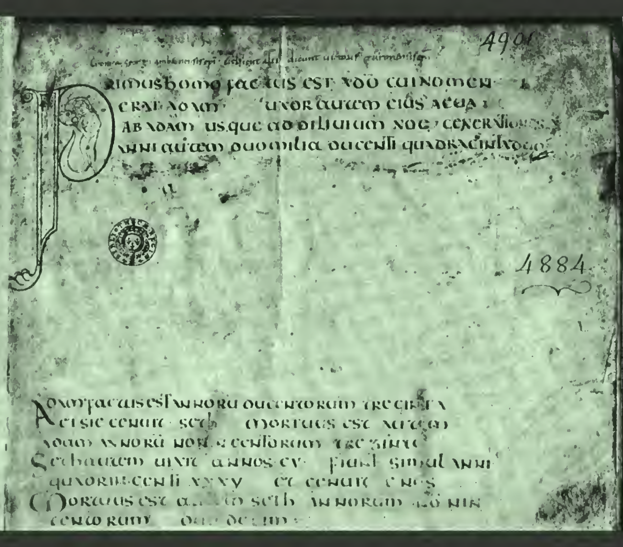
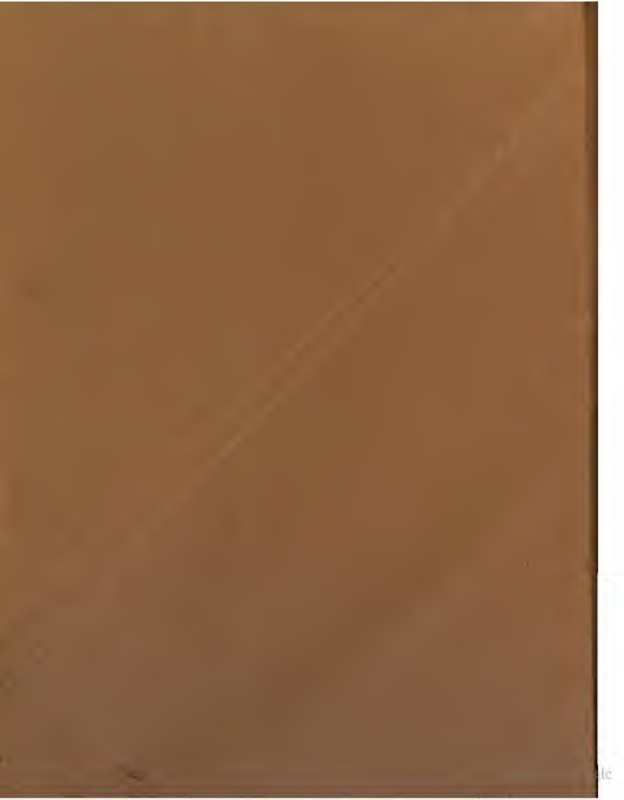


Eine alexandrinische weltchronik

Adolf Bauer, Vladimir Semenovich Golenishchev, Josef Strzygowski





DENKSCHRIFTEN
DER
KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE.
BAND LI.

II.

EINE ALEXANDRINISCHE WELTCHRONIK,

TEXT UND MINIATUREN
EINES
GRIECHISCHEN PAPYRUS DER SAMMLUNG W. GOLENIŠČEV

HERAUSGEGEBEN UND ERKLÄRT
VON

ADOLF BAUER UND JOSEF STRZYGOWSKI.

MIT 8 DOPPELTAFELN UND 36 ABBILDUNGEN IM TEXTE.

VORGELEGT IN DER SITZUNG VOM 2. DEZEMBER 1903.

WIEN, 1905.
IN KOMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN
BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Vorwort.

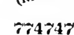
Die Bruchstücke des hier veröffentlichten Papyrusbuches erwarb W. Goleniščev[1] bei dem Antikenhändler Schech Ali in Gizeh. Anhaftender Staub und Sandkörner zeigen, daß die Handschrift unter die Erde Ägyptens gekommen ist; ihr Fundort ist unbekannt.

Strzygowski, dem der Besitzer die Fragmente zur Herausgabe der Miniaturen überlassen hatte, bot mir die Bearbeitung des Textes an. So ist unsere gemeinsame Edition entstanden.

Ungerechnet einige winzige abgesprungene Splitter lagen mir anfänglich, nach dem äußeren Ansehen beiläufig geordnet, aber nicht durchweg richtig zusammengelegt, 49 Stücke und Stückchen des Papyrus zwischen 11 Umschlagblätter verteilt vor. Beigegeben waren meist richtige Nachzeichnungen der Schrift und der Bilder einiger größerer Bruchstücke.

Eine nähere Untersuchung ergab, daß der Fund ursprünglich aus 72, zumeist beiderseits beschriebenen und bemalten Stücken bestanden hatte, deren Zahl durch richtiges Verbinden von unmittelbar Zusammengehörigem mittels Klebestreifen schon auf 49 verringert war. Auch an einigen besonders brüchigen Stellen war mittels Klebestreifen nachgeholfen, um den ursprünglichen Zusammenhang zu sichern. Die meiste Arbeit war an das aus 8 Stückchen schon vollständig zusammengesetzte Fragment auf Taf. III gewendet worden. Ein bei-

[1] Ein Katalog der Papyrussammlung Goleniščev wird von Zereteli veröffentlicht; sie enthält unter anderem eine Vita des Äsop (Haeberlin, Griechische Papyri, Zentralbl. f. Bibliothekswissensch. XIV, Nr. 145) und ein Menanderfragment (Hohlwein, Musée Belge VII, p. 52). Kurz erwähnt ist unser Papyrus als ‚fragment hagiographic' von Seymour de Ricci in seinem Bulletin papyrologique, Revue des ét. Grecques XIV (1901), p. 202.





gelegtes, dem Vernehmen nach von Professor Jernstaedt herrührendes Notizenblatt enthielt die richtigen Stellennachweise aus dem alten Testament zu den Sprüchen aus Nahum und Abdias; dagegen waren die Versuche, den Text unter dem Jonasbild und über dem des Nahum zu vervollständigen, nur zum Teile gelungen. Auf einem zweiten Notizenblatt war richtig angemerkt, daß auf dem Rekto der Taf. I abgebildeten Fragmente von den *τροπαί* die Rede sei und daß das Verso eine Zusammenstellung der hebräischen, ägyptischen und attischen Monatsnamen enthalte.

Die Erwähnung der Augustalen auf dem Rekto des größten Fragmentes, Taf. VI B, führte mich auf Mommsens Chronica minora und auf A. Schönes Ausgabe des Barbarus des Scaliger. Damit war die richtige Spur für das Verständnis und die Ergänzung der meisten Bruchstücke gewonnen; die Verwandtschaft dieser neuen alexandrinischen Chronik mit der von dem Barbarus übersetzten sprang in die Augen. Strzygowski sah zuerst, daß die beiden jetzt auf Taf. VI vereinigten Bruchstücke zu demselben Blatte der Handschrift gehören; dadurch wurde es möglich, ihr Format ungefähr zu bestimmen.

Als wir soweit gekommen waren, begann ich vorerst alle Stücke und Stückchen zu umreißen und zu kopieren, um die Ordnung, in der sie uns übergeben worden waren, jederzeit wieder herstellen zu können. Dann erst ordnete ich die Fragmente mit Rücksicht auf Rekto und Verso neu an. Nur bei einigen ganz kleinen Stückchen war es, weil sie keine Schrift oder nur unverständliche Bildreste trugen, nicht sicher festzustellen, welche Seite das Rekto, welche das Verso des Blattes gebildet hatte. Nachdem so die Zahl der möglichen Kombinationen um 50% verringert war, versuchte ich durch direktes Aneinanderpassen anscheinend ähnlicher Stücke aus dem Vorhandenen größere Fragmente zu bilden. Dies gelang wider Erwarten oft: die Zahl der Fragmente verringerte sich so von 49 auf 29. Solche Stücke, deren Zusammengehörigkeit ganz zweifellos feststand, klebte ich mittels gummierter Streifen aneinander. Hierauf rekonstruierte ich, soweit als möglich, die Blätter der Handschrift, sowie sie auf den beigegebenen Tafeln abgebildet sind. Diese Anordnung wurde bei unserer Arbeit zugrunde gelegt.

Dem Interesse, das der geschäftsführende Ausschuß der kleinasiatischen Kommission der kaiserlichen Akademie schon in einem frühen Stadium an unserer Arbeit nahm, und den Mitteln, die auf Antrag dieser Kommission die philosophisch-historische Klasse der Akademie zur Verfügung stellte, danken wir, daß die Anfertigung der Tafeln und die Veröffentlichung unserer Arbeit in den Denkschriften ermöglicht wurden.

Die Grazer Universitätsbibliothek ließ auf den entlegenen Gebieten, die bei Bearbeitung dieses Textes betreten werden mußten, häufig im Stich. Für die oft beanspruchte Bereitwilligkeit ihres früheren Vorstandes Dr. Wilhelm Haas und unter den Beamten besonders des Dr. Schukowitz, mir Handschriften und Bücher von auswärts zu besorgen, spreche ich beiden Herren meinen Dank aus. Die k. k. Ministerien des Unterrichts und des Äußeren vermittelten mir durch die k. u. k. Botschaft in Madrid die Übersendung einer wertvollen Handschrift der dortigen Nationalbibliothek, wofür ich der Vorstehung dieser Bibliothek und den genannten Behörden ebenfalls geziemenden Dank abstatte. Freundliche briefliche Mitteilungen, die ich von Fachgenossen erhielt, werden im Verlaufe der Arbeit dankend zu erwähnen sein.

Adolf Bauer.

Der Unterzeichnete hat für seine Person diesem Vorwort nur wenig beizufügen. Er erfuhr von dem Papyrus durch J. I. Smirnov. Auf die Bitte um Übermittlung von Photographien schrieb Smirnov (4./17. September 1901), daß es solche noch nicht gebe. Vor der Aufnahme müßten die Fragmente in irgend eine Ordnung gebracht werden, was er bis jetzt noch nicht in Angriff genommen habe. ‚Ich sehe auch, daß eine solche Arbeit für mich ohne die Hilfe eines Philologen oder Paläographen unmöglich ist und daß ich vor allem gar keine Zeit habe, mich mit diesen Fragmenten weiter zu beschäftigen. Gestern habe ich darüber mit Herrn Goleniščev gesprochen; er hat nichts dagegen, die Fragmente Ihnen für eine Publikation zur Verfügung zu stellen.‘ Tatsächlich übergab mir Herr Goleniščev seinen Schatz kurze Zeit darauf (am 21. Oktober 1901) persönlich in Wien.

Die Anordnung der Fragmente auf den acht Doppeltafeln rechnet nicht mit meinem S. 134 f. unternommenen Versuch, ihre Reihenfolge im Anschluß an den Barbarus des Scaliger festzustellen. Danach müßte Tafel VI den Schluß bilden und, was auf den Tafeln VII und VIII erscheint, aufgeteilt vorausgehen. Die Bauersche Gruppierung wurde auch festgehalten, als wir die Originale unter Glas brachten. Sobald der Druck vollständig abgeschlossen ist, werde ich die jetzt zwischen acht Doppelgläsern mit schwarzer Papierfassung befindlichen Fragmente dem Besitzer zur Verfügung stellen und sie werden so wohl wieder in den russischen Privatbesitz zurückkehren.

Die kais. Akademie der Wissenschaften hat durch die Erfüllung unserer Wünsche ein Stück internationaler Arbeit gefördert. W. Goleniščev, ein bekannter Ägyptolog, brachte die Papyrusfetzen in Sicherheit, Ad. Bauer lieferte mit seinem Fach, der alten Geschichte, den Schlüssel zu ihrem sachlichen Verständnis, die Kunsthistoriker, Smirnov und ich, vermittelten zwischen beiden und ich suchte die entwicklungsgeschichtliche Bedeutung der Miniaturen festzustellen. Diese sachgemäße Auseinandersetzung hat mir die ganze Arbeit angenehm gemacht und mich den Beteiligten zu dauerndem Danke verpflichtet.

J. Strzygowski.

INHALTSVERZEICHNIS.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN IM TEXTE.

Bemerkungen zu den Tafeln.

Die in Dreifarbenklischees von der Kunstanstalt M. Jaffé in Wien äußerst sorgfältig hergestellten Tafeln zeichnen sich im allgemeinen durch große Treue aus; sie sind meist geradezu identisch mit dem Original. Nur hier und da lassen sie die erhaltenen Schriftreste weniger deutlich erkennen als die Fragmente selbst. An einer Stelle (Taf. II Rekto, Fragment *A*) wurden die zwar sehr verblaßten, aber bei schräger, für die photographische Aufnahme unbrauchbarer Neigung des Fragmentes gegen das Licht dennoch deutlich sichtbaren Schriftzeichen der beiden Namen 'Ρ]εβέκα und Κ]ετουρα[ς durch Retuschieren deutlicher gemacht; im übrigen aber ist von Zutaten abgesehen worden. Ein mit einfarbiger photographischer Aufnahme unternommener Versuch lehrte, daß auch dieses Verfahren keine bessere Wiedergabe der Schriftreste ermöglicht hätte. An einigen wenigen Stellen stimmt ferner der Kontur der Abbildungen nicht haarscharf mit den Originalen, weil kleine Ungenauigkeiten im Anlegen der Passe beim Dreifarbendruck sich nicht ganz vermeiden lassen. Infolgedessen sind einige wenige Buchstabenreste undeutlich. In allen Fällen, in denen die Tafeln solche vermissen oder auf die Beschaffenheit des Papyrus bezügliche Bemerkungen unkontrollierbar lassen, ist der nach den Originalen gearbeitete Text als maßgebend zu betrachten. Auf Taf. I Rekto ist ferner Fragment *A* ein wenig verschoben, wie die Linie des Rahmens, die senkrecht stehen sollte, zeigt. Auf Taf. IV Rekto und V Rekto ist, wenigstens auf einer Anzahl von Abdrücken, die Textergänzung ein wenig zu hoch angefügt. Ferner besteht, was von dem Blatte IV der Handschrift erhalten ist, im Original aus einem Stück, während die Abbildung des Rekto unter der stehenden Figur und die des Verso nach der drittletzten Textzeile irrtümlich einen Zwischenraum aufweist. Zu Taf. VII ist zu bemerken, daß Fragment *E* ebenfalls aus einem Stück besteht; die Abbildung des Verso ist also richtig, die Trennung der Abbildung des Rekto in zwei Stückchen falsch.

Die in neutralem Ton gedruckten Ergänzungen der Schrift und, soweit dies tunlich schien, auch der bildlichen Darstellungen sind von einem jungen Grazer Maler, Herrn Steiner, nach Vorzeichnungen ausgeführt; sie sollen nur eine beiläufige Vorstellung von dem Aussehen der Blätter der Chronik gewähren und nicht etwa die fragmentierten und fehlenden Bilder ersetzen. Um die auf die Rekonstruktion der Tafeln bezüglichen Ausführungen leichter zu kontrollieren, wurde deren Versoseite zum Auslegen eingerichtet; man kann also die Rekto- und Versoseite sowohl nebeneinander legen, als auch durch Einschlagen dieser eine Vorstellung von der jetzigen Beschaffenheit jedes einzelnen Blattes gewinnen.

Die farbige Wiedergabe der Fragmente ist getreu, soweit das in Dreifarbendruck überhaupt erreichbar ist. Der Gesamtton von Taf. III und V Rekto und VII *D* sollte dunkler und mehr rot sein. Für alle genaueren Farbenstudien ist eben das Original nicht zu entbehren.

Ein Verzeichnis der Darstellungen, für deren Bezeichnung auf den Tafeln selbst kein Raum übrig blieb, folgt am Schlusse des zweiten, die Miniaturen behandelnden Abschnittes.

I. Abschnitt: Der Text.

Bearbeitet von **Adolf Bauer.**

Ich beschreibe zunächst die Fragmente ihrer äußeren Beschaffenheit nach in der Reihenfolge, wie sie auf den beigegebenen Tafeln abgebildet sind, und rechtfertige ihre Zusammensetzung aus kleineren Stückchen sowie ihre Anordnung zu einzelnen Blättern. Dabei ist nicht zu vermeiden, daß Argumente gebraucht werden, deren Nachprüfung nur am Original möglich ist; auch die besten Abbildungen können nicht alle Einzelheiten der Beschaffenheit und die Nuancen der Struktur und der Farbe des Papyrus wiedergeben. Volle Beweiskraft erhalten die hier vorgebrachten Gründe durch die folgende Ergänzung des Textes und durch dessen Erläuterung nach der inhaltlichen Seite.

1. Beschreibung der Fragmente und Rechtfertigung ihrer Anordnung.

Taf. I. Das größere Fragment *A* ist aus vier Stücken zusammengesetzt: drei fand ich bereits richtig verbunden vor, das vierte, oben am Rande, habe ich hinzugefügt; die Bruchlinien passen genau und die sehr charakteristischen Vertikalfasern des Verso setzen sich dies- und jenseits des Bruches genau fort.

Fragment *B* besteht, wie alle folgenden, über deren Zusammensetzung nichts bemerkt ist, aus einem Stücke. Auf dem Rekto befindet sich unterhalb des horizontalen, die Gesichter trennenden Bruches eine übermalte horizontale Furche in dem Papyrus. Auf dem Verso ist links am Rande ein kleines Papyrusstückchen aufgeklebt. Solche Ungleichmäßigkeit des Materiales und solche Flickarbeit finden sich in der Handschrift öfter; besonders gegen den Rand der Blätter zu zeigt der Papyrus in der Regel eine ordinäre Beschaffenheit.

Die Frauengestalten auf dem Rekto von *B* sind oben durch eine horizontale hellbraune Doppellinie eingerahmt, die sich in vertikaler Richtung links von den Resten der auf *A* gemalten Frauengestalt wiederfindet. Diese beiden Fragmente sind also in einem viereckigen Rahmen unterzubringen. Aus der Ergänzung des Textes und aus den oberhalb der Worte Ἑκα]τομβαιώ[ν und Φαρ[μουθί stehenden Abteilungsstrichen auf dem Verso folgt, daß die Figuren auf *A* und *B* zu derselben Bilderreihe des Rekto gehören; der horizontale, durch Fragment *B* gehende Bruch erhält bei dieser Anordnung überdies in dem oberen Rande von *A* seine genaue Fortsetzung. Aus dem für den Text des Verso erforderlichen Raume ergibt sich endlich, daß zwischen *A* und *B* auf dem Rekto gerade noch eine vierte Frauenfigur einzusetzen ist. Vier Bilder in einer Reihe erfordern unter der ersten erhaltenen noch zwei solche Reihen, da aus der Subskription des einen auf dem Rekto von *B* erhaltenen folgt, daß wir es mit Monatsbildern des römischen Kalenders zu tun haben; die erste Reihe dieser Bilder ist endlich in der auf Taf. I angenommenen Höhe anzusetzen, weil

anzunehmen ist, daß alle zwölf Monatsbilder auf derselben Seite der Handschrift standen. Die Größe des Rahmens für die zwölf Monatsbilder, die sich aus dieser Rekonstruktion ergibt, paßt vollkommen zu der Größe der Blätter dieses Buches von beiläufig 24 × 30 *cm* (vgl. unten die Bemerkungen zu Taf. VI).

Den Monatsbildern ging eine Aufzählung der vier Jahreszeiten in zwei Textzeilen und diesen gingen noch einige gemalte (nicht geschriebene) Zeichen auf dieser Seite der Handschrift voran.

Taf. II. Die Fragmente *A*, *D* und *E* dieses Blattes habe ich aus je zwei Stückchen zusammengesetzt. *A* war durch einen ganz frischen Bruch in zwei Teile zerfallen, die so genau aneinander paßten, daß die Bruchlinie jetzt überhaupt kaum mehr sichtbar ist. Dasselbe ist bei *D* der Fall, wo durch das Aneinanderfügen der abstehenden Horizontal- und Vertikalfasern auf beiden Seiten eine glatte Fläche entstand. Die Verbindungslinie der beiden jetzt Fragment *E* bildenden Stücke ist dagegen zu kurz, um an und für sich ihre Zusammengehörigkeit zu erweisen. Allein auf dem Rekto setzen sich nicht nur die schwarzen Umrißlinien des gelben, die Buchstaben Κυ enthaltenden Vierecks beiderseits genau fort, sondern es fügen sich auch bei der von mir vorgenommenen Verbindung in diesem Viereck rechts oben zwei charakteristische Stellen genau aneinander, an denen die blaue Farbe in die gelbe hineingeflossen ist.

Sowohl für diese Verbindung als auch für die Anordnung der drei Fragmente *B*, *D* und *E* senkrecht übereinander ist ein sehr auffälliger grober Vertikalstreifen des Verso als Richtlinie zu benutzen, der sich als eine Erhebung mit danebenliegender Furche von der sonst glatten Fläche absetzt. Er findet sich auf Fragment *E* unten rechts von der Subskription, durchzieht den Turm auf diesem Fragment und kehrt rechts am Rande der Fragmente *D* und *B* wieder. Die Lage von *B* und *C* zu einander ist durch die Ergänzung des Wortes Κύπ[ρ]ος auf dem Rekto bestimmt. Da auf *B* die rechte obere und auf *E* die rechte untere Ecke der Karte des Rekto erhalten sind, so gehören alle diese Fragmente der äußeren Blatthälfte an. Die Karte nahm also ungefähr die Mitte der Seite ein, es ging ihr Text voran und folgte noch Text am Ende der Seite. Daher muß Fragment *A*, dessen Rekto nur Text zeigt, über *B* + *C* gestellt werden, wozu der Text stimmt, der ein der Karte vorangehendes Inselverzeichnis enthält.

Auf dem Verso ergeben sich aus dieser Anordnung von *A*, *B* + *C*, *D* und *E* mehrere, durch Zwischenräume von einander getrennte, mit Subskriptionen versehene Reihen von Gebäudebildern übereinander. Vier sind zum Teil erhalten, von einer fünften geben die unter der Subskription von *E* Verso vorhandenen Reste Zeugnis. Die Annahme einer fünften Reihe wird überdies dadurch gefordert, daß die unter der Subskription von *B* erhaltenen Reste eines Gebäudebildes nicht zu dem Oberteile des auf *E* vorhandenen passen. Desgleichen verlangt die Karte des Verso zwischen *B* und *E* einen größeren senkrechten Abstand.

Zwischen *A* und *B* + *C* ist, wie das Verso zeigt, ein Zwischenraum von etwa 2 *cm* anzusetzen, um für die Subskription unter Fragment *A* Platz zu gewinnen und die Zeichnung auf *B* oben zu vervollständigen; auf dem Rekto fehlt daher eine Zeile Text vollständig. Es müssen ferner *A* und *B* in einem Abstande von 2 *cm* so übereinandergelegt werden, daß die auf *A* Rekto unten und *B* Rekto links oben bloßgelegten, augenscheinlich demselben groben Vertikalstreifen angehörenden Fasern, die auf dem Verso schon einmal als Richtschnur gedient haben, eine senkrechte Linie bilden.

Die Bilder der ersten Reihe des Verso waren also entweder gegen die übrigen etwas nach rechts eingerückt oder, was wahrscheinlicher ist, das erste auf *A* erhaltene Gebäudebild war breiter als die übrigen. Aus der durchschnittlichen Größe der Bilder folgt, daß jede der fünf Reihen drei, das Verso des Blattes also im ganzen 15 enthielt.

Fragment *D*, dessen Stelle noch genauer zu bestimmen ist, zeigt auf dem Rekto Reste der Karte, das Gebäudebild auf dem Verso kann daher nur zur 2., 3. oder 4. Reihe gehören. Da nun am rechten Rande von *D* die Vertikalfurche wie auf *B* und *E* zu bemerken ist, so muß das Gebäudebild dieses Fragmentes die dritte Reihe eröffnet haben; es war also wahrscheinlich ebenfalls etwas breiter als die übrigen. Ausdrücklich ist noch zu bemerken, daß die Darstellung auf *D* Verso nicht zur Ergänzung des Bildes auf *C* paßt.

Taf. III. Dieses Fragment fand ich bereits aus acht Stückchen zusammengesetzt vor. Es scheint nicht wie die übrigen durch zufällige und allmähliche Zerbröckelung entstanden, sondern mit schrägen Schnitten aus dem Blatte herausgetrennt worden zu sein. Auf dem Rekto ist am Ende des ersten erhaltenen Spruches ein kleines viereckiges Stückchen Papyrus vor der Schrift aufgeklebt worden.

Rand ist nirgends erhalten, aber die Ergänzung der Bilder und Sprüche sowie die durch das Verso gebotene Annahme noch je einer Bilderreihe beiderseits über der ersten erhaltenen ergibt bei der bekannten Blattgröße der Handschrift, daß ein Stück von der unteren Hälfte des Blattes vorliegt. Auf dem Rekto sind also drei, auf dem Verso zwei Bilderreihen mit darunter stehendem Texte anzunehmen; dazu stimmt, daß die Figuren dort klein und gedrungen, hier größer und schlanker sind. In jedem Schriftstreifen finden drei Sprüche Platz, während die Bildstreifen beträchtlich mehr als drei Figuren enthielten. Wie sich später aus dem Vergleiche mit verwandten Texten ergeben wird, gehört dieses Stück der äußeren Hälfte des Blattes an.

Taf. IV. Ich habe dieses Fragment aus vier Stücken zusammengesetzt, von denen die zwei größten schon vorher durch die Vereinigung von je zweien hergestellt worden waren. Der Papyrus ist auf dem Rekto braun, auf dem Verso gelblich, das Verso zeigt überdies eine ganz eigentümliche Faserung und Abscheuerung. Zwischen der dritten und vierten Zeile des Rekto ist vor der Schrift und Bemalung ein schmaler Papyrusstreifen aufgeklebt worden. Da unten beiderseits freier Rand erhalten ist, so gehört das Fragment der unteren Hälfte des Blattes an, die Ergänzung des Textes lehrt ferner, daß es an dessen Außenhälfte zu setzen ist. Beide Seiten schlossen also unten mit einer die ganze Blattbreite einnehmenden Büstenreihe ab.

Taf. V. Von einem gleichartigen Blatte wie das vorhergehende stammt auch dieses von mir aus drei Stücken zusammengesetzte Fragment. Es gehört, wie der beiderseits erkennbare Rand zeigt, ebenfalls der unteren Hälfte des Blattes an; aus der Ergänzung des Textes ergibt sich jedoch, daß es an den Innenrand (und nicht wie das Taf. IV abgebildete an den Außenrand) des Blattes zu rücken ist. Der Text war ebenfalls beiderseits durch eine Büstenreihe abgeschlossen.

Taf. VI. Fragment *B* fand ich aus zwei Stücken verbunden vor; zwei Stückchen, links eines, auf dessen Rekto Z. 14 ἐπ steht, und eines unten, auf dessen Rekto Z. 31 die Buchstaben λι erhalten sind, habe ich hinzugefügt. Auch Fragment *A* war schon aus zwei Stücken zusammengesetzt. Das Stückchen links oben, das auf dem Rekto Z. 11 die Buchstaben Ἀρ bietet, ferner unten das Z. 28, 29 die Buchstaben το und υσ enthaltende und endlich das nur durch eine schmale Faser mit dem übrigen zusammenhängende Stück, das

rechts oberhalb Z. 26 anzufügen ist und die Reste von sechs Textzeilen enthält, habe ich hinzugefügt. Nur das auf dem Rekto die Buchstaben λε enthaltende kleine Stückchen läßt sich auf dem Verso nicht ganz genau an *B* anpassen, da hier die Malerei bis auf ein kleines Fleckchen in der Mitte ringsum mit den Vertikalfasern abgesprungen ist. Das Stückchen muß aber dennoch hier angesetzt werden, da der Bruch auf der Vorderseite, wo die Fasern unbeschädigt sind, gut aneinanderpaßt und die erhaltenen Buchstaben es hierher verweisen.

Auf Fragment *A* Rekto oben ist die sonst gut erhaltene Schrift durch mehrere Tintenflecke verunstaltet; auf dem Verso von *A* und *B* hat die Schrift durch Abscheuerung und, wie es scheint, auch durch Feuchtigkeit sehr gelitten, ja hier fehlt stellenweise die Epidermis, die Horizontalfasern liegen bloß, manche Vertikalfasern haben den Zusammenhang verloren und liegen locker auf.

Taf. VII. Fragment *A* fand ich aus zwei Stücken zusammengesetzt vor; es gehört, wie die Anordnung der Figuren auf dem Verso und die ordinäre Struktur des Papyrus zeigen, an die äußere untere Ecke eines Blattes. Da die Verteilung von Text und Bildern und der Inhalt des Textes dieses und der übrigen Fragmente auf Taf. VII mit dem auf Taf. III abgebildeten Ähnlichkeit aufweist, so muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß gleichwohl keines dieser Fragmente mit dem auf Taf. III abgebildeten sich direkt verbinden läßt. Es ist aber wahrscheinlich, daß das Blatt, von dem Fragment *A* der einzige erhaltene Rest scheint, in die Nähe des auf Taf. III abgebildeten zu setzen ist.

Auch die Fragmente *B* und *C* können die Überreste von zwei Blättern sein; möglich ist aber auch, daß *C* mit $D + E$ zusammen einem Blatte zuzuweisen sind. Dagegen ist die Annahme, daß *B*, *C* und $D + E$ von einem Blatte herrühren, schwerlich zulässig. Welchem Teile der Blätter die Fragmente *A*, *B* und *C* angehören, läßt sich ebenfalls nicht feststellen.

Das Fragment *D* fand ich aus zwei Stücken verbunden vor, *E* habe ich durch die Vereinigung von vier kleinen Stückchen gewonnen. Die Bruchränder von *D* und *E* passen nicht direkt aneinander, beide Stücke müssen aber sehr nahe aneinander gerückt werden; dafür sprechen sowohl die Farbe und Beschaffenheit des Papyrus als auch die Darstellungen beider Seiten und eine charakteristische grobe Vertikalfaser auf dem Verso rechts von der Pflanze. Die verhältnismäßige Güte und Glätte des Papyrus macht es höchst wahrscheinlich, daß das Fragment $D + E$ in der Mitte des Blattes anzusetzen ist.

An welcher Stelle in der Handschrift die zwei oder drei Blätter einzureihen sind, von denen Taf. VII die Reste bietet, kann erst später näher erörtert werden. Da ich eine sichere Entscheidung nicht für möglich und zwei verschiedene Annahmen für gleichberechtigt halte, so habe ich diese Fragmente mit *A* unmittelbar nach denen, deren Stelle feststeht, auf einer Tafel vereinigt.

Taf. VIII. Hier sind die Überreste von mindestens sieben verschiedenen Blättern der Handschrift vereinigt, wobei die beiden winzigen Fragmente *L* und *M* nicht mitgerechnet sind.

Fragment *A* habe ich aus drei kleinen Stückchen zusammengesetzt. Auf dem Rekto ist vor der Schrift ein kleines viereckiges Stückchen Papyrus aufgeklebt, dessen Faserrichtung der des Fragmentes entgegengesetzt ist. Das Verso dieses Fragmentes — nicht das Rekto wie auf Taf. I — zeigt Reste einer den dort erhaltenen sehr ähnlichen weiblichen Figur. Gleichwohl kann dieses Fragment nicht zu dem auf Taf. I rekonstruierten Blatte

gehört haben, wie ein Versuch, es dort unterzubringen, zeigt. Fragment *A* ist vielmehr der einzige Rest eines zweiten, inhaltlich mit Taf. I verwandten Blattes, das daher in dessen Nachbarschaft einzureihen ist.

Fragment *B* gehört, wie die mit Taf. IV und V verwandte Darstellung des Verso zeigt, ebenfalls dem unteren Rande eines Blattes an; es ist in der Nähe von Taf. IV und V in der Handschrift einzuordnen.

Fragment *C* kann mit *B* nicht zum selben Blatte vereint werden, es rührt also von einem vierten Blatte gleicher Art her und gehört ebenfalls dessen unterem Rande an. Auf dem Rekto ist vor der Bemalung ebenfalls ein Streifchen Papyrus aufgeklebt worden.

Fragment *D*, das ich aus drei kleineren Stückchen verbunden vorfand, gehört, wie die erhaltenen Bildreste lehren, zu einem Taf. VI ähnlichen Blatte und ist daher vor oder hinter Taf. VI einzuordnen; es stammt von dem Außenrande des Blattes her.

Fragment *E* habe ich aus drei kleinen Stückchen zusammengesetzt; für die Bestimmung von Rekto und Verso kommen hier nur die Bildreste in Betracht; die schwachen Spuren einer schwarz und blau gemalten Girlande auf dem Rekto, rechts neben der stehenden Figur — ähnlich der auf Fragment *F* Rekto — sprechen dafür, daß dieses Fragment ebenfalls von dem Außenrande des Blattes herrührt.

Die Beschaffenheit des Papyrus und besonders die Ähnlichkeit der Malweise und Farben auf dem Verso der Fragmente *F* und *G* machen wahrscheinlich, daß beide Stücke nahe zu einander gehören, möglicherweise sind sie so, wie die Abbildung zeigt, direkt mit einander zu verbinden. Auf dem Rekto von *F* ist vor der Bemalung ein dicker Streifen Papyrus entweder aufgeklebt oder im Papyrus von vornherein verarbeitet. Die Darstellung auf dem Rekto von *F* spricht dafür, daß das Fragment von dem Außenrande des Blattes stammt. Bei Fragment *G* ist Rekto und Verso nicht sicher zu unterscheiden, aber die Ähnlichkeit der Bemalung spricht dafür, daß die bemalte Seite auch bei *G* das Verso ist. Die Farben sind den für die Figuren auf Taf. VI Verso unten verwendeten sehr ähnlich, dennoch können diese Fragmente nicht zu dem auf Taf. VI abgebildeten Blatte gehören.

Die Zugehörigkeit der Fragmente *H*, *I* und *K* zu demselben Blatte ist durch die auffällige dunkelbraune Farbe des Papyrus gesichert. Fragment *H* habe ich durch die Vereinigung zweier kleiner Stücke gewonnen. Nur mit Wahrscheinlichkeit läßt sich hier feststellen, was Rekto und Verso, was oben und unten ist. Ich werde später begründen, weshalb das Blatt, zu dem diese Fragmente gehören, vor oder nach Taf. I einzuordnen ist.

Das kleine Fragment *L* dürfte zu Fragment *D* oder *E* auf Taf. VII gehören, läßt sich aber jetzt nicht mehr direkt anfügen. Fragment *M* ist ein ganz wertloses Stückchen sehr ordinären Papyrus, das oben von Fragment *A* auf Taf. VII abgesprungen sein dürfte.

Überblickt man das Ergebnis dieser Betrachtung, wonach von mindestens 16 verschiedenen Blättern eines umfangreichen Buches sich Stücke und Stückchen aus dem Anfang, der Mitte und dem Ende, von einem Blatte ziemlich viele Bestandteile, von einem anderen wieder nur ein winziger Rest, von einem ein der Außenhälfte, von einem anderen ein der Innenhälfte, von einem dritten ein der Mitte angehörendes Stück erhalten haben, so gelangt man zu der Annahme, daß bei der Bergung dieses Fundes selbst dann, wenn er aus einer Makulaturablagerung hervorgezogen wurde, entweder außergewöhnlich fahrlässig zu Werke gegangen worden ist oder daß mehr gefunden, vorläufig aber noch nicht mehr, als was hier vorliegt, in den Handel gekommen ist. Anfragen bei U. Wilcken, G. F. Kenyon, Schubart, Grenfell und Jouguet ergaben, daß weder in die diesen Herren bekannten Samm-

lungen bis jetzt zu dieser Handschrift Gehöriges gelangt, noch bei den bekannteren Händlern in Ägypten Ähnliches aufgetaucht ist. Herr Smirnov war so freundlich mitzuteilen, daß auch die Sammlung Golenišćev außer den uns übersendeten Fragmenten keine zu diesem Buche gehörigen Stücke mehr enthält, da solche durch die Reste von Miniaturen sich leicht als zugehörig erkennen lassen würden.

2. Schrift und Format des Buches.

Der Text ist in einer aufrechten, groben, jedoch bnchmäßigen Unziale von einer Hand mit braunschwarzer, leicht löslicher Tinte geschrieben. Nur drei Zeilen auf Taf. I Verso zeigen eine feinere, nach rechts geneigte Unzialschrift.

Ligaturen finden sich nur hie und da: die horizontalen Hasten von aufeinanderfolgendem Π und Τ werden verbunden, ebenso doppeltes Μ, der über das Rund des Θ verlängerte Querstrich wird verwendet, um Є oder Ѡ unmittelbar daran zu hängen, ΓΙ, ΤΗ, ΤΟ, ΠΟ, seltener ΔΙ, ΛΙ, ΟΥ, ΙΟ werden in einem Zuge geschrieben. Diese Verbindungen finden sich jedoch nicht konsequent angewendet. Die Buchstaben sind im allgemeinen gleich hoch, nur bei Ξ, Ρ, Φ, Χ und Ψ sind Unterlängen zu bemerken.

Unterscheidungs- und Lesezeichen sowie Akzente kommen ebenfalls nur gelegentlich vor. Der Doppelpunkt begegnet Taf. I Verso Z. 6, III Rekto Z. 4, der Punkt Taf. III Verso Z. 4, V Rekto Z. 10, Verso Z. 5, VI Rekto Z. 16 u. ö., der Spiritus asper VI Rekto Z. 7, 17, 18, der Apostroph VI Rekto Z. 21. Durch einen kurzen Horizontalstrich über dem ersten ω ist in der Verbindung τοοτωτω Taf. VI. Rekto Z. 17 das Wortende, durch einen dem Akut ähnlichen Strich der Wortanfang bei ἐσφάγη Taf. VI Verso Z. 21 gekennzeichnet. Dagegen scheint ein diesem ähnlicher Strich in der Beischrift Ταχαρίον (ebenda Z. 27) wirklich einen Akzent zu bezeichnen. Jota adscriptum wird nicht geschrieben.

Durch größere Anfangsbuchstaben, Ausrücken der Zeilenanfänge und Paragraphenstriche am Rande sind jene Zeilen charakterisiert, die Fastenangaben enthalten (Taf. VI Rekto). Das Gleiche ist bei dem ersten Namen der Königslisten und am Beginn der Summierungsformel der Fall (Taf. IV Verso Z. 5 und 14). Anlautendes Ι ist bei eigenen Namen und bei dem Worte Ϊνδικτιῶνος (Taf. VI Rekto Z. 21) durch übergesetzten Doppelpunkt gekennzeichnet. Auf den Punkt am Schlusse der Bibelsprüche folgen in der Regel Schnörkel in Schlangenform. Die Zahlen sind durch einen übergesetzten horizontalen Strich ausgezeichnet. Von Kürzungszeichen finden sich nur zwei: Taf. VI Verso Z. 24 ist am Zeilenende Ν durch übergesetzten Strich bezeichnet; häufiger findet sich ein Zeichen (∽, in der Transkription durch ς ersetzt) am Wortende angewendet, das bald ίου, bald ούστου, auch πρωτάτου, βριος, βρίου, τιῶνος aufzulösen ist. Von liturgischen Kürzungen kommen $\overline{\text{χυ}}$, $\overline{\text{Ιηλ}}$ vor.

Der Text ist sehr korrekt geschrieben;[1] es kommen nur zwei der auf ägyptischen Papyris häufigen ungenauen Schreibungen vor: ταπέ[νωσιν] statt ταπείνωσιν Taf. VII Fragm. *B* Verso Z. 3 und Ἰδῶν statt Εἰδῶν Taf. VI Verso Z. 22.

So gleichmäßig die Schrift auf den ersten Blick zu sein scheint, so zeigt sie doch bei näherem Zusehen Unterschiede. Die Buchstaben und die Abstände der Zeilen sind nicht nur auf verschiedenen Seiten verschieden groß, sondern sie werden auch auf derselben Seite

[1] Die griechische Vorlage des Barbarus enthielt, wie K. Frick (Chron. min. praef. p. LXXXVI) nachgewiesen hat, weit mehr fehlerhafte Schreibungen als unser Papyrus.

am Ende der Zeile und am Ende der Seite oft merklich kleiner und enger. Augenscheinlich nötigen die Bilder und das Ende der Seite den Schreiber dazu. Auf Taf. IV Rekto und Taf. V Verso sieht man an den Zeilenenden besonders deutlich, daß für die Textworte durch die rechts am Rande gemalten Figuren der Raum schon gegeben war.

Auf Taf. V Verso Z. 3, VI Verso Z. 23 und Rekto Z. 14 sind, um Raum zu sparen, am Zeilenende ausnahmsweise je ein T mit Oberlänge geschrieben. Dieselbe Einwirkung gegebener Raumverhältnisse auf die Größe der Schrift zeigt ein Vergleich des Rekto mit dem Verso von Taf. VI. Das Rekto enthält am Außenrande nur einige wenige Miniaturen, die Schrift ist auf dieser Seite groß und die Zeilen sind durch breite Zwischenräume von einander getrennt, erst gegen das Ende der Seite verfährt der Schreiber etwas sparsamer. Das Verso dagegen zeigt zahlreiche Miniaturen, die Schrift ist daher auf dieser Seite von Anfang an kleiner und enger. Hier zwingt besonders das Bild des Eugenius den Schreiber, an den Zeilenenden die Buchstaben zu drängen, deshalb findet sich auch neben einem der überhöhten T nur hier der Kürzungsstrich für N am Ende der Zeile. Denselben Sachverhalt erkennt man an der Beischrift Ἄννα auf Taf. VII Fragment *A* Rekto: hier begann der Schreiber zu tief und zu nahe an dem Kopfe der Miniatur, er mußte daher die letzten Buchstaben im Bogen rund um den Kopf anbringen.

Bei der Herstellung dieser Handschrift wurden also die Miniaturen zuerst nach einer Vorlage gemalt und dann erst wurde der Text dazwischen eingetragen.

Von Besonderheiten der Schrift ist folgendes hervorzuheben: Die Formen des ε schwanken zwischen der Kapital- und Unzialform, die letzte überwiegt jedoch. Eigentümlich sind ferner das aufrechtstehende ⲗ und das im 5. Jahrhundert n. Chr. auftretende sogenannte koptische ⲙ, dessen mittlerer, die beiden dicken Hasten am Anfang und Ende verbindender dünner Strich abgerundet und tief herabgezogen wird.

Diese Form des ⲙ, die Spärlichkeit der Kürzungen, die bräunliche Tinte, die Korrektheit des Textes sowie aus der Abfassungszeit sich ergebende Anhaltspunkte, von denen noch die Rede sein wird, machen wahrscheinlich, daß unser Papyrus noch in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts geschrieben ist. Freilich lassen sich solche Unzialschriften überhaupt nicht mit Sicherheit datieren. Aber auch die schräge Unziale der ersten Zeilen auf Taf. I Verso, die für einige Beischriften ebenfalls verwendet wurde, spricht nicht gegen die Annahme, daß diese Abschrift der für den Anfang des 5. Jahrhunderts feststehenden Abfassungszeit der Chronik nahe steht. Unter den mir bekannten Schriftproben gleicht die Schrift unseres Papyrus am meisten der Handschrift des Hirten des Hermas im zweiten Bande der Amherst-Papyri (Taf. XXIV, Nr. CXC), die die Herausgeber, Grenfell & Hunt, allerdings erst dem 6. Jahrhundert zuschreiben.[1]

Der Papyrus Goleniščev ist also einer der wenigen Beweise dafür, daß auch nach dem Übergang zum Pergament immer noch Papyrus, wenn auch minderwertiger Beschaffenheit, für Bücher verwendet worden ist;[2] aus dem 5. Jahrhundert waren bisher fast keine Beispiele von Buchschriften auf Papyrus bekannt.[3] Die Papyrushandschriften der Bibliothek

[1] Die auf derselben Tafel abgebildete, derselben Zeit zugeschriebene Schrift eines theologischen Traktates (Nr. CXCI) ist noch etwas gröber und größer als die unseres Papyrus.

[2] Der Papyrus Goleniščev ist vorläufig unter den ägyptischen Funden auch das einzige Beispiel einer christlichen Chronik; das Afrikanus-Fragment, das Grenfell & Hunt in den Oxyrhynchos papyri III, 412 ediert haben, stammt nicht aus der Chronik, sondern aus den Kestoi dieses Autors.

[3] Die bei Kenyon (a. o. a. O.) und Thompson (Handbook of Greek and Latin palaeography 1894) dem 4. und 5. Jahrhundert zugewiesenen Schriftproben stammen fast alle aus Pergamenthandschriften, sie kommen darum hier erst in zweiter Linie bei

in Cäsarea wurden also allerdings schon an der Wende des 3. und 4. Jahrhunderts auf Pergament übertragen und für kostbare Texte mag dies im 5. Jahrhundert schon zur Regel geworden sein; daneben blieb aber für volkstümliche Bücher, wie unsere Chronik eines ist, wenigstens in Ägypten der Papyrus noch im Gebrauch. Wenn also G. F. Kenyon (The palaeography of Greek papyri p. 112) für die Schrift der literarischen Papyri die Existenz einer ‚byzantinischen Periode' bisher geradezu in Abrede stellen durfte, da den zahlreichen Urkunden mit der byzantinisch genannten Schrift so gut wie keine gleichzeitigen Papyrusbücher zur Seite gestellt werden konnten, so füllt unser Papyrus diese Lücke jetzt wenigstens teilweise aus.

Die Schrift seines Textes bringt aber meines Erachtens auch eine paläographische Streitfrage zur Entscheidung. Von U. Wilcken (Hermes XXXVI, 315, Archiv f. Papyrusf. I, 368) und V. Gardthausen (Byz. Zeitschr. XI, 112) ist jüngst erörtert worden, was unter dem bei Pallad. hist. Laus. 86, 14 (ed. Preuschen 111, 11) erwähnten ὀξύρυγχος χαρακτήρ zu verstehen sei, der bei Joh. Philoponos, Comm. in Aristot. de anima II, 2 (ed. Hayduck, 227) als ὀξύρυγχος τύπος bezeichnet wird. Da Euagrius Ponticus, von dem Palladius erzählt, daß er diese Schrift εὐφυῶς geschrieben habe, um 400 starb, so schloß Wilcken, daß die sogenannte Spitzbogenunziale, auf die er diese Benennung bezog, schon im 4. Jahrhundert neben der runden in Übung war, und ferner suchte er diesen Typus in den Buchhandschriften bis ins 3. Jahrhundert zurück nachzuweisen. Gardthausen dagegen deutete die Benennung ὀξύρυγχος χαρακτήρ auf die mit spitzem Rohr geschriebene Kursive und hielt seine Ansicht fest, daß der Spitzbogenstil in der Unzialschrift erst im 7. Jahrhundert auftrete, gab jedoch zu, daß es eine von der spitzbogigen verschiedene, aber ebenfalls nach rechts geneigte ältere Papyrusunziale gegeben habe. Als älteste Beispiele der eigentlichen Spitzbogenunziale seien jedoch immer noch die autographen Unterschriften der Konzilsakten von 680 (Wattenbach, Script. Graec. specim., 3. Aufl., Taf. XI, 2. Aufl., Taf. XII und XIII) und die Schriftproben Palaeogr. society I, 38, II, 81 zu betrachten.

Von diesen Proben der sogenannten Spitzbogenunziale des 7. Jahrhunderts unterscheiden sich nun die drei als Überschrift ausgezeichneten Zeilen 4—6 auf Taf. I Verso unseres Papyrus nur insofern, als sie im Vergleiche zu den Unterschriften der Bischöfe buchmäßigeren Charakter zeigen. Das schrägliegende Y mit der zweiten nach unten verlängerten Haste findet sich dagegen hier wie dort ganz gleichmäßig. Ich halte daher die Deutung, die Wilcken dem Terminus ὀξύρυγχος χαρακτήρ gibt, ebenso wie seine Ansicht für erwiesen, daß die spitze und runde Unziale gleichzeitig und nebeneinander als zwei Arten der Buchschrift seit dem 3. Jahrhundert verwendet wurden.

Nicht so einheitlich wie der Text der Chronik, zu dem auch die in gleicher Schrift geschriebenen Monatsnamen Taf. I Rekto und die Bibelsprüche auf Tafel III und VII ge-

einem Vergleich in Betracht. Den auf Papyrus geschriebenen, früher dem 5. Jahrhundert zugewiesenen Psalter Pal. soc. I, 38 setzen die Herausgeber jetzt ins 6. oder 7. Jahrhundert. Seine Schrift ist der unseres Papyrus gar nicht ähnlich. Desgleichen zeigt die Schrift des magischen Papyrus (Pap. of the Brit. Mus. I, Taf. 36—49), die Kenyon dem 4. Jahrhundert zuweist, einen weit kursiveren Charakter als die unserer Chronik. Von dem in das 6. Jahrhundert versetzten Papyrus Nr. CXII bei Grenfell & Hunt, Greek papyri II. series gibt es kein Facsimile. Das in den Transactions of the Royal Irish Academy XXIX, pl. XVIII enthaltene einer Cyrillushandschrift auf Papyrus ist mir nicht zugänglich, was ich umsomehr bedauere, da es als charakteristisches Beispiel des koptischen Typus der griechischen Schrift gilt. Auch das bei Omont, Facsimiles des plus anciens manuscrits grecs, tab. I veröffentlichte Facsimile eines magischen Papyrus, den Kenyon dem 4. oder einem späteren Jahrhundert zuschreibt, kenne ich nicht. Dies sind nach Kenyon vorläufig die einzigen Handschriften auf Papyrus, die als Proben der Buchschrift des 5. Jahrhunderts gelten dürfen. Im dritten Bande der Oxyrhynchos papyri von Grenfell & Hunt wird zwar eine Anzahl theologischer Fragmente erwähnt, die die Herausgeber dem 5. Jahrhundert zuschreiben, jedoch sind keine Facsimilia beigegeben. Das Vergleichsmaterial ist also äußerst gering.

hören, sind die Beischriften der Miniaturen beschaffen, bei denen sowohl verschiedene Tinten als auch verschiedene Schriften angewendet wurden.

Genau dieselbe Schrift und Tinte wie im Texte der Chronik findet sich nur bei der schon erwähnten Beischrift Ἄννα Taf. VII, Fragm. *A* Rekto.

Mit derselben Tinte wie der Text, aber mit rechtsgeneigten, spitzeren Buchstaben, ähnlich den Taf. I Verso, Z. 4—6 gebrauchten und mit zahlreicheren kursiven Verbindungen, sind folgende Beischriften geschrieben: Die Namen auf der Karte Taf. II Rekto, die Subskriptionen der Gebäudebilder ebenda auf dem Verso, die Namen der beiden letzten römischen Könige Taf. IV Rekto, die Beischriften Τιμόθεος und ὁ ἅγιο[ς] | Θεόφ[ι]|λο[ς] auf Taf. VI Rekto, desgleichen sämtliche Beischriften auf dem Verso dieser Tafel, mit Ausnahme jener des Theophilosbildes, ferner das Wort Ἄννα, Taf. VII, Fragm. *C* Verso, sowie die Zahlen der diokletianischen Ära auf beiden Seiten von Taf. VI links von den Fastenangaben.

Andere dieser Beischriften, die zugleich einen etwas rundlicheren Charakter haben als die zuletzt erwähnten, sind nicht mit bräunlicher Tinte, sondern mit derselben schwarzen Farbe geschrieben, die bei den Miniaturen Anwendung fand. Es sind dies: Taf. III Rekto anscheinend der Name Ἀβ[διού], sicher ebenda auf dem Verso Ναούμ, ferner wahrscheinlich Taf. VI Verso [ὁ] ἅγιος Θεόφιλο[ς], vielleicht auch Taf. VII, Fragm. *C* Rekto Ζα[χαρί]ας und dieselbe Beischrift Ζαχ]αρί[[α]ς Fragm. *D* Rekto, sowie ebenda die Bezeichnung des Kindes als ΟΧϹ und endlich sicher auf *D* Verso die Worte Ἡ ἁγία Μαρία.

Alle diese Beischriften sind jedoch nicht so verschieden, daß sie nicht von derselben Hand herrühren könnten, die schon im Texte der Chronik zwei verschiedene Unzialschriften angewendet hat. Der augenfälligste Unterschied liegt überhaupt nicht so sehr in der Form der Buchstaben als in der Farbe der Tinte.

Es läge nahe, ihn durch die Annahme zu erklären, daß die Mehrzahl der Beischriften von dem Schreiber des Textes, die kleinere Zahl von dem Maler der Miniaturen oder von einem späteren Leser herrühren. Allein dieser Annahme stehen Schwierigkeiten entgegen. Dem Maler kann man die Inselnamen auf der Karte Taf. II Rekto unmöglich absprechen; die schrägen Buchstaben dieser Schrift zeigen aber denselben Duktus wie die Mehrzahl aller übrigen Beischriften und sie sind mit derselben Tinte geschrieben wie die Chronik. Es ist also anzunehmen, daß der Maler der Miniaturen und der Schreiber der Chronik dieselbe Person sind und die Unterschiede sind vielmehr so zu erklären, daß der Verfertiger der Chronik zuerst die Bilder nach einer Vorlage malte, dabei einige Beischriften sogleich, wahrscheinlich teilweise mit dem Pinsel und der bei den Miniaturen verwendeten blauschwarzen Farbe beifügte, die übrigen aber erst später mit dem Schreiberohr hinzusetzte, als er den Text in die dazu freigelassenen Stellen eintrug.

Das Format der Handschrift läßt sich nach den Resten des auf Taf. VI abgebildeten Blattes bestimmen: es entsprach ungefähr der Größe der Tafeln in dieser Ausgabe. Vervollständigt man nämlich den Text und die Bilder auf den Fragmenten *A* und *B* dieses Blattes, deren Abstand von einander feststeht, und fügt man ringsum einen angemessenen freien Rand hinzu, so erhält man ein Blatt von ungefähr 24 *cm* Breite und 30 *cm* Höhe.[1]

Dieses Ergebnis wird durch einen Vergleich mit dem Barbarus des Scaliger bestätigt. Diese in merowingischer Zeit angefertigte lateinische Übersetzung einer unserem Papyrus sehr nahestehenden, ebenfalls illustrierten alexandrinischen Weltchronik ahmt, wie die für

[1] Ein Papyruskodex der Heidelberger Sammlung Nr. 1272, der juristischen Inhaltes ist und Glossen enthält, ist nur um weniges höher: 24 × 37 cm (Philolog. Bd. 26, S. 95 ff.).

Bilder freigelassenen Stellen lehren, das griechische Original auch in der äußeren Form möglichst getreu nach.[1] Die Blattgröße dieser einst dem Claudius Puteanus gehörigen Handschrift[2] (Biblioth. nat. man. lat. No. 4884) beträgt nach einer freundlichen Auskunft L. Delisles 28 × 33 *cm*, also etwas mehr als die des Papyrus; ihre beschriebene Fläche dagegen mißt 20·5 × 26 *cm*, steht also der unseres Papyrus 19 × 24 *cm* (nach Taf. VI Rekto) sehr nahe; ferner zählt der Puteanus, wo nicht Raum für Bilder ausgespart ist, 30, der Papyrus 31 Zeilen auf der Seite. Diese auffallende Übereinstimmung des Formates, die Gleichartigkeit in der Verteilung des Textes und die Übereinstimmung vieler Bilder beweisen, daß diese beiden Handschriften und wohl die solcher alexandrinischer Weltchroniken überhaupt in einem herkömmlichen Format und ebenso herkömmlicher Ausstattung angefertigt wurden. Da beide Chroniken ungefähr den gleichen Zeitraum umfassen, so dürfte auch unser Papyrusbuch gleich der Vorlage des Barbarus rund 60 Blätter gezählt haben.

Die zahlreichen Proben ordinärer Beschaffenheit des Papyrus (S. 7, 9, 11) und die inhaltlichen Mängel, von denen noch die Rede sein wird, zeigen, daß dieses Buch zur Durchschnittsware gehört. Solche Chroniken werden also zahlreich und fabriksmäßig hergestellt worden sein.[3] Ob Alexandrien, wo die unsere zweifellos entstanden ist, auch als der Ort gelten darf, wo die erhaltene Abschrift angefertigt wurde, muß dahingestellt bleiben; ein ägyptisches Kloster kann mit gleichem Rechte als Ursprungsort bezeichnet werden.

3. Lesung und Ergänzung des Textes.

Auf den meisten kleineren Bruchstücken ist so wenig und dies Wenige so undeutlich erhalten, daß ich es häufig erst dann wirklich lesen konnte, wenn ein Paralleltext Anhaltspunkte bot. In den Abschnitten, für die identische oder verwandte Texte nicht vorlagen, kam der Entzifferung und Ergänzung die Wiederkehr der formelhaften Wendungen solcher Weltchroniken zustatten. Dies gilt nicht nur von den Fastenangaben, sondern es genügte schon ein im Texte lesbares ἐσφάγη oder ἐπήρθη, um im allgemeinen festzustellen, wovon die Rede ist. Allein diesem Vorteile standen auch Nachteile gegenüber. Die Ereignisse werden in diesen Chroniken sehr verschieden datiert; wenn also die Namen fehlen, so hilft die Kenntnis des Jahres, zu dem eine Notiz ergänzt werden soll, nicht ohneweiters zur Einfügung des richtigen Namens eines Kaisers, Gegenkaisers oder Patriarchen. Dagegen erwiesen sich die Bilder, wo sie erkennbar und mit Subskriptionen versehen waren, als wertvolles Hilfsmittel, um den Inhalt des Textes festzustellen. Die Bibelstellen waren mit Hilfe der Konkordanzen verhältnismäßig schnell zu ermitteln.

Die Entzifferung der an sich leicht zu lesenden Schrift war schwierig, weil sie meist schlecht erhalten, verblaßt oder abgescheuert ist. Die Untersuchung mit der Lupe förderte

[1] Es gibt noch mehr solche Übersetzungen griechischer u. a. auch mit Bildern versehener Werke, deren Übersetzer gleich dem Barbarus zu ihrer Arbeit Glossarien verwendeten; vgl. E. Maass in seiner Ausgabe der Commentar in Arat. praef. p. XXXVIII ff., ferner die Übersetzung des Chiron durch Hermerus, die Oder, Leipzig Teubner 1901, herausgegeben hat, und Krumbacher, Byzant. Literaturgesch., 2. Aufl., S. 220, 375.

[2] Der Hamburger Abschrift des Barbarus, über die zuletzt J. J. Hoeveler, Festschrift der höheren Lehranstalten Kölns zur 43. Philologenvers., Bonn 1895, S. 193 ff. gehandelt hat, kommt neben der Pariser ein selbständiger Wert nicht zu; sie rührt von zwei Humanisten her und ist eine fehlerhafte Kopie des Parisinus.

[3] Für die Weltchroniken wenigstens ist diese Art der Herstellung und Verbreitung anzunehmen; von ihnen gilt nicht, wenn Birt, Das antike Buchwesen, S. 104 ff. sagt, das eigenhändige Abschreiben von Büchern durch Mönche sei an Stelle des antiken Buchhandels getreten und dadurch der bisher übliche Buchkauf umgangen worden. Vgl. ebenda die Auseinandersetzungen über den Kodex als Editionsform.

nur an wenigen Stellen; am deutlichsten trat die Schrift bei sehr hellem Lichte hervor, wenn der Papyrus selbst durch ein vorgehaltenes Blatt beschattet wurde, wodurch die störende Wirkung der Schatten aufgehoben wurde, die durch die Struktur des Papyrus entstanden.

Ich rechtfertige nun, die Reihenfolge der Tafeln in der Hauptsache einhaltend, meine Lesungen und ziehe dabei die Parallelüberlieferung zur Erklärung heran. Wo deren vollständige Berücksichtigung einen allzu großen Umfang fordern würde, entlaste ich nach Tunlichkeit die Interpretation durch die Ausschaltung von Beilagen. Das Schlußkapitel handelt zusammenfassend über den Umfang, die Abfassungszeit und den Verfasser der Chronik und bezeichnet die Stelle, die dem neuen Chronicon Alexandrinum innerhalb der verwandten christlichen Chroniken anzuweisen ist.

Tafel I.

Auf dem Rekto dieses Blattes erkennt man über der durch die Unterschrift Σεπτεμς als Monatsbild gekennzeichneten Frauenbüste deutlich das Wort ἐαρινή, das mit den darüberstehenden Resten der Buchstaben τρο zu verbinden und zu τρο[πὴ] | ἐαρινή zu ergänzen ist. Links davon ist, gleichfalls auf zwei Zeilen verteilt, die senkrechte Haste eines ein kurzes Wort schließenden η und vollständig ein zweites, ein längeres Wort schließendes η erhalten. Über dem ersten η steht ein Abteilungsstrich, ähnlich denen der Überschrift des Verso. Diese Reste sind zu [τροπ]ὴ | [χειμεριν]ή zu ergänzen; rechts von diesen beiden Wortgruppen ist daher in entsprechendem Zwischenraum [τροπὴ | θερινή] und links davon [τροπὴ | ὀπωρινή] oder [τροπὴ | μετοπωρινή] oder auch, was jedoch weniger wahrscheinlich ist, [φθινό|πωρον] hinzuzufügen, womit der für diese zwei Zeilen verfügbare Raum angemessen ausgefüllt erscheint.[1] Unter die 12 Monatsbilder, die in drei Reihen zu vieren angeordnet den Rest der Seite einnehmen, sind, mit Juli beginnend, die Namen der römischen Monate zu setzen. In den ersten Textzeilen waren also die vier Jahreszeiten aufgezählt; bei diesen begann der Schreiber mit dem Herbst, bei den Monatsnamen dagegen mit dem Juli. Auf die der Aufzählung der Jahreszeiten vorangehenden buchstabenartigen Zeichen des Rekto komme ich später zurück.

Auf dem Verso gingen den drei mit Überschriften versehenen Monatslisten sechs Textzeilen vorher: drei kürzere, von deren Endbuchstaben nur unkenntliche Reste erhalten sind, und drei längere, die ganze Blattbreite einnehmende. Neben den ersten drei Zeilen ist also rechts oben in der Ecke der Seite wahrscheinlich eine Miniatur anzunehmen. Zu lesen ist von den in spitzer, rechtsgeneigter Unziale geschriebenen Zeilen 4—6: . . . να τῶν . . . | . ἐνιαυτοῦ κατ 'Εβ . . . | καὶ Αἰγυπτίους :. Aus den Monatslisten selbst folgt, daß neben den hebräischen und ägyptischen in der Überschrift auch die attischen Monate angeführt waren. Daher ist Zeile 5 zu κατ' 'Εβ[ραίους, 'Αθηναίους] zu ergänzen. Zeile 4 fehlen daher rechts ebenfalls etwa 15 Buchstaben, die Lücke ist also mit τῶν [δώδεκα μηνῶν τοῦ] auszufüllen

[1] Das Wort τροπή bezeichnet im späteren Griechisch nicht mehr bloß die beiden Sonnenwenden, sondern die Jahreszeiten überhaupt. So heißt es z. B. in den Aratoskommentaren 1, 94, 30 ed. Maass ἐαρινὰς καὶ τροπάς, der Titel eines im Laurentianus M (Boll, Sitzungsberichte d. Münch. Akad. 1899, S. 92) erhaltenen Traktates heißt πῶς δεῖ σκέπτεσθαι . . . τὰ συμβαίνοντα . . . κατὰ τὰς δ' τροπὰς τοῦ ἐνιαυτοῦ und ebenso werden in den Umschriften einer Miniatur bei Kosmas Indikopleustes (Migne, Patrol. ser. graec., vol. 88, p. 470) je drei Monate als τροπὴ ἐαρινή etc. zusammengefaßt. Auch in dem römischen Bauernkalender, über den zuletzt G. Wissowa (Apophoreton, Festschrift der Hallenser Graeca zur Philologenversammlung, Berlin 1904) gehandelt hat, findet sich die Bezeichnung tropae chimerin(ae) in demselben Sinne verwendet. Es ist eine Ausnahme, daß der Synkellos an einer gleich anzuführenden Stelle (S. 20) das Wort τροπή nicht in diesem weiteren Sinne gebraucht.

und das vorhergehende Wortende mit Rücksicht auf den Inhalt kaum anders als [κανό]να zu ergänzen. Dieser Akkusativ ist von einem Verbum abhängig zu denken, mit dem der Verfasser, hier wie in manchen anderen Chroniken, den Leser apostrophiert,[1] also [ἐκθήσομαι τὸν κανό]να κτλ. oder ähnlich.

Durch Doppelstriche vom vorhergehenden und durch einfache Striche vom folgenden getrennt, stehen Zeile 7 die Überschriften der drei Listen, deren Reihenfolge anders ist als die Aufzählung in den Zeilen 5 und 6. Die Ergänzung der teilweise erhaltenen und die Hinzufügung der nach Elul, Thoth und Boedromion fehlenden Monatsnamen bedarf keiner näheren Begründung. Die ursprüngliche Orthographie der nicht erhaltenen Namen, besonders die der sehr verschieden transskribierten hebräischen, kann natürlich nicht wiederhergestellt werden. Nach Zeile 19 des Verso folgten entweder Bilder oder ungefähr noch 10 Zeilen Text, über dessen Inhalt sich nichts vermuten läßt.

Der Text auf Taf. 1 Rekto und Verso lautete demnach:

Rekto:

[τροπή]	[τροπ]ή	τρο[πή]	[τροπή]	
[ὀπωρινή]	[χειμεριν]ή	ἐαρινή	[θερινή]	
[Ἰούλιος	Αὔγουστος]	Σεπτέμς	[Ὀκτόβς]	
[Νοέμβς	Δεκέμβς	Ἰανουάρς	Φεβρουάρς]	
[Μάρτιος	Ἀπρίλλς	Μάϊος	Ἰούνιος]	5

Verso:

. . . .
[. . . . . ἐκθή-]
[σομαι τὸν]
[κ α ν ό] ν α τ ῶ ν [δ ώ δ ε κ α μ η ν ῶ ν τ ο ῦ]
ἐ ν ι α υ τ ο ῦ κ α τ' Ἑ β [ρ α ί ο υ ς, Ἀ θ η ν α ί ο υ ς] 5
κ α ὶ Α ἰ γ υ π τ ί ο υ ς:

Ἑβραίων	Αἰ[γυπτίων	Ἀθηναίων]	
[Νησά]ν	Φαρ[μοῦθι	Ἑκατ]ομβαιώ[ν]	
[Εἴα]ρ	Παχ[ὼν	Μετα]γειτνιών	
[Σιο]υὰν	Παῦ[νὶ	Βοηδ]ρομι[ὼν	10
[Θα]μμοῦζ	Ἐπεί[φ]	[Πυανεψιὼν]	
[Ἄ]β	Μεσ[ορή]	[Μαιμακτηριὼν]	
[Ἐλ]οὺλ	Θὼ[θ]	[Ποσιδεὼν]	
[Θισρὶ]	[Φαῶφι]	[Γαμηλιὼν]	
[Μαρσουᾶν]	[Ἀθὺρ]	[Ἀνθεστηριὼν]	15
[Χασελεῦ]	[Χοιὰκ]	[Ἐλαφηβολιὼν]	
[Τηβὴθ]	[Τῦβι]	[Μουνυχιὼν]	
[Σαβὰθ]	[Μεχεὶρ]	[Θαργηλιὼν]	
[Ἀδὰρ]	[Φαμενὼθ]	[Σκιροφοριὼν].	

---

[1] So heißt es z. B. beim Barbarus: et hoc studui significare tibi (Schöne, Euseb. I. App. p. 188, Frick p. 212) Initiemus dicere (ibid. Schöne p. 190, 191, Frick p. 216, vgl. 218, 220), beim Synkellos (p. 11, Bonn.) τοῖς φιλομαθέσιν ἐκθήσομαι. Diese Wendungen entstammen beim Barbarus sicher, beim Synkellos höchst wahrscheinlich der Chronik des Hippolytos (vgl. Beilage I). Es ist möglich, daß der astronomisch-kalendarische Abschnitt unserer Papyruschronik ebenfalls auf Hippolytos zurückgeht; andere Anhaltspunkte als diese an sich wenig beweiskräftige Übereinstimmung liegen jedoch für diese Annahme nicht vor.

Der Zweck einer solchen Zusammenstellung der römischen, hebräischen, ägyptischen und attischen Monate am Anfange einer Chronik ist an sich verständlich. Der Leser soll über das Verhältnis der verschiedenen Kalender unterrichtet werden, die im Texte Verwendung finden. Nach dem römischen Kalender datieren die mit den Konsularfasten verbundenen Reichsannalen, biblische Ereignisse werden nach dem hebräischen Kalender bestimmt, für die stadtalexandrinischen Nachrichten bediente man sich des ägyptischen Kalenders, auf den häufig auch anders datierte Angaben umgerechnet wurden. Die Hinzufügung der attischen Monate kann jedoch durch solche praktische Gründe nicht veranlaßt sein. An ihrer Stelle würde man in diesem Zusammenhang weit eher ein Verzeichnis der makedonischen (syrischen) Monate erwarten, die als die Zeitrechnung der ‚Hellenen' schlechtweg bezeichnet und in den Chroniken konstantinopolitanischen Ursprunges besonders häufig verwendet werden.

Ganz unerhört ist jedoch eine solche Bezugnahme auf den attischen Kalender keineswegs. So legt z. B. Epiphanios von Kypros in der nach 374 n. Chr. verfaßten Schrift κατὰ αἱρέσεων II, 22 (Dind. II, 482 ff.) die Hauptdaten aus dem Leben Christi nach hebräischem, ägyptischem, römischem, kyprischem, makedonischem, kappadokischem, arabischem und attischem Kalender berechnet vor.[1] Auch Polemius Silvius (448/9) fügte, aus einem Menologium schöpfend, zu den römischen Monaten seiner dem Philocalus verwandten Quelle die Namen der hebräischen, ägyptischen, attischen und hellenischen, d. h. der makedonischen Monate hinzu. Er befolgt also auch dieselbe Reihenfolge wie der Papyrus, gleicht aber den Nisan nicht mit Pharmuthi, sondern mit dem diesem Monate vorangehenden Phamenoth (CIL. I, 1, 2. Aufl. p. 257 ff.). Endlich gibt auch Joh. Laurentius Lydus (2. Hälfte d. 6. Jahrh.) eine Zusammenstellung von Monatsnamen (III, 22 ed. Wünsch p. 59), in der er mit den attischen beginnt und die hellenischen, hebräischen, ägyptischen und römischen hinzufügt.

Es läßt sich aber eine unserem Papyrus noch genauer entsprechende Parallelstelle anführen. Am Anfang der Chronographie des Synkellos (um 810) steht eine der unseren ganz analoge Auseinandersetzung über die Verschiedenheit der Kalender.[2]

Nachdem der Synkellos den Sabbath 1. Nisan = 25. März = 29. Phamenoth als den Tag der Weltschöpfung bezeichnet hat, was, wie Gelzer (Sext. Jul. Afr. II, 190) zeigte, von Annianos, einem alexandrinischen Chronisten aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, zuerst berechnet und daher beim Synkellos diesem entlehnt ist, nachdem er ferner die Erschaffung des ersten Menschenpaares auf den Tag genau festgelegt und bemerkt hat, daß seine Chronographie die Zeit bis zum Weltjahre 6300 umfasse, fährt er fort: ἀρχὴν δὲ παντὸς ἔτους ἐν τῷδε τῷ χρονικῷ τὴν πρώτην τοῦ πρώτου μηνὸς τοῦ παρ' Ἑβραίοις Νισὰν πᾶς τις ἐντυγχάνων αὐτῷ λογιζέσθω, καὶ οὐ τὴν κατὰ τοὺς Αἰγυπτίους πρώτην τοῦ Θώθ, ἢ τὴν

[1] Die attischen Monate fehlen dagegen in den sehr ausführlichen, auf die πρόχειροι κανόνες des Ptolemäus zurückgehenden Zusammenstellungen verschiedener Monatslisten, sie fehlen auch in dem 16 Kalender enthaltenden illustrierten Vaticanus 1291, den Boll (a. a. O. S. 112 ff.) beschreibt; Usener (Chron. min. XIII, p. 367) nimmt daher an, daß sie in den Tafeln des Ptolemäus überhaupt nicht enthalten waren. Ebenso fehlen die attischen Monate in den von Cramer (Anecd. Oxon. III, p. 402) veröffentlichten Listen der ‚hellenischen', hebräischen, bithynischen und kyprischen Monatsnamen (vgl. den cod. Matr. gr. 95, Iriarte, Reg. bibl. Matr. cod. Graec. I, 379). Als der Erfinder solcher Monatskonkordanzen wird bei Johannes von Nikiu der Prophet Esra (!) bezeichnet (Notices et extraits des manuscrits de la bibl. Nat., vol. XXIV, p. 408 9).

[2] Die Übereinstimmung des Synkellos mit unserem Papyrus ist deshalb wichtig, weil der Synkellos aus der alexandrinischen Chronik direkt und aus Hippolytos, sei es direkt, sei es durch Vermittlung der Alexandriner schöpft und weil, wie noch zu zeigen sein wird, unsere Chronik ebenfalls sowohl mit der alexandrinischen Mönchschronik des 5. Jahrhunderts (Panodoros und Annianos) als auch mit Hippolytos nahe verwandt ist; diese Übereinstimmung geht also auf Gemeinsamkeit der Quellen zurück.

κατὰ Ῥωμαίους πρώτην τοῦ Ἰανουαρίου μηνός, ἢ ἄλλου τινὸς ἔθνους ἄλλοθεν ἀρχομένου. διαφόρως γὰρ παρὰ διαφόροις ἔθνεσιν οἱ μῆνες καὶ αἱ τῶν μηνῶν καὶ ἐνιαυτῶν ἀρχαὶ συνεφωνήθησαν, ὧν ἡ ἄγνοια τοῖς βουλομένοις ἀκριβῶς περὶ ἡμερῶν ἢ μηνῶν ἢ ἐνιαυτῶν τι ζητεῖν οὐ μικρὰν ἐμποιεῖ τὴν πλάνην. διὸ καλὸν ἡγούμενος τὰς ἐπισημοτέρας αὐτῶν διαφορὰς τρεῖς οὔσας, καὶ ταῖς πατρικαῖς διδασκαλίαις εὐδιαγνώστους εἶναι, τοῖς φιλομαθέσιν ἐκθήσομαι τὰς λοιπὰς παρείς, ὡς ἀτρίπτους οἷον εἰπεῖν, Ἰνδῶν, ἢ Χαλδαίων, ἢ ἄλλων τινῶν ἀσυνήθων. εἰσὶ δὲ αἱ τρεῖς διαφοραὶ ἥ τε παρ' Ἑβραίοις καὶ παρ' Αἰγυπτίοις καὶ ἡ παρὰ Ῥωμαίοις (p. 10, 11 ed. Bonn.). Hierauf folgt die Angabe, daß der hebräische Nisan 30 Tage zählt und dem 25. März bis 23. April. dem 29. Phamenoth bis 28. Pharmuthi entspreche. Ebenso wird die Dauer des Jar und Sivan nach diesen beiden Kalendern bestimmt und hierauf werden unter den Überschriften: θερινὴ τροπή, φθινόπωρον und χειμερινὴ τροπή je drei folgenden hebräischen Monaten die entsprechenden römischen und ägyptischen Daten hinzugefügt. Mit ταῦτα ὡς ἐν συνόψει ἐστοιχειώθη περὶ τῆς ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον ἐν χρήσει τριττῆς διαφορᾶς τῶν μηνῶν schließt diese Darlegung.[1]

Während jedoch der Synkellos nach gelehrter Chronologenweise auf den Gegenstand ausführlich und genau eingeht, begnügt sich der Verfasser unseres Papyrus mit einer nur im groben das Verhältnis der verschiedenen Kalender veranschaulichenden Zusammenstellung gleich der in dem Schulbuche des Josepos[2] enthaltenen. Die Angaben des Papyrus sind überdies im Gegensatz zu denen des Synkellos und Josepos teilweise falsch, so daß der Zweck seines Monatskanons überhaupt nicht erreicht wird.

Richtig geglichen sind nur die hebräischen und ägyptischen Monate, also allerdings gerade diejenigen, die für einen christlichen Chronisten in Alexandreia am wichtigsten waren. Neben diese beiden Listen ist aber eine der attischen Monate derart gestellt, daß der Neujahrsmonat des attischen Kalenders, Hekatombaion, der die erste Stelle einnimmt, neben Nisan und Pharmuthi, die Neujahrsmonate der christlichen Weltära, zu stehen kommt, zwei Frühlingsmonate, denen er seiner Naturzeit nach nicht entspricht; korrekt hätte die dritte Liste mit Mnnychion beginnen müssen.[3] Zur Entschuldigung dieser Gedankenlosigkeit darf geltend gemacht werden, daß attische Datierungen in der Chronik nicht vorkommen, die Aufnahme der attischen Monatsnamen also nur einer antiquarischen Neigung entsprungen sein kann.[4]

[1] Ich bemerke noch, daß diese Stelle beim Synkellos in ihrer Ausdrucksweise durchaus an die Proömien des Hippolytos zur Chronik und zum Danielkommentar erinnert.

[2] In dem um 940 verfaßten ὑπομνηστικὸν βιβλίον des Josepos (vgl. A. v. Gutschmid, Kl. Schriften V, 618, Diekamp, Hippolytos von Theben, Münster 1898, S. 145) findet sich c. 27 (Migne, Patrol. ser. Gr., vol. 106, p. 34) ebenfalls eine solche mit Nisan, Pharmuthi, Xanthikos und April beginnende Nebeneinanderstellung. Dagegen enthält der sonst unserem Papyrus sehr nahe verwandte Barbarus keine derartige Monatskonkordanz, obwohl er sich in der Chronik sowohl hebräischer als römischer und ägyptischer Daten bedient und die ersten meist auch ägyptisch umrechnet.

[3] Dieser Fehler fällt dem Verfasser der Chronik zur Last und ist nicht eine Folge meiner Rekonstruktion des Blattes auf Taf. I. Der Versuch, ihn durch tieferes Herabrücken von Fragment *A* zu beseitigen und so den Hekatombaion neben die entsprechenden Monate der beiden Listen zu bringen, stößt auf unüberwindliche Schwierigkeiten. In der dritten Kolumne entsteht dann oben leerer Raum und unten würde sie die beiden anderen überragen, das Ganze also dann überhaupt nicht mehr die beabsichtigte Konkordanz dreier Monatslisten sein.

[4] Dieselbe Unkenntnis der Naturzeit der attischen Monate und dieselbe willkürliche Gleichung Hekatombaion-März wie in dem Papyrus findet sich noch in Schriften späterer Zeit. Theodoros Gazes (15. Jahrhundert), auf den die künstliche Wiederbelebung der attischen Datierungsweise bei den Byzantinern zurückgeht, muß eine umständliche Untersuchung über die richtige Reihenfolge der attischen Monate anstellen und durch zahlreiche Belegstellen erst beweisen, daß der Hekatombaion wirklich der attische Neujahrsmonat sei. Am Schlusse dieser Darlegung gibt Theodoros eine Liste, die korrekt mit dem Munychion, also dem März, dem Neujahrsmonat der christlichen Weltära beginnt (περὶ μηνῶν, Migne, Patrol. ser. Graec., vol. 19, p. 1167 ff.). Die Gleichung Hekatombaion-März (entsprechend Nisan-Hekatombaion) findet sich in einer von Volte (Byz. Zeitschr. IV, 547 ff.) veröffentlichten und besprochenen Darmstädter Handschrift. Ferner sagen aber

Die römische Monatsliste des Rekto beginnt ferner mit dem Juli. Dieser ihr Anfang paßt allenfalls zu der mit Hekatombaion beginnenden attischen Liste des Verso, nicht aber zu dem der beiden anderen. Die römische Liste steht nun allerdings mit den drei übrigen nicht in unmittelbarem Zusammenhang; es wäre möglich, daß in den inzwischen fehlenden Textzeilen das Verhältnis des römischen Kalenders zu den drei übrigen erklärt war. Warum die Liste der römischen Monate gerade mit Juli begann, wird sich daher nicht sicher feststellen lassen; gewiß ist nur, daß die Voranstellung des Juli nicht mit Rücksicht auf den ägyptischen Neujahrsmonat geschah, denn weder in Wirklichkeit, noch auch nach der von dem Verfasser unserer Chronik angewendeten falschen Umrechnung (s. unten, S. 52) entspricht der Juli dem Thoth: in Wirklichkeit vielmehr dem September, nach dem falschen Umrechnungsverfahren unseres Chronisten dem August.

Als Erklärung dieser Irrtümer ließe sich vermuten, daß dem Verfasser unserer Chronik zwei Doppellisten — eine römisch-attische, mit Juli-Hekatombaion beginnende und eine hebräisch-ägyptische, mit Nisan-Pharmuthi anfangende — vorlagen, die er in der vorliegenden Weise kombinierte,[1] ohne zu berücksichtigen, daß der attische Neujahrsmonat und der der christlichen Weltära in verschiedene Naturzeiten fallen.

Allein vielleicht wird dem Verfasser unseres Chronicon Alexandrinum mit diesem Erklärungsversuch schon zuviel Ehre erwiesen, wie die folgende Betrachtung lehrt. Die den Monatsbildern des Rekto vorangehende Erwähnung der τροπαί ist, wie wir sahen, als ein Verzeichnis der vier Jahreszeiten gemeint. Dieses hat aber, so wie es dasteht, mit der folgenden Monatsliste keinen Zusammenhang, obwohl ein solcher inhaltlich gefordert wird. Über dem Bilde des Juli steht der Winter, über dem des September der Frühling usw. Darin gibt sich zu erkennen, daß ein ursprünglich sinngemäßer Zusammenhang durch mechanische Reproduktion einer anders beschaffenen Vorlage zerstört wurde. Wie diese aussah, ist aus Kosmas Indikopleustes (Migne, Patrol. ser. Gr., vol. 88, p. 466, 470) zu entnehmen. Bei diesem findet sich eine Darstellung der in den verschiedenen Monaten des Jahres reifenden Früchte. Dabei sind in einer sehr beliebten Weise die Bilder der Früchte und die Namen der Monate kreisförmig angeordnet. An dem äußeren Rande dieses τροχός sind zu je drei Monatsnamen die Bezeichnungen der vier τροπαί in einem äußersten Kreise hinzugeschrieben. Eine gleiche kreisförmige Anordnung der Monatsbilder und der Beischriften der Jahreszeiten ist daher auch in der Vorlage unseres Chronikon anzunehmen. Der Verfasser oder Kopist begnügte sich aber, die Namen der τροπαί in zwei Zeilen abzuschreiben, unbekümmert darum, daß er, wohl um Raum zu sparen, die kreisförmige

auch Tzetzes (12. Jahrh.) in den Posthom. 770—772 und Theodoros Gazes (περὶ μηνῶν a. a. O., p. 1167) geradezu, der Hekatombaion werde von den einen mit dem März, von anderen mit dem Juli geglichen. Die irrige Gleichung des Darmstädter Textes will Voltz allerdings mit dem tatsächlichen Herabsinken des Hekatombaion auf den März infolge des achtjährigen Schaltzyklus erklären; er setzt daher die Abfassung dieses Traktates in die Jahre 1131—1282, für die dies zutrifft. Ich halte jedoch diese Erklärung für unwahrscheinlich. Voltz selbst verhehlt sich nicht (S. 557), daß die Identifizierung des christlichen und attischen Jahresanfanges in der Gleichung März-(Nisan-)Hekatombaion verdächtig erscheinen müsse; er dachte also an ein gleiches Versehen, wie ich es annehme. — Es gibt endlich noch andere Beispiele ähnlicher Irrtümer. Tannery (Revue archéol., III. sér., vol. 9, p. 23) führt aus dem Appendix zum Thesaurus des Stephanus Beispiele der Gleichstellung des Hekatombaion mit dem September an. Sie sind daraus zu erklären, daß alle Kalender, in denen sie sich finden, mit dem September, dem ersten Monat des politischen oder zyklischen Jahres (Joh. Laur. Lydus, De mens. III, 22), d. h. des Indiktionsjahres beginnen. Auch hier sind also die Neujahrsmonate ohne Rücksicht auf ihre Naturzeit verglichen. Wiederum dasselbe Verfahren beobachtet Georgios Pachym. (13. Jahrh., Tannery a. a. O.), der den Hekatombaion dem Jänner gleichsetzt.

[1] Aus römischen Kalendarien kann die mit Juli beginnende römische Liste nicht stammen, in diesen beginnt die Aufzählung mit Jänner (Vgl. Philocalus und Polemius Silvius CIL I, 1. 2. Aufl., p. 254 ff.)

Anordnung der Monatsbilder durch eine solche in drei Parallelstreifen ersetzte. In den Literatenkreisen, denen der Verfasser unserer Chronik angehört, sind solche Gedankenlosigkeiten verbunden mit konservativen Neigungen nicht selten.[1]

Die Aufführung der der Bibel entnommenen oder aus ihren Angaben berechneten hebräischen Daten gab in der christlichen Chronikenliteratur den Anlaß zur Aufstellung solcher synoptischer Monatslisten. Dafür hatte die antike Wissenschaft schon vorgearbeitet, die christliche verfuhr anfänglich in ihren Pfaden weiterschreitend mit voller Fachkenntnis. Usener (Chron. min. XIII, p. 359 ff.) hat gezeigt, daß die christlichen Literaten dafür so vorzügliche Vorbilder wie die πρόχειροι κανόνες des Ptolemäus benutzten, von denen ebenfalls mit Miniaturen versehene Handschriften auf uns gekommen sind (vgl. Boll, a. a. O.). Sie liegen noch den Werken der älteren christlichen Chronologen, des Pappos (zur Zeit Diokletians) und des Theon (Ende des 4. Jahrh.) zugrunde.[2] Dann aber hört der Zusammenhang der christlichen mit der antiken und daher mit der Wissenschaft überhaupt auf. Stephanos von Alexandrien, der 615 noch einmal auf Ptolemäus zurückgreift, bildet eine rühmliche Ausnahme. Auch unter den Händen des Mönches, der die Chronik auf unserem Papyrus verfaßte, wurde das Gold, das bis zum Siege der Orthodoxie gelehrte Arbeit in der christlichen Literatur gewann oder doch aufbewahrte, zu Spreu.

Eines ist noch übrig. Auf dem Rekto dieses Blattes befinden sich über den Namen der Jahreszeiten rätselhafte Zeichen, die nicht mit Tinte geschrieben, sondern mit derselben braunen Farbe gemalt sind, die auch bei den Miniaturen Verwendung fand. Von einem links stehenden Zeichen hat sich nur ein schräger Strich erhalten, darauf folgt ein ziemlich großes N, unter dessen erster Haste ein wohl nur zufällig aus dem Pinsel geflossener Punkt steht. Über diesem N hat noch etwas, jetzt Unkenntliches gestanden. Ich vermute, daß hier Reste einer ähnlichen Aufzeichnung vorliegen wie in dem von Boll (a. a. O., S. 127) beschriebenen Vaticanus 1291, in dem durch die Kürzungen ωΝΕΓΙ (mit übergeschriebenem ρ υ) die Zeit des Eintritts der Sonne in die Tierkreiszeichen angegeben wird. Das große N mit dem darüber stehenden Zeichen dürfte also ebenfalls mit ν(υκτός) aufzulösen sein.[3]

Tafel VIII (Fragment A, H, I, K).

Unsere Chronik scheint außer diesen auf Taf. I erhaltenen Resten am Anfang auf einem oder mehreren Blättern noch mehr Astronomisches und Kalendarisches enthalten zu haben. Davon liegen jedoch nur ganz geringfügige Überbleibsel vor: das auf Taf. VIII abgebildete Fragment *A*, das, wie früher (S. 10) bemerkt wurde, nicht zu dem auf Taf. I abgebildeten Blatte gehört haben kann, und die ebenda unter *H*, *I*, *K* abgebildeten Bruchstücke.

Fragment *A* zeigt auf dem Rekto Buchstabenreste, die zu [τ]οῦ κυν[ός] zu ergänzen sind; es scheint also von dem in Ägypten seit Alters heiligen Hundsstern, d. h. dem Sirius im Sternbild des Orion, die Rede gewesen zu sein, dessen Erwähnung noch in einem

[1] Vgl. G. Wissowa, Römische Bauernkalender, a. a. O., S. 41, der die Verschiebung um eine Stelle in dem Bilderkalender von H. Eleutherios in Athen ebenfalls aus der Auflösung eines Kreises zu einer bandförmigen Darstellung erklärt. Der Juli kann daher in der Reihe unserer römischen Monatsbilder auch rein zufällig an die erste Stelle geraten sein.

[2] Solche κανόνες benutzte nach Useners Nachweis (a. a. O. 439) auch Klemens von Alexandrien, für Epiphanios von Kypros gilt dasselbe.

[3] Dieser Erklärungsversuch verdient den Vorzug vor anderen. Tierkreiszeichen können diese Buchstaben nicht bedeuten. Auch an die in lateinischen Kalendern verwendeten Buchstaben zur Bezeichnung der Tagesqualitäten, wobei N mit nefastus oder noxius aufzulösen wäre, ist nicht zu denken.

christlichen Werke nichts Unwahrscheinliches an sich hat. Das den Monatsbüsten ähnliche Bild auf dem Verso von *A* dürfte daher einer allegorischen, astronomischen oder kalendarischen Miniatur angehören.

Auf den Fragmenten *H*, *I*, *K* sind nur einzelne Buchstaben und Zeichen zu erkennen, die teilweise mit derselben braunen Farbe gemalt sind wie das N auf Taf. I Rekto oben. Auf Fragment *H* Rekto lese ich ein ε und zwei N, von denen das zweite in einer mit brauner Farbe gemalten Umrahmung steht. Auf dem Verso von *H* ist ein seltsam verschnörkeltes N, links davon ΙΛ und darunter anscheinend ein M, rechts von diesem die Schlinge eines λ zu erkennen. Auf dem Rekto von *K* sind zwei breite gemalte Striche zu sehen, auf dem Verso ein ε. Wenn Fragment *I* in die durch die Fasern geforderte richtige Lage gebracht wird, in der es auf Taf. VIII, abgebildet ist, so fallen auf der von mir als Verso angenommenen Seite die Reste zweier Zeilen auf, die nicht horizontal, sondern diagonal verlaufen. Die erste schließt mit einem ε, etwas tiefer steht in der gewöhnlichen Richtung der Schrift ein ω. Auf dem Rekto glaube ich Χε und rechts davon zwei ebenfalls diagonal geführte Striche zu erkennen.

Zu einer Lesung und Ergänzung reichen diese Reste nicht aus, aber die Eigentümlichkeit in der Zeilenrichtung auf Fragment *I* legt die Vermutung nahe, daß diese in der Farbe des Papyrus einander sehr ähnlichen Stückchen von einem Blatte stammen, auf dem eine kreisförmig angeordnete graphische Darstellung zur Auffindung der Ostertage oder zu ähnlichen Zwecken gegeben war. Zwischen die Sektoren solcher Darstellungen pflegt nämlich in diagonaler Richtung Text eingetragen zu sein. Solche als κανονίου διαγραφαί oder τροχοί bezeichnete Hilfsmittel für die Osterberechnung sind nicht selten: das Chronicon paschale, das zu den alexandrinischen Chroniken in nahen Beziehungen steht (Gelzer, Sext. Jul. Afr. II, 154, 156 ff.), enthält deren vier (p. 25, 27, 372, 534 ed. Bonn.), ebensolche der computus ecclesiasticus des Maximus Confessor (7. Jahrh., Migne, Patrol. ser. Graec., vol. 19, p. 1219, 1254, 1313).

Tafel II.

Die ersten neun Textzeilen des Rekto enthalten durch Punkte von einander getrennte Inselnamen. Die anfänglich sehr große Schrift wird gegen das Ende zu kleiner, was bei der Ergänzung zu berücksichtigen ist. Die Buchstaben auf Fragment *A* sind, von geringen Resten abgesehen, ganz verblaßt, abgescheuert oder abgewaschen; man erkennt zum Teile nur mehr die Umrisse der mit dem Rohre aufgesetzten Striche.

Z. 1 ist nach geringen unkenntlichen Resten der untere Teil eines ν sicher. Z. 2 beginnt mit unsicheren Spuren eines ο oder α, darauf folgt deutlich erkennbar δια, dann ein Punkt. Der nächste Name begann wahrscheinlich mit α, dessen Schlinge ich zu erkennen glaube. Z. 3 ist zwar ganz verblaßt, aber doch sicher ορυαθ zu lesen. Z. 4 steht ein deutliches α und darauf folgt entweder ein τ mit sehr langer Querhaste oder ein π. Z. 5 ist Σάμος mit folgendem Punkt sicher; die folgenden geringen Reste gehören am ehesten einem κ an. Z. 6 beginnt mit undeutlichen Resten, die wie ω aussehen, aber auch von α mit daraufolgendem Punkte herrühren können. Ich halte dieses für richtig, weil ich mit der Lupe nach diesen Zeichen zweifellos κυπ, also den Anfang von Κύπρος erkannte, vorher also ein Punkt gestanden haben muß. Z. 7 ist in der Lücke zwischen den Fragmenten *A* und *B* + *C* ganz verschwunden. Z. 8 beginnt mit den deutlichen Resten eines ν, darauf folgt ein Punkt und hierauf Κρήτη; nach einem Zwischenraume von zwei Buchstaben, von

denen ganz unkenntliche Reste erhalten sind, bemerkt man eine etwas längere senkrechte Haste, wie sie einem ρ der jetzt kleineren und gedrängteren Schrift entspricht. Durch Zierstriche von dem vorhergehenden getrennt folgt Z. 9 deutlich abermals Κύπ[ρ]ος.

Die mit kleinerer Schrift geschriebenen Inselnamen der Karte, die geometrisch stilisiert ist,[1] zeigen in der ersten erhaltenen Reihe einen scheinbar auf ης endenden Namen. Rechts davon ist das Wortende δος zweifellos, von dem Anfang ist nur der Fuß einer senkrechten Haste zu erkennen. Der dritte Name dieser Reihe schloß mit α, die vorhergehenden Reste können von αλ herrühren. In der letzten Reihe ist [Σά]μος, Κνί[δος] und Κύπρος sicher zu lesen und zu ergänzen. Auf die Karte folgten noch mehrere Zeilen Text; von der ersten hat sich gegen Ende περ deutlich erhalten, darauf folgte wahrscheinlich ein ι.

Auf dem Verso sind von den Subskriptionen der Gebäudebilder nur mehr drei vorhanden. Die erste Μ[υσία] δευτέρ[α][2] und die dritte [Πι]σιδία sind sicher zu lesen und zu ergänzen; die eingeklammerten Buchstaben der ersten glaube ich sogar auf dem Original noch zu erkennen. Von der zweiten, lässiger geschriebenen Subskription sind nur ein υ und der Schluß ια deutlich; vor υ steht anscheinend ι, der erste Buchstabe ist ganz unkenntlich; es kann sogar der eben als ι gedeutete Strich noch dazu gehört haben. Nach dem υ steht ein besonders schlecht ausgeführter Buchstabe: λ, δ oder σ. Ich halte die Ergänzung [Λ]ιυδία oder [Α]ἰολία für wahrscheinlicher als [Μ]υσία.

Diese wenigen erhaltenen Reste reichen dennoch hin, um zu erkennen, daß dieses Blatt jenem Teile der Chronik angehört, der den Diamerismos, d. h. die Verteilung der Erde unter die Nachkommen des Noë, enthielt. Entstanden ist der Diamerismos im Anschluß an die Völkertafel der Genesis. In manchen Chroniken ist er durch Einbeziehung geographischen Materials in den biblischen Bericht zu einem Kompendium der Geographie und Ethnographie erweitert. Die ersten derartigen Bearbeitungen finden sich schon bei jüdischen Schriftstellern: im Buche der Jubiläen[3] oder der kleinen Genesis und bei Malchus oder Kleodemos (A. v. Gutschmid, Kl. Schriften V, 587; Schürer, Geschichte des jüd. Volkes II, 737). Die erhaltene dieser jüdischen Bearbeitungen aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. hat zwar mit dem Diamerismos der christlichen Schriftsteller nichts gemein, gleichwohl dürfte die christliche Exegese und Chronographie wie so vieles andere auch den Diamerismos mit dem griechischen alten Testament ebenfalls aus der jüdisch-hellenistischen Literatur übernommen haben. Die am häufigsten direkt oder indirekt benutzte Quelle der sehr zahlreichen späteren Ableitungen des Diamerismos in den Chroniken ist die auf Grund älterer Materialien bearbeitete Fassung, die der römische Bischof Hippolytos in seiner Chronik (235—238 n. Chr.) gab.[4] Nur Epiphanios von Kypros und der Verfasser des liber genea-

[1] Die in den Weltchroniken erhaltenen Inselkarten stehen schwerlich in direktem Zusammenhang mit den in der Tabula Peutingeriana, im Itinerarium Antonini und in der Ravennater Kosmographie benutzten, obwohl auch diese, wie Kubitschek gezeigt hat (Jahreshefte des k. k. arch. Instit. V, 83) schematisch stilisiert waren.

[2] Zum Ausdruck vgl. Gregor. Naz. ep. 154 (Migne, Patrol. ser. Gr., vol. 37, p. 261) δευτέρα Καππαδοκία, Malalas (p. 342, Bonn.) δευτέρα Καππαδοκία, (p. 347) δευτέρα Παλαιστίνη, (p. 348) δευτέρα Γαλατία und Chron. pasch. (p. 56, Bonn.) Ἄραβες δεύτεροι, Μαδιναῖοι δεύτεροι usw. Die übrigen erhaltenen Rezensionen des Diamerismos haben an dieser Stelle Μυσίαν ἄλλην, die lateinischen Übersetzungen Mysiam aliam.

[3] Der hierher gehörige Abschnitt ist in Übersetzung veröffentlicht von Dillmann in Ewalds Jahrbüchern d. bibl. Wissensch. II, 1849, S. 250 ff. nach einer und von demselben äthiopisch nach zwei Handschriften unter dem Titel: Kufâlê, sive liber Jubilaeorum, qui idem a Graecis ἡ λεπτὴ Γένεσις inscribitur, versione graeca deperdita nunc nonnisi in Geez lingua conservatus ... Aethiopice ad duorum librorum manuscriptorum fidem primum edidit Dillmann, Kiel und London 1859.

[4] Von der Chronik des Hippolytos lagen bisher nur die beiden unter dem Namen der libri generationis bekannten lateinischen Übersetzungen vor, 32 Blätter des griechischen Originals enthält der cod. Gr. 121 der Nationalbibliothek von Madrid; ich zitiere im folgenden diesen Text als den „griechischen“ Hippolytos (vgl. Beilage I).

logus a. 427 sind von ihm unabhängig und schöpfen aus denselben Quellen wie Hippolytos. In den lateinischen Übersetzungen des Hippolytos wird der Diamerismos als der liber generationis bezeichnet (Näheres vgl. Beilage I).

Da der Diamerismos an den Anfang der Chronik gehört, so habe ich dessen Reste als zweites Blatt unter denen angesetzt, deren Reihenfolge feststeht. Zwischen Taf. I und Taf. II fehlen also mehrere Blätter, auf denen die Patriarchengeschichte vor der Flut, die Geschichte Noës, des Turmbaues sowie der Anfang des Diamerismos enthalten waren. Die Weltschöpfung selbst dagegen mag wie beim Synkellos schon auf einem Taf. I — dem astronomisch-kalendarischen Exkurs — vorhergehenden Blatte berichtet gewesen sein.

Das auf Taf. II abgebildete Blatt enthielt jenen Teil des Diamerismos, in dem die Inseln Chams und die ihm zugefallenen nördlichen Küstenländer aufgezählt waren. Man braucht damit nur den getreuen Abdruck des entsprechenden Blattes aus der Handschrift des Barbarus bei Schöne (Euseb. chron. I, App., p. 185/4) zu vergleichen, um zu sehen, wie außerordentlich ähnlich hier wenigstens unser Papyrus und die alexandrinische Chronik sind, die der Barbarus übersetzte.[1]

Auf Folio 8 Rekto der Pariser Handschrift werden 13 Provinzen des Cham aufgezählt:

5 ad Aquilonem, qui circa mare sunt
Ciliciam Pamphyliam Pissidiam Myssiam
Lygdoniam Frygiam Camiliam Lyciam
Cargam Lydiam Troadam Eoliam
B i t h y n i a m a n t i q u a m q u i v o c a t u r F r y g i a
10 S i m u l p r o v i n t i a s X I I I
(vac. 1)
cilicia pamphylia pisidia mysia
(vac. 4)
15
ligdonia frygia camilia lycia
20 (vac. 5)
caria lydia troada eolia bithynia
25
(vac. 7)
30

Der Übersetzer hat also die Subskriptionen der Bilder seiner Vorlage noch einmal in kleinerer Schrift kopiert. Ebenso treu folgte er ihr auf dem Verso dieses Blattes:

fol. 8[b] 1 S u n t a u t e m e i s e t i n s u l a s c o m m u n a e
Corsula Lapanduoa Gaula Melitia
Cercina Minna Taurana Sardana
Galata Gorsuna Crita Gauloroda
5 Thira Cariatha Astnuetera
Chius Lesbus Teneda Jambra Jasa
Samus Cous Cnidus

[1] Dieser Abschnitt unseres Papyrus entspricht also dem ersten, eine Weltchronik bis auf Kleopatra bietenden Abschnitt des Barbarus. Die folgende Untersuchung wird zeigen, daß Taf. IV und V einem Teile des zweiten, die Taf. VI einem Teile des dritten Abschnittes des Barbarus entsprechen.

Nisyra magna Cyprus
Simul insulas XXV
10

15
(vac. 13)

20

Habet enim et fluvium Geon qui vocatur Nilus
qui circuit Egyptum et et hiopiam
25 dividet inter Cham et Jafeth ab ore
occidui maris
Haec est genealogia
Cham secundo
filio Noe
30 (vac. 1)

Der freie Zwischenraum von 13 Zeilen bezeichnet die Stelle, an der in der Vorlage genau wie in unserem Papyrus die Karte der Inseln Chams sich befand. Vertauscht ist die Reihenfolge: was in unserem Papyrus das Verso des Blattes einnimmt, steht im Barbarus auf dem Rekto und umgekehrt.[1]

Auf den Barbarus und die übrigen Rezensionen des Inselkataloges und der Nordprovinzen Chams gestützt, die in der Beilage I zusammengestellt sind, darf nun versucht werden, die Reste auf Taf. II zu ergänzen. Wie an den erhaltenen Buchstaben des Rekto angestellte Messungen ergeben, zählten die Zeilen 1—9 etwa 28—30 Buchstaben, wobei jedoch die die einzelnen Namen trennenden Punkte einzurechnen sind.

Die Parallelüberlieferung lehrt zunächst, daß der erste undeutliche Buchstabenrest Z. 2 nicht als α, sondern als ο zu deuten, οδία zu lesen und Ῥ]οδία zu ergänzen ist, denn ein auf αδία endender Inselname ist auch bei Annahme weitgehender Verderbnis nicht ausfindig zu machen. Dagegen läßt sich vorläufig nicht entscheiden, ob der Papyrus an dieser Stelle Ῥοδία allein bot oder die Mischform Γαυλοροδία, die als Gauloroda, Γαυλορίδη oder ähnlich beim Barbarus und in anderen Quellen erscheint.[2] An der Form Ῥοδία statt

[1] Über den mutmaßlichen Grund dieser Vertauschung von Rekto und Verso im Papyrus ist Beilage I zu vergleichen. Die auf Taf. II Rekto sicher zu lesenden Namen Kreta, Samos und Kypros kommen in dem Diamerismos des Barbarus allerdings noch einmal, und zwar fol. 12 in dem Sporadenkatalog des Japhet (Schöne p. 189), hier wie in dem Papyrus auf dem Rekto des Blattes vor; allein diese Stelle entspricht im übrigen nicht: die Sporaden waren nicht durch eine Karte, sondern durch Gebäudebilder illustriert, auch fehlt fol. 12 die unmittelbare Nachbarschaft der kleinasiatischen Provinzen. Ebensowenig dürfen diese Fragmente getrennt und Fragment A mit fol. 12 des Barbarus, die übrigen mit folio 8 identifiziert werden, wie die Ergänzung der auf Fragment A vorhandenen Inselnamen lehren wird.

[2] In den meisten Rezensionen (s. Beilage I) steht Rhodos in der Mitte des Verzeichnisses der Inseln. Wenn also die Reste Z. 2 zu Ῥ]οδία allein ergänzt werden, dann liegt darin ein Beweis mehr (vgl. S. 27), daß die Reihenfolge der Namen in dem Papyrus anders war als in all den übrigen Rezensionen. Aber in einigen Rezensionen des Kataloges findet sich eine Mischform Gauloroda, Γαυλορίδη oder ähnlich (statt Gaudos: Gaulos, Glaukos oder Gaula) und zwar an dritter Stelle, was mit dem Papyrus zu vereinbaren wäre; jedoch ist es, wie ich Beilage I zeigen werde, wenig wahrscheinlich, daß οδία zu Γαυλορ]οδία oder ähnlich zu ergänzen sei. Diese Mischform ist dadurch entstanden, daß in einer verlorenen Rezension die Namen der Inseln

Rhodos braucht man nicht Anstoß zu nehmen, denn sie ist, wenn auch nicht im Inselkatalog, so doch an einer späteren Stelle durch den lib. geneal. a. 427 bezeugt (Mommsen, Chron. min. IX, p. 169, Nr. 199).

Die Z. 3 stehenden Buchstaben sind zweifellos zu K]αρύαθ[ος· oder K]αρύαθ[α·, d. h. Karpathos zu ergänzen. Die dem Papyrus nächststehenden Namensformen finden sich beim Barbarus: Cariatha, im griechischen Hippolytos (vgl. Beilage I) und in dem codex Vaticanus des Chron. pasch.: Καριαθός, im lib. gen. I: Careatus. Da nun in allen Listen (s. Beilage I) zwischen Rhodos und Karpathos nur Thera genannt wird, zwischen Ῥ]οδία und K]αρύαθ[ος auf dem Papyrus jedoch ungefähr 17 Buchstaben zu ergänzen sind, ferner zwischen Gauloroda und Karpathos in den übrigen Rezensionen gar dreimal mehr Namen stehen, als hier Platz fänden, so folgt daraus mit Sicherheit, daß in unserem Chronikon Alexandrinum die Inseln Chams in einer von allen anderen bekannten Rezensionen ganz verschiedenen Reihenfolge aufgezählt waren. Mit dieser Erkenntnis schwindet aber die Möglichkeit, die Zeilen 1—9 über die ganz oder teilweise erhaltenen Namen hinaus zu vervollständigen.

Z. 4 bleibt zweifelhaft, ob απ oder ατ zu lesen ist, daher kann hier sowohl Λ]απ[ανδοῦσα als auch Γάλ]ατ[α ergänzt werden. Dagegen ist Z. 5 Σάμος und Z. 6 Κύπ[ρος] sicher.

Da ferner Z. 9 Κύπ[ρ]ος nochmals steht, so ist zweifellos, daß wie viele andere Rezensionen (s. Beilage I), so auch der Katalog des Papyrus zuerst das Verzeichnis der νῆσοι ἐπίκοινοι des Cham und unmittelbar daran angeschlossen das kleine, drei der schon erwähnten umfassende Verzeichnis der νῆσοι ἐπίσημοι enthielt. Da die ein- und überleitenden Formeln beider Verzeichnisse in allen Rezensionen feststehen, so sind auch die Zeilen 1 und 8 nahezu sicher zu ergänzen. Die zweifellosen Reste eines ν Z. 1 sind als der Anfangsbuchstabe des Wortes ν[ῆσοι zu fassen. Was an Buchstabenspuren vorangeht, paßt zu αι, so daß sich, da die Buchstaben in dieser Zeile sehr groß sind, als ihr Wortlaut: εἰσὶν δὲ αὐτοῖς κ]αὶ ν[ῆσοι ἐπί|κοινοι feststellen läßt. Dieser entspricht genau den Worten des Barbarus: sunt autem eis et insulas communae. Der griechische Hippolytos bietet dagegen ἔχει δὲ νήσους ἐπικοίνους τάσδε, was den vorhandenen Resten nicht ebenso gut entspricht.

Z. 7 ist vor Κρήτη ein ν vollständig erhalten; hier muß also die Aufzählung der ἐπίσημοι beginnen, denn auf ν kann kein Inselname enden, es ist also ἐπίσημοι δ' εἰσί]ν· Κρήτη zu ergänzen. Die folgenden geringen Reste passen zu dem inhaltlich geforderten [Σ]αρ[δα]-ν[ία]. Z. 9 war vielleicht links, dem rechts erhaltenen Worte Κύπ[ρ]ος entsprechend, μεγάλη oder μεγίστη aus dem großen Katalog wiederholt, wozu allerdings die übrigen Rezensionen keine Parallele bieten; möglicherweise stand also in Z. 9 überhaupt nur Κύπρος.

Z. 2 folgen auf Ῥ]οδία· die Reste eines α; der einzige Inselname des Katalogs, der mit diesem Buchstaben beginnt: Ἀστυπάλαια muß also hier eingesetzt werden. Z. 6 folgen auf Σάμος Spuren eines κ; hier sind also Κέρκυρα, Κῶος oder Κνίδος möglich; der letzte dieser Namen entspricht dem Raume bis zum Zeilenende am besten und er folgt überdies in der Karte ebenfalls auf Samos.

Damit ist aber auch die Grenze des Wiederherstellbaren erreicht. Es läßt sich nur noch feststellen, daß auf den sechs verfügbaren Zeilen 2—7 die sämtlichen Namen des großen

in drei Kolumnen zu acht angeordnet waren; dabei kommt Gaudos neben Rhodos zu stehen, dies wurde erst zusammen gelesen und Rhodos dann später noch einmal wiederholt. Wo also die Rezensionen Gauloroda, Caulus Rhedae oder Γαυλοβδη bieten, liegt ein sehr altes Textverderbnis vor und besteht gemeinsame Abhängigkeit von einer Vorlage. Dies ist bei Hippolytos, Epiphanios, beim Barbarus, beim Synkellos und in der Osterchronik der Fall. Epiphanios hat nur die Besonderheit, daß er die Mischform zweimal bietet.

Katalogs wirklich Platz finden. Wenn die Namensformen bei Hippolytos zugrunde gelegt werden, so sind 144 Stellen, für die des Barbarus 163, ohne die Dittographie Taurana-Sardana jedoch nur 156 Stellen für alle Namen erforderlich, dazu kommen noch einige 20 Punkte zwischen den Namen. Diesem Erfordernis von rund 165—185 Stellen entsprechen sechs Zeilen zu 28—30, also 168—180 Stellen vollständig.

Auf der Karte waren die Namen in anderer Reihenfolge gegeben als im Text; es bleibt ferner zweifelhaft, ob sie alle auf der Karte wiederholt waren. In der untersten Reihe sind drei Namen sicher zu ergänzen (oben S. 24), in der vorletzten scheint ein auf ης (?) endigender Name gestanden zu haben, wozu die übrigen Rezensionen nichts Entsprechendes bieten, daneben rechts ist entweder Τ[ένε]|δος oder Γ[αῦ]|δος und dann vielleicht [Ἀστυπά|λαι]α zu ergänzen.

Der auf die Karte folgende Text ist kleiner und enger geschrieben als die Liste der Inseln, die Zeilen haben hier mindestens 30 Buchstaben gezählt. In fast allen ausführlichen Fassungen des Diamerismos folgt unmittelbar auf den Inselkatalog entweder die Erwähnung des Nil oder der Grenzen Chams im Westen, oder auch beides. Im griechischen Hippolytos (vgl. Beilage I) heißt es: ἔχει δὲ Χὰμ ποταμὸν Γηὼν, τὸν καλούμενον Νεῖλον, τὸν κυκλοῦντα πᾶσαν τὴν Αἰγυπτίαν καὶ Αἰθιοπίαν (cod. Αἴγυπτον Αἰθιοπίας), ὁρίζει δὲ μεταξὺ τοῦ Χὰμ καὶ τοῦ Ἰάφεθ τὸ στόμα τῆς ἑσπερινῆς θαλάσσης (vgl. lib. gen. I, p. 103, ed. Mommsen; Frick, p. 22). Beim Barbarus steht (Mommsen, ebenda, Frick, p. 204, Schöne, p. 184) der zweite Teil in folgender Fassung: dividet inter Cham et Japhet ab ore occidui maris; im Chron. pasch. (p. 53, Bonn.) ὁρίζει δὲ μεταξὺ τοῦ Χὰμ καὶ τοῦ Ἰάφεθ τὸ στόμα τῆς ἑσπερινῆς θαλάσσης und beim Synkellos (v. 90, Bonn.) καὶ διορίζει μεταξὺ τοῦ Χὰμ καὶ Ἰάφεθ τὸ στόμα τῆς ἑσπερίας θαλάσσης τὰ ἐπίκοινα τοῦ Χὰμ καὶ τοῦ Ἰάφεθ.

Da Z. 14 περ deutlich und ein ι danach wahrscheinlich ist, so ist dies Wort zu [ἑσ]περι[νῆς] zu ergänzen. Da ferner den Abbildungen der chamitischen Küstenprovinzen auf dem Verso, wie beim Barbarus so auch in unserer Chronik, deren namentliche Aufzählung vorangegangen sein wird, so lassen sich die sechs noch erübrigenden Zeilen des Rekto etwa in folgender Weise füllen:

[Διορίζει δὲ τὸ στόμα τῆς ἑσ]περι[νῆς θαλάσ-]
[σης μεταξὺ Χὰμ καὶ Ἰάφεθ. ἔχει δὲ ἐν τοῖς] 15
[κατὰ βορρᾶν· Κιλικίαν· Παμφυλίαν· Πισιδίαν·]
[Μυσίαν· Λυκαονίαν· Φρυγίαν· Καμηλίαν·]
[Λυκίαν· Καρίαν· Λυδίαν· Μυσίαν δευτέραν·]
[Τρῳάδα· Αἰολίαν· Βιθυνίαν· Φρυγίαν δευτέραν]

Die Reihenfolge der Namen kann natürlich auch ganz anders gewesen, ja es kann auch dieses Verzeichnis überhaupt im Text gefehlt haben und durch die Abbildungen des Verso ersetzt gewesen sein; in diesem Falle müßte man sich die Zeilen 14—19 mit dem ausführlicheren, den Nil ebenfalls erwähnenden Schlußsatze erfüllt denken.

Auf dem Verso dieses Blattes standen die Bilder der 15 nördlichen Küstenländer Chams mit Subskriptionen. Auch ihre Reihenfolge ist in den zahlreichen bisher bekannten Rezensionen des Diamerismus im wesentlichen konstant.[1] Je nachdem in diesen Listen das

[1] Beim Barbarus fehlt unter den Bildern das in dessen Text genannte, irrig mit Bithynien identifizierte zweite Phrygien, das der lib. gen. I als Phrygiam altiorem bezeichnet, was v. Gutschmid, Kl. Schr. V, 669, mit ἀρχαίαν, Frick mit τὴν ἄνω zurückübersetzten. Das richtige, v. Gutschmids Erklärung bestätigend, gibt jetzt der griechische Hippolytos: Βιθυνίαν· τὴν ἀρχαίαν καλουμένην Φρυγίαν (cod. Τρῳάδα). Aus jenem Mißverständnis erklärt sich auch, weshalb der Barbarus nur 13 Provinzen zählt und nur 13 Bilder gibt, während deren sonst 14 und, wo Μυσία δευτέρα vorkommt, 15 gezählt werden.

zweite Mysien genannt ist oder ausgelassen wird, zerfallen sie in zwei Hauptgruppen.[1] Der Papyrus gehört. wie die erste Subskription zeigt, zur ersten Gruppe. Allein die Anordnung der Namen auf dem Papyrus entspricht weder der des Textes noch jener der Illustrationen des Barbarus, noch überhaupt der in den sonstigen Rezensionen befolgten. In Verbindung mit dem zweiten Mysien erscheint ferner in allen Rezensionen die Form Αἰολίδα und nicht Αἰολίαν, die der zweiten Gruppe eigen ist. Gleichwohl ist aber hier die zweite Subskription, wenn sie richtig auf Äolien bezogen wird, Α]ἰολία und nicht Α]ἰολίδα zu lesen. Auch darin liegt also eine Besonderheit des Papyrus. Wie in dem Inselkatalog so geht in der Anordnung dieser Liste unser alexandrinischer Chronist ebenfalls seine eigenen Wege.

Der Text auf Taf. II lautet also, soweit er sich herstellen läßt:

Rekto:

[Εἰσὶ δὲ αὐτοῖς κ]αὶ ν[ῆσοι ἐπί-]
[κοινοι . . . . Ῥ]οδία· Ἀ[στυπά]
[λαια· . . . . Κ]ορύαθ[ος· . . .]
[. . . . . Γά]λατα(?) . . . . .]
[. . . . . Σάμος· Κ[νίδος] 5
[. . . . . Κύπ[ρος· . . .]
[. . . . .]
[ἐπίσημοι δὲ εἰσι]ν· Κρήτη· [Σ]αρ[δα]νία
[μεγάλη?] Κύπ[ρ]ος
. . . . 10
ης(?) δος . . . α
Σάμος Κνί- Κύ-
[δος] προς
[διορίζει δὲ τὸ στόμα τῆς ἐσ]περι[νῆς θαλάσ-
[σης 15

Verso:

Μ[υσία] δευτέρ[α]
[Α]ἰολία
[Πι]σιδία.

So schlagend also in vieler Hinsicht die Übereinstimmung des Papyrus mit der Vorlage des Barbarus ist, so weist er doch dieser ihm nächst verwandten Chronik gegenüber einige Besonderheiten auf, die in anderen, zum Teil erst weit jüngeren Quellen ihre Parallelen finden.

Tafel III.

Zu den auf dieser Tafel erhaltenen Prophetensprüchen findet sich beim Barbarus überhaupt nichts Entsprechendes; bei diesem werden wie in den meisten Chroniken die Propheten

[1] Vgl. hierüber Beilage I. Zur ersten Gruppa gehört unter anderen Hippolytos, der Barbarus dagegen zur zweiten. Trotz der sehr nahen Verwandtschaft des Papyrus mit der beim Barbarus übersetzten alexandrinischen Chronik gehört also diese der einen, der Papyrus der anderen Gruppe an

und Prophetinnen nicht besonders erwähnt, sondern unter den Königen genannt, in deren Regierung ihr Auftreten fällt.[1] Gesonderte Kataloge der Propheten und der Prophetinnen gab in einer Chronik, soviel wir wissen, zuerst Hippolytos.[2] Die libri generationis führen aber nur deren Namen und keine Sprüche an, auch der griechische Hippolytos hilft nicht weiter, da im codex Matritensis diese Abschnitte in der Inhaltsangabe zwar erwähnt, die Kataloge selbst aber nicht erhalten sind; es muß also dahingestellt bleiben, ob Hippolytos nur die Namen oder die Namen mit den Sprüchen gab. Dagegen bieten die von alexandrinischen Quellen abhängige Osterchronik und der in Ägypten geborene und später als Mönch in dem Kloster Raïthu am Sinai lebende Kosmas Indikopleustes zu dem Prophetenkatalog unserer Handschrift schlagende Parallelen; nur haben beide die Sprüche in viel ausführlicherer Fassung. Die Übereinstimmung des Papyrus mit der Osterchronik und Kosmas wird dadurch noch auffälliger, daß die Handschriften beider Autoren ebenfalls ursprünglich mit Bildern ausgestattet waren, wie die zu Bildern gehörigen, im Text der Osterchronik erhaltenen, zahlreichen Beischriften zeigen, während der des Kosmas in den Handschriften sogar noch jetzt mit solchen ausgestattet ist.

Auf dem Rekto von Tafel III ist die Beischrift links oben zu Ἀβ[διούς] zu ergänzen. Unter dem Bilde dieses Propheten steht der Spruch Abd. 15, durch den er wie alle folgenden als Vorherverkündiger Christi legitimiert wird. Der Spruch lautet ergänzt:

Ἀ]βδιοὺς εἶπε[ν·]
ἐγγὺς ἡ ἡμέ[ρα τοῦ
κ(υρίο)υ ἐ[π]ὶ πάντ[α τὰ
ἔθνη.

Im Chron. pasch. (p. 279, Bonn.) heißt es mit deutlicher Bezugnahme auf ein nicht mehr vorhandenes Bild, zu dem dieses Stück des Textes beigeschrieben war: οὗτος Ἀβδιοὺ πέμπτος φησὶ καὶ αὐτὸς ἀξιωθεὶς εἰπεῖν περὶ τοῦ κατὰ Χριστὸν μυστηρίου οὕτως· διότι ἐγγὺς ἡμέρα κυρίου ἐπὶ πάντα τὰ ἔθνη κτλ. Bei Kosmas (Migne, Patrol. ser. Graec., vol. 88, p. 264) steht neben dem Bilde des Abdias mit Ausnahme von τέταρτος statt πέμπτος und dem Artikel vor ἡμέρα wörtlich dasselbe. In unserem Papyrus steht vor ἡμέρα gleichfalls der Artikel, der auch vor κυρίου zu ergänzen ist, um gleich lange Zeilen zu erhalten. Aus Holmes und Parson (Vetus Testam. Graecum, Oxon. 1798—1827) ist zu entnehmen, daß ἡ vor ἡμέρα sich in 12 Minuskelcodices, in der Complutensis und, was wichtig ist, im Codex Alexandrinus, in der editio Alexandrina und bei Cyrillus von Alexandrien findet; τοῦ vor κυρίου wie der Papyrus geben drei der erwähnten 12 Minuskelhandschriften und die editio Alexandrina. Die Form Ἀβδιούς, die der Papyrus gibt, kommt sonst nicht vor.

Unter dem folgenden Bilde des Jonas steht kein Spruch, sondern wie sonst in der Parallelüberlieferung ein Satz des Inhaltes, daß der Prophet durch sein dreitägiges Verweilen im Bauche des Fisches ein Vorbild Christi gewesen sei. Die Ergänzung der zwei ersten Zeilen lautet:

[Ἰω]νᾶς ἐγ[έν]ετο ἐ[ν
τῇ κ]οιλίᾳ τ[ο]ῦ [κήτους]

[1] Abgebildet waren jedoch die Propheten in der griechischen Vorlage des Barbarus ebenfalls, denn Schönes Ausgabe zeigt überall da, wo in der Chronik Propheten genannt sind, die Textzeilen so stark eingerückt, daß rechts am Rande für deren Bilder Raum frei bleibt. In diesem Abschnitt waren also die Illustrationen so angeordnet wie auf Taf. VI Rekto unseres Papyrus.

[2] Ein jedoch bloß die Namen enthaltendes Verzeichnis findet sich allerdings schon in den Stromateis des Klemens von Alexandrien (I 135, 136); in späteren Chroniken sind sie häufig.

Diese Fassung entspricht Lukas 11, 30: καθὼς γὰρ ἐγένετο Ἰωνᾶς; allein die hier folgenden Worte σημεῖον τοῖς Νινευίταις können im Papyrus nicht die nächste Zeile gebildet haben, weil die Reste zweier Buchstaben Z. 3 dazu nicht passen. An den beiden Parallelstellen im Chron. pasch. (a. a. O.) und bei Kosmas (a. a. O.) ist zu dem Bilde des Jonas abweichend von dem Papyrus die Stelle aus Matthäus 12, 40 zitiert: ὥσπερ γὰρ ἦν (ἔμεινεν Kosmas und die Osterchronik) Ἰωνᾶς ἐν τῇ κοιλίᾳ τοῦ κήτους, worauf die dem Sinne nach auch in dem Papyrus geforderten Worte τρεῖς ἡμέρας καὶ τρεῖς νύκτας folgen. Die Buchstabenreste von Zeile 3 passen zu ας, weshalb entweder [τρεῖς ἡμέρ]ας [καὶ | τρεῖς νύκτας in zwei oder [γ̄ ἡμέρ]ας [καὶ γ̄ νύκτας] in einer Zeile ergänzt werden muß. Die Stelle, an der die Buchstabenreste von ας stehen, spricht für die zweite Fassung.

Es liegt also in dem Papyrus eine weder aus Lukas 11, 30, noch aus Matthäus 12, 40 stammende, sondern eine auch sonst nachweisbare, alte außerkanonische Fassung der Stelle vor.[1]

Auf dem Verso dieses Blattes ist von dem ersten Spruche nur Weniges erhalten, was entweder zu ἐν οὐρα]νῷ καὶ [ἐπὶ | τῆς γ]ῆς κάτω oder zu ἐν οὐρανῷ ἄ]νω καὶ [ἐπὶ | τῆς γ]ῆς κάτω zu ergänzen ist. Diese Wendung ist nach Ausweis der Konkordanzen nicht selten und da Moses, Josua, Salomon und Daniel in den Prophetenkatalogen vorkommen, so könnte an Deut. 4. 39, Jos. 2. 11, III. Reg. 8. 23, Dan. 6. 27 gedacht werden. Allein auf das Richtige, auf den Spruch Joël 2, 30 führen auch hier die Parallelen in der Osterchronik und bei Kosmas. In jener (Bonn., p. 278) heißt es: οὗτος Ἰωὴλ ὁ τέταρτος .... φησὶ γὰρ οὕτως ... καὶ δώσω τέρατα ἐν τῷ οὐρανῷ ἄνω καὶ ἐπὶ τῆς γῆς αἷμα καὶ πῦρ καὶ ἀτμίδα καπνοῦ usw. und bei diesem (p. 261) καὶ δώσω τέρατα ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ τῆς γῆς, αἷμα κτλ. Wie die kleinen Differenzen des Wortlautes zu erklären sind, zeigen Holmes und Parson, nach deren Angaben sechs Minuskelhandschriften, Athanasius und die armenische Übersetzung den Zusatz ἄνω wie die Osterchronik haben, dieselben Handschriften geben aber auch wie der Papyrus ἐπὶ τῆς γῆς κάτω, die Minuskelcodices vorher noch übergeschrieben σημεῖα; danach ist also im Papyrus zu ergänzen:

[Ἰωὴλ εἶπε· δώσω]
[τέρατα ἐν οὐρα-]
νῷ ἄ]νω καὶ [ἐπὶ]
τῆς γ]ῆς κάτω.

Hierauf folgt die Beischrift Ναούμ und der fast vollständig erhaltene Spruch Naum 2, 2:

Ν]αοὺμ εἶπεν· [ἀν-
έ]βη ἐμφυσῶ[ν
εἰς πρόσωπ[όν
σου ἐξ[αιρ]ούμ[ε-
νος ἐκ] θλίψε[ως.

[1] Nach Resch, Texte und Untersuchungen z. Gesch. d. altchristl. Literatur X, 262 lautet die Stelle Lukas 11, 30 im Codex Cantabrigensis (Codex Bezae) nach Restituierung des bei Lukas weggelassenen Quellentextes (Jon. 2, 1, wo jedoch ἦν statt ἐγένετο überliefert ist) folgendermaßen: καθὼς γὰρ ἐγένετο Ἰωνᾶς σημεῖον τοῖς Νινευίταις, οὕτως ἔσται καὶ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου τῇ γενεᾷ ταύτῃ. Καὶ καθὼς Ἰωνᾶς ἐν τῇ κοιλίᾳ τοῦ κήτους ἐγένετο τρεῖς ἡμέρας καὶ τρεῖς νύκτας, οὕτως κτλ. Diese Fassung steht dem Wortlaut des Papyrus am nächsten. Der Zusatz, den sie enthält, ist, wie Resch zeigt, nicht aus Matthäus 12, 40 genommen, sondern ein Mehrbestandteil der außerkanonischen Überlieferung. Diese Fassung des Codex Bezae ist nach Credener und Resch (a. a. O. S. 25 ff.) um 140 entstanden, sie hat nach Westcott und Hort (The new Testament in the original Greek) in Nordwestsyrien und Kleinasien ihren Ursprung und verbreitete sich von da nach Ägypten.

Dasselbe Zitat, nur etwas vollständiger, bringen die Osterchronik p. 281 und Kosmas p. 268 mit geringfügigen Varianten, auf die ich, da der Text des Papyrus feststeht, nicht einzugehen brauche.

Trotz dieser augenfälligen Übereinstimmungen des Papyrus mit den beiden Fassungen des Prophetenkataloges beim Osterchronisten und Kosmas zeigen sich aber doch in der Reihenfolge der Namen Unterschiede. In der Osterchronik folgen: Joël (4), Abdias (5), Jonas (6), Naum (7); bei Kosmas: Joël (2), Amos (3), Abdias (4), Jonas (5), Isaias (6), Michaias (7), Naum (8) aufeinander. Die Reihenfolge in dem Papyrus paßt zu keiner dieser beiden Listen. Parallelen dazu sind aber in anderen Chroniken und der ihnen verwandten Literatur zu finden.

Solche Prophetenkataloge gibt es sowohl eingelegt[1] in exegetische und historische Schriften, als auch selbständig in Handschriften oder auch verbunden mit Verzeichnissen der Apostel und der Jünger sehr viele; in den selbständigen Handschriften werden sie bald Hippolytos,[2] bald Epiphanios, bald Dorotheos[3] zugeschrieben (vgl. Lipsius, Die apokryph. Apostelgesch. I, 193, Ergänzungsheft S. 15; Harnack, Gesch. d. altchristl. Literatur I, 2, S. 931; Erhard, Röm. Quartalschrift V, 230.) Manche dieser Kataloge sind bloße Namensverzeichnisse, andere enthalten auch die charakteristischen Sprüche, biographische Angaben über Herkunft, Leben, Tod und Bestattungsort. Manche bringen getrennt vor- und nachchristliche Propheten, manche Fassungen führen die Prophetinnen getrennt von den Propheten auf.

Gleich der älteste, ebenfalls auf Alexandrien als Ursprungsort zurückzuführende dieser Kataloge, den wir kennen, der des Klemens Alex. strom. I, 135, 136 (p. 400 Pott., II, p. 110 Dind.), beginnt mit Adam, Noe, Abraham und endet mit Malachias, daran werden die Prophetinnen gefügt,[4] hierauf Johannes der Täufer und als nachchristliche Propheten Anna, Symeon und Zacharias, der Vater Johannes des Täufers, erwähnt.[5] Klemens gibt nun

[1] Zweifellos eingelegt aus einem selbständigen Werke de prophetis ist der Abschnitt der Osterchronik, der p. 274 mit dem Satze beginnt: δέον ἐν συντόμῳ μνημονεῦσαι καὶ τῶν προφητῶν καὶ δεῖξαι καὶ αὐτοὺς περὶ τοῦ κατὰ Χριστὸν μυστηρίου προειρηκότας καὶ ὅτι πάντες ἀπὸ τοῦ πρωτοπλάστου Ἀδὰμ μέχρις Ἰωάννου τοῦ βαπτιστοῦ εἰς τὴν μέλλουσαν κατάστασιν ἀφορῶσιν. Denn in der Osterchronik selbst waren die Propheten alle schon früher in der jüdischen Geschichte erwähnt; das Verzeichnis beginnt auch nicht, wie man nach dieser Einleitung erwarten sollte, mit Adam und reicht nicht bis Johannes, sondern fängt mit Elias an und schließt mit Zacharias. Der Osterchronist hatte nämlich andere Abschnitte aus dieser Einlage schon früher verwertet, wie aus den Überschriften p. 33 εἰς τὸν Ἀδάμ. οὗτος ὁ πρωτόπλαστος Ἀδάμ, ὃς ἠξιώθη εἰπεῖν περί τε ἑαυτοῦ καὶ τῆς ἰδίας γυναικός usw., p. 34 εἰς τὸν Ἄβελ, οὗτος Ἄβελ ὁ δίκαιος, p. 35 Enoch., p. 41 Noe, ohne Überschrift p. 92 Melchisedech, p. 101 αὐτὸς ὁ μέγας πατριάρχης Ἀβραὰμ usw., p. 142 Moses usw. sich ergibt. Aus diesen Überschriften und dem Anfange des Textes bei dem Osterchronisten geht deutlich hervor, daß seine Vorlage Bilder der Propheten enthielt, also auch in dieser Hinsicht mit dem Papyrus übereinstimmte. Gelzer (Sextus Julius Afr. II, 152) hat bereits auf den Zusammenhang der Quelle der Osterchronik mit dem sogenannten Dorotheos hingewiesen. Kosmas folgt zweifellos derselben Vorlage wie das Chron. pasch., wie die sehr weitgehenden wörtlichen Übereinstimmungen beweisen. Er leitet p. 221 diese Einlage mit den Worten ein: διαγράφομεν τοίνυν ἕκαστον τῶν πρεσβυτέρων καὶ προφητῶν, ὅπως ἀνακηρύττῃ ἀξιωθεὶς μὲν εἰπεῖν τι περὶ τῆς ἐλεύσεως τοῦ δεσπότου Χριστοῦ, εἴτε διὰ λόγων, εἴτε δι' ἔργων ἐπιγράφοντες, καὶ ἀξιωθεὶς εἰπεῖν ἢ ποιῆσαι περὶ αὐτοῦ. συμβάλλεται γὰρ καὶ τοῦτο τῷ ἡμετέρῳ λόγῳ, ὅπως καὶ ἐν τούτῳ δείξωμεν ἀπ' ἀρχῆς ἕως τέλους εἰς ἓν σκοπὸν ἀφορᾷ πᾶσα ἡ θεία γραφή.

[2] Lagarde, Constitutiones apostolicae, Lips. 1862, S. 282, versteht darunter den Gegenpapst Hippolytos; Lipsius, Die apokryph. Apostelgesch. I, 199, Lightfoot, Apost. fathers, St. Clement of Rome II, 377, vgl. 402 und Harnack, Geschichte d. altchr. Literatur I, 2, S. 618 dagegen denken an Hippolytos von Theben; wie Diekamp, Hippolytos von Theben, S. LIX mit Recht bemerkt, ist dieser als Verfasser unmöglich.

[3] Der in der Bibl. max. patr. Lugd. III, p. 422 enthaltene Dorotheos gibt dieselbe Reihenfolge wie die Osterchronik: Joel, Abdias, Jonas, Naum, ebenso die unter Epiphanios Namen gehenden, bei Migne, Patrol. ser. Graec. vol. 43, p. 394 und 415 gedruckten Texte.

[4] Die Handschriften bieten die Namen Sara, Rebekka, Maria, Debora, Olda; mit Rücksicht auf das auf Olda folgende ἔπειτα περὶ τοὺς αὐτοὺς χρόνους Ἰωάννης προφητεύει ist jedoch mit Frick (Chron. min., p. XXIV) Elisabeth und Maria einzufügen.

[5] Eine gewisse Ähnlichkeit dieser Kataloge ist naturgemäß darin begründet, daß sie alle auf die Angaben der Bibel zurückgehen; für die Feststellung ihrer Abhängigkeit von einander kommen daher nur Besonderheiten der Zahl und in der Reihenfolge der Namen in Betracht.

in dem uns interessierenden Teile folgende Reihe: Abdiu, Elisaios, Abdonai, Amos, Jesaias, Oseas, Jonas, Joël, Jeremias, Sophonias, Buz, Ezechiel, Urias, Habakuk, Naum, Daniel, Misaël, Angaios, Zacharias. In dieser Aufzählung bei Klemens sind also einerseits Abdiu und Jonas, andererseits Joël und Naum durch eine Reihe anderer Namen voneinander getrennt, Jonas und Joël folgen dagegen unmittelbar aufeinander. Dies ist auch in dem Papyrus der Fall, wenn das Fragment auf Taf. III als die äußere untere Ecke des Blattes betrachtet wird, so daß das Rekto mit dem Jonasbilde schließt und die obere Reihe des Verso mit Joël beginnt. Die dadurch in der Reihenfolge der Namen erzielte Übereinstimmung spricht dafür, das erhaltene Bruchstück an dieser Stelle des Blattes anzusetzen.[1]

Gleichwohl ist es nicht wahrscheinlich, daß das Verzeichnis der Propheten in unserem Papyrus direkt aus Klemens entlehnt ist. Wie Frick (Chron. min., p. XXIII) bemerkte, stehen vielmehr dessen Katalog die Prophetenkataloge der beiden Libri generationis sehr nahe, d. h. also der Katalog, den Hippolytos[2] in seiner Chronik gab. Es müssen also auch die beiden lateinischen Übersetzungen der Chronik des Hippolytos zum Vergleich herangezogen werden. Auch bei Hippolytos waren die Propheten und Prophetinnen je in besonderen Abschnitten aufgezählt, gerade wie in unserem Papyrus. Dem Lib. gen. I (Mommsen, a. a. O. IX, 133) zufolge standen ferner bei Hippolytos zwischen Abdiu und Jonas dieselben fünf Namen wie bei Klemens; dagegen sind zwischen die Namen des Jonas und Joël die Propheten Micheas und Rabam eingeschoben, und zwischen Joël und Naum stehen nicht wie bei Klemens sechs, sondern sieben Namen, da vor Habakuk noch Samaias eingefügt ist.[3] Der Lib. gen. I bietet also keine vollständige Parallele. Dagegen ist die Zahl und Reihenfolge der Namen im Lib. gen. II genau dieselbe wie in unserer Handschrift, nur wird im Lib. gen. II statt Ezechiel irrig Ezechias genannt, dann aber zwischen Naum und Daniel noch einmal Ezechiel angeführt.[4] Solche kleine Differenzen finden sich aber in dieser Literatur immer, sie kommen gegenüber den Übereinstimmungen in der Hauptsache nicht in Betracht.

Der Papyrus enthielt also wie die Chronik des Hippolytos ein gesondertes und dieser sehr ähnlich angeordnetes Prophetenverzeichnis, das aber auch mit der Osterchronik und Kosmas verwandt ist, da es Bilder und die gleichen Sprüche wie deren Vorlage enthält. Die Chronik des Hippolytos scheint keine Bilder, sie kann aber die Sprüche enthalten haben, die jedoch in den lateinischen Bearbeitungen weggelassen wurden; aber wahrscheinlicher ist, daß Bilder und Sprüche erst in den alexandrinischen Bearbeitungen hinzugekommen sind.[5]

---

[1] Außer Zusammenhang mit dieser Überlieferung und daher auch mit dem Papyrus steht der von Pitra (Anal. sacra II, 408) beschriebene, aus dem 12. Jahrhundert stammende, Prophetenbilder mit griechischen Subskriptionen enthaltende Vaticanus 752, auf den Frick, Chron. min., p. LXXXV hinweist.

[2] Die Madrider Handschrift des griechischen Hippolytos bestätigt in der am Anfang erhaltenen Inhaltsangabe, daß Hippolytos einen gesonderten Katalog der Propheten und Prophetinnen gab. Dieser Teil der Chronik selbst ist aber im Matritensis nicht mehr erhalten, weshalb hier die Libri generationis zum Vergleich heranzuziehen sind.

[3] Klemens und der Lib. gen. I stimmen auch darin überein, daß sie die Propheten in vor- und nachchristliche einteilen.

[4] Das Verzeichnis im Lib. gen. II lautet in dem uns interessierenden Teile: Nathan, David, Salamon, Achias, Semeias, Ananias, Helias, Micheas, Abdias, Heliseus, Addon, Amos, Isaias, Osee, Jonas, Johel, Hieremias, Sophonias, Buzi, Ezechias, Urias, Abbacuc, Naum, [Ezechiel], Daniel, Malachias, Aggeus, Zacharias, Simeon etc. Der Lib. gen. II scheidet ebenfalls Propheten und Prophetinnen, er zählt zuerst die des Alten Testaments auf und fügt daran Symeon und den Täufer, hernach schiebt aber diese Rezension den Apostelkatalog ein, dem eine mit Olda schließende Liste der alttestamentlichen Prophetinnen folgt, worauf in Übereinstimmung mit Lib. gen. I die neutestamentlichen angeschlossen werden. Das im griechischen Hippolytos erhaltene Inhaltsverzeichnis nennt den Apostelkatalog nicht, der also im Lib. gen. II eine spätere Zutat und Hippolytos' Chronik fremd ist.

[5] Josepos ὑπομν. βιβλ. 14, 15 (Migne, Patrol. ser. Graec., vol. 106, p. 25) unterscheidet Propheten, die Schriften hinterlassen, und solche, die nicht geschrieben haben. Sein anders angeordneter Katalog kommt daher hier nicht in Betracht. In c. 16

Es darf also jetzt versucht werden Taf. III mit Hilfe der Parallelüberlieferung bei Klemens und Hippolytos zu rekonstruieren. Auf dem Rekto sind in der mittleren Reihe rechts von Abdiu noch Reste einer Figur erhalten, die demnach Elisaios darstellte; mit diesem Bilde schloß nach dem oben (S. 33) Bemerkten diese Reihe. Es bleiben also nach dem Verzeichnisse bei Hippolytos für die unterste Reihe links vor Jonas noch vier Bilder. Dieser Zahl entspricht der verfügbare Raum vollkommen. Vor Jonas sind daher die Namen Abdonai, Amos, Jesaias, Hoseas und deren Bilder einzusetzen; Sprüche fanden dagegen nur drei in jedem Schriftstreifen Platz, welche hier standen, läßt sich nicht sagen.

Auf dem Verso ist vor der mit Naum bezeichneten Figur der zweiten Reihe der Rest eines Prophetenbildes erhalten; hierzu ist nach einstimmiger Überlieferung aller Rezensionen der Name Habakuk zu setzen. In der ersten Reihe standen daher neben Joël, mit dem sie begann, rechts noch sechs (Lib. gen. I) oder fünf (Klemens, Lib. gen. II) Figuren. Da aber Klemens und der Lib. gen. II mit dem Papyrus in der unmittelbaren Aufeinanderfolge von Jonas und Joël stimmen (während im Lib. gen. I noch zwei Namen dazwischen geschoben sind), da überdies sechs Bilder in der ersten Reihe (Joël + 5) den Raumverhältnissen besser entsprechen als sieben, so sind hier die Bilder des Joël, Jeremias, Sophonias, Buz, Ezechiel und Urias nach Klemens und Lib. gen. II mit Beischriften zu ergänzen.[1]

Die zweite Reihe begann mit Habakuk, darauf folgt der vollständig erhaltene Naum. Rechts von seinem Bilde ist ein hoch erhobener Arm der nächsten Prophetenfigur sichtbar; er gehört dem Daniel an, der in allen Rezensionen auf Naum folgt. In dem Verzeichnis der alttestamentarischen Propheten bei Hippolytos folgen nun nur noch drei Namen: Malachias, Angaios und Zacharias; dies gibt ebenfalls sechs Bilder in dieser Reihe und überdies schließt dann der Katalog der alttestamentlichen Propheten in dem Papyrus gerade mit dem Ende eines Blattes. Ich halte daher diese Rekonstruktion für gesichert.[2]

Welche Bilder dagegen in der ersten Reihe des Rekto standen, läßt sich nur vermutungsweise bestimmen. Auf dem mittleren Streifen finden vor Abdiu links 3—4, auf dem obersten 5—6 Figuren Platz. Abdiu ist bei Klemens der 17., im Lib. gen. I der 19., im Lib. gen. II der 20. Name der mit Adam beginnenden Reihe. Daraus kann nicht mehr zuverlässig gefolgert werden, als daß der Prophetenkatalog unserer Chronik noch auf das Verso des Taf. III vorhergehenden Blattes zurückreichte, daß er auf drei Seiten des Papyrus angemessen Raum fand und daß er mit einer Seite begann und mit einer schloß. Das wahrscheinlichste ist aber, daß Taf. III Rekto im Ganzen 15 Bilder in drei Reihen zu fünfen enthielt. Der Liste des Hippolytos gemäß würden also in der ersten Reihe Nathan, David, Salomon, Achias und Samaias, in der zweiten Annanias, Elias, Michaias, Abdiu und Elisaios gestanden haben. Voraus gehen im Lib. gen. I zehn, im Lib. gen. II (da nach Adam Enoch eingefügt ist) elf Namen; die kürzere dieser beiden Fassungen dürfte der Zahlensymmetrie halber den Vorzug verdienen. das Verso des Taf. III vorangehenden Blattes dürfte also nur zwei Bilderstreifen mit je fünf Figuren und unter jedem einen Textstreifen mit je drei Sprüchen enthalten haben.

zählt er die Prophetinnen auf, die cc. 75—100 enthalten eine Auswahl von Prophezeiungen und Wundern aus dem Alten Testament. Aus einer Chronik ist auch der Abschnitt über die Propheten bei Kedrenos (p. 185, Bonn.) ausgezogen.

[1] Nach der oben gegebenen Darlegung stimmt der in dem Papyrus benutzte Katalog des Hippolytos bald mit dem Lib. gen. I, bald mit dem Lib. gen. II überein. Das entspricht durchaus dem Ergebnis, das eine Vergleichung des griechischen Hippolytos überhaupt mit den beiden lateinischen Übersetzungen seines Werkes liefert.

[2] In allen Reihen sind mehr „redende" Propheten abgebildet als Sprüche angeführt; es läßt sich daher der Inhalt der Textstreifen nicht mehr feststellen.

Dieser als Einlage in das exegetische Werk des Klemens und in der Chronik des Hippolytos[1] für uns zuerst erhaltene, dann aber auch selbständig überlieferte und in verschiedene Chroniken eingelegte Prophetenkatalog wurde, wie wir sahen, durch Hinzufügung der Sprüche erweitert, die die Propheten als Vorherverkündiger Christi legitimieren; er hatte also ein ganz ähnliches Schicksal wie der Diamerismos. Unser ältester Zeuge für diese erweiterte Fassung ist vorläufig der Papyrus Goleniščev. Die bei ihm vorliegende Fassung wurde später durch Hinzufügung der Lebensbeschreibungen, Todesart und der Bestattungsorte der Propheten abermals erweitert, sie wurde ebenfalls mit Bildern ausgestattet und ist von dem Osterchronisten und Kosmas benutzt worden. Wie die selbständig erhaltenen Handschriften lehren, ging sie bald unter dem Namen des Hippolytos, bald unter dem des Dorotheos oder Epiphanios.

Ob diese Schrift de prophetis ursprünglich in Ägypten entstanden ist, läßt sich nicht entscheiden; ihre erste Spur begegnet allerdings in der Katechetenschule von Alexandrien.[2] Ihre Illustrierung und ihre Erweiterungen erst durch die Sprüche, dann durch die Viten der Propheten sind aber ägyptischen Ursprunges, wie die ausführlichen, ägyptischer Lokaltradition entstammenden Angaben über Jeremias (Chron. pasch., p. 293 ff., Bonn.) und die Illustrationen unserer Chronik lehren. Da der Traktat als selbständiger Abschnitt sich zuerst in der Chronik des Hippolytos findet, so ist erklärlich, weshalb dieser als Verfasser in mancher der selbständigen Rezensionen genannt wird; die Handschriften, die seinen Namen anführen, können sehr wohl direkt aus seiner Chronik geschöpft haben.[3] Neben ihm wird Epiphanios, doch wohl nur weil er ein bekannter christlicher Schriftsteller war, ebenfalls als Verfasser bezeichnet; was von der Nennung des Dorotheos zu halten sei und welcher Dorotheos gemeint ist, läßt sich nicht feststellen.

Der beim Barbarus übersetzte Alexandriner entlehnte den Diamerismos (vgl. Beilage I), der Verfasser des Papyrus überdies auch den Prophetenkatalog aus Hippolytos.

Der Text auf Tafel III lautete also:

Rekto.

. . . . [Ἀ]βδιοὺς εἶπ[εν·]
. . . . ἐγγὺς ἡ ἡμέ[ρα τοῦ]
. . . . κ(υρίο)υ ἐ[π]ὶ πάντ[α τὰ]
. . . . [ἔθ]νη.

. . . . [Ἰω]νᾶς ἐγ[έ]νετο ἐν 5
[τῇ κ]οιλίᾳ [τ]οῦ [κήτους]
[γ̄ ἡμέρ]ας [καὶ γ̄ νύκτας.]

[1] Frick (Chron. min., p. XXV), dem Wachsmuth (Einleit. in d. Stud. d. alten Geschichte, S. 158) folgt, meinen, daß der Prophetenkatalog des Liber generationis aus Klemens entlehnt sei und eine Zutat des lateinischen Bearbeiters des Hippolytos sei; dies wird durch den griechischen Hippolytos widerlegt, daher, wie Harnack (Geschichte d. altchristl. Literatur I, 2, S. 645) schon richtig gegen Frick bemerkt hatte, überhaupt nicht von Entlehnung aus Klemens, sondern nur von Ähnlichkeit der Quellen die Rede sein kann.

[2] Daß das häufig (auch im Lib. gen. II oben S. 33, Anm. 4) mit dem Prophetenkatalog verbundene Verzeichnis der Apostel in Ägypten entstanden sei, vermutet Lipsius (Die apokryph. Apostelgeschichte 1, 200) mit Recht. Die Abfassungszeit beider Verzeichnisse wird aber früher anzusetzen sein, als Lipsius annimmt, der den Anfang des 5. Jahrhunderts als frühesten Termin bezeichnet.

[3] H. Achelis (Texte und Unters. z. altchristl. Literatur XVI, 181) deutet an, daß die unter dem Namen des Thebaners Hippolytos umlaufenden, mit diesem Verzeichnis verwandten Stücke eine byzantinische Umarbeitung der Chronik des Hippolytos von Rom seien. Dies scheint mir mit Diekamp, Hippolytos von Theben, S. 133 nicht zutreffend.

Verso.

[Ἰωὴλ εἶπε· δώσω] . . . .
[τέρατα ἐν οὐρα-] . . . .
[νῷ ἄ]νω καὶ ἐ[π]ὶ . . . .
[τῆς γ]ῆς κάτω. . . . .

N]αοὺμ εἶπεν· [ἀν-] 5
έβη ἐμφυσῶ[ν] . . . .
εἰς πρόσωπ[όν] . . . .
σου ἐξ[αιρ]ούμ[ε-] . . . .
[νος ἐκ] θλίψε[ως]. . . . .

Tafel VII.

Die Ähnlichkeit der Darstellungen, der Verteilung von Text und Bildern sowie die inhaltliche Verwandtschaft mit dem Bruchstück auf Taf. III nötigen, hier vorgreifend die Taf. VII abgebildeten Fragmente zu besprechen nud die Begründung zu geben, weshalb diese Fragmente an den Schluß unter diejenigen verwiesen wurden, die nicht sicher einzureihen sind.

Das Taf. VII Fragment C Rekto abgebildete Fragment scheint den Propheten Zacharias darzustellen. Es kann gleichwohl mit dem Prophetenkatalog auf Taf. III nicht unmittelbar zusammengehören, weil Zacharias auf dem Verso nnd nicht auf dem Rekto eines Blattes stehen müßte (oben S. 34). Allein dies ist nur ein Ergebnis meiner allerdings so gut als sicheren Rekonstruktion von Taf. III. Deshalb muß hier noch erwogen werden, ob nicht die zweite Reihe Taf. III Verso mit Angaios schloß und somit das Zachariasfragment *C* auf Taf. VII Rekto den Anfang des auf Taf. III folgenden Blattes bildete. Auf Zacharias könnten dann wie bei Klemens und Hippolytos die Prophetinneu und hierauf Symeon und Johannes der Täufer gefolgt sein. Ihre Bilder und Namen begegnen in der Tat auf den übrigen Taf. VII abgebildeten Bruchstückeu: Fragment *A* Rekto und Fragment *C* Verso stehen die Beischriften Auna und die Reste eines Spruches des Symeon, Fragment *D* Rekto ein Spruch des Zacharias und die Reste der Beischrift Zacharias sowie eine Miniatur, die entweder Symeon uud Christus oder die Beschneidung des Johannes darstellt, endlich *D* Verso ein Spruch der Elisabeth nnd eine Miniatur Marias. Fast alle diese Texte und Bilder kameu überdies nach den in der Osterchronik und bei Kosmas gebotenen Anhaltspunkten in Verbindung mit den Propheten vor. Es scheint also zunächst sehr gut begründet, die auf Taf. VII vereinigten Bruchstücke als Reste eines oder mehrerer Blätter zu betrachten, auf denen der Prophetenkatalog von Taf. III fortgesetzt war.

Allein eine nähere Untersuchung der Parallelüberlieferung zeigt, daß dieser Schluß voreilig wäre. Der Zachariasspruch findet sich bei Kosmas p. 277, der des Symeon Kosmas p. 280, beide also allerdings in seinem Prophetenkatalog. In der Osterchronik dagegen sind die neutestamentlichen Propheteu von der Liste der übrigen getrennt und später in dem von Augustus und Tiberius handelnden Abschnitt untergebracht; hier findet sich unser Spruch der Elisabeth (p. 376 Bonn.), unmittelbar darauf aber auch der Fragment *B* Rekto erhaltene Spruch Marias. Der Spruch des Zacharias steht hier p. 378,[1] der des Symeon

[1] Auf diesen folgte in der Vorlage der Osterchronik ein Bild Johannes des Täufers mit dem dazu gehörigen Text, der mit οὗτος ὁ μείζων πάντων ἀνθρώπων Ἰωάννης ὁ βαπτιστής beginnt.

p. 382, auch diese beiden also an derselben späteren Stelle der Chronik und nicht in dem Prophetenkatalog. Aber auch der Barbarus bringt wie der Osterchronist die Sprüche der Elisabeth und des Symeon in dem Abschnitt über Augustus und Tiberius (vgl. Schöne p. 227, Frick p. 336 und Schöne p. 229, Frick p. 342).

Daraus ergibt sich aber sofort eine zweite Möglichkeit für die Unterbringung der auf Taf. VII abgebildeten Fragmente: sie können auch insgesamt wie beim Barbarus und in der Osterchronik dem späteren, über Augustus und Tiberius handelnden Abschnitt unserer Chronik angehören.

Fassen wir zunächst den ersten dieser beiden an sich möglichen Fälle näher ins Auge. Wenn durch die Fragmente auf Taf. VII der Prophetenkatalog Taf. III fortgesetzt wurde, dann muß sich aus ihnen ein oder es müssen sich mehrere Blätter rekonstruieren lassen, die wie Taf. III Bilderreihen mit darunter stehenden Sprüchen enthalten. Es liegt also die Annahme nahe, Fragment *C* über $D + E$ zu stellen. Dann wäre der *C* Rekto dargestellte Zacharias der Vater des Täufers und sein auf D Recto teilweise erhaltener prophetischer Spruch käme richtig unter sein Bild zu stehen. Allein sofort ergibt sich dabei eine Schwierigkeit, da auf Fragment *D* Rekto links neben der Figur des alten Mannes, der einen Knaben auf dem Arme hält, abermals Zacharias steht, was als Beischrift entweder auf den alten Mann selbst oder auf eine links verloren gegangene Figur bezogen werden muß. Eine unmittelbare Aneinanderfügung von Fragment *C* an $D + E$, wodurch der zweite Zacharias auf dieser Seite eliminiert würde, ist aber, wie der Augenschein lehrt, unmöglich. So wird man zu der Annahme gezwungen, daß der Zacharias auf Fragment *C* der Prophet des Alten Testamentes sei und daß auf Fragment *D* der gleichnamige Vater Johannes des Täufers dargestellt war.

Trotzdem könnten die Fragmente *C* und $D + E$ immer noch zu einer Fortsetzung des Prophetenkatalogs Taf. III gehören, da dieser beide Zacharias enthalten haben kann. Denn es wäre möglich, daß hier die Reihenfolge etwas anders war als bei Hippolytos, und es können auch die Sprüche vorangegangen und die dazugehörigen Bilder gefolgt sein. Versucht man aber demnach die Fragmente *C* und $D + E$ als Anfang und Ende einer Bilderreihe nicht über-, sondern nebeneinander zu legen, wobei *C*, soweit als die Ergänzung des Spruches auf dem Verso zuläßt, gegen den Innenrand des Blattes gerückt, $D + E$ aber an den Außenrand gesetzt wird, so kämen auf dem Rekto zwei Zacharias nebeneinander zu stehen, was allerdings nicht wahrscheinlich, aber doch nicht schlechthin unmöglich ist.[1] Allein diese Anordnung ergibt auf dem Verso der Fragmente eine unmögliche Folge der Bilder und Sprüche. Hier stünde erst ein Spruch der Elisabeth, dann einer des Symeon und darauf würden die Bilder Marias und Annas, und zwar wegen des daneben erhaltenen Nimbus das einer neutestamentlichen Anna folgen. Für eine solche, der chronologischen Abfolge der Szenen widersprechende Ordnung gibt es aber keine Erklärung. Somit muß auch dieser Versuch, *C* und $D + E$ miteinander und beide mit Taf. III in Verbindung zu bringen, als gescheitert gelten.

Nicht besser ist der Erfolg, wenn man Fragment *A* Taf. VII als ein Stück des auf Taf. III unmittelbar folgenden Blattes und als Fortsetzung des Prophetenkataloges betrachtet. Dieser Versuch liegt deshalb nahe, weil bei Hippolytos auf den Katalog der Propheten

[1] Die Anordnung wäre dann folgende: Der Prophet des Alten Testamentes Zacharias, über seinem Bilde ein Spruch desselben, dann Zacharias, der Vater des Johannes, dessen Bild fehlt, darüber ein Spruch desselben, dann das Bild eines alten Mannes mit dem als $\overline{\text{OXC}}$ bezeichneten Kinde auf dem Arme, also Symeon.

jener der Prophetinnen folgte, und weil Fragment A Rekto eine Anna aufweist, deren der Katalog des Hippolytos zwei enthält. Dann müßten sich aber die übrigen auf Taf. VII erhaltenen, Frauengestalten aufweisenden Fragmente und die begleitenden Sprüche mit Fragment A Rekto zu einem Prophetinnenkatalog verbinden lassen; dies ist aber darum nicht möglich, weil die Bilder Marias und das der zweiten Anna auf dem Verso und nicht wie erforderlich auf dem Rekto der Fragmente C und $D + E$ stehen.

Die Unterbringung der auf Taf. VII vereinigten Fragmente als Fortsetzung des Prophetenkataloges stößt also auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Fassen wir nun die zweite, durch die Osterchronik und den Barbarus[1] empfohlene Möglichkeit ins Auge, was umso berechtigter ist, als die Handschrift des Barbarus (Schöne, Eus. chr. I, App., p. 226 ff.) lehrt, daß der von ihm übersetzte Alexandriner an diesen Stellen ebenfalls Illustrationen hatte.

Allein auch dagegen erheben sich sofort Schwierigkeiten. In diesem Falle müßten sich die Fragmente in eine chronologische Ordnung bringen lassen. Auf Fragment D Rekto ist aber anscheinend Symeon mit dem Kinde dargestellt, während erst auf dem Verso der zeitlich vorangehende Besuch Marias bei Elisabeth erwähnt wird. Um diese Schwierigkeit zu beheben, müßte man annehmen, daß die Beischrift OXC auf dem Rekto von D falsch ist, oder vermuten, daß hier ausnahmsweise zuerst das Verso eines Blattes und dann erst dessen Rekto bemalt und beschrieben, das Blatt aber richtig in das Buch eingebunden worden sei. Die Annahme einer fehlerhaften Beischrift: OXC statt IW oder IWC, so daß also nicht die Darstellung im Tempel, sondern die Beschneidung des Johannes auf D Rekto abgebildet wäre, ließe sich dadurch stützen, daß dann die Beischrift Ζαχαρίας links von dem alten Manne auf diesen bezogen werden kann, und daß dann ferner ein Zachariasspruch allerdings über und nicht wie in der Regel unter dem Bilde steht. Auch für die Vertauschung von Rekto und Verso gibt es zwar Beispiele,[2] allein alle diese Erklärungen haben nicht unerhebliche Bedenken gegen sich.

Keiner der Versuche, die Fragmente auf Taf. VII alle in einen aus der Parallelüberlieferung bekannten Zusammenhang einzuordnen, führt also zu einem ganz einwandfreien Ergebnis. Es bleibt daher nur noch die Annahme übrig, daß ein Teil dieser Fragmente der Fortsetzung des Prophetenkataloges auf Taf. III, ein anderer dem späteren von Augustus und Tiberius handelnden Abschnitt der Chronik angehören. Da aber in der Parallelüberlieferung dieselben Sprüche und Szenen hier wie dort vorkommen und in den Fragmenten selbst keine Anhaltspunkte sich finden, so läßt sich auch diese Trennung nicht durchführen.

---

[1] Kürzer als die Osterchronik berichten zahlreiche byzantinische Chroniken die wichtigsten Ereignisse aus der Jugend Christi an derselben Stelle. Solche genau datierte Zusammenstellungen haben sich aber auch selbständig erhalten. So veröffentlichte zuletzt A. Jacoby (Ein bisher unbeachteter apokrypher Bericht über die Taufe Jesu, Straßburg, Trübner, 1902, S. 14) auf Grund eines vollständigeren Handschriftenmaterials einen solchen Text, der den Titel führt: περὶ τῆς ἐπιφανείας τοῦ κυρίου ἐκ τῶν ἀποστολικῶν διατάξεων. Jacoby erschließt aus den Kalenderdaten richtig dessen ägyptischen Ursprung; es kann daher nicht wundernehmen, daß er mit dem Barbarus und der Osterchronik nahe Berührungen hat. Dagegen geht das von Dobschütz (Texte und Unters. XI, 136) veröffentlichte Fragment ähnlichen Inhaltes, das nach dem Herausgeber auf den um 304 verstorbenen Victorinus von Pettau zurückzuführen ist, in der Chronologie eigene Wege. Solche Proben selbständiger, die Chronologie des Lebens Jesu betreffender Forschung liegen auch bei Klemens von Alexandrien, Strom I, 145 und noch bei Epiphanios κατὰ αἱρεσ. II, 22, Dind. II, 482 ff. und anderen Stellen vor. Sie führte, so lange sie ernst betrieben wurden, naturgemäß zu sehr widersprechenden Ergebnissen, später gelangte aber auch hierin eine Vulgata zur Herrschaft, die dann ohne Nachdenken immer wiederholt wird.

[2] Wessely (Studien zur Paläogr. und Papyrusk. I, p. III des autographierten Teiles) veröffentlicht eine Hesiodhandschrift der Wiener Sammlung aus dem 4. Jahrhundert, bei der dasselbe Versehen unterlaufen ist. Es kam auch vor, daß bei der Anfertigung der Papyrusrollen gelegentlich eine Seite, allerdings meist die erste, was besondere Gründe haben wird, verkehrt angeklebt wurde. Dafür bieten Grenfell und Hunt, Tebtunis-papyri, p. 354, 395, 470 Beispiele.

Ich habe daher die Bruchstücke auf einer besonderen Tafel vereint und diese an den Schluß der sicher bestimmbaren Reste der Chronik verwiesen.[1]

Die Ergänzungen der auf Taf. VII erhaltenen Bibelsprüche werde ich nach Erledigung des Textes der zwischen III und VII liegenden Tafeln begründen.

Tafel IV.

Auf die mit dem Sturze der Kleopatra endende Weltchronik folgt beim Barbarus als zweiter Abschnitt eine Zusammenstellung von Regentenlisten, denen biblische Gleichzeitigkeiten beigefügt sind. Auch das neue Chronikon Alexandrinum enthielt einen der Vorlage des Barbarus entsprechenden Abschnitt dieser Art, wie die meist geringfügigen Reste der römischen, spartanischen, makedonischen und lydischen Listen auf den Tafeln IV und V zeigen. Solche Regentenlisten mit biblischen Synchronismen finden sich nur in den direkt oder indirekt auf Sextus Julius Africanus zurückgehenden Chroniken (beim Barbarus, bei Eusebius und in dessen Ableitungen und beim Synkellos); um so bedauerlicher ist der schlechte Erhaltungszustand gerade dieser Blätter.

Wie beim Barbarus (Fol. 42, Schöne p. 219, 218), so sind auch auf dem Papyrus die Listen der Römer und Spartaner derart auf die beiden Seiten eines Blattes verteilt, daß die eine das Rekto, die andere das Verso einnimmt.[2] Nur darin unterscheidet sich der Parisinus von unserem Papyrus, daß jener die Überschrift und Einleitungsformel der Agiadenliste ebenfalls noch auf dem Rekto, dieser sie aber erst auf dem Verso bringt. Deshalb fand die Überschrift und Einleitungsformel der Korinther auf dem Verso von Taf. IV nicht mehr Platz. Auch die Vorlage des Barbarus enthielt Bilder: beide Seiten von Folio 42 des Parisinus zeigen am unteren Rande breiten Raum im Ausmaß von vier Textzeilen und auch am Außenrande des Blattes ist rechts von den Regierungszahlen Raum frei, der auf Bilder in der Vorlage schließen läßt.[3] Er diente, wie Taf. IV Rekto lehrt, zur Anbringung einer aufrechtstehenden ganzen Figur. Die Verteilung von Text und Bildern auf die einzelnen Seiten stimmt also im Wesentlichen mit dem Papyrus überein; sie ist aber in diesem noch sachgemäßer als in der Handschrift des Barbarus, da jede Liste eine Seite einnimmt, die unten mit den zugehörigen Bildern abgeschlossen wird, die Anordnung auf unserem Papyrus wird daher als die ursprüngliche gelten dürfen.

Auf dem Rekto von Taf. IV sind nur wenige Buchstaben und Zahlen von sechs Zeilenenden erhalten, die sich jedoch mit Hilfe des Barbarus vollständig ergänzen lassen. Da

---

[1] Denkbar wäre auch, daß jedes der Fragmente auf Taf. VII der Rest eines besonderen Blattes ist und daß *A* zur Fortsetzung des Prophetenkatalogs, die übrigen dem späteren Abschnitt der Chronik angehören. Dann erhält man aus diesen Bruchstücken (mit Ausnahme von *A*) folgende Reihe von Szenen, zwischen denen aber vieles zu ergänzen wäre: 1. *B* Rekto: eine Angelophanie, z. B. bei Zacharias oder bei Elisabeth; 2. *B* Verso: die Verkündigung Mariens; 3. *D* + *E* Rekto mit der erwähnten Korrektur der Beischrift: die Beschneidung des Johannes; 4. *D* + *E* Verso: Besuch Marias bei Elisabeth; 5. *C* Rekto: etwas auf Zacharias Bezügliches, z. B. sein Tod; 6. *C* Verso: die Darstellung im Tempel. Allein auch bei dieser Annahme ergibt sich keine der Abfolge der Szenen bei Lukas vollkommen entsprechende Reihe und es ist überdies schwer auszudenken, womit der Rest jedes dieser drei Blätter beschrieben und bemalt gewesen sein soll. Allerdings muß bemerkt werden, daß auch der Barbarus bei der Anführung dieser biblischen Ereignisse einmal gegen die Chronologie verstößt: im Widerspruch zum Johannesevangelium wird das Wunder von Kana vor Jesu Taufe verlegt (Schöne p. 229, Frick p. 344).

[2] Die albanischen und römischen Könige sind allerdings bei Barbarus noch einmal in dem ersten Abschnitt der Chronik fol. 23 Rekto und Verso (Schöne p. 199, 200) angeführt, allein wie die Agiaden auf dem Verso Taf. IV beweisen, ist nicht fol. 23, sondern 42 der Pariser Handschrift die Stelle, die hier in Betracht kommt.

[3] Zwei beim Barbarus freigelassene Zeilen vor und eine nach der Überschrift: tempora regni Lacedaemoniorum, und zwei leere Zeilen vor der folgenden Überschrift der Korintherliste dienen dagegen nur der deutlichen Hervorhebung der Überschriften und sind nicht als Spuren aufzufassen, die auf Bilder in der Vorlage hinweisen.

Z. 3 vor der Zahl λε ein η, das Ende von ἔτ]η, erhalten ist, so muß dieses Wort in allen Zeilen der Liste eingefügt werden. Die Zahl λε in Z. 3 ist auch nach dem Barbarus die der Regierungsjahre des letzten Königs: Cyintus Tarquinius. In der Zeile vorher steht aber in unserer Handschrift die Zahl μδ, während dem vorletzten König Tulius Seruius im Parisinus ann. XLI zugeschrieben werden. Die Ziffer XLI (μα statt μδ) ist jedoch an dieser Stelle beim Barbarus lediglich falsch überliefert; in der ersten Liste der römischen Könige fol. 24 Rekto steht auch beim Barbarus wie in vielen anderen Rezensionen richtig: Julius Serugius annos XLIIII (Schöne, a. a. O., p. 201)[1] weshalb Frick (Chron. min. p. 302) mit Recht den Text des Barbarus an dieser späteren Stelle mit der früheren durch Änderung der Zahl übereingestimmt hat. μδ in Zeile 2 des Papyrus sind also die Regierungsjahre des vorletzten römischen Königs.

Zeile 1 sind auf dem Papyrus undeutliche Reste eines Buchstabens zu erkennen. Sie scheinen am ehesten von einem ε herzurühren, könnten aber auch als θ oder ζ gedeutet werden. An dieser Stelle muß man erwarten, die Einerzahl der Regierungsjahre des drittletzten römischen Königs zu finden. Diesem gibt aber der Barbarus beidemale, fol. 23 und 42, in Übereinstimmung mit den meisten übrigen Rezensionen λη Jahre, Eusebius (Chron. ed. Schöne I, p. 291), die series regum des Armeniers (ib. App., p. 11), das χρονογραφεῖον σύντομον (ib., p. 89), der Synkellos (p. 449, Bonn.), Hieronymus (zu den Abrahamsjahren 1399, 1436, vgl. Euseb. ed. Schöne II, p. 91, 95), dem Prosper und Beda (Mommsen, Auct. antiquiss. IX, 394, XIII, 267) folgen, und Samuel von Ani (Appendix zur Chron. d. Eusebius von A. Mai und J. Zohrab, Mailand 1818, p. 24) geben λζ Jahre. Alle diese Zahlen passen nicht zu dem Buchstabenrest Z. 1, wenn dieser ε gelesen wird. Sollte aber die Lesung θ richtig sein, dann würde die ganz vereinzelte Lesart bei Kedrenos, p. 260, Bonn., der λθ bietet, eine unerwartet frühe Beglaubigung durch den Papyrus finden.

Man könnte jedoch auch annehmen, daß die Liste des Papyrus, ähnlich wie es beim Synkellos der Fall ist, Zusätze chronikalischen Inhalts enthielt und dann dieses ε oder θ auf einen solchen beziehen. Da jedoch die übrigen Listen des Papyrus dazu keine Parallele bieten, so ist diese Erklärung wenig wahrscheinlich. Für ebenso unwahrscheinlich halte ich aber, daß λε zu ergänzen ist, da für diese Zahl sich in der gesammten Überlieferung keine Parallele findet, also ein grober Schreibfehler angenommen werden müßte. Der Buchstabenrest auf Z. 1 läßt sich also nicht befriedigend klären, es sei denn durch die Annahme, daß ein ζ durch Abspringen der Tinte so entstellt wurde, daß es jetzt einem ε oder θ ähnlich geworden ist.

Die Summierungsformel, die mit Z. 4 beginnt, ist von der des Barbarus nur unwesentlich verschieden und ebenso ausführlich wie bei diesem, während diese Formeln übrigens im Papyrus kürzer sind. Erhalten ist Z. 4 deutlich der Rest eines υ und να, Z. 5 ὁμοῦ und Z. 6 ει. Alle diese Bestandteile kehren beim Barbarus — den ich gleich in Fricks griechischer Zurückübersetzung (Chron. min., p. 303) zitiere — nur in anderer Wortfolge wieder: συνάγονται δὲ καὶ ἀπὸ Ῥωμύλου ἔτη σνα. γίνονται οὖν ὁμοῦ Λατίνων τῶν καὶ Ῥωμαίων ἔτη χνγ. κατέληξε δὲ ἡ βασιλεία ἐν ὀλυμπιάδι ξζ. Da die Zeilen ungefähr gleich lang waren und durchschnittlich 30 Buchstaben zählten, wenn sie voll beschrieben waren, ergibt

[1] Die Mehrzahl der Rezensionen gibt dem vorletzten König 44 (var. 34) Jahre. Ich führe sie hier nicht ausdrücklich an, da bei Mommsen im Index zu den Chron. min. die Stellen unter den Namen der Könige angeführt sind; dazu sind jedoch die Byzantiner noch hinzuzufügen.

sich somit, wenn die Zahlen aus dem Barbarus eiugesetzt werden, folgende Ergänzung des Textes:

ε(?)
[Τούλλιος Σερούιος ἔτη] μδ
[Κόιντος Ταρκύνιος ἔτ]η $\overline{λε}$
[Γίνονται δὲ ἀπὸ Ῥωμύλου ἔτη $\overline{σνα}$, σ]υνά-
[γονται σὺν Λατίνων καὶ Ῥωμαίων] ὁμοῦ 5
[ἔτη $\overline{χνγ}$. κατέληξε δὲ ἡ Ῥωμαίων βασιλ]εί-
[α ἐν ὀλυμπιάδι ξε̄.

Die Verba συνάγονται (colliguntur) und γίνονται (fiunt) beim Barbarus habeu in unserem Text die Stellen getauscht. Die drei Buchstaben Z. 4 dürfeu nicht etwa σνα gelesen nnd als Zahl gedeutet werden, denn der Rest vor να rührt sicher nicht von σ, sondern von υ her und überdies fehlt der horizontale Strich über der Zeile, der die Zahlen charakterisiert. Z. 6 muß Ῥωμαίων wiederholt werden, um den Raum zu füllen.

Am unteren Rande des Blattes sind die Büsten von sechs römisehen Königen erhalten, von deneu die beiden letzten die Beischriften Cερο[ύ]ιος uud Ταρ[κ]ύνι[ος zeigen; es fehlt also links nnr eine Fignr. Fügt man sie hinzu, so wird damit aber erst die kleinere Hälfte des die Seite abschließenden Bilderstreifens gefüllt. Es ist daher in Übereinstimmung mit der Summierungsformel anzunehmen, daß auf der verlorenen größeren Hälfte des Bildstreifens die 11 Könige von Alba abgebildet waren. Die stehende Figur rechts von den Zahlen der Liste wird daher Äneas oder Romnlus darstellen.

Oberhalb Z. 2 des ergänzten Textes sind noch mindestens fünf Zeilen für die Liste der Römer erforderlich. Folglich finden die Könige von Alba mit ihren Regierungszahlen und die Einleitungsformel zu beiden Listen auf dem Rekto von Taf. IV nicht mehr vollständig Platz. Wir müssen daher anuehmen, daß diese Doppelliste schon auf dem Verso des unmittelbar vorangehenden Blattes begonnen hat.

Wie beim Barbarus und in der series regum des Armeniers, so folgte auch in unserem Papyrus auf die Liste der Albaner und Römer unmittelbar die Agiadenliste der Lakedaimonier. Die übrigen Rezensionen (Eusebius in der Chronik, Hieronymus, das χρονογραφεῖον σύντομον und der Synkellos) haben eine andere Reihenfolge.

Anf dem Verso von Taf. IV steht, wenn ich nur teilweise vorhandene oder verblaßte, jedoch sicher erkennbare Buchstaben außer die Klammer setze, unsichere durch daruntergesetzten Punkt kennzeichne, nach unleserlichen Resten einer ersten Zeile Z. 2 εἰκοστ, Z. 3 ὅπως, Z. 3/4 Λα] κεδαι[μονι. In den folgenden Zeilen 5—13 stehen die Namen: Εὐρυσθεὺ[ς, Αἴ]γευς,[1] Ἐχ]έστρατ[ος, Λαβώτη[ς, Δορυσθε[ύς, Ἀγησίλα[ος, Ἀ]ρχέλ[αος, Τήλε[κλος, Ἀλκα[μένης.

Wie auf dem Rekto dieses Blattes und beim Barbarus ist ferner in angemessenem Abstand rechts von jedem dieser Namen das Wort ἔτη und eiue Zahl zu ergänzen. Daß auch das Verbum ἐβασίλευσε jedesmal wiederholt war, wie es ab und zu in solchen Listen der Fall ist, ist unwahrscheinlich. Mit Sicherheit ist dagegen aus den größeren Anfangsbuchstaben der Namen und dem mangelnden Raume zu folgern, daß in unserem Papyrus den Namen keine Ordnungszahlen vorgeschrieben waren, wie sie die Königslisten des Barbarus

[1] Der Barbarus bietet die Namensform Egeus, die Frick nicht in Ἆγις verändern durfte; der Papyrus stimmt also in dieser Namensform mit der griechischen Vorlage des Barbarus überein. Ebenso stimmen beide in der Namensform Δορυσθε[ύς gegen Δόρυσθος der sonst erhaltenen Rezensionen und Δορυσσαῖος bei Klem. Alex., strom. I, 117 zusammen. A. v. Gutschmids (Kl. Schriften IV, S. 20 ff.) Erklärungen dieser entstellten Namensformen sind demnach teilweise nicht autreffend.

bieten. Am Außenrand bleibt also auf dem Verso ebenfalls Raum für eine aufrechtstehende Figur wie auf dem Rekto dieses Blattes und auf Taf. V Verso.

Abgeschlossen ist die Liste durch eine ganz kurze Summierungsformel, die nach dem verfügbaren Raume und den erhaltenen Resten so zu ergänzen ist, daß sie die ganze Zeilenlänge einnimmt; das Bild rechts reichte also nur bis auf dieselbe Zeile wie Ἀλκαμένης herab. Sie begann Z. 14/5 ebenfalls mit einem größeren Anfangsbuchstaben und lautete: Ὁμοῦ βα[σιλεῖς Λακεδαιμονίων θ̄ ἄρξαν]τες ἔτη τκ̄[ε. Von dieser Zahl ist κ vollständig, von τ die horizontale Haste erhalten, ε aus der Parallelüberlieferung sicher zu ergänzen. Möglicherweise ist in Zeile 15 noch hinzuzufügen: κατέληξαν ἐν τῇ ᾱ ὀλυμπιάδι, denn trotz dieses Zusatzes würde Z. 15 doch nur rund 30 Buchstaben zählen. Auf Z. 15 folgte kein Text, da unter τες der diesen abschließende Zierstrich erhalten ist.

Bei der Wiederherstellung der Einleitungsformel Z. 2 ff. ist von dem Texte des Barbarus auszugehen; dieser allein gibt Africanus folgend als biblischen Synchronismus für den Beginn der Agiadenliste das 20. Jahr Sauls, während die Ableitungen aus Eusebius entweder überhaupt keinen biblischen Synchronismus enthalten, oder einen anderen bieten. So heißt es im Χρονογρ. σύντομον (Schöne, Eus. chron. I, App. p. 88) ἐν τῷ γ̄ ἔτει Φιλισταίων κριτῶν; im Kanon des Eusebius beim Armenier und Hieronymus zum Abrahamsjahr 916 (ib. II, p. 58, 59) und bei Samuel von Ani (p. 22) ist dagegen das 16. Jahr Samuels und Sauls mit Eurystheus 1. Jahr geglichen. Nach den Worten des Barbarus: Anno uicesimo Sahul initiaverunt Lacedemoniorum reges ist also das Z. 2 Erhaltene zu ἔτει] | εἰκοστ[ῷ Σαούλ zu vervollständigen.

Alle weiteren Ergänzungsversuche werden aber dadurch erschwert, daß die Zeilenlänge nicht sicher festzustellen ist. Die Wahrscheinlichkeit spricht jedoch dafür, daß die ersten Zeilen, der rechts bis herauf reichenden Figur wegen, nicht länger waren als die der Liste selbst. Das Wort ὅπως Z. 3, dessen erster Buchstabe nur zur Hälfte erhalten und verblaßt ist, entspricht dem **sicut** des Satzes: sicut scirent eorum initium ab Erystheum initiatum beim Barbarus, was Frick (Chron. min., p. 305) mit ὡς εἰδέναι αὐτῶν ἀρχὴν ἀπὸ Εὐρυσθέως ἀρξαμένην zurückübersetzte.[1] Z. 4 ist [Λα]κεδαι[μόνιοι, [Λα]κεδαι[μονίων βασιλεῖς oder βασιλεία oder ähnlich zu ergänzen; diese Zeile ist ferner schwerlich als die Überschrift der folgenden Liste, sondern als zur Einleitungsformel gehörig aufzufassen: sie enthält entweder deren Subjekt oder, was wahrscheinlicher ist, sie ist in den mit ὅπως beginnenden Satz zu ziehen und daher Λα]κεδαι[μονίους oder Λα]κεδαι[μονίων βασιλέας zu ergänzen. Für eine sichere Herstellung des Textes reichen die erhaltenen Reste also nicht hin, aber als wahrscheinlich darf folgender Wortlaut gelten:

ἄρξαντες ἔτει]
εἰκοστ[ῷ Σαούλ βασιλέως Ἰούδα,]
ὅπως [ἄρξαι ἀπὸ Εὐρυσθέως Λα-]
κεδαι[μονίων βασιλέας.

Über diesen Zeilen bleibt also auf dieser Seite noch freier Raum. Die Einleitungsformel umfaßt beim Barbarus neun Zeilen; wird in unserer Chronik eine ebenso ausführ-

[1] Ähnliche Wendungen finden sich in den Übergangsformeln beim Barbarus öfter mit ut oder sicut eingeleitet: ut docet numerum — ὡς δηλοῖ ὁ ἀριθμός Frick, p. 289, sicut numeratur ab initio Sicyoniorum regna — ὡς ἀριθμεῖσθαι ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τῶν Σικυωνίων βασιλειῶν Frick, p. 293, sicut manifestantur, sic — ὡς δηλοῦνται, οὕτως p. 297, sicut numerus manifestat, sic — ὡς ὁ ἀριθμός δηλοῖ οὕτως p. 309. Statt ὡς kann auch ὅπως gestanden haben; Frick hat z. B. die ganz ähnliche Phrase: et quomodo quod annos regnaverunt p. 245 mit καὶ ὅπως ὁπόσα ἔτη ἐβασίλευσαν übersetzt.

liche Fassung angenommen und die Überschrift vorangesetzt, so ist der auf dieser Seite vor dem Namen Eurystheus verfügbare Raum gerade entsprechend ausgefüllt.

Trotz dieser auffallenden Übereinstimmungen zwischen dem Barbarus und dem Papyrus besteht aber doch ein wesentlicher Unterschied: der Barbarus zählt, und zwar allein unter allen Rezensionen der Liste, 11 Könige: als siebenten Cemenelaus mit 44 und als elften Automedus mit 25 Jahren, der Papyrus dagegen enthält in Übereinstimmung mit den anderen Rezensionen nur neun Namen, es fehlen Cemenelaus und Automedus. Wie in Beilage II näher ausgeführt ist, stimmt somit der Papyrus in diesem Punkt zu der Liste der Agiaden bei Eusebius, die in der Chronik, im Kanon und noch in zahlreichen Ableitungen vorliegt. Da auf dem Papyrus neun Namen stehen und als Summe der Regierungsjahre 325 erhalten ist, so sind aus der die gleichen Zahlen bietenden Parallelüberlieferung zu den Königsnamen die Ziffern 42, 1, 35, 37, 29, 44, 60, 40 und 37 hinzuzusetzen. Allerdings muß die Möglichkeit zugelassen werden, daß das Original Schreibfehler in den Namen und einander kompensierende Differenzen bei einzelnen dieser Ziffern enthielt.

Der Text auf Taf. IV lautet somit ergänzt:

Rekto:

ε(?)
[Τούλλιος Σερούιος ἔτη] $\overline{μδ}$
[Κόιντος Ταρκύνιος ἔτ[η λξ
[Γίνονται δὲ ἀπὸ Ῥωμύλου ἔτη $\overline{σνα}$, σ]υνά-
[γονται σὺν Λατίνων καὶ Ῥωμαίων] ὁμοῦ 5
[ἔτη $\overline{χνγ}$. κατέληξε δὲ ἡ Ῥωμαίων βασιλ]εί-
[α ἐν ὀλυμπιάδι ξπ.]

Verso:

ἄρξαντες ἔτει]
εἰκοστ[ῷ Σαοὺλ βασιλέως Ἰούδα,]
ὅπως [ἄρξαι ἀπὸ Εὐρυσθέως Λα-]
κεδαι[μονίων βασιλέας.]
Εὐρυσθεύ[ς· ἔτη $\overline{μβ}$] 5
[Αἴ]γευς [ἔτος α]
[Εχ]έστρατ[ος ἔτη $\overline{λε}$]
[Λ]αβώτη[ς ἔτη $\overline{λζ}$]
[Δ]ορυσθε[ὺς ἔτη $\overline{κθ}$]
[Α]γησίλα[ος ἔτη $\overline{μδ}$] 10
[Α]ρχέλ[αος ἔτη ξ]
Τήλε[κλος ἔτη $\overline{μ}$]
Ἀλκα[μένης ἔτη $\overline{λζ}$]
Ὁμοῦ βα[σιλεῖς Λακεδαιμονίων θ ἄρξαν-]
[τ]ες ἔτη $\overline{τκ}$[ε. κατέληξαν ἐν τῇ $\overline{α}$ ὀλυμπιάδι.] 15

Tafel V.

Folio 42 Verso des Barbarus enthält außer der lakedaimonischen Agiadenliste noch die Einleitungsformel zur Liste der Korinther, diese selbst steht samt der Einleitungs-

formel zur makedonischen auf Folio 43 Rekto. Folio 43 Verso enthält die Makedonier von Kranaos bis Alexander den Großen, Folio 44 Rekto deren Fortsetzung von Philippos Arrhidaios bis Perseus und die Einleitungsformel zur Liste der Lyder, die nebst der Einleitungsformel zu den Medern wieder das Verso von Folio 44 ausfüllt. Auch hier sind, wie Schönes Abdruck lehrt, die Überschriften durch Freilassen von einer oder zwei Zeilen hervorgehoben. Folio 43 Rekto sind am unteren Rande zwei, auf dem Verso jedoch nur eine, 44 Rekto wieder zwei, auf dem Verso vier Zeilen freigeblieben. Diese freigelassenen Zeilen weisen auf die Seiten abschließende Bilderreihen in der griechischen Vorlage hin; nur für die eine freigelassene Zeile auf Folio 43 Verso trifft dies nicht zu: die lange makedonische Reihe erstreckte sich vielmehr in der Vorlage des Barbarus über zwei Seiten und war wie die der Korinther und Lyder mit nur einer Büstenreihe abgeschlossen.

Auf Tafel V Rekto unserer Handschrift ist der Schluß der makedonischen Liste nebst der dazugehörigen Büstenreihe erhalten, also ein Folio 44 Rekto beim Barbarus entsprechendes Stück. Da die makedonische Liste länger ist als die übrigen, so sind hier die Büsten niederer als auf Taf. IV, auch war ihre Zahl in dieser Reihe größer als in den übrigen. Auf den Bildstreifen folgten noch zwei Zeilen Text.

Der Text ist also im Papyrus, wie dieses Fragment bestätigt, im Verhältnis zu der Anordnung im Barbarus um ebensoviel verschoben wie auf Taf. IV; jede Seite schließt mit der Summierungsformel und den Bildern sachgemäß ab. Daraus folgt, daß zwischen den in ihren Überbleibseln auf Taf. IV und V abgebildeten Blättern gerade ein Blatt fehlt, dessen Rekto die korinthische Liste in der üblichen Ausstattung, dessen Verso die Einleitungsformel zur makedonischen Liste und deren erste Hälfte enthielt. Hierauf folgte auf dem Rekto des Taf. V abgebildeten Blattes ihr zweiter, der zahlreichen Namen wegen kleiner geschriebener Teil und Taf. V Verso die beträchtlich kürzere lydische Liste, eben deshalb unten mit einem viel breiteren freien Rande.[1]

Erhalten ist von dem Text auf Taf. V Rekto Z. 1 das Ende des Querstriches eines θ, Teile der Buchstaben εν und vollständig ης, was daher zu Σωσ]θένης, dem Namen des sechstletzten makedonischen Königs, zu ergänzen ist. Es folgen, wobei ich wiederum verblaßte und nur teilweise erhaltene Buchstaben außer die Klammer setze, Z. 2 Ἀντί]γονο[ς, Z. 3 Δη]μήτρ[ιος, Z. 4 Ἀντί]γονος, wozu entsprechend der folgenden Zeile δεύτερος[2] zu fügen ist. Der Barbarus übersetzte dieses Wort beidemale mit alius, Frick (Chron. min., p. 311) wählte dafür in seinem griechischen Text ἕτερος. Z. 5 folgt Φίλι]ππος δ[εύτερος, Z. 6 endlich Πέρσ]εος. Rechts von diesen Namen ist in angemessenem Zwischenraume jedesmal ἔτη und die Zahl der Jahre zu ergänzen und ferner ist anzunehmen, daß wie bei den Listen auf Taf. IV und auf dem Verso von Taf. V am Außenrande des Blattes neben den Zahlen noch eine aufrechtstehende Figur gemalt war.

Auf den Namen des letzten Königs folgt die Summierungsformel Z. 7 ff. Die Schrift dieser Zeilen ist sehr verblaßt. Z. 7 anfangs ist σα sicher, darauf folgte μ oder δ; nach einem Zwischenraume von 3—4 Buchstaben ist der untere Teil der für ρ charakteristischen

[1] Die Korinther beanspruchen mit sehr langer Einleitungsformel beim Barbarus 27, die Makedonier 74, die Lyder 23 Zeilen. Werden auf dem Papyrus die Formeln etwas kürzer als beim Barbarus angenommen, so ergibt sich eine sehr angemessene Verteilung des Textes, der auf den zwei Seiten des fehlenden Blattes und auf Taf. V Rekto und Verso unterzubringen ist. Die erste Seite füllte die Liste der Korinther, die letzte (V Verso) die der Lyder; für die makedonische Liste, die beim Barbarus 39 Namen umfaßt, also ebensoviel Zeilen beansprucht, standen zwei Seiten zur Verfügung, auf denen mit Zurechnung der Formeln und des Bilderstreifens die Makedonier entsprechend Raum fanden.

[2] Zum Ausdruck vgl. Μαρία δευτέρα im Diamerismos und die Anmerkung zu der Stelle oben S. 28.

etwas längeren und schiefgezogenen Haste erhalten. Abermals nach einem Zwischenraume ist ε und schließlich ziemlich deutlich μα zu erkennen. Z. 8 ist βασιλεία ἐπ sicher, und nach einer Lücke von einem Buchstaben ετ wahrscheinlich. Z. 9 ist ὀλυμπιάδος vollständig erhalten und ebenso deutlich Z. 10 τευθεῖσα mit folgendem Punkt und dem den Schluß bezeichnenden Schnörkel.

Die Summierungsformel des Barbarus lautet: haec Macedonorum regna regnantes ab anno Oziae regis Judae tricensimo tertio obtinuerunt per annos DCXLVII et cessaverunt in olympiada centesima LIII. Ein Vergleich lehrt, daß die Formel auf dem Papyrus etwas anders gefaßt war. Es kann vor allem nicht ἐν ὀλυμπιάδι, sondern muß μέχρι τῆς ρνγ ὀλυμπιάδος oder ἐπὶ τῆς ρνγ ὀλυμπιάδος geheißen haben; das Verbum muß daher ἦρξε und kann nicht ἐπαύσατο, κατέληξε oder ähnlich gelautet haben. Das Partizipium des Passivaorists Z. 10 ist mit βασιλεία Z. 8 übereingestimmt. Ich weiß dafür keine anderen Ergänzungen als καταστρα]τευθεῖσα oder αἰχμαλω]τευθεῖσα, wovon die letztere als aus Chroniken zu belegendes Wort und auch dem Sinne nach den Vorzug verdient. Daraus folgt, daß in der Summierungsformel des Papyrus — wozu der Barbarus nichts Analoges bietet — von der Besiegung der Makedonier durch die Römer die Rede war.[1]

Wegen des rechts befindlichen Bildes, ebenso wie auf Grund der erhaltenen Reste, die auf eine kürzere Fassung als die des Barbarus hinweisen, sind einige 20 Buchstaben in der Zeile anzunehmen. Dann ergibt sich mit Benützung der Ausdrücke, die in anderen dieser Summierungsformeln vorkommen, und mit Einsetzung der Zahlen des Barbarus für die Zeilen 7—10 ungefähr folgender Wortlaut:

πά]σα μ[ὲν ἦ]ρ[ξ]ε Μα[κεδόνων]
βασιλεία ἐπ[ὶ] ἔτ[η χμζ μέχρι τῆς ρνγ]
ὀλυμπιάδος [ὑπὸ Ῥωμαίων αἰχμαλω-]
τευθεῖσα.

In dem Bildstreifen des Rekto fanden 12—15 Königsbüsten von den Dimensionen der drei erhaltenen Platz, ebensoviele auf dem Verso des vorhergehenden Blattes, wenn dieses gleichfalls einen Bildstreifen hatte. Es ist also schon deshalb nicht anzunehmen, daß alle 39 Makedonier abgebildet waren. Dies wird zudem durch folgende Berechnung bestätigt. Auf Taf. V Rekto beanspruchen die erhaltenen sechs Königsnamen in der Höhe 4·3 *cm*, vor Sosthenes sind also in der Höhe noch ca. 13 *cm* für den Text verfügbar; es fanden also hier noch 18, und wenn die Schrift am Anfang der Seite größer war, doch mindestens 16 Namen, im ganzen also auf dieser Seite 24—22 Namen Platz. Für die Einleitungsformel und für die 15—17 noch übrigen Namen bleibt also das Verso des vorhergehenden fehlenden Blattes zur Verfügung. Bei kleiner Schrift und engen Zwischenräumen war hier allerdings für eine Büstenreihe am unteren Rande noch Platz vorhanden, aber auch dann können von den 39 Makedoniern nicht mehr als 30 wirklich abgebildet gewesen sein; war dagegen die Schrift anfangs größer, dann enthielt das Verso des fehlenden Blattes überhaupt keine Miniatur und es waren von den Makedoniern nur die wenigen abgebildet, die auf Taf. V Rekto Platz fanden.

Auf die Büstenreihe Taf. V Rekto folgen, durch einen Zierstrich getrennt, noch zwei Zeilen Text, von der ersten ist das Wort β]ασιλεῖς nebst den Buchstaben στε erhalten, deren

[1] An anderen Stellen des Barbarus findet sich Entsprechendes, z. B. bei den Medern wird die Vernichtung durch Kyros erwähnt: Barb. exterminans, Frick ἐξολοθρεύσας u. ö.

letzter eher ε als β ist. Darunter steht ein sehr großes ζ, das durch einen Strich als Zahlzeichen charakterisiert ist. Hier befand sich also nochmals eine Summierungsformel. Solche begegnen in den Chroniken bei wichtigeren Abschnitten häufig, auch der Barbarus bietet in kleinerer Schrift derartige Zusätze wiederholt. Sie zerfallen in zwei Gruppen: theils sind es Beischriften zu den Bildern seiner griechischen Vorlage, theils aber Überschriften. So sind augenscheinlich (Schöne, Eus. chr. I, App. p. 217) die in kleiner Schrift vor einem Spatium von acht freigelassenen Zeilen am unteren Ende von Folio 40 Rekto geschriebenen Worte: reges argiuorum — sacerdotes carnii die Beischriften zu einer Büstenreihe, ebenso steht unter einem Spatium von 10 Zeilen auf Folio 39 Rekto (a. a. O., p. 215): reges argiuorum ab inacho usque agamemnonum und vor 11 freigelassenen Zeilen (a. a. O., p. 209) die Notiz: persarum reges anabuchodonosor usque darium auf Folio 33 Rekto. Dagegen als Überschriften zu den folgenden Textabschnitten sind die nachbenannten Notizen in kleinerer Schrift zu betrachten: Fol. 32 Rekto (ibid.): denectabo nonissimo rege aegypti, Fol. 33 Verso (p. 210): testamentum alexandri conditoris, Fol. 35 Rekto (p. 211): deptolemeos egypti, Fol. 40 Verso (p. 216): athineorum reges, Fol. 41 Rekto (p. 217), principes diabii usw.

Unsere Notiz auf Tafel V Rekto entspricht den Zusätzen der ersten Gruppe und gehört als Subskription zu der darüberstehenden Büstenreihe. Z. 10 ist zu β]ασιλεῖς, οἱ ἐ[βασίλευσαν ὁμοῦ ἔτη ... zu ergänzen, Z. 11 ist ζ, die Einer der Summenzahl der Regierungsjahre der Makedonier, erhalten und es ist also vorher [χ̄ μ̄] zu ergänzen.[1]

Die Überlieferung der Makedonierliste bei den Chronographen ist Gegenstand zahlreicher Untersuchungen geworden. A. v. Gutschmid (Kl. Schriften IV, S. 33 ff.), Gelzer (Sext. Jul. Afr. I, S. 155 ff.), Pack (Hermes, Bd. X, S. 281 ff.) und E. Schwartz (Abhdlg. d. Gött. gel. Gesellsch., Bd. 40, S. 75 ff.) haben festgestellt, daß die beim Barbarus vorliegende Fassung aus Africanus stammt und daß der minderwertigen Klasse, zu der sie gehört, die Summenangabe 647 Jahre eigen ist. Aus der Z. 11 erhaltenen Ziffer ergibt sich also, daß unser Papyrus mit der alexandrinischen Vorlage des Barbarus auch in dieser Liste übereinstimmte; die Zahlen des Barbarus sind daher sowohl bei den Einzelposten wie in der Summierungsformel auf Taf. V Rekto einzufügen. Zu den Untersuchungen über die makedonische Anagraphe bietet somit unsere Handschrift kein neues förderndes Material.

Auf Tafel V Verso liegen die Reste der Liste der Lyder vor, wie außer dem früher über die Anordnung und Raumverteilung Bemerkten (S. 44) auch aus Z. 5 erhellt, wo sich die Zahl 58, d. h. die Olympiade findet, in der nach dem Barbarus die Herrschaft der Lyder endete. Überdies hat der Maler durch die gelben phrygischen Mützen der Königsbüsten die orien-

[1] Dieselbe Ziffer ζ, ebenfalls an der Einerstelle, findet sich allerdings noch bei zwei anderen, auf die Makedonierliste bezüglichen Zahlen. Eusebius (Schöne, Eus. chron. I, p. 240) im ersten Buch der Chronik (erhalten beim Armenier und in dem als Eclogarius Casauboni bekannten Pariser Codex 2600, Cramer. an. Paris II, p. 115 ff.; p. 133 besser ediert nach Lagardes Abschrift bei Schöne, a. a. O.) bietet in der griechischen Fassung folgende Angabe: [Ῥ]ωμαῖοι δὲ Μακεδόνας ἀχαρίστους γενομένους, διὰ τὸ συλλαβέσθαι τῷ Ψευδοφιλίππῳ, ὑποφόρους ἐποίησαν ἔτει τετάρτῳ τῆς ρνζ̄ ὀλυμπιάδος. Davon kann jedoch in der Subskription des Papyrus Z. 10/11 nicht die Rede gewesen sein, denn die Liste des Papyrus endet wie die des Barbarus mit Perseus und nicht wie die des Eusebius mit Pseudophilippos. Denkbar wäre aber noch ein anderer Ergänzungsversuch dieser Zeilen, der sich auf eine Notiz bei Malalas, p. 196, Bonn., stützt. Bei diesem heißt es: καὶ ἐκράτησεν ἡ βασιλεία αὐτῶν (sc. Μακεδόνων) μετὰ τὴν τελευτὴν Ἀλεξάνδρου ἔτη ρνζ̄. Man könnte also annehmen, daß wie beim Barbarus so auch in dem Papyrus die Liste auf Tafel V Rekto mit Philippos Arrhidaios begann und danach ließe sich ergänzen: [οἱ β]ασιλεῖς, οἱ ἐ[βασίλευσαν ὁμοῦ ἔτη] | [ρν]ζ̄. Allein dabei kommt man ins Gedränge: es müßten dann auf dem Verso des vorangehenden verlorenen Blattes 24 Königsnamen und die Einleitungsformel gestanden haben, wozu der Raum nicht ausreicht, und ferner hat die oben (S. 45) angestellte Raumberechnung ergeben, daß auf Tafel V Rekto schon 6—8 der Vorgänger des Philippos Arrhidaios genannt waren. Die Liste des Papyrus begann also auf Tafel V Rekto nicht mit diesem Namen und damit wird ein Ergänzungsversuch auf Grund des Malalas ebenfalls hinfällig.

talische Herkunft ihrer Träger gekennzeichnet. Erhalten sind die Endbuchstaben der fünf Zeilen einnehmenden Summierungsformel, die jedoch der rechts nebenstehenden aufrechten Figur wegen nur etwas über die Hälfte der normalen Länge maßen.

In der ersten Zeile erkennt man am Ende ein ziemlich großes ν, vor dem noch der letzte Strich eines ω zu sehen ist. Z. 2 steht anscheinend die Haste eines η; hierauf folgt möglicherweise σλα, σλ ist jedoch nicht sicher, zweifellos steht dagegen nur über dem α ein Zahlstrich. Dadurch wird die naheliegende Ergänzung zu ἔτ]η $\overline{\text{σλα}}$ — nach dem Barbarus die Summe der Herrscherjahre der Lyder — unwahrscheinlich und es muß eine andere Deutung der schwer leserlichen Reste gesucht werden.

Wenn nämlich angenommen wird, daß infolge einer Unebenheit im Papyrus dem Schreiber ein Buchstabe undeutlich geriet und wenn die erste erhaltene Haste als zu einem τ gehörig betrachtet wird, so kann die Stelle auch τει α gelesen werden. Dadurch wird das einzige, was an diesen Resten vollkommen deutlich ist: α mit dem Zahlenstrich darüber zur Geltung gebracht und deshalb halte ich diese Lesung und die Ergänzung zu ἔ]τει ᾱ für richtig. Die Zahl ᾱ in der Schlußformel der Lyderliste kann an sich entweder auf den Beginn dieser βασιλεία in der ersten Olympiade oder auf das damit zusammenfallende erste Jahr des Königs Achaz von Juda bezogen werden; beides steht beim Barbarus überliefert. Die Erwähnung der ersten Olympiade Z. 2 ist aber dadurch ausgeschlossen, daß in diesem Fall vor ᾱ der Artikel stehen müßte. Es bleibt also nur die Beziehung des α auf das erste Jahr des Achaz übrig. Diese wird nun auch durch das Folgende bestätigt. Z. 3 ist deutlich ο τῆς erhalten und sicher ἀπ]ὸ τῆς zu ergänzen; hier erst folgte also wahrscheinlich die Angabe, in welcher Olympiade die Lyder zu herrschen begannen.

Z. 4 steht zuerst die zweite Hälfte eines η, darauf folgt, durch den Strich gekennzeichnet, eine Zahl, an deren zweiter Stelle ϰ sicher zu lesen ist; die erste Stelle muß also Hunderte oder Tausende bedeuten und es ist ἔτ]η $\overline{\cdot\varkappa}$ zu ergänzen. Dem Zusammenhang nach erwartet man hier die Summenzahl der lydischen Königsjahre. Z. 5 ist δι ligiert geschrieben erkennbar, es folgt die Zahl $\overline{\text{νη}}$ und Punktum. Dies ist sicher zu ἐν ὀλυμπιά]δι $\overline{\text{νη}}$. zu ergänzen; es stand also hier die mit dem Barbarus übereinstimmende Angabe der Olympiade, in der die Lyderherrschaft endete.

Der Barbarus zählt 9 Könige auf; seine Summierungsformel, auf die schon wiederholt Bezug genommen wurde, lautet vollständig: Haec Lydiorum regnum incipiens a principio primae Olympiadae in primo anno Achaz regis Judae et cessavit in Olympiada quinquagensima octava[1] Fiunt anni CCXXXII. Danach ergibt sich als wahrscheinlich in ungefähr gleichlangen Zeilen von 20 und einigen Buchstaben die folgende Ergänzung dieser Stelle:

αὕτη ἡ βασιλεία τῶν Λυδ]ῶν
διέμεινεν ἀρξαμένη ἐν ἔ]τει α
Ἀχὰζ βασιλέως Ἰούδα ἀπ]ὸ τῆς
πρώτης ὀλυμπιάδος(?) ἔτ]η $\overline{\cdot\varkappa}$,
ἐπαύσατο ἐν ὀλυμπιάδ]ι $\overline{\text{νη}}$. 5

Es bleibt aber dabei eine Schwierigkeit. Sowohl der Barbarus (a. a. O.) als der Synkellos (p. 455, 456, Bonn.) und der Armenier im Kanon des Eusebius (Schöne, Eus. II,

[1] Fol. 30 Rekto des Barbarus (Schöne, p. 207) heißt es: et Lydiorum regnum dissipatum est sub quinquagesima quinta Olympiada. Hier ist Η, wie die Parallelüberlieferung über den Fall von Sardes lehrt, zu Ε verlesen

p. 96), als auch Malalas (p. 153, Bonn.), Kedrenos (p. 239, Bonn.) u. a. geben als Summe der Lyderjahre 232 ($\overline{\sigma\lambda\beta}$), der Kanon des Hieronymus schwankt zwischen 230, 231, 232 und das χρον. συντ. (Schöne, Eus. I, App. p. 92) gibt 233 Jahre; keine dieser Zahlen paßt also zu den auf dem Papyrus Z. 4 erkennbaren Resten. Der Zahlstrich über dem zweifellosen κ hat sich hier jedenfalls nach links noch weiter fortgesetzt, aber das vorhergehende Zahlzeichen ist fast ganz unleserlich: nur ein links schräg unter die Zeile reichender Strich, der nach oben verdickt ist und an das bei Tausenden in der Minuskelschrift übliche Zeichen erinnert, oder auch von χ oder ϡ herrühren könnte, falls er nicht überhaupt durch Ausgleiten des Schreibrohres entstanden ist, läßt sich erkennen. Zu einem Adams- oder Abrahamsjahre paßt diese Zahl ebenfalls nicht; ein Schreiberversehen ist zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich,[1] so daß hier ein Rätsel ungelöst bleibt.

Die Chronographenangaben über die Liste der Lyder haben Gelzer (Sext. Jul. Afr. I, S. 219 ff.) und E. Schwartz (Abhandl. d. Gött. gel. Ges., 40. Bd., S. 41 und 52) besprochen; auch diese Liste des Papyrus geht wie die der Vorlage des Barbarus auf Africanus zurück. Für dessen Wiederherstellung ist jedoch bei der Geringfügigkeit der erhaltenen Reste, die an der einzigen Stelle unverständlich sind, wo etwas vom Barbarus Verschiedenes zu stehen scheint, aus dem Papyrus nichts zu gewinnen.

Der Text dieses Blattes lautete also, soweit er sich wiederherstellen läßt:

Rekto.

[Σωσ]θένης	[ἔτη $\overline{\beta}$?]	
[Ἀντί]γονο[ς	ἔτη λε?]	
[Δημ]ήτρ[ιος	ἔτη $\overline{\iota}$?]	
[Ἀντί]γονο[ς δεύτερος	ἔτη $\overline{\iota\varepsilon}$?]	
[Φίλι]ππος δ[εύτερος	ἔτη $\overline{\mu\varepsilon}$?]	5
[Πέρσ]ευς	ἔτη ι?]	

Πά]σα μ[ὲν ἡ]ρ[ξ]ε Μα[κεδόνων]
βασιλεία ἐπ[ὶ] ἔτ[η $\overline{\chi\mu\zeta}$ μέχρι τῆς $\overline{\rho\nu\gamma}$]
ὀλυμπιάδος [ὑπὸ Ῥωμαίων αἰχμαλω-]
τευθεῖσα. 10

[λθ β]ασιλεῖς, οἳ ἐ[βασίλευσαν ὁμοῦ ἔτη]
[$\overline{\chi}$ $\overline{\mu}$] $\overline{\zeta}$.

Verso.

[Αὕτη ἡ βασιλεία τῶν Λυδ]ῶν
[διέμεινεν ἀρξαμένη ἐν ἔ]τει $\overline{\alpha}$
[Ἀχὰζ βασιλέως Ἰούδα ἀπὸ τῆς
[πρώτης ὀλυμπιάδος (?) ἔτ]η $\overline{.\kappa}$
[ἐπαύσατο ἐν ὀλυμπιά]δι $\overline{\nu\eta}$. 5

[1] Wenn die Zahl Z. 4, was die Reste am wahrscheinlichsten machen, als Tausende + 20 gelesen wird, dann müßte vorher statt ἀπ]ὸ τῆς | [πρώτης ὀλυμπιάδος ein anderes Datum als Ausgangspunkt der Berechnung von x · 1000 + 20 Jahren ergänzt werden; es ist mir jedoch nicht gelungen ein solches zu finden.

Tafel VI.

Der gut erhaltene Text auf dem Rekto dieses Blattes umfaßt 31 nicht durchewegs gleichlange Zeilen. Für die Ergänzung seiner Lücken kommt anfänglich noch der Barbarus in Betracht, dessen drittem, die Fastenchronik enthaltendem Teile dieses Blatt des Papyrus entspricht, von 387 an sind aber andere verwandte Chroniken heranzuziehen. Besonders nahe stehen dem Papyrus unter diesen die Fasti Vindobonenses priores, früher Anonymus Cuspiniani genannt (bei Mommsen, Chron. min. IX, 297 ff. unter den Consularia italica), die Frick (Chron. min. 375 ff.) als Consnlaria Ravennatia bezeichnet, weil sie nach Waitz und Holder-Eggers Untersuchungen, denen Mommsen (a. a. O.) teilweise beistimmt, als Vertreter der Ravennater Reichsannalen zu betrachten sind. Dazu müssen endlich die Kirchenhistoriker herangezogen werden.

Ich zerlege im folgenden den Text dieses Blattes in kleinere Abschnitte[1] und gebe bei jedem zu der Textrestitution auch die Parallelüberlieferung. Bei einer Chronik mit zusammenhanglosen Notizen ist dieses die Übersichtlichkeit fördernde Verfahren zulässig.

Da auf dem Rekto Z. 9 u. 10, wie sich zeigen wird, die Konsuln und der Augustalis des Jahres 384 zu ergänzen sind, nach denen der Verfasser unserer Chronik wie der Barbarus die Jahre bezeichnete, so müssen die in Z. 1—8 enthalteuen Chroniknotizen dem vorhergehenden Jahre 383 zugewiesen werden; die Datierungsformel des Jahres 383 stand also auf dem Verso des Tafel VI vorangehenden Blattes, wie auch Tafel VI Rekto mit einer Fastenangabe schließt, der die zugehörigen Notizen erst auf dem Verso folgen.

VI R. 1—8.

Von Z. 1 des Rekto ist nur eine senkrechte, etwas über die Zeile herabreichende, also zu ρ, φ oder ψ gehörige Haste zu erkennen und gegen Ende der Zeile ist noch ein ganz unbestimmbarer Buchstabenrest erhalten. Z. 7 ist β vor dem ρ durch die erhaltene untere Schleife gesichert. Alles andere ist deutlich. Die vollständigen Zeilen dieser Seite zählen hier einige 20 Buchstaben, Z. 2, 5, 7 sind etwas kürzer als die übrigen. Rechts vom Text ist ein sitzendes nacktes Kind und darunter die Beine eines auf der Erde liegenden Mannes gemalt. Die Ergänzung dieser ersten sieben Zeilen ist mit Hilfe des Barbarus zu gewinnen.

Bei diesem heißt es, anscheinend zum Jahre 381,[2] auf dem letzten Blatt des Parisinus (Schöne, Eus. I, App. 239): Eo anno occisus est Gratianus | imperator sub Maximo Tyranno | in Leuduna VIII $\overline{\text{Kl}}$ Septembris | und davon getrennt, anscheinend zum Jahre 385: eo anno natus est | Honorius in Constantinopolim | V Idus $\overline{\text{Sep}}$. Rechts davon ist auch im Parisinus freier Raum, da dessen griechische Vorlage hier ebenfalls Bilder hatte. Danach ist die Stelle folgendermaßen zu ergänzen:

[Τούτῳ τῷ ἔτει ἐσφάγη Γ]ρ[ατια-
[νὸς ὁ βασιλεὺς ὑπὸ Μ]αξίμου
[τοῦ τυράννου ἐν Λουγδ]ούνῳ πρὸ
[η̅ καλς Σεπτεμς, ὅ ἐστι]ν Θὼθ $\overline{\text{κπ}}$

[1] Den ersten dieser Abschnitte habe ich in den Beiträgen zur alten Geschichte und griechisch-römischen Altertumskunde, Festschrift für O. Hirschfeld, S. 330 ff., schon einmal besprochen.

[2] Die Jahre sind hier deshalb unsicher, weil die Konsularfasten beim Barbarus gegen Ende sich in unheilbarer Verwirrung befinden.

[καὶ αὐτῷ τῷ ἔτει ἐγε]ννήθη 5
[Ὁνώριος εἰς Κωνσταν]τινούπο-
[λιν πρὸ ε̄ εἰδῶν Σεπτεμ]βρίων, ὅ
[ἐστιν . . . .]

Zur Erläuterung ist folgendes hinzuzufügen.[1] Die Schreibungen καλς und Σεπτεμς bieten auch andere Stellen des Papyrus. Die Umrechnungen der römischen Daten auf ägyptische finden sich zwar hier beim Barbarus nicht, aber sonst häufig auch in seiner Übersetzung (z. B. fol. 61 Verso Z. 6, Schöne, p. 238 u. ö.).[2] Die Verbindung der beiden Notizen durch καὶ αὐτῷ τῷ ἔτει ist nach Analogie von Z. 22 dieser Seite hergestellt; derselbe Ausdruck begegnet zum Beispiel auch Chron. pasch., p. 563, Bonn., es kann jedoch Z. 5 auch die häufiger vorkommende Wendung καὶ τούτῳ τῷ ἔτει gestanden haben.

Der wichtigste Unterschied zwischen den Angaben des Papyrus und des Barbarus ist aber, daß dieser die beiden Notizen über Gratian und Honorius getrennt zu verschiedenen Jahren, jener sie verbunden zum Jahre 383 bringt. Diese Verbindung begegnet nur noch in den Fasti Vindobonen. prior., während alle anderen Chroniken mit dem Barbarus übereinstimmen.[3]

Ich gebe daher die über diese beiden Ereignisse vorhandene Überlieferung in tabellarischer Übersicht und füge die damit verbundenen Notizen hinzu. Dabei fasse ich, Mommsen folgend, die sogenannten Fasti Idatiani, die dieser (Chron. min. IX, 244) als Consularia Constantinopolitana bezeichnet, ferner das Chronicon paschale (p. 563, Bonn.) und den damit übereinstimmenden Marcellinus comes (Mommsen XI, 61) als den konstantinopolitanischen Zweig der Überlieferung zusammen. Die Fasti Vindob. prior., der Barbarus und der Papyrus stellen dagegen die ravennatisch-alexandrinische Überlieferung dar: die Fasti Vindob. priores entsprechen den Reichsannalen von Ravenna, der Barbarus und der Papyrus enthalten deren Verarbeitungen in der alexandrinischen Weltchronik.[4]

Ravennatisch-alexandrinische Chronik			Konstantinopolitanische Chronik		
a) Fast. Vind. pr.	*b)* Barbarus	*c)* Papyrus	*a)* Fasti Idat. (cons. Const.)	*b)* Chron. pasch.	*c)* Marcellinus
	381 (?) 1. Tod Gratians 25. Aug. 3. Arcadius Aug. 9. Sept.				

[1] Zum Vergleich gebe ich Fricks Übersetzung des lateinischen Textes des Barbarus p. 369, 371: τούτῳ τῷ ἔτει ἐσφάγη Γρατιανὸς ὁ βασιλεὺς ὑπὸ Μαξίμου τυράννου ἐν Λουγδούνῳ πρὸ η̄ καλανδῶν Σεπτεμβρίων und τούτῳ τῷ ἔτει ἐγεννήθη Ὁνώριος εἰς Κωνσταντινούπολιν πρὸ ε̄ εἰδῶν Σεπτεμβρίων. Der Text dieser Notiz war also in der Vorlage des Barbarus dem unserer Chronik fast wörtlich gleich.

[2] Diese Umrechnungen sind selbstverständlich aus der alexandrinischen Vorlage übernommen und nicht wie Frick, praef. CCIX meint, vom Barbarus ex sua ipsius scientia hinzugefügt.

[3] Auf die zwischen dem Barbarus und den Fasti Vind. priores bestehenden nahen Beziehungen hatten schon Holder-Egger (Neues Archiv I, 227) und Mommsen (Abhandl. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch., phil. Kl. II, 656; Chron. min. IX, 222) hingewiesen. Vgl. was G. Kaufmann, Philolog., Bd. 34, S. 262 über die Chroniken dieser Zeit bemerkt. Eine solche nähere Verwandtschaft war daher auch zwischen der neuen alexandrinischen Chronik und den Fasti Vindob. prior. zu erwarten. Sie ist, wie sich zeigen wird, nicht nur an dieser Stelle vorhanden, sondern reicht noch über das Jahr 387, mit dem der Barbarus endet, hinaus.

[4] Die von erhaltenen älteren Berichten abhängigen Angaben des Rufinus, hist. eccl. II, 14; Migne, Patrol. ser. Gr., vol. 21, p. 523 und des Nicephor. Callist. h. eccl. XII, 21. Migne, vol. 146, S. 808 ff. habe ich bei Seite gelassen. Ganz verwirrt ist Malalas p. 344, Bonn. Vgl. noch Johann. Antioch. Fr. 186, Müller, Frag. hist. Graec.; Philostorg. h. eccl. X, 5. Migne, Patrol. ser. Gr., vol. 65, p. 585; Kedrenos p. 551, Bonn.

Ravennatisch-alexandrinische Chronik			Konstantinopolitanische Chronik		
383	383	383	383	383	383
1. Tod Gratians 25. Aug.		1. Tod Gratians 25. Ang. ägypt. umgerechnot.	1. (fehlt.)	1. (fehlt.)	1. Tod Gratians 25. August.[1]
2. Geburt dos Honorius 9. Sept.		2. Geburt des Honorius 9. Sept. äg. nmgorechnet.			
3. Arcadius Aug. (ohno Datum.)		3. (fehlt.)	3. α) Arcadius Ang. 16. Jännor. β) Constantia in Konstantinopel beigesetzt; röm. datiert.	3. α) Arcadius Aug. 19. Jän. β) Constantia in Konstantin. beigesotzt; röm. und maked. datiert.	3. (fohlt.)
	384(?)		384	384	384
	4. Tod des Patriarchen Timotheos v. Alexandrion.		2. α) Pers. Gesandte in Konstantinopel. β) Goburt des Honorius 9. Sept. u. maked. datiert.	2. α) Pers. Gesandte in Konstantinopel. β) Gobnrt des Honorius 9. Sept. und maked. datiert.	2. Geburt des Honorius Sopt. (ohno (Tagesdatum).
	385(?)				
	2. Geburt d. Honorius 9. Sept.				
		387			
		4. Tod des Patriarchon Timotheos von Alexandrien.			

Diese Tabelle zeigt, daß die Überlieferung beim Barbarus ganz besonders arg entstellt ist (Mommsen, Chron. min. IX, p. 256). Er allein gibt als Tag der Erhebung des Arcadius zum Augustus den 9. September an, während der 16. Jänner der Fasti Idatiani durch Socr. hist. eccl. V, 10 und die doch vermutlich nur verschriebene Zahl der Osterchronik — ιθ statt ις — gestützt wird. Der Fehler beim Barbarus geht, wie Holder-Egger (Neues Archiv I, S. 227, 347) schon gesehen hat, darauf zurück, daß das richtige Tagesdatum der Geburt des Honorius (Nr. 2) noch einmal fälschlich in der Arcadius betreffenden Notiz wiederholt ist. Es läßt sich nicht entscheiden, ob dieses Versehen der griechischen Vorlage oder dem Übersetzer zuzuschreiben ist. Die singuläre Verschiebung der beiden, Gratian und Arcadius betreffenden Notizen in das Jahr 381, die alle anderen Berichterstatter zu 383 bringen, darf dagegen schwerlich der griechischen Vorlage des Barbarus zur Last gelegt werden. Dieses Versehen ist vielmehr so zu erklären, daß der lateinische Übersetzer vor dem Satze: eo anno occisus est Gratianus die Fastenangaben für 382 und 383 ausließ, die seine Vorlage ohne begleitende Notizen bot (wie der Papyrus

[1] Der Vorschlag Tillemonts, an dieser Stelle VIII Kal. Aug. zu lesen und danach das Ereignis in den Juli zu verschieben, wurde von Holder-Egger (Neues Archiv I, 347 Anm.) und von Rauschen, Jahrbücher d. christl. Kirche unter Theodosius, S. 484, widerlegt.

zu 384—387). Auch die übrigen Verwirrungen sind schwerlich alle dem lateinischen Übersetzer oder seiner gegen Ende defekten Vorlage zuzuschreiben,[1] sie dürfen also nicht nach dem Papyrus einfach corrigiert werden,[2] da dieser neben vielen und auffallenden wörtlichen Übereinstimmungen mit der Quelle des Barbarus doch auch wieder zweifellos seine Besonderheiten enthielt.

Für die Geschichte ergibt die Notiz des Papyrus nichts Neues von Belang. Für die Datierung von Ereignissen, deren eines im Hebdomon, das andere in der Hauptstadt stattgefunden hatte, verdient nach wie vor die konstantinopolitanische Chronik den Vorzug vor den übrigen, weshalb die Erhebung des Arcadius zum Augustus auf den 16. Jänner 383, die Geburt des Honorius auf den 9. September 384[3] anzusetzen ist. Der einstimmigen Überlieferung aller Chroniken zufolge ist ferner wie bisher der Tod des Gratian auf den 25. August 383 zu verlegen. Der Papyrus, der Honorius' Geburt unter 383 bringt, ist also von einzelnen Unrichtigkeiten, wie sie die Chroniken fast alle enthalten, keineswegs frei.

Meine Ergänzung von Z. 4 bedarf jedoch noch einer Erklärung. Erst wenn diese gegeben ist, wird es möglich sein, in Z. 8 das vorläufig offen gelassene ägyptische Datum einzufügen.

Indem ich Z. 4 πρὸ η̄ καλ(ανδῶν) Σεπτεμ(βρίων), das dreimal bezeugte Todesdatum Gratians nach römischem Kalender, einsetze, imputiere ich dem Verfasser unserer Chronik einen Rechenfehler, denn der 25. August entspricht nicht dem 26. Thoth. Würde man von seinem ägyptischen Datum ausgehen und darnach mit Zugrundelegung des festen alexandrinischen Jahres,[4] nach dem auch im Barbarus gerechnet wird, das entsprechende römische Datum einsetzen, so erhielte man den 23. September: πρὸ ι̅ καλανδῶν Ὀκτωβρίων und damit allerdings auch eine Zeile von 22 Buchstaben. Allein der 23. September stünde in einem unerklärlichen Widerspruch mit aller sonstigen Überlieferung. Es liegt daher näher, einen Reduktionsfehler des Verfassers der Chronik bei Umrechnung des römischen Datums der Reichsannalen auf den ägyptischen Kalender anzunehmen.[5] Für diese Annahme spricht ein ähnlicher Reduktionsfehler bei der Umrechnung römischer Daten auf ägyptische, den Lipsius (Die apokryphen Apostelgeschichten I, S. 200) in dem ebenfalls in Ägypten entstandenen Apostelverzeichnis nachgewiesen hat. Der Verfasser dieser Schrift glich zwar die

[1] Holder-Egger (a. a. O., S. 348) bezeichnete die Verschiebung der Geburt des Honorius beim Anon. Cuspiniani (Fast. Vind. pr.) ins Jahr 383 und beim Barbarus ins Jahr 385 als späte Korruptelen; dies kann jetzt nur mehr für den Barbarus aufrecht erhalten werden, die Verschiebung ins Jahr 383 dagegen war in der ravennatisch-alexandrinischen Chronik, wie der Papyrus lehrt, schon bald nach 400 n. Chr. vollzogen worden.

[2] Ich stimme C. Wachsmuth, Rhein. Mus., Bd. XXVIII, S. 538 bei, der A. v. Gutschmids Versuch (im Anhang zu seiner Ausgabe von Sharpes Geschichte Ägyptens II, S. 317), die Festen des Barbarus herzustellen, für verunglückt hält und an der Lösbarkeit dieser Aufgabe zweifelt.

[3] Polemius Silvius gibt den 15. Jänner als natalis Honorii an; dies ist, wie Mommsen (CIL. I, I, 2. Aufl., p. 302) gesehen hat, eine bloße Verwechslung mit dem Tage seiner Inthronisation als Augustus.

[4] Das ägyptische Wandeljahr, nach dem der Königskanon und Theon in seinen Fasten rechnen, und das, wie die Papyri lehren, in Verbindung mit Konsulndatierungen noch im 4. Jahrhundert vorkommt (Oxyrrh. pap. I, 102, 103, P. M. Meyer, Das Heerwesen der Ptol. etc., S. 101, Anm. 369), ist auszuschließen, denn darnach fiel 384 der 1. Thoth in den Mai. Der 25. August und der 26. Thoth fallen in den Jahren 92—95 v. Chr. und erst wieder 1368—1372 n. Chr. zusammen; es ist daher auch daran nicht zu denken, daß etwa zur Zeit der Abfassung der Chronik beide Daten im Wandeljahre zusammengefallen seien.

[5] Beim Barbarus finden sich zwar auch Umrechnungsfehler, allein diese bieten zu denen der Papyruschronik keine Analogie. Beim Barbarus sind von acht römischen Daten vier richtig (Schöne, p. 230, 231, 232, 238; Frick, p. 344, 346, 350, 364 ff.) und vier falsch auf ägyptische reduziert. Sieht man aber bei den letzten näher zu, so zeigt sich, daß Schöne p. 227, Frick p. 334 der Fehler drei, Schöne p. 228, Frick p. 338 einen, Schöne p. 234, Frick p. 358 zehn und Schöne p. 236, Frick p. 364 zwei Tage beträgt. Hier handelt es sich also um durchwegs leicht zu bessernde Abschreibeversehen, in der alexandrinischen Quelle waren die Daten offenbar richtig umgerechnet.

Monate richtiger als unser Chronist, er setzte aber irrtümlich die Ziffern der römischen Tagesdaten denen der ägyptischen gleich.

Entscheidend für meine Annahme, daß in dem Papyrus eine falsche Reduktionsmethode angewendet wurde, ist aber, daß genau derselbe Fehler sich noch zweimal ergibt, wenn, wie hier geschehen ist, zu den überlieferten ägyptischen Daten aus der Paralleltradition die römischen eingesetzt werden (s. unten die Bemerkungen zu Taf. VI Verso, Z. 16, 23).

Demnach hat zweifellos auch Z. 4 des Rekto Taf. VI die falsche Gleichung 25. August = 26. Thoth gestanden. Diese verkehrte Reduktion entsprang einer irrtümlichen Gleichsetzung von Thoth und August, obwohl in Wirklichkeit der 1. Thoth auf den 29. August fällt, während sonst richtiger Thoth und September geglichen werden. Der Verfasser unserer Chronik bediente sich also für seine Umrechnung des falschen Schlüssels 1. Thoth = 31. Juli und mit dessen Anwendung ist daher auch Z. 8 Φαῶφι ῑᾱ zu ergänzen. Die erbärmlichen chronologischen Kenntnisse des Verfassers unserer Chronik, die sich hier feststellen lassen, passen vollkommen zu dem, was seine Kalenderzusammenstellung erwarten ließ (oben S. 20).

VI R. 9—16.

Es folgen Z. 9—15 zunehmend besser erhaltene Fastenangaben für die vier Jahre 384—387 und zwar jedesmal die Namen der Konsuln und der Augustalen von Alexandrien, ohne begleitende Notizen. Die Fasten jedes Jahres umfassen je zwei Zeilen des Textes und sind durch vorgesetzte Paragraphenstriche voneinander getrennt. Links davon sind zu jedem Jahre Zahlen beigeschrieben, wie sich zeigen wird, die entsprechenden Jahre der diokletianischen Ära.

Die Datierung nach den Konsuln und den Augustalen ist dem Barbarus und unserer Chronik gemeinsam; diese eponyme Verwendung der Augustalen, die Umrechnungen auf ägyptische Daten und die speziell alexandrinischen Nachrichten beweisen den alexandrinischen Ursprung beider.[1] Während aber beim Barbarus die Konsularfasten verwirrt und entstellt sind, bietet der Papyrus eine korrekte Liste, wie deren Vergleich mit Mommsens Index (Chron. min. III, Mon. Germ. auct. antiquiss. XIII, p. 524) lehrt. Wenn also beim Barbarus wiederholt die Namen der Augustalen fehlen und römische Daten nicht auf ägyptische umgerechnet sind, so ist dies teils dem lateinischen Übersetzer, teils dem defekten Zustande seiner Vorlage an deren Ende zuzuschreiben.

Z. 9—16 sind folgendermaßen zu ergänzen:

[ΡΒ̄ Ῥιχομήρου καὶ Κλεάρχ]ου τῶν λαμς
[ἐπὶ Ἀντωνίνου αὐγουστα]λίου 10

[1] Die Augustalen werden zur Datierung nur noch an ein paar Stellen bei Eunapius und den Kirchenhistorikern verwendet, die ihre Angaben ebenfalls alexandrinischen Chroniken entnahmen (Sozom. h. eccl. VII, 15, vgl. unten). Ebendaher stammen die gleichartigen Datierungen bei Johannes von Nikiu (zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts), dessen in äthiopischer Übersetzung aus dem Arabischen erhaltene Chronik Zotenberg ins Französische übertragen hat (Notices et extraits des manuscr. de la bibl. nat., 24. Bd, S. 125 ff, vgl. p. 445). Augustalen werden endlich noch in der aus einem griechischen Original übersetzten historia acephala ad Athanasium potissimum ac res Alexandrinas pertinens erwähnt. Sie ist von Maffei (Osservazioni letterarie III, p. 60 ff.) veröffentlicht und aus ihr stammen auch die bei Larsow (Festbriefe des heil. Athanasius, Leipzig 1852, S. 25) abgedruckten Vorberichte zu den einzelnen Briefen des Athanasius. Wir lernen in ihr ein älteres Beispiel alexandrinischer Lokalgeschichte kennen, als die Vorlage des Barbarus und unsere Papyruschronik sind.

Eine Parallele zu der in Alexandrien vorgenommenen Hinzufügung der Augustalen zu den Konsuln, die aus den Reichsannalen entnommen wurden, bietet der in Rom entstandene Chronograph von 354, der mit den Konsuln das Verzeichnis der praefecti urbis verbindet (Mommsen, Chron. min. IX, p. 65 ff.).

[Ρ]Γ Ἀρκαδίου α[ὔγς υἱοῦ Θεοδοσίου τ]ὸ ᾱ. καὶ
Βαύδωνος τ[οῦ λαμς ἐπ' Εὐ]σεβίου αὐγου[στα[λς
ΡΔ Ὁνωρίου ἐπι[φανεστάτου Καί]σαρος τὸ ᾱ. καὶ
Εὐοδίου τοῦ [λαμς] ἐπὶ Παυλίνου αὐγουσταλς
ΡΕ Βαλεντιαν[οῦ α]ὔγς τὸ ε̄ καὶ Εὐτροπίου 15
τοῦ λαμς ἐπ' [Ἐρυθ]ρίου αὐγουσταλίου.

Die Zahl der Buchstaben in der Zeile schwankt zwischen 24 und 35, was durch deren ungleiche Länge und durch am Ende gelegentlich gedrängtere Schrift verursacht wird. Der Begründung bedürfen folgende Ergänzungen. Z. 10 habe ich in die 9—10 Buchstaben umfassende Lücke aus dem Barbarus fol. 63 Rekto (Schöne, p. 239) Richomedo et Chlearco clarissimorum sub eodem Antonino den Namen des Augustalis eingesetzt; dies ist nur beispielsweise geschehen, es wird sich nämlich zeigen, daß gerade bezüglich der Augustalen zwischen dem Barbarus und unserer Chronik keine Übereinstimmung herrscht (vgl. Beilage III). Z. 11 ist der von mir ergänzte Zusatz υἱοῦ Θεοδοσίου auffallend, weil die Konsularfasten derartiges in der Regel nicht bieten. Zu erwarten wäre Ἀρκαδίου αὔγς τὸ ᾱ; allein selbst wenn αὐγούστου gegen den Brauch der Handschrift ausgeschrieben wird, so würde die Lücke damit dennoch nicht ausgefüllt. Meine dem Raume genau angemessene Ergänzung ist dem Barbarus entnommen, der an dieser Stelle Arcadio augusto filio Theodosii bietet. Die Ordnungszahl τὸ α ist unserer Chronik eigentümlich; sie beweist, daß der Verfasser des Papyrus nach 392 schrieb und über 392 herabreichende Fasten benutzte, da Arcadius in diesem Jahre sein zweites Konsulat bekleidete.

Von dem Namen des Augustalis Z. 12 sind nur die unteren Hälften der sechs letzten Buchstaben erhalten, die nicht anders als σεβίου zu lesen sind; vorher fehlen von dem Namen zwei, höchstens drei Buchstaben, daher ich die Ergänzung Εὐ]σεβίου für sicher halte.[1] Der Barbarus verbindet mit den Konsuln Arcadius und Baudo den Augustalis Frorentius, d. i. Florentius, der auch im Codex Theodosianus, aber zu dem vorhergehenden und nachfolgenden Jahre, bezeugt ist (vgl. Beilage III). Hier liegt also eine Differenz zwischen beiden alexandrinischen Chroniken vor.

Z. 13 ist dem Namen des Honorius, wie der erhaltene Anfang des einen und das Ende des zweiten Wortes zeigt, die Bezeichnung ἐπιφανεστάτου Καίσαρος beigefügt. Dieses Konsulat fehlt beim Barbarus, andere Fasten bieten denselben Zusatz in verschiedener Fassung ebenfalls. Die Fasti Vind. pr. geben (Mommsen, Chron. min. IX, p. 298; Frick, Chron. min., p. 392) Monorio (*sic*) np (d. h. *nobilissimo puero*) die Consularia Constantinop. (Mommsen, Chron. min. IX, p. 244) Honorio nob. et Euvodio, Prosper (Mommsen, a. a. O., p. 462) Honorio n. p., ebenso der Liber paschalis von 447 des cod. Cizensis (Mommsen, a. a. O., p. 510). Marcellinus c. (Mommsen, a. a. O. XI, p. 62) Honorii Caesaris, endlich die Fasti Heracliani (a. a. O. XIII, p. 401 ed. Usener) Ὁνωρίου ἐπιφανεστάτου; ein Beweis, wie außerordentlich konstant selbst so Nebensächliches sich mitunter erhielt.[2] Auch hier ist allein in dem Papyrus die Ordnungszahl τὸ ᾱ beigefügt, woraus die Abfassung der Chronik nach 394

[1] Die Richtigkeit meiner Lesung und die Ergänzung dieses bisher unbekannten Namens ist im Verlaufe meiner Arbeit durch einen Leipziger Papyrus aus dem Jahre 388 bestätigt worden (Mitteis, Archiv f. Papyruskunde II, S. 261 ff.), in dem der Name voll ausgeschrieben als der eines vor 388 amtierenden (πραγματευσάμενος) Augustalis genannt ist (vgl. Beilage III).

[2] Die Inschrift CIG. III 4350 hat daher Cavedoni (ibid., p. 1163) richtig durch ἐπιφανέστατον Καίσαρα oder υἱὸν ergänzt; eine von Milne, A history of Egypt under Roman rule, p. 195 veröffentlichte Inschrift bietet gleichfalls Ὁνώριον τὸν ἐπιφανέστατον ....

folgt. Der Augustalisname Paulinus ist hier vollständig erhalten; derselbe Name begegnet zu diesem und dem vorhergehenden Jahre im Theodosianus (vgl. Beilage III).

Die Z. 15 und 16 erwähnten Konsuln nennt der Barbarus ebenfalls, jedoch ohne den Augustalis hinzuzufügen. Die Ordnungszahl τὸ ε̄ bei Valentinian an dieser Stelle ist einer der wenigen Schreibfehler in unserer Chronik, hier bietet der Barbarus das Richtige: 387 bekleidete Valentinian das dritte Konsulat. Übereinstimmend lauten auch alle anderen Fastenredaktionen, nur die Fasti Vind. post. (Mommsen, a. a. O., p. 298; Frick, p. 415) haben ebenfalls verschrieben IIII statt III; ein fünftes Konsulat des Valentinian gibt es überhaupt nicht. Die in dem Papyrus gebrauchte kürzere Namensform Βαλεντιανός statt Βαλεντινιανός findet sich z. B. in den Handschriften des Johannes Antiochenus (Müller, Frag. h. Graec. IV) und öfter. Die Ergänzung des Augustalisnamens Z. 16 zu Ἐρυθρίου ist die einzig mögliche, obwohl bestimmte Zeugnisse über den Augustalis von 387 nicht vorliegen; im Theodosianus wird Erythrius erst für das Frühjahr 388 genannt (vgl. Beilage III).

Die diesen Fastenangaben am linken Blattrande beigefügten Zahlen erfordern noch eine Bemerkung. Es liegt nahe, besonders mit Rücksicht auf die ägyptische Herkunft der Handschrift, sie als Jahre der diokletianischen Ära zu deuten. Die Verwendung dieser Ära in Ägypten ist bisher 314/5 n. Chr. zum erstenmal urkundlich bezeugt (CIG. 4944[b], Add., p. 1233/4, vgl. P. M. Meyer, Das Heerwesen der Ptolemäer etc., S. 144, Anm. 519). Allein der Verfasser unserer Chronik hätte sich dann abermals eines chronologischen Irrtums schuldig gemacht, denn die diokletianische Ära beginnt am 29. August 284, während die Epoche der auf dem Papyrus beigeschriebenen Ära 282 ist.

Dies scheint der Annahme zu widersprechen, daß diese Zahlen diokletianische Ärenjahre bedeuten. Sie wird sich aber dennoch als richtig erweisen. Es gibt nur zwei Beispiele einer solchen Verbindung diokletianischer Jahre mit der Konsularfastentafel: das eine bietet eine alexandrinische, der unseren nahe verwandte Chronik, das zweite findet sich in einer alexandrinischen Fastentafel. Der in der Osterchronik p. 511, Bonn., zitierte Chronist — wie Gelzer (Sext. Jul. Afr. II, p. 156) gesehen hat, der Alexandriner Annianos — schrieb seinen Fasten die Jahre der diokletianischen Ära vom Konsulat für 285 angefangen richtig bei. Im Jahre 615 verfertigte ferner Stephanus von Alexandrien mit Zugrundelegung eines Codex legum eine Fortsetzung der mit 372 endenden Fasten seines Landsmannes Theon, die sogenannten Fasti Heracliani, die von Usener (Mommsen, Chron. min. XIII, p. 386) veröffentlicht sind. Stephanus glich die Konsulate mit den Jahren der diokletianischen Ära ebenfalls richtig, als Jahr 1 des Diokletian bezeichnete er gleichfalls das Konsulat von 285 n. Chr., das diokletianische Jahr also, in dessen Verlauf die Konsuln ins Amt traten.[1] Die Handschrift der Fasti Heracliani enthält nun ein ganz ähnliches Versehen wie unser Papyrus. Sie gleicht auf Fol. 58 Verso und 59 Rekto die Konsulate mit einer um 1 zu hohen diokletianischen Zahl (384 = 101). Hier liegt aber zweifellos ein von dem Korrektor schon gebessertes Schreibeversehen vor, das von Fol. 59 Verso angefangen auch von dem Schreiber vermieden wurde (Usener, a. a. O., 400, 401, Anm.). Wir lernen also daraus, daß Verschiebungen um 1—2 Jahre beim Abschreiben leicht passieren konnten. Da aber der Verfasser unseres Papyrus in chronologischen Dingen sich schon wiederholt als unzuver-

[1] Nach derselben Methode hatte schon Theon die Jahre Alexanders d. Gr. und des Augustus mit den Konsulatsjahren geglichen, vgl. Usener, a. a. O., S. 371. Dieser Regel entsprechend ist z. B. bei Stephanus das Jahr des Richomerus und Clearchus 384 das 100. der diokletianischen Ära, das am 1. Thoth 383 begonnen hatte.

lässig erwiesen hat, so dürfte der Fehler in unserem Falle schon von dem Verfasser herrühren.[1]

Bei demselben Stephanus findet sich aber eine merkwürdige Übereinstimmung mit diesen Zahlen unseres Papyrus, insofern fälschlich seine Indiktionen mit dem 1. Thoth des Jahres 282 beginnen, während ihr Anfang in Wirklichkeit erst 312 fällt. Darauf darf aber nicht etwa die Annahme begründet werden, daß diese Zahlen des Papyrus mit der falschen Indiktionsepoche des Stephanos[2] etwas gemein haben und Indiktionen bezeichnen. Denn die Indiktionsjahre werden überhaupt nicht fortlaufend gezählt und überdies werden in dem Papyrus (VI Rekto, Z. 21) die Indiktionen im Text und nicht am Rande angegeben. Diese Übereinstimmung ist also ein bloßer Zufall.[3]

VI R. 17—22.

Die folgenden Zeilen 17—22 enthalten nur geringe Lücken, die sich mit Hilfe des Barbarus ergänzen lassen. Der nebenstehenden Bilder wegen zählen diese Zeilen nur 21—23 Buchstaben:

Τούτῳ τῷ ἔ[τει Τιμό]θεος ὁ ἐ-
πίσκοπος Ἀ[λεξανδρ]είας, ὁ ἀ-
δελφὸς Πέ[τρου τοῦ ἐ]πισκό-
που ἐτελεύ[τησεν Ἐπε]ὶφ $\overline{\kappa\varsigma}$ 20
Ἰνδικ̣ς β κ[αὶ ἐκάθισε]ν ἀντ' αὐ-
τοῦ Θεόφ[ιλος ἔτη κη ....

Beim Barbarus, aber nicht zum Jahre 387 sondern schon 384, heißt es (Schöne, p. 239; Frick, p. 370): eo anno | Timotheus episcopus Alex|andrinus obiit Epifi XXVI | et sedit pro eo Theofilus | archidiaconus annos XXVIII | et illos sacrilegos | exterminavit. Rechts daneben ist im Parisinus ebenfalls Raum für Bilder freigelassen.[4]

Die aus alexandrinischer Quelle stammenden Nachrichten sind also allein nach dem ägyptischen Kalender und nach der Indiktion datiert. Daß Theophilos 28 Jahre Patriarch war, berichtet außer dem Barbarus auch Eutychios von Alexandrien (Said ibn Batrik, 9./10. Jahrh. ann. p. 1025, bei Migne, Patrol. ser. Gr., vol. 111) in einer sonst allerdings rein sagenhaften Erzählung über seine Berufung auf den Bischofstuhl. Da Z. 22 diese Ziffer zweifellos in die Lücke einzusetzen ist, so folgt daraus, daß der Verfasser unserer Chronik nach 412 geschrieben hat, denn die Übereinstimmung mit dem Barbarus beweist, daß die Stelle kein späterer Zusatz ist.

---

[1] A. v. Gutschmid (Kl. Schriften II, 397) weist ein ebenfalls zwei Jahre betragendes Versehen in der Gleichung der Abrahams- und der Kaiserjahre des Eusebius nach und ein weit schlimmeres findet sich nach demselben Forscher (Kl. Schriften II, 404) in der Gleichung der Kaiserjahre mit denen der diokletianischen Ära bei dem im 14. Jahrhundert schreibenden Abulberchat. Solche Irrtümer sind also nicht selten, vgl. die Bemerkungen über die Indiktionen unten S. 57.

[2] Usener (a. a. O.) ist der Ansicht, daß die Indiktionsrechnung des Stephanos nicht mehr Wert hat, als wenn im Chron. pasch. behauptet wird, der Indiktionszyklus habe schon unter Julius Cäsar begonnen.

[3] Da die Konsularfasten des Papyrus tadellos sind, so ist auch nicht anzunehmen, daß auf dem Taf. VI vorangehenden verlorenen Blatt nach 284 zwei Konsulate mehr verzeichnet waren.

[4] Fricks Übersetzung lautet: Τούτῳ τῷ ἔτει Τιμόθεος ἐπίσκοπος Ἀλεξανδρῖνος ἐτελεύτησεν Ἐπιφὶ κϛ καὶ ἵδρυτο ἀντὶ αὐτοῦ Θεόφιλος ὁ ἀρχιδιάκονος ἔτη κη καὶ τοὺς ἱεροσύλους ἐξώρισεν. Wird, wie erforderlich, der Artikel vor ἐπίσκοπος eingesetzt und, was sedit besser entspricht, statt ἵδρυτο — ἐκάθισεν übersetzt, so zeigt sich abermals, daß die alexandrinische Quelle des Barbarus mit unserer Chronik nahezu wörtlich übereinstimmte.

Der Tod des Timotheos und die Inthronisierung des Theophilos, des berühmten Zerstörers des Serapistempels in Alexandrien, durch dessen Gewalttätigkeit mit Beihilfe des Theodosius den heidnischen Kulten in Ägypten definitiv ein Ende bereitet ward, werden häufig erwähnt (die Stellen bei A. v. Gutschmid, Kl. Schriften II, 450). Sokrates (Hist. eccl. V, 12, vgl. Sozom. VII, 14; Migne, Patrol. ser. Gr., vol. 67, p. 597, 1452) versetzt jedoch das Ereignis schon ins Jahr 385 und nicht wie der Papyrus ins Jahr 387, er steht also in der Jahresangabe dem Barbarus näher. Theophanes (p. 70 de Boor) dagegen nennt den 26. Epiphi = 20. Juli des Weltjahres 5879. Da er 5777 der Welt mit 284/5 n. Chr. gleicht (de Boor, Theoph., p. 470), so entspricht 5879 den Jahren 386/7. Der Papyrus (387) stimmt also in der Jahreszahl gegen den Barbarus (384) und die Kirchenhistoriker (385) zu Theophanes (20. Juli 387).[1] Wie zahlreiche, von de Boor angemerkte Stellen lehren, schöpfte Theophanes aus einer mit dem Barbarus nahe verwandten alexandrinischen Überlieferung.[2] Beim Barbarus ist daher die auf dieses Ereignis bezügliche Notiz wahrscheinlich verschoben und die Kirchenhistoriker bieten eine von der alexandrinischen Überlieferung abweichende Variante.

Der Tod des Timotheos am 20. Juli ist in dem Papyrus Z. 21 auf ein zweites Indiktionsjahr datiert. Dies widerspricht der Verlegung des Ereignisses in das Jahr 387, denn vom September 386 läuft nicht die zweite, sondern die 15. Indiktion. Die Jahre 384 und 385, die sonst für Timotheos' Tod überliefert sind, entsprechen der 12. und 13. Indiktion.[3] Man könnte daher auf den Gedanken verfallen, daß in der Vorlage des Papyrus, wie beim Barbarus das Ereignis zum Jahre 384 berichtet war, daß es in unserer Chronik nur verschoben ist und also die Zehn der Indiktionszahl ausgefallen sei (β statt ιβ). Allein diese Annahme ist künstlich, es ist weit wahrscheinlicher, daß eine falsche Indiktionsrechnung unseres Chronisten vorliegt, wozu die Papyrusurkunden zahlreiche Parallelen bieten.[4]

[1] Da Theophanes das Weltjahr der alexandrinischen Ära befolgt, so gehört der 20. Juli dem Jahre 387 unserer Rechnung an.

[2] Den 26. Epiphi bietet auch der im 10. Jahrhundert schreibende Severus von Aschmunên (Renaudot, Historia patriarch. Alexandr., Paris 1713, p. 101); noch spätere Zeugnisse übergehe ich. Daß Timotheos der Bruder des Patriarchen Petros war, hatte der Barbarus schon früher, da er von dessen Inthronisation berichtete (Schöne, p. 238, Frick, p. 368), erwähnt. Dieselbe Angabe haben auch Eutychius (Ann., p. 1018, Migne, Bd. 111), der im 13. Jahrhundert schreibende Elmakin (Renaudot, a. a. O.) und Nicephorus Callist. (Hist. eccl. XII, 24, Migne, p. 146, p. 820).

[3] Die 13. Indiktion beginnt im September 381, daher ein auf den 20. Juli dieses Jahres fallendes Ereignis noch in die 12., der 20. Juli 385 dagegen in die 13. Indiktion gehört.

[4] Theophanes (p. 70, de Boor) gibt seinem Jahre 386/7 entsprechend richtig an, daß der Tod des Timotheus in die 15. Indiktion fiel. Auch die Fasti Heracliani (Chron. min. XIII, p. 401) gleichen die Konsulate und Indiktionen richtig; die alexandrinische Überlieferung, aus der diese beiden Schriftsteller schöpfen, ist also von diesem Fehler unseres Papyrus frei. Auf eine auffällige scheinbare Übereinstimmung des Papyrus und der Fasti Heracliani ist aber noch aufmerksam zu machen. Beide gleichen nämlich das Diokletiansjahr 105 mit der zweiten Indiktion. Allein daraus dürfen keine Folgerungen gezogen werden, denn diese Übereinstimmung ist nur durch einen Schreibfehler auf Folio 59 der Fasti bewirkt (oben S. 55).

Die aparte Indiktionsrechnung unseres Papyrus darf ferner auch nicht mit der aus den Urkunden bekannten, sogenannten ägyptischen Indiktion in Zusammenhang gebracht werden, denn diese ägyptische Indiktion unterscheidet sich von der konstantinopolitanischen nur dadurch, daß ihr Anfangstermin nicht immer in den September fällt, sondern, wie es scheint, innerhalb eines Zeitraumes von fünf Monaten schwankt (Wilcken, Hermes XIX, S. 284; Grenfell & Hunt, Greek papyri, II. series, p. 129 ff.). Daneben findet sich in den ägyptischen Urkunden die konstantinopolitanische Indiktionsrechnung gleichfalls; das früheste Beispiel ihrer Anwendung gehört schon dem Jahre 314 an (Pap. Gizeh, Inv. Nr. 10485; Grenfell & Hunt, Amherst papyri II, p. 169).

Die Papyrusurkunden lehren aber eine ganze Anzahl ebenso fehlerhafter Indiktionen kennen, wie wir eine in unserer Chronik finden. So ist ein bei Grenfell & Hunt (Greek pap., II. ser., p. 136) besprochener Papyrus vom 19. Choiak des 14. Jahres des Kaisers Maurikios = 15. Dezember 595 nach der 15. Indiktion datiert, die jedoch erst mit dem Jahre 596/7 zusammenfällt. Ebenda machen die Herausgeber darauf aufmerksam, daß in den Pachymiospapyris aus der Zeit des Kaisers Phokas (602—610) die Differenz zwischen den Kaiser- und Indiktionsjahren meist zwei Jahre beträgt. Ein Berliner Papyrus (BGU. 312) bietet ferner eine Differenz von einem Jahre zwischen der diokletianischen Ära und der Indiktion und die bei Grenfell & Hunt (II. series) veröffentlichten Papyri Nr. 105 und 106 enthalten eine gleichartige Differenz in der Datierung

Renaudot (a. a. O.) und A. v. Gutschmid (Kl. Schriften II, S. 450) haben nun besonders mit Berufung auf den Synkellos (p. 50, Bonn.), der den Tod des Theophilos in das am 28. August 412 abgelaufene Weltjahr 5904 setzt (was auf 384 als Anfang des durch 28 Jahre bekleideten Episkopates führt), den 20. Juli 384 für das richtige Datum des Todes des Timotheos erklärt, während Mommsen (Index zu den Chron. min. XIII) sich für 385 entschieden hat. Alle Forscher verwerfen also die Angabe des Theophanes, die jetzt durch den Papyrus eine Stütze erhalten hat; aber auch der Synkellos, auf den sich die Datierung Renaudots und v. Gutschmids stützt, schöpfte seine Kenntnis aus alexandrinischer Quelle, er folgt geradezu Schriftstellern, die Zeitgenossen des Theophilos waren und zu derselben Sippe gehören wie der Verfasser unserer Chronik.

Man sieht also an diesem Beispiel besonders deutlich, wie arg verwüstet in den Chroniken die Chronologie ist, da alle diese Zeugen, wahrscheinlich einschließlich die Kirchenhistoriker, auf alexandrinische Chroniken zurückgehen und dennoch ein Alexandrien betreffendes Ereignis von so einschneidender Bedeutung ganz verschieden datieren. Die Monats- und Tagesdaten sind im allgemeinen besser als die Jahreszahlen überliefert, die häufig um 1—3 Jahre verschoben sind. Welche der verschiedenen Rezensionen also das richtige Jahr der Inthronisierung des Theophilos gibt, läßt sich kaum entscheiden.

Die Abbildungen der Mumie neben Z. 17—22 und des Patriarchen darunter sind mit den Beischriften: Τιμό|θεος und ὁ ἅγιο[ς] | Θεόφ[ι]|λο[ς] versehen. Die Bezeichnung, sei es eines Lebenden, sei es eines kürzlich Verstorbenen als ἅγιος, die sich in der Chronik an dieser Stelle und nochmals auf Taf. VI Verso findet, ist nur moderner Anschauung anstößig, jener Zeit und speziell im Orient dagegen geläufig, überdies ist gerade für Theophilos, und zwar nicht nur im Orient, sondern sogar im lateinischen Westen des Reiches die Bezeichnung als ἅγιος schon für das Jahr 401 durch die Chronik des Prosper beglaubigt: Mommsen, Chron. min. IX, p. 464, Johannes Constantinopolitanus et Theophilus Alexandrinus episcopi sancti habentur.

VI R. 22—26. Die Ergänzung der folgenden Notizen Z. 22—26 bedarf, da von nun an der Barbarus versagt, ausführlicherer Begründung.

Die Übergangsformel Z. 22/3 καὶ αὐ|τῷ τῷ ἔ[τει ist sicher. Hierauf folgt eine Lücke, in der das Subjekt, ein Eigenname, gestanden hat, dann war, wie die erhaltenen Worte Z. 23/4 ἐπήρθη | εἰς βασιλ[εία und abermals nach einer Lücke Z. 24/5 die Worte καλα]νδῶς Μαρ|τίων zeigen, von der Erhebung jemandes zum Augustus in der zweiten Februarhälfte des Jahres 387 die Rede. Dann war mit κα[ὶ angeschlossen Z. 25 ein Ereignis berichtet, das πρὸ ε̄ καλαν[δῶς Σεπτ oder Νο]εμβρς, also am 28. August oder am 28. Oktober, an einem mit ἐν .]ορτῶ|νι bezeichneten Orte stattgefunden hatte.

Zu dem Jahre 387 kann nur die Erhebung des Honorius oder Maximus zum Augustus berichtet gewesen sein, denn Arcadius und Valentinian waren damals bereits

nach Jahren der Hedschra. Solche Fehler hatte ferner schon Gothofredus in den Indiktionszahlen des Codex Theodosianus in größerer Anzahl beobachtet und vermutet, daß sie mit einer besonderen, nicht im Jahre 312 beginnenden afrikanischen Indiktion zu erklären seien. Grenfell & Hunt halten dagegen mit Recht die mangelnde Kenntnis des Kalenders in byzantinischer Zeit für den Grund dieser Schwankungen, wofür die zahlreichen chronologischen Irrtümer in unserer Chronik einen neuen Beleg bieten. Ganz seltsam ist das Datum des Papyrus Gizeh 10476 (Amherst papyri II) aus dem Jahre 333 oder 334: ζ̄ νέα ἤτοι κ̄ ζ̄ ἰνδ. Es scheinen hier noch manche ungelöste Rätsel vorzuliegen.

Augusti, wie, von anderen Nachrichten abgesehen, ein Blick in die Konsularfasten unserer Chronik lehrt.

Nun sind zwar die Nachrichten über die Inthronisierung des Honorius nicht einheitlich (vgl. Mommsen, CIL. I, 1, 2. Aufl., p. 302; Rauschen, Jahrbücher der christl. Kirche unter Theodosius, Exkurs XXII), allein es wird doch übereinstimmend der Jänner als Datum angeführt, während die in dem Papyrus erwähnte Augustuserhebung in den Februar fällt. Demnach war nicht von Honorius die Rede, sondern es ist in die Lücke Z. 23 Μάξιμος einzusetzen. Die Parallelüberlieferung, von der unten noch die Rede sein wird, bietet zwar kein Tagesdatum, bestätigt aber im übrigen diese Ergänzung.

Der zweite Teil dieser Notiz von καὶ Z. 25 angefangen bezieht sich augenscheinlich auf dieselbe Person, die Z. 23 genannt war, also auf Maximus, denn die Lücke Z. 25 reicht nur hin, ein zweites Verbum, nicht aber auch ein neues Subjekt aufzunehmen. Nun ist unter anderen Angaben der 28. August, das eine der beiden Z. 26 allein möglichen Daten, als der Todestag des Maximus überliefert.[1] Dadurch wird also sowohl die Ergänzung dieses Namens in Z. 23 bestätigt, als auch die Einfügung von ἐσφάγη nach καὶ in Z. 25 und das zu dem Raume besser als Νο]εμβρς passende Σεπτ]εμβρς Z. 26 gesichert. Überdies empfiehlt sich der 28. August auch dadurch, daß die mit dem Papyrus nahe verwandten Fasti Vind. prior. dasselbe Datum enthalten, während in den anderen Chroniken verschiedene andere Tage des August und des Juli angeführt sind. Alle anderen Berichte setzen ferner den Tod des Maximus ins Jahr 388, nur der Papyrus bietet, schwerlich richtig, das Jahr 387. Es ergibt sich somit folgende Ergänzung dieser Zeilen:

. . . . καὶ αὐ-
τῷ τῷ ἔ[τει Μάξιμος] ἐπήρθη
εἰς βασιλ[έα πρὸ. καλα]νδς Μαρ-
τίων κα[ὶ ἐσφάγη ἐν .]ορτῶ- 25
νι πρὸ ε̅ καλαν[δς Σεπτ]εμβρς

Noch ist die Ortsangabe des Papyrus Z. 25 zu besprechen. Die in der Anmerkung 1 gesammelten Stellen nennen übereinstimmend den dritten Meilenstein von Aquileja. Dieser Angabe muß, wenn die Ergänzung richtig ist, das ἐν . ορτῶνι des Papyrus entsprechen.

Man ist versucht, π zu ergänzen und unter ἐν πορτῶνι eine Bezeichnung des Hafens von Aquileja zu verstehen. Jedoch sprechen dagegen nicht unerhebliche Bedenken. Es sind

[1] Fasti Vind. prior. (Mommsen, Chr. min. IX, p. 298) zum Jahre 388: his cons. occisus est Maximus V Kal. Septembris, die Cons. Constant. (Fasten d. Idatius, Mommsen, ibid., p. 245) bieten als zweite Notiz zum Jahre 388: at ipso anno occiditur hostis publicus Maximus tyrannus a Theodosio Aug. in miliario III ab Aquileia die V Kal. Aug.; Hydatius, der 468 sein Werk schloß, gibt in der Chronik zum Jahre 388 (ib. XI, 15): Maximus tyrannus occiditur per Theodosium tertio lapide ab Aquileia V Kal. Augustas, ebenso Prosper, der seine Chronik zuletzt 455 edierte, zum Jahre 388 (ibid. IX, 462): Maximus tyrannus Valentiniano et Theodosio impp. in tertia ab Aquileia lapide spoliatus indumentis regiis sistitur et capite damnatur, ohne Datum; desgleichen ohne Datum Marcellinus zum Jahre 388 (ib. XI, p. 62). Dagegen heißt es bei Theophanes zum Weltjahre 5880 = 387/8 n. Chr. (p. 70 de Boor): Θεοδόσιος ... Μάξιμον τὸν τύραννον ἀνεῖλε πρὸ ιβ̅ καλανδῶν Αὐγούστων also 21. Juli, bei Johannes Antiochenus, Fr. 186 (Müller, Frag. hist. Graec. IV) τῇ κ̅ τοῦ Αὐγούστου μηνός und bei Sokrates Hist. eccl. V, 14 ἑβδόμῃ καὶ εἰκάδι τοῦ Αὐγούστου μηνός des Jahres 388. Sulpicius Severus vita S. Martini 20, p. 130, ed. Halm, Corp. script. eccl. Latin I, Vind. 1866 hat eine aparte, mit Prosper und Marcellinus in der Erwähnung des Valentinian stimmende Überlieferung; er sagt, daß Valentinian ein Jahr, nachdem er von Maximus besiegt worden war, captum intra Aquileiae muros Maximum interfecit. — Es sind also im wesentlichen zwei Überlieferungsreihen zu unterscheiden, von denen die eine das Ereignis in den August (28., 27., 20.), die andere in den Juli (28., 21.) verlegen; jedoch stammen wahrscheinlich alle Differenzen, soweit sie nicht bloße Schreiberversehen der erhaltenen Handschriften sind, von einer alten Korruptel: V Kal. Aug. statt Sept. her (Cons. Const. und Hydatius), bei Sokrates dürfte κζ̅ statt κη verlesen und bei Johannes Antioch. η nach κ einzufügen sein. Keine Zahlen bietet Philostorgios, Hist. eccl. X, 8 (Migne, vol. 65, p. 589).

aber noch andere Möglichkeiten der Erklärung vorhanden. Drei römische Meilen nordöstlich von Aquileja verzeichnet die Spezialkarte in der Nähe der an der Linie Monfalcone—Venedig gelegenen Eisenbahnstation Villa Vicentina eine Ortschaft Portina. Darin könnte man das Überbleibsel eines Ortsnamens: Πορτῶν vermuten, der von einem auffallenden Torgebäude abgeleitet wäre. Aber auch diese Erklärung ist nicht einwandfrei. Auf den richtigen Weg wies mich der beste Kenner von Aquileja, E. Maionica. In der drei römische Meilen nördlich von Aquileja gelegenen Gemeinde Ruda, zwischen S. Nicolo di Ruda und Repariano, wo zahlreiche Römerfunde gemacht wurden, wo ein Zweig der Hauptstraße nach Aquileja (via Gemina) vorbeiführte,[1] existiert eine zwar nicht auf der Spezialkarte, aber auf den Katastralmappen verzeichnete, jetzt noch Cortona benannte Fraktion, ein vicus jener Gemeinde. Demnach ist an unserer Stelle ἐν Κ]ορτῶνι zu ergänzen.

Es scheint auffallend, in einer alexandrinischen Chronik eine so genaue, von Lokalkenntnis der Umgebung Aquilejas zeugende Ortsangabe zu finden, während die übrigen Chroniken sich mit der gemeinverständlichen Distanzangabe begnügen, zu der das Hebdomon bei Konstantinopel eine allbekannte Analogie bietet. Allein die Erklärung für diese genaue Lokalkenntnis findet sich, sobald man sich erinnert, daß unsere alexandrinische Chronik spezielle Beziehungen zu der ravennatischen (Fasti Vind. prior.) hat. Wir wissen, daß die Reichsannalen von Ravenna und Rom nicht bloß die Konsularfasten, sondern verbunden mit diesen auch historische Angaben enthielten. Daß in Ravenna der Name eines drei Meilen von Aquileja gelegenen Ortes, an dem Maximus den Tod fand, bekannt und daß er in der ravennatischen Chronik auch genannt war, ist durchaus wahrscheinlich; in Konstantinopel (Fasti Idatiani, cons. Const.), in Spanien und in Frankreich (Hydatius Lemicus und Prosper)[2] begnügte man sich also, aus der Vorlage bloß die Distanzangabe zu entnehmen, unser Alexandriner dagegen ließ diese bei Seite und gab den damit in den Ravennater Annalen verbundenen Namen des Ortes.

Es erübrigt nun noch eine Besprechung des ersten Teiles dieser Notiz: die auf den Februar 387 datierte Erhebung des Maximus zum Augustus. Über Maximus fließen die Nachrichten der Chroniken überhaupt nicht reichlich,[3] in keiner ist von seiner Erhebung zum Augustus die Rede und daher ist auch die Ziffer des in die zweite Hälfte Februar fallenden Tages überhaupt nicht zu ergänzen. Die offizielle Reichsannalistik ging also, wie dieser Mangel an Nachrichten lehrt, geflissentlich darüber hinweg, daß der Rebell von Theodosius anerkannt und mit dem Augustustitel geehrt wurde, nur unsere alexandrinische Chronik hat die wertvolle Nachricht aufbewahrt.

Sie ist vor allem richtig, denn auch Zosimus (IV, 37, p. 217, Bonn., vgl. die Erklärer zu Themistios XVIII, 220, Hard., 268 Dind.; bei Dindorf p. 628) erzählt, daß nach der Ermordung des Gratian Maximus eine Gesandtschaft an Theodosius geschickt habe mit der Bitte um seine Anerkennung als Mitkaiser und daß diese Sendung Erfolg hatte: Θεοδόσιος δὲ ὁ βασιλεὺς ἐδέχετο τε βασιλέα Μάξιμον εἶναι καὶ εἰκόνων αὐτῷ κοινωνεῖν καὶ βασιλέως προσηγορίας

---

[1] Maionica schreibt mir ferner, daß diese Straße auch im Mittelalter als strata Hungarorum oder de levata = strada alta (levada) bekannt war; bei S. Nicolo di Ruda befand sich damals wegen der Wichtigkeit dieses Punktes für den Verkehr nach Italien ein Pilgerspital: hospitale di Levata (Antonino di Prampero, Saggio d'un glossario geografico Friulano, Venezia, Antonelli, 1882, p. 78). Dagegen liegt Portina abseits der Straße, auch sind dort keine Funde gemacht worden.

[2] Daß Prosper ebenfalls von den Ravennatischen Annalen abhänge, betonte schon Holder-Egger, Neues Archiv 1, S. 327.

[3] Was in der Chronik des Sulpicius Severus II, 49 ed. Halm, p. 102, in den Chronica Gallica (Mommsen, Chron. min. IX. p. 646), bei Prosper (ib., p. 461) und Zosimus IV, 35, p. 215 Bonn. zu lesen ist, bezieht sich auf seine Erhebung in Britannien und seinen Übergang nach Gallien und gehört in die Jahre 382 und 383 vor die Ermordung des Gratian.



ἡξίου. Darauf, daß der Papyrus dieses Ereignis ins Jahr 387 setzt, ist jedoch kaum etwas zu geben, da hier zwei auf Maximus bezügliche Angaben zusammengezogen sind und deshalb die erste wahrscheinlich zu spät angesetzt ist, während die zweite ungefähr richtig datiert zu sein scheint; gewöhnlich bezieht man, wohl mit Recht, jene Nachricht des Zosimus auf 384.

Es läßt sich ferner zeigen, weshalb gerade ein alexandrinischer Chronist allein unter allen vorliegenden Berichterstattern von diesem Ereignis und dessen Datum genaue Kunde hat und seiner in offizieller Form gedenkt.[1] Zosimus berichtet nämlich, daß Theodosius zwar heimlich gegen Maximus gerüstet, aber zugleich den praefectus praetorio, Cynegius, nach Ägypten geschickt habe mit dem Auftrage, die heidnischen Tempel zu schließen und τὴν Μαξίμου εἰκόνα δεῖξαι Ἀλεξανδρεῦσιν ἐπέταξεν ἀναθεῖναί τε δημοσίᾳ ταύτην καὶ ὅτι συμβασιλεύσειν ἔλαχεν αὐτῷ προφωνῆσαι τῷ δήμῳ. Κυνήγιος μὲν οὖν καὶ ἐν τούτῳ τὸ προσταχθὲν ἐπλήρου ... Gerade in Alexandrien wurde also Maximus besonders auffällig als Augustus und Mitherrscher proklamiert. Da Cynegius 388 Konsul des Gesamtreiches war, so muß seine Entsendung nach Ägypten in ein früheres Jahr zwischen 384 und 387 gesetzt werden.[2]

Die vier letzten, zwischen 22 und 24 Buchstaben zählenden Zeilen auf dem Rekto dieses Blattes 27—31 enthalten die Konsularfasten der Jahre 388 und 389 und die Namen der Augustalen. Sie lauten ergänzt: VI R. 27—31.

> Ρπ̄ Θεοδοσίου αὐγ[ς τὸ β̄ καὶ] Κυνη-
> [γίου] το[ῦ λ]αμς ἐ[π' Ἀλεξά]νδρου
> [αὐγ]ουσ[τ]αλίου
> [ΡΖ Τιμασίου κ]αὶ Π[ρομώτου τῶ]ν 30
> [λαμς ἐπ' Εὐαγ]ρίο[υ αὐγουστα]λί[ου]

Hier erfordert nur die Ergänzung der Namen der Augustalen ein Wort der Begründung. Der Name des Alexander ist durch die erhaltenen Reste genügend gesichert. Im Theodosianus wird dieser Augustalis erst zum Jahre 390 genannt, sein Nachfolger im nächsten Jahre 391 ist aber auch nach dem Theodosianus Euagrius, von dessen Namen Z. 31 allerdings nur die oberen Hälften dreier Buchstaben vorhanden sind. Sie können aber nicht anders als ρισ, wobei ι und ο ligiert geschrieben wurde, gelesen und daher auch nicht anders als Εὐαγ]ρίο[υ ergänzt werden (vgl. Beilage III).

Von dem schwer leserlichen Texte des Verso sind anfänglich in jeder Zeile nur 1—2 Anfangsbuchstaben erhalten. Es war daher bei der Ergänzung von den Zeilen mit Fastenangaben auszugehen. Zur Feststellung des Wortlautes der Chroniknotizen verhalfen dann VI V. 1—5.

[1] Eine Umrechnung auf den ägyptischen Kalender hat ihr Verfasser dabei so wenig wie beim Todestage des Maximus vorgenommen.

[2] Euodius, der praefectus praetorio des Maximus (Sulpic. Sev. chron. II, 50 ed. Halm, p. 103), war 386 Konsul des Gesamtreiches; auch das beweist für gute Beziehungen zwischen Theodosius und dem Gegenkaiser in dieser Zeit, wenn sie auch nicht aufrichtig waren, vgl. Rauschen, Jahrb. d. christl. Kirche, S. 144, Anm. 6. Auf damals in Ägypten sich abspielende, mit der Stellung des Theodosius zu Maximus zusammenhängende Vorgänge bezieht sich auch eine rätselhafte Stelle bei Libanius (XIX, Reiske I, p. 631) aus dem Jahre 387.



die besser erhaltenen Bilder an beiden Seiten mit ihren Beischriften und die Parallelüberlieferung. Von den Bildern ist daher hier auch bei der Begründung der Textesrestitution auszugehen.

Links oben erkennt man einen römischen Kaiser mit der Weltkugel und daneben eine kleinere Gestalt mit demselben Emblem. Dies ist die übliche Art, in der Augusti und Caesares abgebildet werden (vgl. Mommsens Bemerkung Chron. min. IX, p. 49). Da nun die Chroniken von einer längeren gemeinsamen Anwesenheit des Theodosius und Honorius in Rom unmittelbar nach dem Siege über Maximus berichten, so muß in dem nebenstehenden Text eben davon die Rede gewesen sein. Zudem erwähnen dieses Ereignis die mit unserem Papyrus nahe verwandten Ravennater Annalen (Fast. Vind. pr.) zu demselben Jahre 389.[1] Vor allem aber sind auch die erhaltenen geringen Reste dieser Deutung günstig. Bei dem Versuch, sie zu ergänzen, ist aber zu berücksichtigen, das unsere Chronik ebensogut die richtigen Angaben der Fasti Vind. pr. und der Fasti Idatiani wie die fehlerhaften der Osterchronik und des Theophanes über Theodosius' und Honorius' Aufenthalt in Rom enthalten haben kann.

Der ersten erhaltenen Zeile muß sowohl aus Raumrücksichten, als auch weil die geforderte Einleitung: τούτῳ τῷ ἔτει mit dem ersten erhaltenen Zeilenanfang nicht stimmt, noch eine Zeile vorangegangen sein. In Z. 2 sind an erster Stelle Reste eines ο und darauffolgendes ν, letzteres zweifellos erkennbar. Z. 3 ist zunächst ε sicher, der zweite Buchstabe kann an sich ν oder α sein, ersteres ist aber die richtige Lesung.[2] Z. 4 ist λε, Z. 5 εδ sicher. Es scheint mir daher zweifellos, daß Z. 2 Ὀν[ώριος zu ergänzen und Z. 3 die Ortsangabe ἐν [Ῥώμῃ enthalten ist. Z. 4 ist βασι]|λέ[α oder βασι]|λε[ὺς höchst wahrscheinlich und Z. 5 ἔδ[ωκε, ἐδ[όθη oder ἐδ[ωρήθη deshalb naheliegend, da die Parallelstelle dedit congiarum darauf führt.[3] Mit der Nachricht von der Anwesenheit des Theodosius und Honorius in Rom war also noch eine Angabe über daselbst veranstaltete Festlichkeiten verbunden. Je nachdem man Z. 4 βασιλεὺς oder βασιλέα ergänzt, wird entweder mit der richtigen (Fast. Vind. pr., Fast. Idat.) oder mit der fehlerhaften Überlieferung (Chron. pasch. Theoph.) Übereinstimmung erzielt. Im Ausdruck kann das eine oder andere etwas verschieden gefaßt werden, aber im wesentlichen halte ich nur zwei Ergänzungen für möglich:

---

[1] Fasti Vind. pr. (Mommsen, Chron. min. IX, 298) zum Jahre 389: h. cons. Theodosius Romam introivit cum Honorio idus Iunias et exivit inde III kl. Septemb. Auch der dem Papyrus nahestehende Theophanes (p. 70 de Boor) meldet zum Weltjahre 5881 = 388/9 ταύτῳ τῷ ἔτει ἦλθε Θεοδόσιος ἐν Ῥώμῃ μετὰ Ὁνωρίου τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ καὶ ἐκάθισεν αὐτὸν βασιλέα ἐν αὐτῇ πρὸ ε' εἰδῶν Ἰουνίου καὶ ἀνῆλθεν ἐπὶ Κωνσταντινούπολιν. Der auf Honorius bezügliche Teil der Notiz ist notorisch falsch (vgl. Rauschen, a. a. O., S. 389 und Exkurs XXII, Mommsen, CIL. I. 1; 2. Aufl., p. 302). — Honorius wurde zum Augustus erhoben am 10. Jänner 393 oder am 23. Jänner auf dem campus Hebdomi (Socr., Hist. eccl. V, 25; Fasti Vind. pr., a. a. O. IX, 298). Wenn anderswo der 20. November genannt ist, so liegt die fälschliche Hereinziehung der auf diesen Tag fallenden Sonnenfinsternis und deren Verwechslung mit einem bei Claudianus erwähnten Wirbelsturme zugrunde (Rauschen und Mommsen, a. a. O.). — Dieselbe irrige Angabe wie bei Theophanes über die Proklamation des Honorius in Rom kehrt auch im Chron. pasch. zum Jahre 389 wieder (p. 564 Bonn., Mommsen, Chron. min. IX, 298 und 245): ἐπὶ τούτων τῶν ὑπάτων εἰσῆλθε Θεοδόσιος ὁ βασιλεὺς ἐν Ῥώμῃ μετὰ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Ὁνωρίου καὶ ἔστεψεν αὐτὸν ἐκεῖ εἰς βασιλέα (vgl. Kedren., p. 569, Bonn.). Die Fasti Idat. (Cons. Const.) dagegen (Mommsen, ibid., p. 245) berichten zum selben Jahre nur: his consulibus introivit Theodosius Aug. in urbem Romam cum Honorio filio suo die iduum Iuniarum et dedit congiarium Romanis. Vgl. Philostorgios, Hist. eccl. X, 9 (Migne, vol. 65, p. 589).

[2] Die Petersburger Nachzeichnung (oben S. 1) gibt deutliches ν; da ihr Verfertiger an keine Ergänzung dachte und daher ganz unbefangen sah, vielleicht auch der Buchstabe noch besser erhalten war, ist dies für die Entscheidung ausschlaggebend.

[3] Vgl. den Barbarus (Schöne, p. 233, Frick, p. 354) castrisius in Alexandria donatus est. Da beim Barbarus (Schöne, p. 237, Frick, p. 364) die Wendung dedit autem Valentinianus consulatus IV sich findet, so könnte man versucht sein, auch hier Β[ασι ὑπατείας und eine Zahl zu ergänzen. Allein diese Annahme ist deshalb ausgeschlossen, weil, wie auf dem Rekto Z. 13 steht, Honorius schon 386 zum erstenmal Konsul gewesen war.

[τούτῳ τῷ ἔτει μετὰ τοῦ υἱοῦ]
Ὀν[ωρίου Θεοδόσιος εἰσῆλθε]
ἐν [Ῥώμῃ καὶ αὐτὸν εἰς βασι-]
λέ[α ἔστεψεν εἰδ̅ς Ἰουνς καὶ]
ἔδ[ωκε κογγιάριον Ῥωμαίοις.] 5

[Τούτῳ τῷ ἔτει εἰσῆλθε μετὰ]
Ὀν[ωρίου τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ]
ἐν [Ῥώμῃ Θεοδόσιος ὁ βασι-]
λε[ὺς εἰδοῖς Ἰουνίαις καὶ]
ἔδ[ωκε κογγιάριον Ῥωμαίοις]

Trotz des sachlichen Fehlers, den sie enthält, ist die erste vorzuziehen, denn in der zweiten weicht die Wortfolge von der üblichen auffallend ab. Θεοδόσιος Z. 3, das des folgenden βασιλεύς wegen mit εἰσῆλθε Z. 1 die Stelle nicht tauschen kann, hinkt nach, ferner schwankt die Zahl der Buchstaben in einer Zeile zwischen 19 und 23, während nach der ersten Ergänznng 21 und 23 die äußersten Grenzen sind. Hinzu kommt endlich noch die Erwägung, daß die Proklamation des Honorius zum Augustus in dem Papyrus schwerlich ganz übergegangen sein konnte, denn ihre Erwähnung gehört zu dem eisernen Bestand dieser Chroniken besonders dann, wenn die Geburt eines Prinzen vorher schon angegeben war; die Erhebung des Honorius und Augustus läßt sich aber an keiner anderen Stelle dieses Blattes unterbringen.[1]

VI V. 6—8.

Z. 6—8 folgen die Namen der Konsuln und des Augustalis des Jahres 390; sie sind mit Ausnahme der letzten Zeile sicher herzustellen. Z. 6 ist Βα, Z. 7 ein ν und Z. 8 αυ deutlich zu lesen, links davon steht das Jahr 108 der diokletianischen Ära. Daher ist zu ergänzen:

ΡΗ Βα[λεντιανοῦ αὐγς τὸ δ̅ καὶ]
Ν[εωτερίου τοῦ λαμς ἐπὶ . . .]
αυ . . . .

Z. 7/8 kann entweder ἐπὶ τοῦ] | αὐ[τοῦ αὐγουσταλίου] oder ἐπὶ τοῦ] | αὐ[τοῦ Εὐαγρίου αὐγς] gelesen werden, in beiden Fällen würden alle drei Zeilen 21—22 Buchstaben zählen. Auch der Barbarus gebraucht, was eine dieser Lesungen empfiehlt, dieselbe Formel mit und ohne Wiederholung des Namens, wenn ein Augustalis mehrere Jahre nacheinander im Amte war: z. B. sub eodem Tatiano Augustalio (Schöne, p. 237, Frick, p. 364).[2] Allein es ist auch eine andere Ergänzung möglich: mit Αὐ kann Z. 8 der Name eines Augustalis beginnen, oder αυ kann einen Bestandteil seines Inlautes bilden. Allerdings ist aus dieser Zeit bisher kein dieser Annahme entsprechender Augustalisnamen bekannt.[3] Da aber infolge der beiden ersten Ergänzungsversuche Euagrios, wie sich später noch zeigen wird, vier Jahre nacheinander immer wieder Augustalis gewesen sein müßte, so verdient die zweite Annahme dennoch den Vorzug. Der Name, der hier zu ergänzen ist, bleibt also vorläufig unbekannt, wie der des Augustalis Eusebius es bis vor kurzem war.

---

[1] Freilich wäre denkbar, daß sie auf einem folgenden Blatte richtig zum Jahre 393 gemeldet war, allein wahrscheinlich ist dies nicht (vgl. unten die Bemerkungen über das Ende dieses Papyrusbuches).

[2] Nur einmal (Schöne, p. 238, Frick, p. 368) steht beim Barbarus zu zwei aufeinanderfolgenden Jahren sub Hadriano Augustalio einfach wiederholt.

[3] Da im Theodosianus zum Jahre 390 Alexander als Augustalis genannt wird, so ist noch besonders zu betonen, daß der Z. 8 auf α folgende Buchstabe sicher υ und nicht λ ist.

Im Theodosianus wird Euagrios erst 391 genannt, andere Berichterstatter nennen ihn, ohne das Jahr anzugeben, zu der Zeit der Zerstörung des Serapeion als amtierenden Augustalis (vgl. Beilage III).

VI V. 9—16. Über den Inhalt der Chroniknotizen Z. 9—13 gibt ebenfalls die rechts erhaltene Miniatur erwünschten Aufschluß. Die kniende oder liegende, mit dem Purpurgewande bekleidete Figur ist durch die Beischrift als Βαλεν[τιανός] bezeichnet, dessen Tod in Vienne die übrigen Chroniken eben zum Jahre 390 oder 391 erwähnen.

Z. 9 beginnt mit τ, der folgende, nur zum Teil erhaltene Buchstabe ist eher α als ο, das τ ist zwar nicht ausgerückt wie der Anfangsbuchstabe der Zeilen, die Fasten enthalten, es fehlt auch das Paragraphenzeichen, aber dieses τ ist größer geschrieben als sonst die Buchstaben auf dieser Seite.[1] Endlich ist diesem τ kein Jahr der diokletianischen Ära vorausgesetzt, sondern auf ρζη Z. 6 folgt erst Z. 17 ρθ. Dies scheint also für die Ergänzung το[ύτῳ τῷ ἔτει] zu sprechen und die Vermutung, daß mit dieser Zeile eine Fastenangabe begann, zu widerlegen.

Aber auch die Ergänzung το[ύτῳ τῷ ἔτει] macht Schwierigkeiten. Vor allem ist die Lesung des zweiten Buchstabens als α viel wahrscheinlicher und mit Τα beginnt der Name des ersten Konsuls des Jahres 391, Tatianus, der ebenso wie sein Kollege Symmachus, wie Z. 17 lehrt, samt dem Augustalis ganz fehlen würde, wenn er nicht hier gestanden hat.[2] Da die Fasten des Papyrus sich bisher als tadellos erwiesen haben, so wird man die Annahme, daß die Eponymen für 391 überhaupt ausgefallen seien, ablehnen müssen. Endlich kommt bei ihrer Einfügung Z. 9 und 10 die durch die Bilder und die Reste der Zeilen 13 und 14 im Texte gesicherte Doppelnotiz über Valentinians II. Tod und über Eugenius in das Jahr 391 zu stehen, wohin sie auch in den Ravennater Annalen (Fasti Vind. prior.) versetzt wird, deren nahe Verwandtschaft mit unserer Handschrift sich schon wiederholt gezeigt hat. Aus diesen Gründen halte ich es für geboten, in Z. 9 die Konsulnamen und den Augustalis zu ergänzen, und nehme an, daß beim Hinzusetzen der Jahre der diokletianischen Ära dieses Eponymenpaar deshalb übersehen wurde, weil es in der Handschrift durch Ausrücken nicht genügend ersichtlich gemacht war.[3]

Über die Z. 13—16 erhaltenen Buchstabenreste ist folgendes zu bemerken. Z. 13 sind zuerst schwache und sehr verscheuerte Spuren von αι, dann nach einer Lücke von zwei Buchstaben der untere Teil eines η und die längere Haste eines ρ sicher erkennbar; es ist also κ]αὶ [ἐπ]ήρ θη zu lesen.[4] Z. 14 ist der Rest eines υ und hierauf γενιος zu lesen, also Ε]ὐγένιος zu ergänzen. Z. 15 ist Σεπτεμβς so deutlich, als dies auf dieser Seite überhaupt

---

[1] Die Anfangsbuchstaben der ersten Zeilen der Konsularfasten auf Taf. VI Rekto und Verso sind durchwegs größer und etwas vor den Zeilenanfang ausgerückt. Das erste ist auch Z. 9 der Fall, das letzte nicht. Jedoch ist zu bedenken, daß auf dem Verso die Fasten überhaupt nicht so deutlich hervorgehoben wurden wie auf dem Rekto. Von dem Paragraph ist Z. 6 allerdings ein Strichelchen zu erkennen, aber Z. 17 kaum eine Spur erhalten, er kann Z. 9 ganz verschwunden sein. Vgl. über solche Paragraphenzeichen und das Ausrücken von Zeilen Crönert, Archiv f. Papyruskunde II, S. 363.

[2] Zwischen den Zeilen 9 und 17 ist, wie der Augenschein lehrt, die Fastenangabe für das Jahr 391 nur am Anfang Zeile 9/10 unterzubringen; Z. 17 ff. folgen schon die Eponymen des Jahres 392.

[3] Möglich ist übrigens, daß die Zahlen der diokletianischen Ära überhaupt nicht von dem Schreiber der Chronik, sondern erst später zugesetzt wurden; dann wäre dies Übersehen noch leichter erklärlich. Aber Schrift und Tinte gestatten nicht mit Sicherheit von Zusätzen einer zweiten Hand zu sprechen.

[4] Von α ist der untere Bogen deutlich, von ι nur das unterste Ende zu sehen; nachdem diese Ergänzung gefunden war, wurden auch von επ schwache Spuren erkennbar.

erwartet werden kann. Z. 16 sind am Anfang von ἔστιν θ nur die unteren Enden der Buchstaben erhalten, nach der Lücke steht die Zahl $\overline{\kappa\gamma}$ deutlich. Im zweiten Teile dieser Chroniknotiz war also von der Erhebung des Eugenius die Rede, die nach römischem und ägyptischem Kalender datiert war.

Der Tag der Erhebung des Eugenius wird nur in einer Chronik, und zwar wiederum in den Fasti Vind. prior. angegeben. Diese melden, und zwar wie der Papyrus, zum Jahre 391: Taciano et Symmaco. his cons. defunctus est Valentinianus Viennae IV idus Iun. eo die (so statt eodem anno) levatus est Eugenius imperator XI kl. Sept. Z. 15 ist daher πρὸ $\overline{\iota\alpha}$ καλανδῶν vor Σεπτεμβρ zu ergänzen. Geschieht dies und wird, wie die erhaltenen Reste fordern, Z. 16 [ὅ] ἐστι Θ[ὼθ] $\overline{\kappa\gamma}$ gelesen, so ergibt sich, daß das römische Datum hier nach demselben falschen Schlüssel auf das ägyptische umgerechnet ist, wie auf dem Rekto Z. 4. Hier ist der 22. August dem 23. Thoth, dort der 25. August dem 26. Thoth gleichgesetzt (oben S. 52), während richtig gerechnet der 22. August dem 29. Mesore entsprechen würde.[1]

Der erste Teil der Doppelnotiz Z. 11—13 ist ebenfalls mit Zugrundelegung des Textes der Fasti Vind. prior. zu ergänzen, wodurch sich Zeilen von 19 und 21 Buchstaben ergeben. Z. 9—16 haben also folgendermaßen gelautet:

Τα[τιανοῦ καὶ Συμμάχου τῶν]
[λαμς ἐπ' Εὐαγρίου αὐγουστς.] 10
[τούτῳ τῷ ἔτει Βαλεντια-]
[νὸς ἐτελεύτησεν ἐν Βιέννῃ]
[πρὸ $\overline{\delta}$ εἰδῶν Ἰουνς κ]αὶ ἐπήρ-
[θη εἰς βασιλέα Εὐ]γένιος
[πρὸ $\overline{\iota\alpha}$ καλανδς] Σεπτεμβς 15
[ὅ] ἐστιν Θ[ὼθ] $\overline{\kappa\gamma}$.

Z. 11, 12 kann natürlich auch gestanden haben: τούτῳ τῷ ἔτει Βαλεντιανὸς | ὁ βασιλεὺς ἐσφάγη ἐν Βιέννῃ ... Z. 10 muß dagegen der Name des Euagrius als Augustalis deshalb eingesetzt werden, da in der folgenden Fastenangabe Z. 18/19 vom Jahre 392 ἐπὶ τοῦ αὐ τοῦ Εὐα[γρίου αὐ]γουσταλς erhalten ist. Der Theodosianus bietet zum Jahre 391 denselben Namen, der auch sonst bezeugt ist (vgl. Beilage III).

Von den Zeilen 17—20, die die Konsuln und den Augustalis des Jahres 392 nennen, sind genügende Reste erhalten, obschon Z. 18 und 19 am Ende nur einzelne Ecken und geringe Bestandteile der Buchstaben wirklich erkennbar sind. Es ist zu lesen: VI V. 17—20.

[1] Auch das römische Datum, das die Fasti Vind. prior. bieten, ist wahrscheinlich falsch (vgl. Rauschen, a. a. O., S. 367, Anm. 1, wo in der letzten Zeile versehentlich 10. August statt 10. Juni steht). Als Todestag des Valentinian gibt nämlich Epiphanios (De pond. et mens. 20, ed. Lagarde, Symmicta II, p. 174, vgl. 211) zum Jahre 392 mit seltener Genauigkeit an: die Iden des Mai, Samstag vor Pfingsten. Er fügt als Tag seiner Beisetzung den 16. Mai = 21. Pachon = 21. Artemisios hinzu, was nach dem festen ägyptischen Jahre richtig umgerechnet ist. Als Ort gibt jedoch die Handschrift S[2], der Lagarde p. 211 den Vorzug gibt, Trier und nicht Vienne an (vgl. dazu Johannes Antiochen. fr. 187 der πρὸς πτόλισμα Ἰταλικὸν Βίενναν hat; vielleicht ist darin das Vorbild des Namens der syrischen Epiphanioshandschrift zu sehen, den Lagarde Τραϊάρων zurückübersetzte, S[1] hat Τιβερίου). — Das Jahr 391 für Valentinians Ermordung gibt, ebenfalls verbunden mit der Nachricht der Erhebung des Eugenius, wie unser Papyrus auch Marcellinus (Mommsen, Chron. min. XI, p. 62). Das Jahr darf also bei diesem Autor nicht als versehentlich verschoben bezeichnet werden. Wenn aber Marcellinus als Tag die Iden des März anführt, so dürfte dies bloßes Schreiberversehen statt Idibus Maiis sein; der Text seiner Notiz ist Orosius

ΡΘ 'Αρκαδί[ου αὐγς] τὸ β̄ καὶ 'Ρουφίνου τ[οῦ λαμ]ς [ἐ]πὶ τοῦ αὐτοῦ Εὐα[γρίου αὐγο]υσταλις 'Αλεξ[ανδρείας.] 20

Z. 20 hat nach dem Worte 'Αλεξανδρείας nichts mehr gestanden; was wie Buchstabenreste aussieht, sind die durchscheinenden Schriftzüge des Rekto. Der nur an dieser Stelle vorkommende Zusatz 'Αλεξανδρείας scheint in einer alexandrinischen Chronik zunächst überflüssig zu sein, ist es aber nicht, da es damals bereits auch einen λαμπρότατος ἡγεμών in Oberägypten gibt (Mitteis, Archiv f. Papyruskunde II, S. 261 ff.), von dem also der gleichbetitelte Augustalius der Hauptstadt durch den Beisatz unterschieden wird.[1]

Euagrius wird wie in dem Papyrus, so auch beim Sozom., Hist. eccl. VII, 15 bei Niceph. Callist., Hist. eccl. XII, 25 und bei Eunapius, Vit. philos. Aedes., p. 43, ed. Boissonade (in der verderbten Form Εὐετίου) als amtierender Augustalis in dem Jahre der Zerstörung des Serapeions genannt, das diese Autoren jedoch nicht angeben. Der Theodosianus nennt dagegen zum Jahre 392 drei andere Namen (vgl. Beilage III). Nach unserem Papyrus wäre Euagrius 389 und dann wieder 391 und 392 Augustalis gewesen, wenn Z. 8 ein bisher unbekannter Name angenommen wird (oben S. 63), was an sich als wahrscheinlich gelten muß. Wird aber angenommen, daß die Fastenangabe für 391 fehlte (oben S. 64), dann müßte Euagrius auch für 390 ergänzt werden.

VI V. 21—29. Auf die Fastenangabe für 392 folgt auf diesem Blatte Z. 21—29, wie aus καὶ αὐτῷ τῷ [ἔτει] Z. 23/4 ersichtlich ist, eine in ihrem zweiten Teile besonders ausführliche Doppelnotiz. Ihr erster Teil bezog sich, wie das erhaltene Verbum und Subjekt ἐσφά|γη Εὐ[γένιος Z. 21/2 und das rechts nebenstehende Bild mit der Beischrift Εὐγένιο[ς lehren, auf den Tod dieses Gegenkaisers, der zweite Teil betraf, wie die erhaltenen Reste und insbesondere die Abbildungen am Innenrande und unten zeigen, die Zerstörung des Serapeions von Alexandrien durch den Patriarchen Theophilos. Links ist der Patriarch, durch die Beischrift [ὁ] ἅγιος Θ[εό]φιλ[ος gekennzeichnet, als Triumphator über Serapis, unten das Serapeion selbst dargestellt, gegen das Christen anstürmen. Der Bau ist durch die Beischrift [Σα]ραπί[ο]ν τὸ | ἱερόν gekennzeichnet, über dessen Dache ist Ταχαρίον oder Γαχαρίον zu lesen; der Akzent dieses Wortes steht in der Handschrift.

Der Inhalt dieser Zeilen steht somit im allgemeinen fest. Im einzelnen sind folgende Schriftreste erhalten. Z. 21 am Anfang ist τοῦ deutlich, also der übliche Anfang τοῦ[τῳ τῷ ἔτει zu ergänzen. Es folgt am Ende der Zeile, wobei durch einen schrägen Strich der Wortanfang gekennzeichnet ist, nach einer Lücke ἐσφά- und Z. 22 γη ε nebst den zweifellosen Resten eines υ, also: ἐσφά|γη Εὐ[γένιος; in der Lücke Z. 21 ist eine Ortsangabe anzunehmen. Hierauf folgte das Datum des Todes des Eugenius nach römischem Kalender; davon ist Z. 22/3 εἰδῶν 'Ια|νου[αρς sicher zu lesen. Da ferner Z. 23 vor der Überleitungs-

VII, 35. 10 entlehnt. Ich bemerke noch ausdrücklich, daß in dem Papyrus das Tagesdatum des Epiphanius nicht eingesetzt werden darf, denn selbst wenn εἰδοῖς Μαΐαις ganz ausgeschrieben wird, so ist diese Ergänzung immer noch zu kurz für den verfügbaren Raum. Vgl. ferner Philostorg. h. eccl. XI, 1 (Migne, vol. 65, p. 593).

[1] Beim Barbarus wird der eponyme Beamte von Alexandrien bald praeses bald Augustalius genannt: einmal aber pleonastisch sub Tatiano Augustalio praesidae gesagt (Schöne, p. 238, Frick, p. 366).

formel καὶ αὐτῷ | τῷ [ἔτει noch ein durch den Horizontalstrich gekennzeichnetes Zahlzeichen erkennbar ist, so ergibt sich, daß jenes römische Kalenderdatum wiederum auf das ägyptische umgerechnet war. Alle anderen noch vorhandenen Buchstabenreste dieser Zeilen sind mehr zu erraten als wirklich zu lesen.

Es empfiehlt sich daher, um ihre Deutung und Ergänzung zu fördern, zunächst die sonst erhaltene Überlieferung über den Tod des Eugenius heranzuziehen. Die Fasti Vind. prior. (Mommsen IX, 298) gehen, jedoch erst zum Jahre 394: VIII idus Septembris d. i. 6. September und ebenso Sokr., Hist. eccl. V, 25 τῇ ἕκτῃ τοῦ Σεπτεμβρίου μηνός als Tagesdatum. Sokrates erwähnt ferner als Tag des Ausmarsches des Theodosius von Konstantinopel zum Kriege gegen Eugenius: τῇ δεκάτῃ τοῦ Ἰαννουαρίου μηνός, das ist also IV idus Januar. Auf das Jahr 394, gleichwie die Fasti Vind. prior., führen auch alle anderen erhaltenen Nachrichten, die jedoch kein Tagesdatum liefern (Rauschen, a. a. O., S. 410; hinzuzufügen ist Theophanes, ed. de Boor, p. 73). Der Papyrus widerspricht also in bezug auf das Jahr allen übrigen Angaben; die Notiz scheint, wie manche andere, in dieser Chronik verschoben zu sein.

In unserer Handschrift waren als Todestag des Eugenius die Iden oder ein vor den Iden des Jänner liegender Tag angegeben. Die anderen Quellen bieten dagegen den 6. September. Im Hinblick auf die eben erwähnte Stelle bei Sokrates könnte man nun auf den Gedanken verfallen, es sei in dem Papyrus der Tag des Ausmarsches des Theodosius mit dem Todestage des Eugenius verwechselt. Allein, abgesehen davon, daß der 10. Jänner als Tag der Schlacht am Frigidus, in der Eugenius fiel, sachlich so unwahrscheinlich als möglich ist, sprechen gegen die Annahme einer solchen Verwechslung auch die vor ἰδῶν Z. 22 sichtbaren Reste ganz entschieden.

Ich gebe daher jetzt möglichst genau, wie überhaupt im folgenden, was ich gelesen habe, ehe ich mit Hilfe der Fasti Vind. prior. und des Sokrates eine Ergänzung zu gewinnen suchte und die Reduktion des römischen Datums auf das ägyptische nachrechnete.

Das Wort ἰδῶν Z. 22 ist sicher, ων ist ganz deutlich erhalten, aber auch δ vorher erkennbar, da die für diesen Buchstaben charakteristischen drei Ecken deutlich sichtbar sind, ebenso ist das ι deutlich. Vorher geht aber nicht ε, sondern eine senkrechte Haste, über der, knapp an den Bruch anschließend, ein Strichelchen, der Rest des Zahlenstriches, zu erkennen ist, also der Rest des Zahlzeichens für 8. Darnach ergibt sich als wahrscheinlichste Lesung und Ergänzung des Datums πρὸ η̅ ἰδῶν; es war also ausnahmsweise hier nicht εἰδῶν, sondern ἰδῶν geschrieben. Das bei Sokrates überlieferte Datum des Ausmarsches des Theodosius πρὸ δ̅ εἰδῶν Ἰανουαρς hat somit hier nicht gestanden.

Gerade ein η vor ἰδῶν wird aber an dieser Stelle erfordert, wenn das Tagesdatum VIII idus, das die Fasti Vind. prior. und Sokrates für den Tod des Eugenius angeben, hier eingesetzt wird, was sich durch die früher wiederholt beobachteten Übereinstimmungen der Fasti Vind. prior. mit dem Papyrus auch für diese Stelle empfiehlt. Der Monat stimmt jedoch nicht. Die Fasti und Sokrates geben Septembris, der Papyrus aber Ἰα|νουαρς. Hier muß also ein Schreibfehler im Papyrus, Ἰα|νουαρς statt Σεπτεμβρς, konstatiert werden. Daß wirklich nur ein Schreibfehler vorliegt, ergibt sich aus der Umrechnung dieses Datums auf den ägyptischen Kalender, die wir in Z. 23 lesen.

Hier hatte ich die vor καὶ αὐτῷ τῷ stehende Zahl, obwohl sie nicht ganz deutlich erhalten ist, von Anfang an als η gelesen. Das römische Datum des Todes des Eugenius

war also in der Chronik dem 8. Tage eines ägyptischen Monats gleichgesetzt. Rechnet man nun den 6. September, den, wie gesagt, die Fasti Vind. prior. und Sokrates bieten, nach dem Schlüssel um, der bei den Gleichungen VIII Kal. Sept. = 26. Thoth und XI Kal. Sept. = 23. Thoth (Taf. VI, Rekto Z. 4, Verso Z. 16) angewendet ist (oben S. 52, 65), so entspricht πρὸ η ἰδῶν Σεπτεμς (korr. aus Ἰανουαρς) dem 8. Phaophi. Darin sehe ich den Beweis für die Richtigkeit meiner Lesungen und der Annahme, daß in Ἰανουαρς ein Schreibfehler vorliegt. Z. 23 ist daher ὅ ἐστι Φαῶφι] η̅ zu ergänzen,[1] wonach sich als Wortlaut des ersten Teiles der Notiz zum Jahre 392 in Z. 21—23 folgendes ergibt:

τούτ[ῳ τῷ ἔτει ἐν] . . . αις ἐσφά-
γη Εὐ[γένιος πρὸ η̅ ἰδῶν Ἰα-
νου[αρς, ὅ ἐστι Φαῶφι] η̅, καὶ αὐτῷ
τῷ [ἔτει

Die Zeilen 21 und 23 zählen 25, Z. 22 dagegen nur 20 Buchstaben, was darin begründet ist, daß Z. 21 beträchtlich länger und Z. 23 gegen Ende gedrängter geschrieben ist als die mittlere.

Die noch nicht ergänzte Ortsbezeichnung endet auf ταις oder οις, je nachdem man das drittletzte Zeichen als ο oder τα deutet; die Reste von noch zwei oder drei vorhergehenden Buchstaben sind für mich unleserlich. Für wahrscheinlich halte ich an erster Stelle ein δ, darauf für möglich υ, also δυοις oder δυταις; es kann aber auch ατταις oder ähnlich geheißen haben. Die Parallelüberlieferung[2] verhilft zu keiner Deutung dieser Reste; man ist versucht Ῥαττί]αις oder Ἰουλί]αις zu ergänzen, jedoch ist keines von beiden ganz befriedigend und die Buchstabenspuren stimmen zu diesen beiden Namen nicht, auch ἐν Κελτοῖς ist mit den Resten nicht zu vereinen.

Das rechts neben dieser Notiz stehende Bild des Eugenius erfordert von Seiten des Textbearbeiters noch ein Wort. Im Text wird der Tod des Eugenius wie in den übrigen Chroniken mit der üblichen monotonen Formel berichtet, der Maler aber stellte den Gegenkaiser dar mit drastischem Gestus der rechten Hand in die Knie gesunken, anscheinend als einen um Gnade Flehenden. Durchmustert man die bei den gesprächigeren Verfassern von Kirchengeschichten erhaltenen Berichte über das Ende des Eugenius, so gewinnt man aus ihnen die Erklärung dieses Bildes. Bei Rufinus (Hist. eccl. II, 33. Migne, Patrol. ser. Lat., 21. Bd., S. 540) heißt es: Eugenius ante Theodosii pedes vinctus post terga manibus adducitur, bei Sokrates (Hist. eccl. V, 25): ὁ τύραννος προσδραμὼν τοῖς τοῦ βασιλέως ποσίν,

---

[1] Richtig reduziert ergibt der 6. September den 9. Thoth, der 10. Jänner den 15. Tybi, das letzte Datum würde nach dem falschen Schlüssel dem 14. Mechir entsprechen; wir erhalten also unter diesen Voraussetzungen durchwegs Zahlen, die der Z. 23 erkennbaren nicht entsprechen; alle diese Annahmen sind daher auszuschließen. Noch einen Deutungsversuch darf ich aber nicht unerwähnt lassen. Wenn Z. 22 der Strich über der senkrechten Hasta als Täuschung betrachtet würde, was bei dem Zustande des Papyrus wenigstens zu erwägen ist, dann könnte diese Hasta und das folgende ι zusammen als Rest eines ν betrachtet und πρὸ . καλ]ενδῶν Ἰανουαρς ergänzt werden, was die Zahl der zulässigen Buchstaben nicht überschreiten würde. Allein dieses Datum (Dezember) ist sachlich ebenso unmöglich wie der Jänner und überdies von keiner Seite bezeugt.

[2] Der Frigidus, an dem die Schlacht stattfand, in der Eugenius fiel, wird in den griechischen Quellen als Φρίγιδος, Φρίνδος (die Stellen bei Rauschen, a. a. O.) oder Ψυχρὸν ὕδωρ (Philostorgios, Hist. eccl. XI, 2; Migne, vol. 65, p. 596) bezeichnet. Statt dessen finden sich aber auch allgemeinere Ortsangaben: Theophanes p. 73 de Boor ἐν ταῖς Ἄλπεσι πύλαις, Sozom., Hist. eccl. VII, 22 sagt: τὰς πρὸς τῇ Ἰταλίᾳ πύλας, ἃς οἱ Ῥωμαῖοι Ἰουλίας Ἄλπεις καλοῦσι, vgl. Niceph. Callist. XII, 39 dasselbe. Die Bezeichnung ἐν Ῥαιτίαις für diese Gegend bietet Zosim. IV, 35; nach ihm flüchtet Gratian ἐπὶ τὰς Ἄλπεις εὑρὼν δὲ ταύτας ἀφυλάκτους ἐπὶ Ῥαιτίας ἐχώρει. Über den Ort der Schlacht vgl. O. Cuntz, Jahreshefte des k. k. arch. Institutes V, S. 139 ff.

ἐδέετο σωτηρίας τυχεῖν; bei Sozomenos (Hist. eccl. VII, 24) Εὐγένιος δέ, προσδραμὼν τοῖς ποσὶ τοῦ βασιλέως, ἐδεῖτο σώζεσθαι. Ἐν ᾧ δὲ ἱκέτευε, πρός του τῶν στρατιωτῶν τὴν κεφαλὴν ἀπετμήθη (vgl. Theodoret., Hist. eccl. V, 24 und Johann. Antioch., Fr. 187; Müller, Fr. hist. Graec. IV).[1] Die Übereinstimmung dieser Beschreibungen mit dem Bilde in dem Papyrus kann nicht zufällig sein. Der Maler verfügte also über tatsächliche Kenntnisse, die nicht aus der einsilbigen Chronik stammen, die er illustrierte. Ob gerade dem Maler unserer Handschrift solch genaueres Wissen zuzutrauen ist, oder ob er einer älteren Vorlage folgte, in der nebst vielen typischen Darstellungen vereinzelt auch solche mit individuellem Gepräge sich fanden, läßt sich nicht entscheiden (vgl. unten S. 71).

Noch erübrigt die Ergänzung des zweiten, die Zeilen 24—29 umfassenden Teiles der Chroniknotiz zum Jahre 392. Das Erhaltene ist zwar sehr schlecht leserlich, jedoch lassen sich aus allen Resten wenigstens vollständige Worte herstellen, auch der Inhalt steht im allgemeinen fest. Obwohl wir aber zahlreiche Parallelnachrichten besitzen, sind doch die Lücken in der Mitte der Zeilen zu groß, um den Wortlaut der Notiz wiederzugewinnen. Der für eine Chroniknachricht ungewöhnliche Umfang von sechs Zeilen zeigt schon, daß hier nicht so formelhaft erzählt war wie sonst (vgl. Holder-Egger, N. Archiv I, S. 238). Der Grund dieser Ausführlichkeit ist leicht ersichtlich: der Chronist ging von dem Schema hier deshalb ab, weil er ein für die Anerkennung des Christentums in Alexandrien bedeutungsvolles Ereignis, die Zerstörung des Serapeions, zu berichten hatte.[2]

Zu Anfang von Z. 23/4 ist sicher καὶ αὐτῷ | τῷ [ἔτει zu ergänzen. Nach der Lücke Z. 24 folgt ein deutliches ν, hierauf der Bogen eines ε oder σ, dann ist ein Buchstabe zerstört und hierauf sind Reste eines λ und ein deutliches η zu lesen. Von dem nächsten Buchstaben ist die zweite senkrechte Haste zu erkennen, er war also ν oder η. Dann folgt deutlich am Schlusse der Zeile ω mit dem Strich darüber, der als ν aufzulösen ist. Hier stand also ein Genetiv Pluralis auf ων, zu dem das gleich nach der Lücke erhaltene erste ν als Ende des Artikels τῶ]ν gehört. Die Ergänzung ist daher τῶ]ν Ἑ[λ]λή[ν]ων, vgl. Sokrates, Hist. eccl. V, 16 τοὺς ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Ἑλλήνων ναούς; deshalb ist vorher in der Lücke noch οἱ ναοί oder ähnlich zu ergänzen, οἱ ναοί würde dem Raume gemäß eine Zeile von 21 Buchstaben ergeben, ὁ Σάραπις, τὰ εἴδωλα, τὰ ἀγάλματα, τὰ τεμένη sind dagegen zu lange Worte, man müßte denn sehr gedrängte Schreibung annehmen.

Z. 25 beginnt, wie es scheint, mit ἐλη, der erste Buchstabe hat etwas gelitten, die Lesung ε wird aber durch die Lupe anscheinend bestätigt, jedoch halte ich statt ε auch ο nicht für ausgeschlossen. Wird ἐλη gelesen, so müssen diese Buchstaben als der Anfang des Verbums dieses Satzes gedeutet werden, das zerstören oder plündern bedeuten müßte; die Ergänzungen ἐλη[ίσθησαν oder ἐλή[φθησαν befriedigen jedoch nicht ganz. Wird dagegen ολη gelesen, so erinnert dies an die Beschreibung des Ansturmes auf das Serapeion bei

[1] Auf das Abhängigkeitsverhältnis dieser Schriftsteller von einander gehe ich nicht ein, vgl. darüber Jeep, Quellenuntersuchungen zu den griech. Kirchenhistorikern, Fleckeisens Jahrbücher, Supplbd. 14, S. 53 ff.

[2] Noch der Synkellos, p. 59, Bonn., nennt deshalb seinen alexandrinischen Gewährsmännern folgend den Patriarchen Theophilos πανεύφημος εἰδωλόκτονος und das Χρονογρ. συντ. (Schöne, Eus. chron. I, App., p. 73) zeichnet seinen Namen durch den Zusatz ὁ καθελὼν τοὺς ναοὺς τῶν Ἑλλήνων aus. Auch der Barbarus antizipiert, wo er seine Inthronisierung berichtet, diese Ruhmestat (Schöne, p. 239, Frick, p. 370) mit den Worten: et illos sacrilegos exterminavit. Auf heidnischer Seite wird, wo sein Name genannt wird, derselben Tat ebenfalls Erwähnung getan (vgl. Zosim. V, 23, p. 278, Bonn.) Θεόφιλος, ὁ πρῶτος ἀρξάμενος τῆς κατὰ τῶν ἱερῶν καὶ τῶν ἐξ αἰῶνος πατρίων ἐπιβουλῆς. Auch in den lateinischen Chroniken ist Theophilos, jedoch nicht als Zerstörer des Serapeions, sondern als Urheber eines Osterzyklus oft genannt (Mommsen, Chron. min. XIII, Index VI), nur Beda (ib. XIII, p. 297) entnimmt aus Rufinus den Satz: per Theophilum, qui destructo Serapis sepulcro sancti Iohannis ibidem consecravit ecclesiam.

Sozomenos, Hist. eccl. VII, 15, wonach Theophilos die Götterbilder der Heiden als ὕλη φθαρτή bezeichnete.[1]

Nach der Lücke Z. 25 sind Reste von drei Buchstaben sichtbar, die σοβ, σοτ oder ähnlich zu lesen sind. Nach einem Zwischenraume von weiteren drei Buchstaben steht am Schlusse dieser Zeile der Rest eines χ und hierauf deutlich ρι und ebenso zweifellos Z. 26 anfangs στι und die Hälfte eines α. Die Ergänzung zu Χρι|στιαν mit einer Kasusendung ist daher sicher. Die Lücke vorher dürfte mit dem Artikel zu füllen sein. Da ich überdies vor χ die Spuren eines ν zu erkennen glaube, so ist τῶ]ν Χρι|στια[νῶν] sehr wahrscheinlich; Schwierigkeiten macht nur, daß die drei rätselhaften Buchstaben unmittelbar vor τῶ]ν zu keiner geeigneten Präposition, wie man erwarten sollte, passen.

Am Ende von Z. 26 ist deutlich ουσπι und Z. 27 anfangs σχι zu lesen, daher die Ergänzung des Verbums ἐπισχίζειν geboten.[2] Dieses Verbum an dieser Stelle wird verständlich, wenn man sich der Beschreibungen der Kirchenhistoriker erinnert, nach denen Theophilos einem Soldaten den Befehl erteilt, das Haupt des Serapis mit dem Beile zu **spalten**, worauf zahlreiche Mäuse hervorkommen; daraus ersehen die Heiden, die ein Wunder erwarten, daß ihr Gott nur ein lebloses Stück Holz sei.[3]

Am Ende von Z. 27 ist nur eine lange, zu einem τ gehörige horizontale Haste zu sehen; Z. 28 beginnt mit γρα, das α ist durch die Schlinge gesichert, an der Ergänzung τ[ὰ] γρά[μματα daher nicht zu zweifeln. Die Erklärung geben die Parallelstellen, an denen von einem Erlaß des Theodosius die Rede ist, durch den Theophilos autorisiert wird, die Tempel der Heiden zu zerstören; dieser Erlaß wird vorgelesen und erregt große Bestürzung.[4]

Z. 28 am Ende ist so deutlich, als überhaupt Buchstaben auf dieser Seite sind, Ῥωμα und Z. 29 am Anfang νου zu erkennen. Ῥωμανός hieß in dem Jahre, als das Serapeion zerstört wurde, der Kommandant der römischen Garnison in Alexandrien; seiner erfolgreichen Mitwirkung in dem Kampfe gegen die Heiden wird ebenfalls in den übrigen Berichten wiederholt gedacht,[5] an diesen Romanus, den comes Aegypti, und an den Augustalis Euagrius ist die Konstitution des Theodosianus (XVI, 10. 11) gerichtet, auf die sich Theophilos bei seinem Vorgehen stützte.

---

[1] Auch bei Kedrenos, p. 569, Bonn., heißt es von dem Serapisbilde: ἐκ διαφόρου κατεσκευασμένον ὕλης, wie denn überhaupt dies Wort zur Bezeichnung der heidnischen Götterbilder als Menschenwerk sehr oft vorkommt, vgl. z. B. Clem. Alex. protrept. 51, 52 u. ö.

[2] Bei der Ähnlichkeit von χ und ε ist ausdrücklich davor zu warnen, diese Buchstaben ἐπι|σπο zu lesen und das naheliegende τ]οῦ ἐπισκό[που zu ergänzen. Auch die Russen haben hier χ gelesen.

[3] Die Stellen Anm. 4.

[4] Rufinus, Hist eccl. II, 22: cumque haec **scripta** venissent et velut post indutias parvi temporis ad audiendum uterque populus convenisset ad templum, statim ut prima epistolae pagina reserata est, in cujus exordio vana gentilium superstitio inculpabatur etc. 23 **rescripto** recitato etc. Sozomenus, Hist. eccl. VII, 15: προσέταξε ... καθαιρεθῆναι δὲ τοὺς ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ναούς ... λέγεται δὲ τῶν περὶ τούτων **γραφέντων** παρὰ βασιλέως εἰς τὸ κοινὸν ἀναγνωσθέντων μέγα ἀναβοῆσαι Χριστιανούς, καθότι εὐθὺς ἐκ προοιμίου ἐν αἰτίᾳ τοὺς Ἑλληνιστὰς ἐποιεῖτο. Niceph. Callist., Hist eccl. XII, 25: τότε δὲ τῇ τοῦ Θεοφίλου σπουδῇ **πρόστεγμα** κατεπέμπετο τοὺς ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τῶν εἰδώλων ναοὺς καταστρέφεσθαι ... τοὺς δὲ ναοὺς ... καταλυθῆναι ... προσέταττε **γράμμασι** ... τῶν δὲ βασιλικῶν **γραμμάτων** εἰς κοινὸν ἀναγνωσθέντων. Dieser Erlaß ist, wie Pagi, Critica sacra, die Herausgeber des Sokrates bei Migne, Patrol. ser. Graec., Bd. 67, p. 604 und Chastel, Histoire de la destruction du paganisme dans l'Orient, Paris 1850, p. 196 bemerken, im Theodosianus erhalten (XVI, 10. 11); er ist aus Aquileia vom 16. (var. 17.) Juni 391 datiert.

[5] Eunapius, Vit. philos. Aedes., p. 43, ed Boissonade: Θεοφίλου δὲ προστατεύοντος ... Εὐετίου (l. Εὐαγρίου) δὲ τὴν πολιτικὴν ἀρχὴν ἄρχοντος, Ῥωμανοῦ δὲ τοὺς κατ᾽ Αἴγυπτον στρατιώτας πεπιστευμένου; Sokrates, Hist. eccl. V, 16: συνελαμβάνοντο τῷ Θεοφίλῳ πρὸς τὴν κατάλυσιν τῶν ναῶν ὅ τε τῆς Ἀλεξανδρείας ἔπαρχος καὶ ὁ ἡγούμενος τοῦ στρατιωτικοῦ τάγματος; Sozom., Hist. eccl. VII, 15: ἦρχε δὲ τότε τῶν ἐν Αἰγύπτῳ στρατιωτικῶν ταγμάτων Ῥωμανός, Εὐάγριος δὲ ὕπαρχος τῆς Ἀλεξανδρείας ἡγεῖτο und diesen folgend noch Niceph. Callist. XII, 25: οὐκ ἐλάχιστα συνήραντο Θεοφίλῳ ὅ τε τῆς Αἰγύπτου τῶν στρατιωτικῶν ταγμάτων ἐξηγούμενος Ῥωμανὸς καὶ Εὐάγριος, ὁ τὴν ὕπαρχον ἐν Ἀλεξανδρείᾳ χειρίζων ἀρχήν.

Der Sinn der Stelle ist also deutlich: in demselben Jahre (392) wurden die Tempel der Hellenen von den Christen zerstört; (vielleicht waren die Götterbilder als tote Materie bezeichnet, was sich erwies, als ein Soldat dem Serapis den Kopf spaltete). Dies geschah auf Befehl des Theophilos auf Grund eines Erlasses des Theodosios, wobei der Kommandant Romanos mitwirkte. So weit, als dies mit Sicherheit möglich ist, sehen also die Z. 23—29 ergänzt folgendermaßen aus:

καὶ αὐτῷ
τῷ[ἔτει οἱ ναοὶ τῶ]ν Ἑ[λ]λή[ν]ω
ἐλή . . . . Χρι- 25
στι[αν . . . . ου ἐπι-
σχι[ς . . . . τ[ὰ]
γρά[μματα Ῥωμα-
νοῦ . . . . . .

Die letzte Zeile scheint nur bis zur Hälfte beschrieben gewesen zu sein.

Die Abbildung am unteren Rande des Blattes erfordert noch ein Wort, denn zwischen dem Text und diesem Bilde besteht dasselbe Verhältnis wie in dem Eugenius betreffenden Teile der Notiz. Im Gegensatze zu den übrigen bunt bekleideten Figuren der Illustrationen sind die das Serapeion bestürmenden Christen, deren einer mit der erhobenen Rechten einen Stein schleudert, dunkel gekleidet. Diese charakteristischen Einzelheiten können — man mag ergänzen wie man will — nicht der Chroniknotiz entnommen sein. Der Maler zeigt also hier ebenfalls eine genauere Kenntnis, wie sich aus der literarischen Überlieferung nachweisen läßt. Die dunkle Kleidung ist für die Mönche so bezeichnend, daß Libanius (XXVIII, Reiske, vol. II, p. 164) sie schlechtweg als μελανειμονοῦντας bezeichnet und II, p. 195 sagt: ὧν τῆς ἀρετῆς ἀπόδειξις τὸ ζῆν ἐν ἱματίοις πενθούντων καὶ μείζων γε ταύτης τὸ ἐν ἐκείνοις, ὧν οἱ καὶ τῶν σάκκων ὑφάνται. Ferner bemerkt Eunapius (vit. Philos. Aed., p. 43, Boissonade) ausdrücklich in seiner Beschreibung der Zerstörung des Serapeions: καὶ πάντα ἐγίνετο καθάπερ ἐν ποιητικοῖς μύθοις τῶν Γιγάντων κεκρατηκότων .... ἅμα φραξάμενοι κατὰ λίθων καὶ λιθοξόων θυμὸν ἐπὶ ταῦτα βαλλόμενοι. Später klagt derselbe Autor: τυραννικὴν γὰρ εἶχε ἐξουσίαν τότε πᾶς ἄνθρωπος μέλαιναν φορῶν ἐσθῆτα und an einer anderen Stelle, Maxim., p. 54, sagt er von den Mönchen: τὰ φαιὰ ἱμάτια ἔχοντας. Vgl. Zosim V, 23, p. 279, Bonn.: τοὺς δὲ ἀποδράντας .... κατεκέντησαν ἅπαντας ὅσοι φαιαῖς ἔτυχον ἐσθῆσιν ἠμφιεσμένοι. Des Steineschleuderns bei der Zerstörung des Serapistempels wird endlich noch bei anderen christlichen Berichterstattern wiederholt gedacht.[1]

Der Tempel des Serapis dagegen ist auf der Miniatur unserer Chronik konventionell dargestellt. Das Bild stimmt durchaus nicht zu der Beschreibung des Aphthonios, der diese Tempelanlage Akropolis nennt und sie schildert, wie er sie im Jahre 315 gesehen hatte (Rhetores Graec., ed. Spengel II, p. 47, Teubn., vgl. Heffter in Zimmermanns Zeitschr. f. d. Altertumswissensch. VI [1839], 377 ff.); die Miniatur stimmt ebensowenig zu den Schilderungen des Ammianus (XXII, 16, 12) des Rufinus (Hist. eccl. II, 33) und der anderen früher erwähnten Kirchenhistoriker, während alle diese Beschreibungen, wie ich einer An-

[1] Aber auch Libanius XXVIII, Reiske II, p. 165 erwähnt die gleiche Art, die heidnischen Tempel zu zerstören, und sagt von den Mönchen: θέουσιν ἐφ' ἱερὰ ξύλα φέροντες καὶ λίθους. Wie die Stellen bei Reiske II, p. 181, 182, 194 beweisen, ist diese Rede zu einer Zeit geschrieben, da in Rom und Alexandrien der heidnische Kultus noch nicht verboten war.

gabe Schweinfurths (Sphinx III, 20) entnehme, auf die bei Bottis Ausgrabungen wieder aufgefundene Stelle vorzüglich passen.[1]

Es ist gewiß kein Zufall, daß im Gegensatze zu allen übrigen typischen Illustrationen der Chronik gerade auf diesem Blatte sowohl der Tod des Eugenius als die das Serapeion bestürmenden Christen realistisch und individualisiert gemalt wurden. Dies geschah, weil diese Ereignisse der Abfassungszeit der Chronik naheliegen.[2]

Eine für mich unlösbare Schwierigkeit liegt in der Beischrift Ταχαρίον über dem Dache des Serapeions. Die Buchstaben dieses Wortes sind deutlich erhalten, nur der erste könnte allenfalls Υ zu lesen sein; Υαχαρίον ist aber ebensowenig verständlich als Ταχαρίον. Alfred Schiff äußerte die Vermutung, daß das Wort Ταρκάδιον zu emendieren sei. Es ist allerdings mehrfach bezeugt, daß die an der Stelle des Serapeions erbaute Kirche nach Arkadios benannt wurde (Sozom. VII, 15: μετ' οὐ πολὺ εἰς ἐκκλησίαν μετεσκευάσθη, Ἀρκαδίου τοῦ βασιλέως ἐπώνυμον, danach auch Niceph. Callist. XII, 26, ferner Johannes v. Nikiu, Notices et extraits XXIV, 450: et une autre eglise, qu'il appela du nom de son fils Arcadia; Eutychios, ann. p. 549, Migne, Patrol. ser. Gr., vol. 111, p. 1030: porro Theophilus ecclesiam magnam Alexandriae struxit, Arcadii Romanorum imperatoris nomini dicatam, vgl. II, 132, ibid., p. 1062.) Trotzdem unterliegt diese Deutung des Wortes Ταρκάδιον erheblichen Bedenken. A. Schöne schlägt zweifelnd vor, σακράριον zu emendieren, falls in der Chronik auch sonst Latinismen vorkommen, was jedoch nicht der Fall ist. Eine leichte Verbesserung des Wortes wäre Σοκαρίον; wie aber der altägyptische, mit Ptah und Osiris identifizierte Lokalgott von Memphis in diesen Zusammenhang käme, ist schlechterdings nicht einzusehen. Auch die Bemerkung des zwischen 270 und 330 schreibenden Julius Valerius (Res gestae Alex. M. I, 32), wonach der Architekt Parmenion das Serapeion erbaute: quippe templum etiam nunc Sarapion Parmenionis appellatur, trägt zur Erklärung nichts bei.

Nach dem Papyrus fand die Zerstörung des Serapeions im Jahre 392 statt. Sie wurde auf Grund der bisher bekannten Nachrichten meist ins Jahr 391 gesetzt; jüngst ist aber Rauschen (Jahrb. d. christl. Kirche, S. 301 und 354 ff.) für das Jahr 389 eingetreten. Da in unserer Chronik die Ereignisse häufig um 1—3 Jahre verschoben sind, so kommt ihrer Angabe,

---

[1] Ich wage daher auch nicht zu behaupten, daß die Miniatur des Papyrus mit dem in der Tür des Tempels sichtbaren Serapisbild auf Grund einer ‚wirklichen Lokalkenntnis gemalt sei, obschon diese Einzelheit sowohl von Rufinus, Hist. eccl. II, 23, als Theodoret. V, 22 hervorgehoben wird und noch Kedrenos (p. 569, Bonn.) bemerkt, die Serapisstatue sei so groß gewesen, daß sie von einer Tempelwand zur andern reichte. Auf wirklicher Kenntnis scheint aber wieder zu beruhen, daß der Patriarch Theophilos auf einem Postament stehend abgebildet ist, dessen Vorderseite eine Serapisbüste zeigt. Rufinus, Hist. eccl. II, 29 bemerkt nämlich, daß Theophilos auch die thoraces Serapis in Alexandrien gründlich habe zerstören lassen, qui per singulas quasque domos in parietibus, in ingressibus, in postibus etiam ac fenestris erant. Ein solches, mit einem Serapisrelief geschmücktes, altarartiges Postament wählte also der Maler, um darauf den über den Heidengott triumphierenden Bischof zu stellen

[2] Dieselbe Beobachtung läßt sich an den Illustrationen der notitia dignitatum machen. Während die Kastelle auf allen anderen Vignetten typisch abgebildet sind, zeigt das Bild von Or. XIV (Seeck, p. 173) über der Abbildung von Aquileja die Grenze Italiens und auf den dahinter gezeichneten Bergen eine mit doppelten Türmen besetzte Mauer, also ebenfalls ein Bild von sehr individuellem Gepräge. Dieses Bild stellt, wie A. Müllner in seiner Zeitschrift Argo IX (1901), S. 31, mit Recht bemerkt hat, eine doppelte Sperranlage dar, deren Reste sich in den Bergen von Ober-Laibach (Nauportus) und im Birnbaumer Wald (Ocra) noch erhalten haben (vgl. deren Aufnahmen bei Müllner, a. a. O. und bei v. Premerstein und Rutar, Römische Straßen und Befestigungen in Krain, Wien 1899). Diese Anlage gehört nach ihrer technischen Beschaffenheit und nach der Zeit, in der über die Julischen Alpen gegen Italien Angriffe gerichtet, also eine Befestigung erforderlich wurde, frühestens dem 4. Jahrhundert an, wie Cuntz, Jahreshefte des k. k. arch. Instituts V, 156 gegen Premerstein mit Recht betont. Sie stand also zeitlich der Abfassung der notitia (411—413) nahe und dies erklärt auch hier, weshalb der Maler zu dem Abschnitt über den comes Italiae kein typisches, sondern ein individualisiertes Bild gegeben hat.

obschon es sich um ein stadtalexandrinisches Vorkommnis handelt, doch entscheidende Beweiskraft nicht zu. Immerhin glaube ich, daß die auf 391 führende Überlieferung als die bessere dadurch eine Stütze erhält.[1]

Wie bei den übrigen Tafeln gebe ich auch hier nochmals zusammenfassend den Text des Rekto und Verso, verbessere dabei die zwei früher ermittelten Schreibfehler der Handschrift und füge zu den Konsularfasten die nachchristlichen Jahre hinzu.

Rekto.

383 n. Chr.		[τούτῳ τῷ ἔτει ἐσφάγη Γ]ρ[ατια-]	
		[νὸς ὁ βασιλεὺς ὑπὸ Μ]αξίμου	
		[τοῦ τυράννου ἐν Λουγ]δούνῳ πρὸ	
		[η̅ καλς Σεπτεμς, ὅ ἐστι]ν Θὼθ κ̅ϛ̅,	
		[καὶ αὐτῷ τῷ ἔτει ἐγε]ννήθη	5
		[Ὁνώριος εἰς Κωνσταν]τινούπο-	
		[λιν πρὸ ε̅ εἰδῶν Σεπτεμ]βρίων, ὅ	
		[ἐστιν Φαῶφι ι̅α̅.]	
384	[ΡΒ]	[Ῥιχομήρου καὶ Κλεάρχ]ου τῶν λαμς	
		[ἐπὶ Ἀντωνίνου(?) αὐγουστα]λίου.	10
385	[Ρ]Γ	Ἀρκαδίου α[ὐγς υἱοῦ Θεοδοσίου τ]ὸ α̅. καὶ	
		Βαύδωνος τ[οῦ λαμς ἐπ' Εὐ]σεβίου αὐγου[στα]λς.	
386	ΡΔ	Ὁνωρίου ἐπι[φανεστάτου Καί]σαρος τὸ α̅. καὶ	
		Εὐοδίου τοῦ [λαμς] ἐπὶ Παυλίνου αὐγουσταλς.	

[1] Von den Chroniken steht Marcellinus (Mommsen XI, 62) mit der Zuweisung zu 389 auf der einen, das Chronicon Gallicum (Mommsen IX, 650) mit dem Ansatz auf 391 auf der anderen Seite. Malalas (p. 349, Bonn.), der die Zerstörung des Serapeions nach dem Tode des Theodosius unter Honorius ansetzt, nimmt eine Sonderstellung ein. Auf 390/1 führt aber auch die bei Rauschen (a. a. O.) nicht berücksichtigte Stelle bei Theophanes, p. 71, de Boor. Zu den Chroniknachrichten gesellen sich die Angaben der Kirchenschriftsteller. Sokrates, Hist. eccl. V, 13, erwähnt die Konsuln des Jahres 388, hierauf V, 18 den 2. November des Jahres 391. Zwischen diesen beiden bestimmten Daten erzählt er mit allgemeinen Wendungen, wie περὶ δὲ τὸν αὐτὸν χρόνον u. dgl. verschiedene Ereignisse, darunter auch die Zerstörung des Serapeions; aus der bei Sokrates eingehaltenen Reihenfolge dürfen also chronologische Schlüsse überhaupt nicht gezogen werden. Auch die übrigen Kirchenhistoriker und Eunapius geben keine bestimmten Zahlen, unter ihnen waren Rufinus, Hist. eccl. II, 23 ff., und Eunapius, Vit. Aedes, p. 43, Boiss., Augenzeugen des Ereignisses oder sie berufen sich auf solche; Sozom. VII, 15, Theodoret. V, 22, Zosim. V, 23, Niceph. Callist. XII, 25 ff. usw. schöpfen aus Sokrates und anderen uns noch erhaltenen Quellen. Suidas s. v. Ὄλυμπος, benutzt Damascius und s. v. Σάραπις den Kedrenos (p. 569, Bonn.). Solche Stellen, an denen ohne nähere Ausführung die bloße Tatsache der Zerstörung des Serapeions angeführt wird, wie Paulin. Nol. poem. 19, 110 oder Michael Glykas ann. IV, p. 478, Bonn., übergehe ich.

Einige der Gründe, auf die gestützt Rauschen (a. a. O.) aus diesem Material das Jahr 389 als das richtige erweisen wollte, sind jetzt als hinfällig erwiesen. Seine lediglich der Hypothese zuliebe vorgenommene Verbesserung von Εὐτίου zu Ἐρυθρίου bei Eunapius (p. 43, Boiss.) ist dadurch widerlegt, daß der Papyrus übereinstimmend mit Sozomen. VII, 15 die Zerstörung des Serapeions unter dem Augustalis Euagrios ansetzt, dessen Name also schon vorher von anderen mit Recht statt Εὐτίου eingesetzt wurde. Somit entfällt aber auch Rauschens künstliche Annahme, daß Sozomenos seine chronologische Angabe nicht aus einer Chronik entnommen habe, sondern auf eigene Faust die Nachricht des Sokrates, die den Namen des Augustalis nicht enthielt, durch Einfügung des im Theodosianus (XVI, 10, 11) enthaltenen Namens frei kombinierend vervollständigte. In Wirklichkeit ist vielmehr der Bericht des Sozomenos aus Rufinus und Sokrates geschöpft, Sozomenos fügte aber aus einer der unserigen ähnlichen Chronik die Namen Euagrios und Romanos hinzu, denn daß solche exakte Angaben der Kirchenhistoriker aus von ihnen benutzten Chroniken stammen und nicht das Ergebnis von Kombinationen sind, ist nicht zu bezweifeln (Mommsen, Chron. min. XI, 45). Ebenso entnahm aber auch Theophanes seinen Ansatz auf 390/1 einer Chronik.

Allerdings war dem Papyrus zufolge Euagrios auch im Jahre 389 Augustalis, was für Rauschen zu sprechen scheint; allein entscheidend für die herkömmliche Datierung auf 391 ist, daß das Dekret des Theodosius, auf das sich Theophilos bei seinem Zerstörungswerke stützte, aus dem Juni 391 stammt und daß dessen Datum alle Anzeichen aktenmäßig sicherer Überlieferung an sich trägt (Theod. XVI, 10, 11).

387 ΡΕ Βαλεντιαν[οῦ α]ὐγς τὸ ε̄[1] καὶ Εὐτροπίου 15
τοῦ λαμς ἐπ' ['Ερυθ]ρίου αὐγουσταλίου.
Τούτῳ τῷ ἔ[τει Τιμό]θεος ὁ ἐ-
πίσκοπος 'Α[λεξανδ]ρείας, ὁ ἀ-
δελφὸς Πέ[τρου τοῦ ἐ]πισκό-
που, ἐτελεύ[τησεν 'Επε]ὶφ κπ 20
ἰνδικς β κ[αὶ ἐκάθισε]ν ἀντ' αὐ-
τοῦ Θεόφ[ιλος ἔτη κη] καὶ αὐ-
τῷ τῷ ἔ[τει Μάξιμος] ἐπήρθη
εἰς βασιλ[έα πρὸ .. καλα]νδς Μαρ-
τίων κα[ὶ ἐσφάγη ἐν Κ]ορτῶ- 25
νι πρὸ ε̄ καλαν[δς Σεπτ]εμβρς.
388 Ρϛ Θεοδοσίου αὐγ[ς τὸ β. καὶ] Κυνη-
[γίου] το[ῦ λ]αμς ἐ[π' 'Αλεξά]νδρου
[αὐγ]ουσ[τ]αλίου.
389 [ΡΖ] [Τιμασίου κ]αὶ Π[ρομώτου τῶ]ν 30
[λαμς ἐπ' Εὐαγ]ρίο[υ αὐγουστα]λί[ου.]

Verso.

[Τούτῳ τῷ ἔτει μετὰ τοῦ υἱοῦ]
'Ον[ωρίου Θεοδόσιος εἰσῆλθε]
ἐν ['Ρώμῃ καὶ αὐτὸν εἰς βασι-]
λέ[α ἔστεψεν εἰδς 'Ιουνς καὶ]
ἔδ[ωκε κογγιάριον 'Ρωμαίοις.] 5
390 ΡΗ Βα[λεντιανοῦ αὐγς τὸ δ καὶ]
Ν[εωτερίου τοῦ λαμς ἐπὶ . . .]
αυ[. . . . .]
391 Τα[τιανοῦ καὶ Συμμάχου τῶν]
[λαμς ἐπ' Εὐαγρίου αὐγουστς.] 10
[τούτῳ τῷ ἔτει Βαλεντια-]
[νὸς ἐτελεύτησεν ἐν Βιέννῃ]
[πρὸ δ εἰδῶν 'Ιουνς κ]αὶ ἐπήρ-
[θη εἰς βασιλέα Εὐ]γένιος
[πρὸ ια καλανδς] Σεπτεμβς, 15
[ὅ] ἐστιν Θ[ὼθ] κγ.
392 ΡΘ 'Αρκαδί[ου αὐγς] τὸ β καὶ 'Ρου-
φίνου τ[οῦ λαμ]ς [ἐ]πὶ τοῦ αὐ-
τοῦ Εὐα[γρίου αὐγο]υσταλς
'Αλεξ[ανδρείας.] 20
Τού[τῳ τῷ ἔτει ἐν . . . .]αις ἐσφά-
γη Εὐ[γένιος πρὸ ἡ̄ ἰδῶν 'Ια-
νου[αρς,[2] ὅ ἐστι Φαῶφι] ῑη, καὶ αὐτῷ
τῷ [ἔτει οἱ ναοὶ τῶ]ν 'Ε[λ]λή[ν]ω(ν)
ἐλη . . . . εστ [τῶ]ν Χρι- 25

[1] Lies τὸ γ.
[2] Lies Σεπτεμβς.

στια[νῶν] . . . . ου ἐπι-
σχι[ζ . . . . τ[ὰ
γρά[μματα] . . . . Ῥωμα-
νοῦ . . . .

Tafel VII.

Wie diese Stücke in die Chronik einzureihen sind, läßt sich nach dem oben (S. 36 ff.) Gesagten nicht entscheiden; sie können mehreren, auf Taf. III unmittelbar folgenden Blättern angehören, sie können aber auch ganz oder teilweise einem späteren Abschnitt der Chronik zugewiesen werden. Obwohl zwischen dem Prophetenkatalog auf Taf. III und dem Fragment *A* auf Taf. VII eine sichere Verbindung nicht herzustellen ist, so spricht doch manches dafür, in der auf *A* Rekto abgebildeten, durch die Beischrift gekennzeichneten Anna die Mutter Samuels zu erkennen und danach Fragment *A* dem auf Taf. III folgenden Blatte zuzuweisen, das im Anschluß an den Katalog der Propheten den der Prophetinnen enthalten haben kann.

Bei Ergänzung der Schrift all dieser Fragmente sind als Regel ebenso kurze Zeilen anzunehmen wie auf Taf. III; dies lehren die Bruchstücke, deren Wortlaut sich wiedergewinnen läßt, ferner liegen vermutlich in den Schriftresten durchwegs Bibelstellen vor. Was auf Fragment *A* an Schrift erhalten ist, trägt zur Deutung der Darstellungen nichts bei. Die auf dem Rekto über dem Bilde der Anna erhaltenen Buchstabenreste dürften λυς oder αυς zu lesen sein; sie sind für einen Ergänzungsversuch nicht ausreichend. Was unter diesen Buchstaben sichtbar ist, scheint das Ende eines Buchstabens einer zweiten Textzeile zu sein, denn auf diesen folgte ein Punkt und der Anfang des gewundenen Schnörkels, mit dem die zitierten Sprüche in der Regel abschließen (vgl. Taf. III); λυς oder αυς gehört daher zu einem solchen Spruche. Auf dem Verso ist mehr erhalten, allein eine sichere Lesung und Ergänzung des Textes ist mir hier sowenig gelungen, als eine befriedigende Deutung der Miniatur. Über der Abbildung des Verso steht Z. 1 anscheinend αμο und darunter Z. 2 sicher ηλ. Kürzungsstrich ist über ηλ keiner sichtbar, wenn also Ἰσραήλ oder ein ähnliches Wort ergänzt wird, so müßte es voll ausgeschrieben gewesen sein. Es läge nahe, die Reste dieser zwei Zeilen unmittelbar zu Σ]αμο[υ]|ήλ zu verbinden und sie als Beischrift zu einer der darunter befindlichen Figuren zu fassen. Allein dies ist darum abzulehnen, weil nach ηλ ein Punkt steht, was bei den Beischriften nicht der Fall, wohl aber bei den Bibelzitaten die Regel ist. In diesen Buchstaben liegen also ebenfalls Reste eines Textstreifens vor, wie sie auf Taf. III festgestellt sind. Gleichwohl kann an der Ergänzung Samuel festgehalten werden und als Wortlaut darf z. B. Σ]αμο[υ]ήλ ἔχρινε τοὺς υἱοὺς | Ἰσρα]ήλ. oder Ähnliches vermutet werden.[1]

[1] Die erste Zeile würde allerdings beträchtlich weiter nach rechts reichen als in dem unter dem Bilde folgenden Text, dessen Zeilenenden feststehen, unmöglich wäre dies jedoch nicht, da jene über den Kopf der stehenden Figur hinweggegangen sein kann. Die Textzeilen der oberen Schrift können überhaupt nicht in gleicher Linie wie die untere geendet haben, denn eine Ergänzung dieser Reste zu . . . . . . Σ]αμο[υ]ήλ. ist ausgeschlossen. Wer also eine längere Zeile und deren Ergänzung nach rechts für bedenklich hält, müßte trotz des Punktes diese Buchstaben als Beischrift auffassen. Sie könnte auf die darunter befindliche thronende Figur, die vielleicht ein Salbhorn hält, bezogen werden, die dann als der Prophet dieses Namens ausdrücklich bezeichnet wäre. Den dadurch nahegelegten Gedanken, daß das darunter befindliche Bild die Salbung Sauls, Davids oder Jerobeams darstelle, mußte ich jedoch abweisen (S. 76), da sich im Alten Testament keine zu den auf das Bild folgenden Buchstaben passende Stelle findet.

Unter der auf diese Worte folgenden Abbildung sind die Enden von vier Zeilen erhalten. In der ersten ist unzweifelhaft νυνσυ zu lesen, in der zweiten glaube ich ορκι oder ωρκι, dann den Rest eines α zu sehen; sicher folgt auf dieses ein ϊ mit zwei Punkten, also ein mit Jota anlautender Eigenname. Vielleicht ist aber zwischen α und ϊ noch ein Buchstabe anzunehmen. Die dritte Zeile beginnt mit dem Rest eines χ oder κ, darauf folgt eine Gruppe sehr schwer leserlicher Buchstaben, deren erster ρ oder β, der zweite α, λ, vielleicht aber auch ε, der dritte λ, χ oder ο, und deren beide letzten τμ, μι, πι, τπ oder, was ich für das wahrscheinlichste halte, γι zu lesen sind. Endlich sind von den oberen Enden einiger Buchstaben in der nächsten Zeile noch ganz unkenntliche Reste zu bemerken.

In der ersten Zeile scheint nur möglich νῦν σὺ zu lesen, in der zweiten ist ein Wort wie ὥρκισε ausgeschlossen, dagegen die Ergänzung πολι]ορκία[1] und ein darauf folgender, mit ι anlautender Eigenname möglich. In der vorletzten Zeile könnte γι der Anfang von γί]νεται oder Ähnliches sein. Alle meine Versuche, mittels der Konkordanzen eine zu diesen Resten passende Bibelstelle zu finden, schlugen fehl; sie waren um so aussichtsloser, als ich auch für das Bild des Verso keine sichere Deutung zu geben weiß.

Die Parallelüberlieferung in den Chroniken förderte bei solcher Unsicherheit ebenfalls nicht. Wenn auf dem Rekto von *A* wirklich der Prophetinnenkatalog enthalten war, dann dürfte man vermuten, daß auf dem Verso dieses Fragmentes dieselbe Fortsetzung zu finden sei, die Hippolytos seinem Katalog der Prophetinnen gibt. Diese war nach dem griechischen Hippolytos und dem Liber generationis I ein Verzeichnis der Könige von Juda und Israel, dem eine Liste der Hohenpriester folgte. Im Lib. gen. II dagegen ist nicht nur zwischen die Liste der Propheten und Prophetinnen das dem Hippolytos fremde Verzeichnis der Apostel eingeschoben (oben S. 33, Anm. 4), sondern es folgen auch auf die Prophetinnen unmittelbar die Hohenpriester.[2] Ich kann aber auf Fragment *A* Verso weder Reste der Königsliste noch des Hohenpriesterkatalogs erkennen.

Eine andere Deutung wird durch die mögliche Ergänzung zu πολι]ορκία Ἰ[ερουσαλήμ] nahegelegt. Man könnte annehmen, daß hier wie im χρον. συντ. (Schöne, Eus. I, App. p. 65, teilweise nach dem Danielkommentar des Hippolytos) und wie bei Josepos, ὑπομν. βιβλ. (Migne, Patrol. ser. Gr., vol. 106, p. 125 ff.) die Belagerungen von Jerusalem aufgezählt waren. Diese Deutung liegt umso näher, als dem Lib. gen. I zufolge die Belagerungen

---

[1] ἐπιορκία, worauf mich A. Schöne aufmerksam macht, kommt nach Ausweis der Konkordanzen nur einmal in der Weisheit Salomonis vor. Die Stelle paßt aber nicht zu den übrigen Buchstabenresten.

[2] Verzeichnisse der beiden Königsreihen und ein solches der Hohenpriester finden sich, von zahlreichen Chroniken abgesehen, gesondert auch bei Josepos., ὑπομν. βιβλ., p. 21, 25, Migne. In den beiden libri gen., mit denen der griechische Hippolytos übereinstimmt, waren dem Inhaltsverzeichnis zufolge die jüdischen Könige im Anschluß an die Richter geboten, hierauf folgten zwischen den Prophetinnen und den Hohenpriestern in zwei Abschnitten unter den Überschriften: nomina regum Hebraeorum und regum, qui in Samaria regnaverunt die Listen der Herrscher des geteilten Reiches. Endlich findet sich in der bei Fredegar erhaltenen Fassung des Lib. gen. I — aber nur in dieser und nicht in den selbständigen Handschriften — am Schlusse hinter den römischen noch einmal ein Verzeichnis der jüdischen Könige, das in keinem der Inhaltsverzeichnisse des Hippolytos erwähnt wird. Mommsen (Chron. min. IX, p. 79) und Krusch (Neues Archiv VII, 470) wiesen daher dieses letzte Verzeichnis dem lateinischen Bearbeiter des Hippolytos zu; Mommsen gab dafür (Abhandl. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch., phil. Klasse, II. Bd., S. 586 ff.) sehr triftige Gründe. Da aber in der Chronik selbst (nicht aber im Inhaltsverzeichnis) im Lib. gen. I, p. 133 ed. Mommsen die mit Saul beginnende Liste die Überschrift: item nomina regum trägt und im Lib. gen. II eine entsprechende Liste fehlt, so will Frick (Chron. min. praef., p. LI) die Liste p. 133 dem lateinischen Bearbeiter zuweisen und die am Schluß stehende für echt halten. Mit Unrecht. Denn dem griechischen Hippolytos zufolge (Beilage I) war die Reihenfolge gleichfalls: die Richter, dann ein Abschnitt πόσοι βασιλεῖς ἐν τῇ Ἰούδα φυλῇ καὶ τίς πόσα ἔτη ἐβασίλευσεν, hierauf folgten nach mehreren Abschnitten anderen Inhaltes: die Propheten, die Prophetinnen und dann βασιλέων Ἑβραίων ὀνόματα, βασιλεῖς οἱ ἐν Σαμαρείᾳ βασιλεύσαντες τῶν δέκα φυλῶν, τίς ὅποσα ἔτη ἐβασίλευσε, ἀρχιερέων ὀνόματα und zum Schluß die römischen Kaiser. Mommsens Ansicht wird also durch den griechischen Text bestätigt.

Jerusalems bei Hippolytos in der Liste der auf den Propheteukatalog folgenden israelitischen Könige aufgezählt waren. Trotz dieser einer Deutung günstigen Anhaltspunkte fügen sich mir aber Bild und Text nicht zu einer verständlichen Einheit zusammen.[1]

Mit Fragment *B* steht es nicht wesentlich besser. Z. 1 auf dem Rekto ist ἀγγελ deutlich, darauf folgte eher ι als ο. Z. 2 ist σωνα zu lesen, Z. 3 sind nur die oberen Enden dreier Buchstaben zu erkennen, die wie παπ oder πατ aussehen, doch kann der mittlere auch χ gewesen sein. Z. 1 ist vor dem α der Rest eines Buchstabens und darüber anscheinend das Kürzungszeichen ς zu bemerken. Wenn dieses Stück der Fastenchronik angehört (oben S. 36), so könnte man die Reste Z. 1 anfangs zu λαμ]ς ergänzen und annehmen, daß mit ἀγγελ die Erwähnung einer der beim Barbarus und in der Osterchronik verzeichneten Angelophanien (bei Zacharias, Elisabeth und Maria) begann. Es ist mir jedoch nicht gelungen, einen kanonischen oder außerkanonischen Text ausfindig zu machen, der zu den Resten dieser drei Zeilen, über denen sich ein Bild befand, genau passen würde.[2]

Bei Ergänzung des Textes auf dem Verso von *B* läßt sich dagegen etwas weiter kommen. Hier war zweifellos von dem Besuch Marias bei Elisabeth die Rede. Dieser wird zwar vom Barbarus unter den biblischen Ereignissen der Chronik nicht, wohl aber im Chron. pasch., p. 376, Bonn. unter Augustus erwähnt. Über der Bibelstelle befand sich auf dem Papyrus gleichfalls ein Bild. Von dem Spruche sind rechts die Zeilenenden erhalten. Z. 1 ist zuerst ein ε, hieraufeine Buchstabenverbindung zu erkennen, die ligiertem ου am meisten gleicht. Es folgen schwache Spuren des Fußes eines τ und hierauf deutlich ως. Z. 2 ist ἐπέβλε-, Z. 3 νταπε zweifellos. Diese beiden Worte führen auf eine Ergänzung nach Lukas 1, 48, da die alttestamentlichen Parallelstellen I Reg. 1, 11 und 9, 16, die die Konkordanzen angeben, nicht passen. Es ist also zu lesen:

. . . . εου . ως
. . . . ὅτι] ἐπέβλε-
[ψεν ἐπὶ τὴ]ν ταπέ-
[νωσιν τῆς δούλης]
[αὐτοῦ].

Es war also ταπένωσιν statt ταπείνωσιν geschrieben. Z. 1 ist man versucht [Μαριὰμ εἶπ]ε οὕ[τ]ως zu ergänzen, dann bleibt aber zweifelhaft, wie Z. 2 am Anfang zu füllen ist. Varianten des kanonischen Textes, die allenfalls für den Anfang in Betracht kommen könnten, finde ich weder bei Hort und Westcott noch bei Resch (a. a. O.) verzeichnet. Jedenfalls liegt aber hier eine Stelle aus dem Magnifikat vor.

Auf Fragment *C* Rekto ist oben der Schnörkel zu sehen, der am Ende der Bibelzitate sich in der Regel findet; dem Bilde, das, wie die Beischrift lehrt, einen Ζα[χαρί]ας darstellt,[3] ist also auch hier ein Bibelspruch vorangegangen. Auf dem Verso ging dem als Ἄννα bezeichneten Bilde gleichfalls ein Spruch voran, der sich mit Hilfe von Lukas 2, 32 vollständig ergänzen läßt:

---

[1] Eine von dem Bilde ausgehende Deutung der Darstellung des Verso auf die Salbung Davids durch Samuel wird Strzygowski unten begründen; es ist mir nicht gelungen, die Reste des Textes damit in Einklang zu bringen.

[2] ἄγγελ[ος ὤφθη Ζαχαρίᾳ] σων α[ὐτῇ] oder α[ὐτῷ] mit vorhergehendem Datum wäre eine zulässige Ergänzung und Erklärung dieser Reste, wenn angenommen wird, daß sie nicht zu einem Bibelspruch gehören.

[3] Die Träger dieses Namens sind schon bei Josepus, ὑπομν. βιβλ., p. 141, Migne, zusammengestellt.

[ὃ ἑτοιμάσας κατὰ]
[πρόσωπον πάντων]
[τῶν λαῶ]ν, φῶς
[εἰς ἀποκά]λυψιν
[ἐθνῶν κα]ὶ δόξαν
[λαοῦ σοῦ Ἰ]ηλ. 5

Dieser Spruch stammt aus der Rede des Symeon, da er Jesum im Tempel auf den Armen hält. Ob noch mehr Text zu ergänzen ist und als erste Zeile Συμεὼν εἶπεν nach Analogie von Taf. III hinzugefügt werden soll, läßt sich nicht entscheiden. Dieselben Worte des Symeon werden bei Kosmas, p. 280 Migne in dem Prophetenkatalog, in der Osterchronik, p. 382, Bonn. und beim Barbarus (Schöne p. 229, Frick p. 342) dagegen in dem Teile der Chronik angeführt, der die Regierung des Augustus behandelt. Während aber der Spruch selbst bei allen drei Zeugen und in dem Papyrus aus Lukas entnommen ist, stammen, wie Gelzer (Sext. Jul. Afr. II, 326 ff.) zuerst gezeigt hat, die Worte beim Barbarus aus dem Protoevangelium Jakobi 24, 4 (Tischendorf, Evang. apokryph.). Die kurzen Zeilen, die die Ergänzung des Textes auf Fragment *C* ergibt, machen wahrscheinlich, daß hier wie auf Taf. III in dem Textstreifen des Blattes drei solche Sprüche nebeneinander anzunehmen sind. Dagegen ist hier nicht mit gleicher Sicherheit wie bei Taf. III festzustellen, daß diese Sprüche ebenfalls zu einer darüber befindlichen Bilderreihe gehört haben, es muß vielmehr die Möglichkeit offen gelassen werden, daß auf Fragment *C* das zu dem Spruche gehörige Bild darunter stand. Denn die mit Anna bezeichnete Frau, neben der links ein Nimbus sichtbar ist, kann sehr wohl die bei der Darstellung im Tempel anwesende Anna, die Tochter Phanuels (Lukas 2, 36) sein und links von ihr Symeon mit Jesus auf den Armen abgebildet gewesen sein. Schwierigkeiten macht bei dieser Erklärung nur, daß auf einem anderen, dem jetzt zu besprechenden Fragment *D* + *E* Rekto, wie es scheint, noch eine zweite Darstellung Symeons vorhanden ist.

Auf den zusammengehörigen Fragmenten *D* + *E* Rekto oben steht nämlich der mit Hilfe von Lukas 1, 79 zu ergänzende Schlußsatz aus der Weissagung des Zacharias, die er bei der Beschneidung Johannes des Täufers gibt. Dieser Spruch ist beim Barbarus nicht angeführt, der nur der Geburt des Täufers Erwähnung tut (Schöne p. 227, Frick p. 338), dagegen steht er verkürzt in dem Prophetenkatalog des Kosmas (p. 277, Migne), und in der Osterchronik p. 378, Bonn. in dem auf Augustus bezüglichen Abschnitt; auch bei diesen beiden Autoren in derselben Fassung wie bei Lukas. Die Ergänzung ergibt wieder kurze Zeilen und legt daher ebenfalls die Vermutung nahe, daß in dem Textstreifen, zu dem dieses Bruchstück gehört, noch zwei solcher Sprüche standen. Mit welcher Zeile der Text begonnen hat und ob anfangs, etwa Z. 4, Ζαχαρίας εἶπεν zu ergänzen und mit κατευθῦναι zu beginnen sei, bleibt zweifelhaft; ich halte jedoch die kürzere Fassung für wahrscheinlicher. Der Spruch lautet:

ἐπιφᾶ-]
[ναι τοῖς ἐν σκότει]
[καὶ σκιᾷ θανάτου]
[καθημένοις τοῦ]
[κατευθῦναι τοὺς] 5
[πόδας ἡμ]ῶν εἰς
[ὁδὸν ε]ἰρήνης.

Ebenso bleibt zweifelhaft, ob über diesem Text ein Bild mit der Darstellung der Beschneidung des Johannes anzunehmen ist, oder ob der Text mit dem teilweise erhaltenen Bilde unterhalb verbunden und dieses als die Darstellung der Beschneidung gedeutet werden muß. Für das letzte spricht, daß links von dem alten Manne der Rest einer Beischrift steht, die zu Ζαχ]αρί̣α̣ς zu ergänzen ist; gegen diese Annahme spricht, daß über dem Kinde, das der alte Mann auf den Armen hält, die Buchstaben ΟΧ̄C̄ stehen,[1] was auf die Darstellung im Tempel weist; es wäre aber möglich, daß die Beischrift falsch ist und ΙΩ̄C oder ΙΩ̄ lauten sollte. Der Engel rechts auf dem Bilde spricht nicht gegen die Deutung auf Symeon und Jesus, denn die Anwesenheit von Engeln bei der Darstellung im Tempel kann aus dem Evangelium inf. Arab. (Tischend., Ev. ap., p. 173) belegt werden: tum vidit illum Symeon senex ... circumdabant autem eum angeli instar circuli celebrantes tamquam satellites regi adventantes.[2] Der Zachariasspruch gehört also entweder zu dem darunter erhaltenen Bilde oder das Bild der Beschneidung ist über dem Spruch zu ergänzen, dann ist in dem zweiten Bildstreifen Symeon mit Jesus dargestellt und die Beischrift ΟΧ̄C̄ ist richtig.

Auf dem Verso von Fragment $D+E$ ist der Schluß eines Satzes aus der Anrede Elisabeths erhalten, da sie den Besuch Marias empfängt; auch hier läßt sich mit Hilfe von Lukas 1, 44 der Text herstellen, er umfaßte in der Breite gleichfalls ein Drittel eines der uns bekannten Streifen zwischen den Bildern der Chronik. Denselben Satz bringen auch der Barbarus (Schöne p. 227, Frick p. 336) und die Osterchronik (p. 376, Bonn.), beide in dem von Augustus handelnden Abschnitt der Chronik. Während jedoch diese und der Papyrus den Text nach Lukas zitieren, folgt der Barbarus, wie Gelzer (a. a. O.) gezeigt hat, auch hier dem Protoevangelium Jacobi 12, 2.[3] Der Spruch lautet ergänzt:

[ἰδοὺ γὰρ ὡς]
[ἐγένετο ἡ φωνὴ τοῦ]
[ἀσπασμοῦ σου εἰς τὰ ὦ-]
[τά μου, ἐσκίρτησεν]
[ἐν ἀγαλλιάσει τὸ] 5
[βρέ]φος ἐν τῇ κοι-
λί]ᾳ μου·

Auch dieses Zitat kann aber mit Z. 4 z. B. Ἐλισάβετ· ἐσκίρτησεν κτλ. begonnen haben, ja diese kürzere Fassung scheint mir hier ebenso wie $D+E$ Rekto vorzuziehen. Unter

[1] Ich hatte diese Beischrift Ι.Χ̄C̄ gelesen und als ungewöhnliche Abkürzung für Ἰ(ησοῦς) Χ(ριστός) erklärt, überzeugte mich aber, daß Strzygowski Recht hat, wenn er den Punkt als Überrest des Bogens von O auffaßt und Ο Χ̄C̄ liest; denn es sind schwache Spuren eines halbrunden Striches erhalten, die das anscheinende I und den folgenden Punkt zu O verbinden; ὁ Χ(ριστός); entspricht der Fassung der Beischrift auf Fragment $D+E$ Verso: ἡ ἁγία Μαρία und der Artikel vor Χ̄C̄ ist, wie ich Leipoldt, Schenute, S. 28 entnehme, im Koptischen die Regel.

[2] Noch ist darauf aufmerksam zu machen, daß beim Pseudo-Matthäus 15, 281 Tischendorf, der Anfang des Lobgesanges des Zacharias dem Symeon zugeschrieben wird (Resch, Texte und Unters. X, S. 107).

[3] Das Kindheitsevangelium Jacobi war weit verbreitet, es wird zuerst von Origenes, Klemens Alex. und vielleicht auch bei Justinus martyr zitiert (Harnack, Gesch. d. altchr. Literatur I, S. 19, II, 1, S. 598; Bardenhewer, Gesch. d. altchristl. Literatur I, S. 403). Es ist anzunehmen, daß die Quelle des Barbarus, in der es benutzt wird, hier eine ältere alexandrinische Überlieferungsschicht darstellt als unser Papyrus. Vorgreifend darf ich schon hier andeuten, daß die Ersetzung eines apokryphen durch den kanonischen Text sehr wohl zu dem Verhältnis paßt, das Gelzer (Sext. Jul. Afr. II, 250) zwischen Panodoros und Annianos ermittelt hat. Panodoros hatte die Apokryphen überhaupt sehr reichlich herangezogen, Annianos dagegen, dem der Synkellos p. 62, Bonn. nachrühmt, daß er mit der Überlieferung der Apostel und der heiligen Schrift genauer übereinstimmt, könnte sehr wohl derjenige sein, der bei der Popularisierung des umfänglicheren Werkes seines Zeitgenossen die apokryphen Texte durch kanonische ersetzt hat.

dem Spruche ist das Bild zweier Frauen teilweise erhalten, deren eine, durch die Beischrift ἡ ἁγία Μαρία bezeichnet, Jesum auf dem linken Arme trägt. Wie bei Fragment *C* Verso und $D + E$ Rekto, kann also auch hier der Text zu dem darunter stehenden Bilde gehören, die links stehende Frauengestalt wäre in diesem Falle als Elisabeth zu deuten. Dagegen scheint aber zu sprechen, daß Maria Jesum bereits auf den Armen hält. Es ist nicht meine Sache zu entscheiden, ob diese Antizipation als möglich gelten darf oder nicht.

Für wahrscheinlich aber muß ich nach alledem, trotz mancher Schwierigkeiten, die gegen diesen Zusammenhang sprechen, die Annahme halten, das die Fragment *C* Verso und $D + E$ Rekto und Verso erhaltenen Sprüche mit den darunter befindlichen Bildern zusammengehören und nicht zu den darüberstehenden wie auf Taf. III. Daher muß auch die Möglichkeit zugestanden werden, daß bei Fragment *A* und *B* dasselbe Verhältnis besteht, also der auf *A* Verso vorhandene Text zu einer darunter folgenden verlorenen Darstellung gehört, und daß auf *B* Rekto und Verso die Darstellung der Angelophanie und der Verkündigung Marias ebenfalls erst unter den erhaltenen Textzeilen folgten, somit die darüber vorhandenen geringen Reste von Bildern zu früher auf derselben Seite zitierten Texten gehören. Darauf, daß auf Fragment $D + E$ die zeitlich vorausgehende Szene (Besuch bei Elisabeth) erst auf dem Verso sich findet, mache ich schließlich nochmals (oben S. 37 ff.) aufmerksam.

Bei Besprechung der auf Taf. VII vereinigten Fragmente mußte ich mich auf die Erwägung verschiedener Möglichkeiten beschränken. Trotz ihrer Umständlichkeit ergab sich leider kein zuverlässiges Ergebnis. Dennoch glaubte ich sie nicht unterdrücken zu sollen, da es mit ihrer Hilfe hoffentlich anderen gelingt, aller Schwierigkeiten Herr zu werden, eine sichere Verbindung dieser Fragmente vorzunehmen und sie in das Chronicon Alexandrinum richtig einzureihen. Einen von den bildlichen Darstellungen ausgehenden Versuch hierzu bietet Strzygowski im zweiten Abschnitt.

Der leichteren Übersicht wegen wiederhole ich den Text auf Tafel VII:

Rekto.

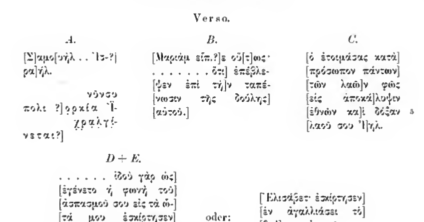
A.	*B.*	*C.*
λοσ	.ς ἀγγελι σωνα πατ	—

D + E.

. . . . ἐπιφᾶ-]
[ναι τοῖς ἐν σκότει]
[καὶ σκιᾷ θανάτου]
[καθημένοις τοῦ]
[κατευθῦναι τούς] 5
[πόδας ἡμ]ῶν εἰς
[ὁδὸν ε]ἰρήνης.

oder:

[Ζαχαρίας εἶπεν]
[κατευθῦναι τούς]
[πόδας ἡμ]ῶν εἰς
[ὁδὸν ε]ἰρήνης.



Verso.

A.

[Σ]αμο[υὴλ . . Ἰσ-?]
ρα]ήλ.

νῦν σο
πολι ?]ορκία Ἰ-
χραλγί-
νεται?]

B.

[Μαριὰμ εἶπ.?]ε οὕ[τ]ως·
. . . . ὅτι] ἐπέβλε-
[ψεν ἐπὶ τὴ]ν ταπέ-
[νωσιν τῆς δούλης]
[αὐτοῦ.]

C.

[ὁ ἑτοιμάσας κατὰ]
[πρόσωπον πάντων]
[τῶν λαῶ]ν φῶς
[εἰς ἀποκά]λυψιν
[ἐθνῶν κα]ὶ δόξαν 5
[λαοῦ σου Ἰ]ηλ.

D + E.

. . . . . . ἰδοὺ γὰρ ὡς]
[ἐγένετο ἡ φωνὴ τοῦ]
[ἀσπασμοῦ σου εἰς τὰ ὦ-]
[τά μου ἐσκίρτησεν]
[ἐν ἀγαλλιάσει τὸ] 5
[βρέ]φος ἐν τῇ κοι-
λί]ᾳ μου.

oder:

[Ἐλισάβετ· ἐσκίρτησεν]
[ἐν ἀγαλλιάσει τὸ]
[βρέ]φος ἐν τῇ κοι-
[λί]ᾳ μου.

Tafel VIII.

Die Bruchstücke *B* und *C* gehören wahrscheinlich dem unteren Rande zweier Blätter an. Es scheinen unterhalb der die Seite abschließenden Bilder auf dem Rekto, wie es im Barbarus und in anderen dieser Chroniken üblich ist, die bis zu einem bestimmten Zeitpunkt verstrichenen Adamsjahre angegeben gewesen zu sein. Fragment *B* gehört, wie die Büsten auf dem Verso vermuten lassen, dem Abschnitt der Chronik an, der die Königslisten enthielt, es ist also in die Nachbarschaft von Taf. IV und V zu stellen.[1] Zu ergänzen ist auf Fragment *B* Rekto ὁμο]ῦ ἀπὸ Ἀδά[μ ἔτη . . . und auf Fragment *C* Rekto ἀπὸ τ]οῦ Ἀδάμ[ἔτη . . . Den Text des Verso von *C* kann ich dagegen nicht deuten. Da die Buchstaben wahrscheinlich auf dem unteren Blattrande unter einem Bilde standen, so dürften hier gleichfalls Reste einer Summierungsformel vorliegen, sei es von der Art der eben besprochenen, sei es eine ähnliche wie auf Taf. V Rekto. Sicher zu lesen ist in der Mitte nur λε, das vorher sichtbare Ringelchen spricht für ein χ, nach λε scheint ein μ zu folgen. Die schwachen Reste der zwei nächsten Buchstaben könnten von εχ herrühren und μεχ könnte dann zu μέχ[ρι zu ergänzen sein. Die vorhergehenden Buchstaben χλε möchte man für eine Zahl halten, allein es fehlt der Strich, und es ist auch nicht ersichtlich, von wann ab 635, eventuell noch um 1000—5000 zu vermehrende Jahre gerechnet sein sollen.

Eines lernen wir aber doch aus diesen unscheinbaren Stückchen: der alexandrinische Chronist rechnet nach Adamsjahren wie Africanus und weder nach Abrahamsjahren wie Eusebius, noch nach Weltschöpfungsjahren wie zahlreiche andere alexandrinische, byzantinische, syrische und antiochenische Chroniken.

[1] Ich bemerke jedoch ausdrücklich, daß diese aus äußeren Anhaltspunkten gewonnene Ansicht über Fragment *B* Strzygowskis Deutung dieses Bildes auf die Kreuzigung nicht ausschließt. Denn unmöglich ist es nicht, daß dieses Stück der Mitte eines Blattes angehört und ich muß zugeben, daß die eine nach links oben blickende Figur, wenn sie als Königsbüste gedeutet wird, allerdings Schwierigkeiten macht. — Über die Fragmente *A*, *H*, *I*, *K* vgl. oben S. 22 ff.

Fragment *D* gehört dem Außenrande eines Blattes an und zwar, wie das Rekto lehrt, dem Teile der Chronik, der die römische Kaisergeschichte enthielt, denn hier ist ein Taf. VI Verso sehr ähnliches Kaiserbild zu erkennen; links davon sind noch ein paar Buchstaben der Zeilenenden des Textes erhalten: ein unleserlicher, dann ein ε und nach einem größeren Zwischenraume λι, δι oder αι. Das Bild auf dem Verso gehört daher den Illustrationen am Innenrande der Seite an.

Fragment *E* zeigt auf dem Verso anscheinend das Haupt Johannes des Täufers. Die Enthauptung des Täufers berichtet der Barbarus (Schöne, p. 230, Frick, p. 344) gleichfalls auf dem Verso seines Folio 53 und der Parisinus zeigt hier freien Raum im Ausmaße von 13 Textzeilen; die griechische Vorlage bot also ein die ganze Blattbreite einnehmendes Bild, weshalb Fragment *E* zu der entsprechenden Miniatur unserer Chronik gehören wird. Auf dem Rekto von Fragment *E* ist der untere Teil einer auf der Erde stehenden, mit der Chlamys bekleideten Figur mit nackten Beinen zu erkennen. Auf dem Rekto von Folio 53 des Barbarus wird die Darstellung im Tempel, die Flucht nach Ägypten, das Wunder von Kana und die Taufe Jesu erwähnt, die dazugehörigen Bilder befanden sich in seiner Vorlage am Außenrande der Seite. Gleiche Verteilung des Textes und der Bilder vorausgesetzt, kann daher die Figur auf Fragment *E* Rekto auf eine Darstellung der Flucht nach Ägypten bezogen werden.

Die auf dieser Tafel abgebildeten Stückchen *F, G, L, M* enthalten keinen Text.

4. Ende, Abfassungszeit und Verfasser der Chronik.

Keines der erhaltenen Bruchstücke des neuen Chronikon weist über das Jahr 392 hinaus, in dem nach dessen Ansatz der Patriarch Theophilos das Serapeion in Alexandrien zerstörte. Die Angabe über die Dauer seines Patriarchates (VI Rekto, Z. 22) beweist aber, daß der Verfasser nach 412 geschrieben hat. Bei der Geringfügigkeit der Reste darf allerdings daraus, daß die letzte erhaltene Notiz 392 betrifft, auf das Endjahr der Chronik ein bestimmter Schluß nicht gezogen werden. Andererseits ist aber unzweifelhaft für einen bald nach 412 schreibenden alexandrinischen Mönch die Zerstörung der Serapeions ein ebenso passender Endpunkt[1] wie der erste Sieg des Christentums unter Konstantinus für den früher schreibenden Eusebius, der damit seinen Kanon abgeschlossen hatte.

Für die Bestimmung des Endjahres unserer Chronik kommt ferner ihre wiederholt beobachtete nahe Verwandtschaft mit der beim Barbarus übersetzten in Betracht. Der Barbarus reicht in der Pariser Handschrift allerdings nur bis zu den Konsuln des Jahres 387. Es ist aber sehr fraglich, ob das Jahr 387 das letzte auch in seiner griechischen Quelle war; die Abfassungszeit dieser Quelle ist nämlich ebenfalls sicher erst nach dem Tode des Theophilos 412 anzusetzen (oben S. 56). Der abrupte Schluß der Übersetzung, das Durcheinander der Konsularfasten am Schluß und eine Notiz einer Hand des 17. Jahrhunderts: desunt plusenla sprechen vielmehr dafür, daß das vom Barbarus übersetzte Exemplar am Schlusse defekt war und daß seine alexandrinische Vorlage weiter reichte; ihre Abfassungszeit läßt es möglich erscheinen, daß sie ebenso weit reichte wie unsere Papyruschronik.[2]

[1] Vgl. die Stellen oben S. 69, Anm 2 die zeigen, wie nachhaltig die Wirkung dieses Ereignisses war.

[2] Vgl. C. Wachsmuth, Einleitung in das Studium d. alten Gesch., S. 180. Mommsen hält für feststehend, daß die Quelle des Barbarus nach 412 verfaßt ist (Chron. min. IX, p. 272), für möglich aber auch, daß sie erst nach 556/7 geschrieben wurde

Dafür, daß das auf Taf. VI abgebildete Blatt das letzte oder doch eines der letzten dieses Chronikon gewesen ist, sprechen ferner äußere Gründe. Es ist besonders reich mit Illustrationen ausgestattet, zwei darunter beziehen sich auf der Abfassung zeitlich nahestehende Ereignisse und sind daher realistisch gehalten (oben S. 68, 71), endlich ist dieses Blatt allein nahezu vollständig erhalten geblieben, was damit zusammenhängen wird, daß es, zu oberst oder zu unterst liegend, durch den Einband geschützt war.

Aus diesen inneren und äußeren Gründen bin ich der Ansicht, daß die Chronik mit dem Verso von Tafel VI, d. h. mit dem Jahre 392 schloß und bald nach 412 geschrieben wurde.

Nun ist gerade für den Anfang des 5. Jahrhunderts direkt bezeugt, daß zwei alexandrinische Mönche Panodoros und Annianos Weltchroniken verfaßten. Ihre Werke sind ebenso wie die konstantinopolitanischen und antiochenischen Chroniken aus einer Verbindung der alexandrinischen Stadtchronik mit den Konsularfasten und den Reichsannalen hervorgegangen. Mit den Konsuln wurde die Datierung nach den Augustalen verknüpft und in das Schema der Reichsannalen wurden, nach ägyptischem Kalender datiert, die für die Stadt Alexandrien wichtigen Ereignisse eingefügt. Die Tagesdaten des römischen Kalenders wurden auf ägyptische umgerechnet.[1]

Ein Beispiel dieser alexandrinischen Mönchschroniken aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts lag bisher in der Übersetzung des Barbarus vor, ein zweites, dessen Vorlage sehr nahestehendes haben wir jetzt durch den Papyrus kennen gelernt. Die Abfassungszeit der Chronik, die er enthält, gibt also einen ersten Anhaltspunkt dafür, an Panodoros oder Annianos als Verfasser zu denken. Allein bei näherer Betrachtung ergeben sich noch andere enge Beziehungen zwischen unserem Papyrus und den Werken dieser beiden Alexandriner. Daher muß, was über diese bekannt ist, zunächst zusammenfassend dargelegt werden.

Der Synkellos (p. 62, Bonn.) berichtet,[2] daß Panodoros und Annianos zur Zeit des Theophilos πολλὰ χρήσιμα κεφάλαια ἱστορικά verfaßten, daß das Werk des Annianos kürzer

(ibid., p. 256 ff.). Gelzer (Sext. Jul. Afr. II, 316, vgl. 322) setzt ihre Abfassung unter Zeno und Anastasius (491—518), Frick (Chron. min. praef. LXXXVII) dagegen bald nach dem Tode des Theophilos an. Dieser Forscher hält die bis Anastasius reichende Kaiserliste für später überarbeitet, worin ich ihm beistimme; Frick bestreitet aber auch, daß am Schlusse des Barbarus etwas fehle, worin ich nicht beistimmen kann. Er beruft sich für diese Annahme auf Mommsens Nachweis (a. a. O., p. 255), daß die mit dem Barbarus aus gleicher Quelle schöpfenden Fasti Vindob. prior. ursprünglich ebenfalls mit dem Jahre 387 abgeschlossen hätten (Mommsen setzt deshalb die Herübernahme der italischen Fasten in die Stadtchronik von Konstantinopel ebenfalls in dieses Jahr). Nun ist allerdings die nahe Verwandtschaft des Barbarus mit den Fasti Vind. prior. zweifellos, allein wenn die Fasti und der Barbarus gerade mit 387 enden, so ist diese Übereinstimmung doch nur zufällig, weil sie durch die Verstümmlung des Barbarus am Ende bewirkt ist. Auch die Hist. eccl. des Rufinus endet zufällig gleich unserem Papyrus mit Theodosius.

[1] Vgl. Holder-Egger (Neues Archiv I, S. 345): „Ein ravennatisches Exemplar (der Konsularannalen), das in der uns erhaltenen sehr mangelhaften Gestalt bereits mit dem Jahre 387 abbricht (d. h. die Fasti Vind. prior.), ist nach Alexandrien gekommen und hat dort lokale Zusätze erhalten, ich meine die Konsulliste am Schlusse des Anonymus Scaligeri." Weshalb ich dies nicht für ganz zutreffend halte, ist oben Anm. 2 bemerkt. Allein feststehend bleibt, daß die lateinischen, wahrscheinlich gerade die ravennatischen Annalen in Ägypten rezipiert und bearbeitet wurden; eine solche alexandrinische Bearbeitung wurde dann in Gallien wieder ins Lateinische übersetzt. Dies ist ein lehrreiches Beispiel des Verkehrs und Austausches zwischen dem Westen und Osten des Reiches im 4.—6. Jahrhundert, als dessen Etappen uns Ravenna, Alexandrien und Marseille entgegentreten (vgl. unten S. 87, Anm. 1).

[2] Als direkter Zeuge kommt für Annianos und sein Werk neben dem Synkellos nur noch Bar-hebraeus, beziehentlich dessen Quelle Mar-Michael von Antiochia in Betracht (Langlois, Chronique de Michel le Grand patriarche des Syriens Jacobites traduite pour la première fois sur la version Arménienne du prêtre Ischôk, Venise 1866). Im Quellenverzeichnis des Barhebraeus wird Anianus, moine d'Alexandrie, p. 18 an erster Stelle genannt, als Umfang seiner Chronik aber irrig die Zeit von Adam bis Konstantin angegeben, auch p. 21 und öfter wird er wieder zitiert (vgl. Gelzer, Sext. Jul. Afr. II, 402, 404 ff.).

als das des Panodoros war und daß es der heiligen Schrift und der Überlieferung der Apostel besser entsprach als jenes. Annianos ist also im Gegensatz zu Panodoros, der noch einigermaßen mit den Profanschriftstellern in Übereinstimmung zu bleiben suchte, der überhaupt der wissenschaftlich selbständigere ist, der kirchlichere, seinen Vorgänger popularisierende Autor. Trotz ihres geringen Wertes fand gerade seine Chronographie weite Verbreitung, weil sie in die bequeme Form eines Osterkanons von elf Zyklen zu je 532 Jahren gebracht war, denen die chronographischen Notizen eingefügt waren. Auch dies berichtet der Synkellos (p. 597, Bonn.): Ἀννιανοῦ τε τοῦ ὁσιωτάτου μοναχοῦ τοῦ συντάξαντος κύκλων ια̅ πασχάλια φλβ̅ ἐτῶν ἅμα σχολίοις ἀκριβέσι (vgl. A. v. Gutschmid, Kl. Schrift. I, 164 u. ö.; Gelzer, Sext. Jul. Afr. II, 189 ff.). Endlich hat Unger (Chronologie des Manetho, S. 39) aus Synkellos (p. 59, Bonn.) festgestellt, daß bei Annianos der Tod des Theophilos eine Epoche bildete; dieses Ereignis war also in seiner Chronik erwähnt, sie muß aber deshalb noch nicht gerade mit dem Tode des Theophilos geendet haben.

Zu diesen direkten Nachrichten kommt nun noch hinzu, was sich nach A. v. Gutschmids, Ungers und besonders nach Gelzers Ausführungen in den späteren Chroniken auf die Werke des Panodoros und Annianos zurückführen läßt.

Danach beruht nicht nur die Chronographie des Synkellos größtenteils eben auf diesen beiden, sondern auch im χρον. συντ. (Schöne, Euseb. I, App. 64) ist vieles aus Panodoros erhalten. Aus einem alexandrinischen Chronographen, sei es Panodoros, sei es Annianos, stammen ferner die Zusätze zu Eusebius, die der Fuxensis (Regius) des Hieronymus enthält, die bei Schöne (Eus. chron. II, praef. p. XVIII) abgedruckt sind. Eine verwandte alexandrinische Chronik benutzte auch Orosius (Zangemeister, Orosius adv. pag., Corp. script. eccl. lat. V, praef. p. XXIII ff.).[1] Ferner liegt Panodoros in den Zusätzen zu Eusebius vor, die der sogenannte Eclogarius Casauboni (Parisinus 2600) enthält (Cramer, Anecd. Paris. II, p. 153 ff., vgl. Schöne, Euseb. I, App., p. 242 und A. v. Gutschmid, Kl. Schriften I, S. 443);[2] Reste des Panodoros finden sich aber auch in der ἐκλογὴ ἱστοριῶν verwertet (Cramer, ebenda, S. 166 ff., vgl. Gelzer, Sextus Jul. Afr. II, S. 298 ff.). Gelzer (ebenda II, S. 156 ff.) wies ferner in der Analyse der Quellen des Chronicon paschale auf eine Nebenquelle hin, die mit der Vorlage des Barbarus insofern übereinstimmt,[3] als sie Pseudokallisthenes benutzt, mit dem Synkellos nahe Verwandtschaft zeigt, mehr bietet als Eusebius und unstreitig ägyptischen Ursprunges ist, also ebenfalls wenn nicht Annianos selbst, so doch diesem sehr nahe verwandt ist.

Unger zeigte ferner, daß Annianos die Vicennalien des Konstantinus und die Synode von Nicäa, also nicht ein Jahrhundert vor seiner Zeit liegende Ereignisse, falsch datierte. Annianos setzte ferner die Geburt Jesu ins Jahr 9 n. Chr. und dessen Tod ins Jahr 42 n. Chr.; er war also, obwohl Chronograph, doch gerade in chronologischen Dingen sehr unwissend. Daß seine Kenntnisse auch sonst sehr gering waren, beweist die auf ihn zurückzuverfolgende ungeheuerliche Notiz, der zufolge die Provinz Afrika von Scipio Africanus ihrer Namen er-

[1] A. Schöne (Die Weltchronik des Eusebius in ihrer Bearbeitung durch Hieronymus, S. 130 ff.) pflichtet der Ansicht C. Wachsmuths (Einleitung in das Studium der alten Gesch., S. 179) bei, daß die alexandrinische Chronographie, die im Fuxensis und bei Orosius benutzt wurde, die des Panodoros oder des Annianos sei, und folgert aus ihrer Benützung bei Orosius, dessen Werk 417 geschrieben ist, daß sie zwischen 408 und 417 entstanden sei.

[2] Der Eclogarius reicht bis auf Theodosius, endet also ungefähr mit demselben Datum wie der alexandrinische Chronist, dem er neben Eusebius folgte.

[3] Eine Zusammenstellung der übereinstimmenden Nachrichten des Barbarus und der Osterchronik bietet Frick (Chron. min. praef., p. XC ff.). Auf die Nachwirkung des Annianos in den orientalischen Chroniken komme ich noch zu sprechen.

halten haben soll (Gelzer, Sext. Jul. Afr. I. S. 182). Annianos benutzte den Africanus (Gelzer, ebenda I, S. 110) und aus ihm stammen wahrscheinlich die ägyptisch datierten, auf Ägypten und Alexandrien bezüglichen Notizen im Chronicon paschale, die bei Gelzer (a. a. O. II, S. 156) zusammengestellt sind. Hinzu kommt, wie ebenfalls Gelzer (II, S. 188) wahrscheinlich gemacht hat, daß dem Synkellos seine Zitate aus Hippolytos durch Vermittlung des Annianos zugekommen sind. Annianos kannte also neben Africanus auch die Chronik des Hippolytos und er fügte endlich in seinen Werken, wie aus einer Stelle der Osterchronik sich ergibt, die Jahre der diokletianischen Ära hinzu.[1] Andere, einigermaßen selbständige Chroniken aus der Zeit nach Eusebius außer den beiden des Panodoros und Annianos gibt es überhaupt nicht.

Zu allen diesen, speziell zu den für Annianos ermittelten Indizien hat die vorhergehende Besprechung des Papyrus Parallelen erbracht. Hinzu kommt aber noch als stärkstes Argument für Annianos als Verfasser die nahe Verwandtschaft unseres Papyrus mit dem Barbarus, als dessen Vorlage eben Annianos gelten darf.[2] Gelzer (Zeitschr. f. wissensch. Theol., 26. Bd., S. 500 ff.) machte dafür zuerst sehr triftige Gründe geltend; er modifizierte freilich später seine Ansicht dahin (Sext. Jul. Afr. II, S. 322), daß beim Barbarus nicht Annianos selbst, sondern eine um ca. 100 Jahre jüngere Bearbeitung seines Werkes übersetzt sei.

Die Gründe, die für Annianos als direkte oder indirekte Quelle des Barbarus sprechen, sind folgende. Bei diesem (Schöne, p. 236, Frick, p. 362) steht zum Konsulatsjahre 360 die Notiz: Eodem anni completi sunt X cycli saeculares ab anno quingentesimo trecensimo secundo. Fiunt vero ab Adam usque ad consulatum hius anni omnes anni V milia octingenti LIIII.[3] Der Barbarus zitiert also direkt den beim Synkellos bezeugten Paschalzyklus des Annianos (oben S. 84). Zu diesem entscheidenden Argument kommen aber noch andere Übereinstimmungen des Barbarus mit Annianos sowohl in dem ersten Teile, der historia mundi bis Kleopatra, wie auch in dem dritten, die Konsularfasten enthaltenden Abschnitt,[4] die ebenfalls für dessen Benützung sprechen.

---

[1] Die Stelle zum Jahre 285 im Chron. pasch., p. 511, Bonn. lautet: ἀπὸ τούτων τῶν ὑπάτων τάσσονται τὰ Διοκλητιανοῦ ἔτη εἰς τὸ πάσχαλιν, vgl. oben S. 55.

[2] An der Benützung einer alexandrinischen Quelle beim Barbarus hat man nie gezweifelt: J. Cujacius nannte ihn Chronicon Alexandrinum, Gothofredus bezeichnete ihn als farrago Alexandrina.

[3] Die Übersetzung und Verbesserung dieser Stelle, die Gelzer, a. a. O., S. 501 und Sext. Jul. Afr. II, S. 329, gibt: τῷ αὐτῷ ἔτει ἐπληρώθησαν ι' κύκλοι κοσμικοὶ ἐτῶν φλβ'. γίνονται . . . ὁμοῦ ἔτη εωνβ' ist der von Frick, Chron. min., p. 363: ι' κοσμικοὶ κύκλοι ἀπὸ ἔτους φλβ' vorzuziehen. Diese Notiz kehrt in der verbesserten Fassung, die ihr Gelzer gegeben hatte, zum selben Jahre bei Theophanes, p. 46, de Boor wieder, der, wie wir sahen, mit dem Barbarus und daher auch mit unserem Papyrus Berührungen hat, die auf Quellengemeinsamkeit hinweisen. Es heißt bei Theophanes: τοῦ καθολικοῦ κοσμικοῦ ἔτους εωνβ', τῆς δὲ ι' περιόδου φλβ', ἀρχομένης τῆς ια'.

[4] Über die von der Vorlage des Barbarus benutzten Quellen gehen die Ansichten auseinander. Frick (Chron. min. praef., p. XC und p. CLXV ff.) bezeichnet eine alexandrinische Weltchronik, die auch im Chron. pasch. und bei Eutychios vorliegt, dazu Pseudo-Hippolytos, d. h. die Vorlage der Lib. gen. (dies ist, wie der griechische Hippolytos gelehrt hat, falsch), ferner des Eusebius Schrift praeparatio evangelica, Klemens von Alexandrien, Africanus, Pseudo-Kallisthenes und die alexandrinische Stadtchronik als Quellen der Vorlage des Barbarus. Daneben nimmt er aber noch eine schlechtere Quelle an, die ihrerseits aus Africanus und der beim Chronographen von 354 vorliegenden römischen Reichsgeschichte schöpfte. Frick sucht p. XC ff. aus den übereinstimmenden Stellen des Barbarus, des Chronicon paschale und des Eutychios von Alexandrien das im ersten Teile benutzte chronicon Alexandrinum zu rekonstruieren und zerlegt die Angaben des Barbarus Satz für Satz in ihre Bestandteile; gegen Gelzers Ansicht, daß Annianos die Quelle des Barbarus sei, verhält er sich skeptisch (p. CCIX). Bei der Menge der verlorenen Zwischenglieder scheint es mir unmöglich, die Quellen des beim Barbarus übersetzten Alexandriners so genau von einander zu scheiden. E. Schwartz (Abhandl. der Gött. gel. Gesellsch., Bd. 40, S. 54) nimmt dagegen einen viel einfacheren Sachverhalt an, indem er die Quelle des Barbarus als eine Ende des 4. Jahrhunderts aus den Chronika des Hippolytos und aus Eusebius zusammengeschriebene Epitome bezeichnet. Damit ist meines Erachtens die Zahl der benutzten Werke wieder zu eng bemessen, die Benützung des Hippolytos aber wird durch dessen griechischen Text bestätigt. C. Wachsmuth (Einleitung in das Studium der alten Gesch., S. 181 ff.) endlich sagt, daß im Barbarus,

In den erhaltenen Fragmenten des Papyrus kommt der Paschalzyklus des Annianos allerdings nicht vor, auch kein anderes der für ihn charakteristischen Daten findet sich darin. Allein die nahe Verwandtschaft des Textes und der Illustrationen des Papyrus mit dem Barbarus und seine oben (S. 19, 30 ff.) nachgewiesenen Beziehungen zu den Panodoros und Annianos benutzenden Byzantinern führen doch, wenn der Name des Autors der neuen Chronik gesucht wird, ganz besonders auf den jüngeren dieser beiden Alexandriner. Die Schlußfolgerung liegt also nahe: durch Gelzer ist Annianos als Quelle des Barbarus erwiesen, der Papyrus enthält eine im Anfange des 5. Jahrhunderts in Alexandrien entstandene, dem Barbarus sehr nahestehende Chronik, folglich ist er die Chronik des Annianos.

Unterstützende Momente kommen hinzu. Der Papyrus zeigt arge chronologische Versehen — Annianos sind solche ebenfalls nachgewiesen; der Papyrus endete anscheinend mit der Zerstörung des Serapeions durch Theophilos 392 — Annianos schloß ebenfalls mit der Geschichte dieses Patriarchen; beide Schriftsteller schreiben nach dessen Tod. In dem Papyrus lernen wir ein populäres Buch kennen — Annianos popularisierte das umfänglichere Werk seines Zeitgenossen Panodoros. Die Königslisten des Papyrus stammen aus Africanus — Annianos benutzte diesen gleichfalls; der Papyrus zeigt Verwandtschaft mit Hippolytos — für Annianos steht dessen Benützung ebenfalls fest; der Fastenchronik des Papyrus sind die Jahre der diokletianischen Ära beigeschrieben — in der Chronik des Annianos war das gleiche der Fall (oben S. 85). Die Ersetzung der Zitate aus dem apokryphen Kindheitsevangelium durch die entsprechenden kanonischen aus Lukas entspricht der streng kirchlichen Richtung dieses Autors (oben S. 79, Anm. 3).

Diesen sehr auffallenden Übereinstimmungen stehen aber andere Beobachtungen entgegen. Vor allem kann die Papyruschronik mit der Vorlage des Barbarus nicht identisch sein, denn neben vielen Übereinstimmungen finden sich doch auch erhebliche Differenzen (im Diamerismos, in der Hinzufügung des Prophetenkatalogs usw.). Folglich beweisen die zahlreichen Übereinstimmungen des Papyrus mit dem Barbarus doch nicht, daß gerade Annianos der Verfasser unserer Chronik ist. Man muß vielmehr zur Erklärung dieser Differenzen entweder ein unbekanntes Zwischenglied als direkte Vorlage des Barbarus oder einen unbekannten Bearbeiter als Verfasser des Papyrus annehmen.

Aber wenn auch auf dieses aus der Verwandtschaft des Papyrus mit dem Barbarus entnommene Argument verzichtet wird, bleiben doch so zahlreiche Berührungen mit Annianos übrig, daß er auf diese hin noch immer als der Verfasser unserer Chronik betrachtet werden könnte.[1] Ich halte es gleichwohl für geboten, den neuen Text anonym zu lassen. In der christlichen Chronikenliteratur herrschte nämlich, wie ihre kärglichen Reste

abgesehen von einem in Gallien redigierten Einschub aus Sueton de regibus, das Werk eines unbekannten alexandrinischen Autors vorliege, der aus erlesenem älteren Material eine Kompilation verfaßte, deren erster Teil einer alexandrinischen Weltchronik entnommen ist, deren zweiter, die Königslisten enthaltender Abschnitt aus Kastor, Sextus Julius Africanus und Eusebius zusammengearbeitet wurde, während der dritte Teil, der die Fastenchronik enthält, möglicherweise aus Annianos stammt.

[1] Freilich verringert sich bei näherem Zusehen die Zahl der früher hervorgehobenen Übereinstimmungen noch um eine. Die falschen Reduktionen römischer auf ägyptische Daten und der Fehler in der Gleichung der Diokletiansjahre mit den Konsulaten, die sich in dem Papyrus finden, dürfen nämlich Annianos trotz seiner Unwissenheit doch nicht zur Last gelegt werden. Er hat vielmehr den 1. Nisan ganz richtig auf den 25. März und 29. Phamenoth umgerechnet (Synkellos p. 1, Bonn. u. ö.) und der wahrscheinlich ebenfalls aus Annianos stammenden Angabe des Chron. pasch., p. 511 zufolge waren in seiner Chronik wie in der des Theon von 285 angefangen die diokletianischen Jahre korrekt beigeschrieben und nicht falsch wie in dem Papyrus. Diese Argumente sprechen also direkt dagegen, den Papyrus, so wie er vorliegt, für das Werk des Annianos zu halten, man muß vielmehr annehmen, daß ein oder mehrere Stümper seine Arbeit noch verschlechtert haben.

lehren, eine sehr reiche Produktion: Auszüge, Fortsetzungen, Bearbeitungen älterer Werke wurden in großer Zahl angefertigt, der unbekannten Zwischenglieder sind hier ausnehmend viele, schließlich verschwinden in dieser Literatur sogar die sonst so feststehenden Grenzen zwischen dem Verfasser und Schreiber einer Handschrift; auch sehr weit gehende Ähnlichkeit beweist daher bei solcher Massenproduktion noch nicht zwingend die Identität der Verfasser. Es muß also genügen festzustellen, daß der Verfasser unserer Chronik dem Kreise alexandrinischer Mönche angehört, die wie Panodoros und Annianos im Anfang des 5. Jahrhunderts Weltchroniken schrieben. Dies ist das Wesentliche, auf den Namen des Verfassers kommt es bei der gleichförmigen Beschaffenheit und bei dem geringen Werte dieser Produkte nicht an.

Deutlicher als bisher erkennt man jetzt die große Bedeutung der alexandrinischen Chronik. Sie stellt sich ebenbürtig neben die von Konstantinopel und Antiochien und hat sehr nachdrücklich auf die späteren Chroniken des griechischen Orients gewirkt, ja das Machwerk des Annianos hat sogar die Werke des Eusebius in den Hintergrund gedrängt und es hat, wie unter Anderem der Barbarus beweist, seinen Einfluß auch im Westen des Reiches geltend gemacht.[1]

Der Verzicht auf den Namen des Verfassers enthebt jedoch nicht der Pflicht, die neue Chronik in den Zusammenhang der bisher bekannten einzureihen und ihre Verwandtschaftsverhältnisse näher darzulegen. Dies soll im folgenden geschehen und durch ein Schema veranschaulicht werden. Voraus schicke ich einige Bemerkungen über Ursprung und Zweck der christlichen Weltchronik.

Die christliche Weltchronik diente, wie die Vorrede des Hippolytos deutlich erkennen läßt, so gut wie die eigentlich apologetischen Schriften, der Propaganda der neuen Lehre.[2] Äußerlich betrachtet erscheint sie allerdings als eine neue literarische Gattung; sie hängt jedoch einerseits mit den chronographischen und universal-geschichtlichen Werken der Antike und andererseits mit der jüdisch-hellenistischen Literatur zusammen.[3]

Für ihren Zusammenhang mit der Antike zeugen vor allem die Autoritäten, auf die sich die ersten christlichen Apologeten und Chronisten häufiger als die späteren zu berufen pflegen. Die Schrift des Dionysios Hal. περὶ χρόνων, Kastor, Diodor u. a. sind die chronologischen Quellen, die schon bei Pseudo-Justinus, Klemens von Alexandrien und die noch bei Eusebius zitiert werden. In der Zusammenfassung griechischer, römischer und orien-

[1] Es ist schon ausgesprochen worden, daß die Benützung einer alexandrinischen Quelle in Frankreich zur Merowingerzeit aus den alten Handelsbeziehungen zwischen Alexandrien und Marseille zu erklären sei. Solche werden bezeugt bei Sulpicius Severus, Dial. I, 3 ff. ed. Helm p. 154, Gregor. Turon., Hist. V, 5. Vgl. E. Maass, Comm. in Arat. praef., p. XLIII, der gegen Zimmer, Preuß. Jahrbücher LIX, 27 ff., und Scheffer-Boichhorst, Mitth. d. Inst. f. öst. Geschichtsf. VI, 521 ff. betont, daß nicht schottische Mönche oder Syrer, sondern Galli vel si mavis Franci die Übersetzer der in Frankreich aus dem Griechischen ins Lateinische mittels Glossaren übertragenen Werke gewesen seien und der bemerkt, daß noch im 6. und 7. Jahrhundert die Kenntnis des Griechischen in Marseille nicht ganz erloschen war. E. de Faye, Clément d'Alexandrien p. 7 (Biblioth. de l'école des hautes études, sciences religieuses, vol. XII) entnehme ich die in diesen Zusammenhang gehörige Angabe, daß die Kirchen von Lyon und Vienne von Asien aus begründet waren, vgl. auch was Brehier in dem Aufsatz Les colonies d'Orientaux en Occident au commencement du moyen-âge, Byzant. Zeitschr. XII, S. 1 ff. zusammengestellt hat. Über die Beziehungen zwischen Alexandrien und Marseille im besonderen vgl. Kiepert, Alte Geographie, S. 506; Jung, Die romanischen Landschaften, S. 210; Heyd, Geschichte des Levantehandels I, 25 ff.; Frick, Chron. min. praef., p. LXXXIII. — Zwei andere Beispiele der Benutzung alexandrinischer Chroniken im Westen bieten die erwähnten Zusätze im Fuxensis des Hieronymus und in dem Werke des Orosius (oben S. 84).

[2] Man braucht, um sich diese Tendenz deutlich zu machen, nur die einander sehr ähnlichen Vorreden zu lesen, mit denen Hippolytos einerseits seine Chronik, andererseits die Schrift de antichristo versehen hat.

[3] Vgl. das Verzeichnis der von den Christen übernommenen und zum Teil bearbeiteten jüdischen Literatur bei Harnack, Geschichte d. altchristl. Literatur I, S. 845 ff. und Schürer, Geschichte d. jüd. Volkes II, S. 694 ff.

talischer Überlieferungen zu einem Gesamtbilde in kompendiöser Fassung war die Antike gleichfalls der christlichen Chronik schon vorangegangen. Die Namen dieser antiken Universalhistoriker sind bekannt; die Benutzung einiger unter ihnen in der christlichen Chronikenliteratur steht ebenfalls fest.

Gegenüber diesen antiken Vorläufern liegt die Besonderheit der christlichen Universalgeschichte darin, daß sie ihren Ausgangspunkt von der griechischen Übersetzung des Alten Testamentes nimmt und mit dessen Angaben die griechisch-römische Sagen- und Profangeschichte zu einer Einheit verbindet. Aber auch diese Besonderheit ist nichts speziell Christliches, sondern in diesem Punkte ist die christliche Universalgeschichte abhängig von der jüdisch-hellenistischen Literatur, mit der sie auch die apologetische Tendenz gemeinsam hat. Demetrios, der Zeitgenosse des Manetho und Berossos, Eupolemos, Artapanos, kurz die ganze von Cornelius Alexander Polyhistor und aus dessen Werk bei Eusebius praep. evang. benutzte und uns daher bekannte Gruppe von Literaten, die περὶ Ἰουδαίων geschrieben haben, sind die direkten Vorläufer der christlichen Apologeten und Universalhistoriker. Von hellenisierten Juden werden nicht nur jene Studien zuerst betrieben, die dann in die christliche Weltchronik herübergenommen wurden, sondern auch spätere Autoren aus diesem Kreise, wie Philon, Josephus und Justus von Tiberias sind in der christlichen Literatur noch allbekannte und vielberufene Autoritäten.

Diesen griechisch schreibenden Juden ist es darum zu tun, den Inhalt des Alten Testamentes durch eine kürzere, verständlichere, teilweise aber auch erweiterte Bearbeitung allgemeiner bekannt zu machen, sie wollen dem Vorwurfe der Unbekanntheit und des späten Eintretens der Juden in die Geschichte entgegentreten und suchen daher den Nachweis zu führen, daß die Juden das älteste Volk der Welt seien, daß die Weisheit ihrer Gesetzgeber und Erfinder die aller anderen übertreffe. Naturgemäß gipfeln also ihre apologetischen Nachweise in der chronologischen Frage über das Alter des Moses und schon in der jüdisch-hellenistischen Literatur nehmen daher die populären und apologetischen Bearbeitungen des alten Testaments gelegentlich die Form chronologischer Übersichten und Leitfaden an. Die Ergebnisse dieser Studien übernahm die christliche Apologetik und Universalgeschichte: Sextus Julius Africanus rechnet mit dem von Justus von Tiberias aufgestellten Synchronismus Inachos-Oxyges-Moses und benutzt neben Justus noch einen zweiten jüdischen Autor, Jason von Kyrene.[1]

Mit diesen chronologisch geordneten Abrissen der Geschichte wird ferner schon von den jüdischen Autoren auch etwas Geographie verbunden, die an die Erzählungen der Genesis, an das Testament Noës und die Geschichte der Völkerzerstreuung geknüpft wird. Dabei werden oft ganz abenteuerliche Ableitungen von Völkern, Ländern und Städten aus den biblischen Namen vorgebracht, wofür Malchus oder Kleodemos Beispiele bietet (Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes II, 738). Endlich wird in denselben jüdischen Schriften mit der biblischen Tradition ein abstruses, zum Teile durch fingierte Gewährsmänner geschütztes Gewebe von Erfindungen über die antike Sagengeschichte mit der jüdischen zu einem Ganzen verarbeitet (Beispiele bei Schürer, a. a. O.). Darin sind die Vorbilder des Diamerismos gegeben, der seit Hippolytos in allen christlichen Weltchroniken mehr oder minder ausführlich enthalten ist.[2]

---

[1] Wie Africanus durch diese beiden Quellen mit der jüdisch-hellenistischen Literatur, so hängt er durch die Benutzung Phlegons mit der antiken Chronographie zusammen.

[2] Eine Sonderschrift über Noë und seine Söhne erwähnt schon Theophilos von Antiochien, ad Autolyc. II, 30, 31; III, 19.

Mit der Übernahme des griechischen Textes des Alten Testamentes trat also das Christentum auch die Erbschaft dieser jüdisch-hellenistischen Bearbeitungen an. Auch den christlichen Literaten war es nicht zweifelhaft, daß in der jüdischen Überlieferung das Material für eine Weltgeschichte bereit liege, wie dies schon Tertullian, De pallio, 2 mit Stolz hervorhebt (Harnack, Gesch. d. altchristl. Literatur I, p. XLVII). Daher begegnen in den Schriften der ersten christlichen Apologeten so zahlreiche Stellen, die mit den wenigen Resten der jüdisch-hellenistischen Literatur auffallend übereinstimmen und ihr entlehnt sind.

Für den Verfasser der unter dem Namen des Justinus überlieferten Cohort. ad gentiles[1] sind nicht nur Philon und Josephus Autoritäten, sondern er argumentiert (c. 9) mit dem Synchronismus Moses-Ogyges-Inachos geradeso wie seine jüdischen Vorbilder, wenn er sagt: die christlichen Spuren im Heidentum rührten daher, daß Orpheus, Homer, Solon, Pythagoras und Platon in Ägypten die Lehre des Moses kennen gelernt hätten. Dieses 9. Kapitel des Pseudo-Justinus enthält auch schon eine rein chronologische Auseinandersetzung, die ebenso als Ausläufer jüdischer Chronographie wie als Vorläufer der christlichen Weltchronik gelten muß.

Der Justinusschüler Tatian, dessen Übertritt zum Christentum in die Mitte des 2. Jahrhunderts fällt, steht in seiner Schrift πρὸς Ἕλληνας auf demselben Standpunkt und er vertritt ihn mit denselben Gründen. Die Heiden verdanken den Christen all ihre Kenntnis, die christliche Lehre ist nicht nur erhabener als alle heidnische, sondern auch älter: Moses ist ihr erster Vertreter, er lebte 400 Jahre vor dem troischen Kriege und Homer (c. 39 ff.). Dieses Ergebnis gewinnt Tatian — darin bereits ganz so verfahrend wie die christlichen Chronographen — sowohl aus der Liste der Könige von Argos, nach der Moses Zeitgenosse des Inachos ist, als aus der διαδοχή der attischen Könige (c. 39), und darum, folgert er, ist Moses auch älter als alle Gesetzgeber und Schriftsteller der Hellenen (c. 41). Dieselben Betrachtungen wiederholen sich bei Athenagoras (πρεσβ. c. 17, 28 ff.).

Theophilos von Antiochien gibt in der Schrift Ad Antolyc. II, 9—38 eine Darstellung der Erschaffung der Welt und der Menschen und ihrer Zerstreuung über die Erde, die schon durchaus dem entspricht, was später den Anfang aller Weltchroniken bildet. Auch er erörtert (III, 21 ff.) das zeitliche Verhältnis des troischen Krieges und Homers zu Moses und verbindet damit eine Berechnung des Alters der Welt nach den Angaben der Septuaginta von der Erschaffung bis auf den Tod des Marcus Aurelius. Theophilos ist aber schon nicht mehr der erste, der diese Ergebnisse vorträgt; er beruft sich in dieser ganz an die Weltchroniken erinnernden Darlegung auf einen Chronographen Chryseros (vgl. Gelzer, Sext. Jul. Afr. I, 19 ff.). Zu diesem sonst unbekannten Vorläufer des Sextus Julius Africanus können wir noch zwei andere, ebenfalls nur dem Namen nach bekannte Autoren hinzufügen: den Chronographen Judas (Harnack, a. a. O. I, 327) und den Gnostiker Cassianus (ebenda 202).[2]

In den Schriften des Klemens von Alexandrien nehmen chronologische Probleme ebenfalls einen breiten Raum ein. Mit biblischer Chronologie beschäftigt er sich besonders

[1] Für meinen Zweck ist es gleichgültig, ob mit Bardenhewer (Gesch. d. altchristl. Literatur S. 217) die Abfassung dieser Schrift in vorkonstantinische oder mit Harnack (Gesch. d. altchristl. Literatur I, S. 113) in nachkonstantinische Zeit gesetzt wird.

[2] Vgl. auch die Literatur über den sogenannten Chronographen aus dem 10. Jahre des Antoninus: Harnack, a. a. O. II, 1, S. 407, I, S. 755; Erhard, Straßburger theol. Studien, Supplbd. I, 308.

in dem Abschnitt Strom. I, 101 ff. (Lagarde, Septuagintastudien, Abhandl. d. Gött. gel. Ges. d. Wissensch. XXXVIII, 85 ff.), dieses Werk enthält auch schon einen Prophetenkatalog (I, 135, 136). Noch in den gegen die Ketzer gerichteten Schriften des Epiphanios von Kypros finden wir späterhin Stellen, die teils der Chronik, teils dem Diamerismos angehören (unten Anm. 1).

Sextus Julius Africanus ist also allerdings der erste Verfasser einer christlichen Weltchronik, von der wir uns noch eine genauere Vorstellung bilden können, die christliche Weltchronik als literarische Gattung ist aber älter als sein Werk. Bald nach Vollendung der Chronik des Africanus entstand die des Hippolytos, der zuerst eine ausführliche Bearbeitung des Diamerismos aus älteren Quellen schöpfend einfügte und so das Schema vervollständigte, an dem die späteren Chronisten festgehalten haben, den selbständig arbeitenden, eigene Wege gehenden Eusebius natürlich ausgenommen.

Wer die Arbeiten des Klemens, Hippolytos und Eusebius mit denen späterer Autoren auf diesem Gebiete vergleicht, erkennt sogleich, daß jene noch Ergebnisse vortragen, die auf eigener Forschung ruhen.[1] Sie bringen Gründe vor, wie es dem Forscher ziemt, der für die gewonnene Erkenntnis nicht blinden Glauben fordert. Besonders Eusebius legt im ersten Buche der Chronik gewissenhaft sein Material vor und kritisiert es; er ist um die Erkenntnis der Wahrheit eifrig bemüht. Klemens, Hippolytos und Eusebius rechnen auf gebildete, wissenschaftlich interessierte und ernst veranlagte Leser in den Kreisen ihrer Glaubensgenossen; aber Hippolytos und Eusebius müssen doch auch schon dem Bedürfnis bequemer Übersicht und dogmatischer Festlegung des Wissenswerten entgegenkommen: die Chronik des einen und der Kanon des anderen mit ihrer bestimmten und übersichtlichen Fassung der Ergebnisse dienen diesem Zwecke.

Von nun an überwiegt aber der Wunsch der Leser, kurz und bündig, ohne gelehrtes Beiwerk das Wichtigste aus der heiligen und profanen Geschichte beisammen zu haben, und die Unwissenheit der Autoren nimmt zu. Mit dem Siege der Orthodoxie hört vollends jedes Leben auf und regiert auch in der Geschichtsschreibung das Dogma. Alles, was einmal Billigung gefunden hat, erstarrt zum Kanon; jetzt wird es möglich, daß durch ein halbes Jahrtausend derselbe Katalog der Inseln Chams, an sich ein törichtes Machwerk, mit geringfügigen Varianten immer wieder in derselben Reihenfolge abgeschrieben wird. Wo die Ordnung scheinbar anders ist, liegt lediglich Unverstand der Abschreiber zugrunde. Alles eigene Denken hört auf, die Barbarei bricht schon vor den Barbaren herein, seitdem eine Kontrolle und die Polemik mit der heidnischen Wissenschaft nicht mehr zu fürchten ist (E. Schwartz, Abhandl. d. Gött. gel. Ges. XL, 38). Der durch Klemens, Origenes und Eusebius überwundene Köhlerstandpunkt, daß der Glaube genüge und daß man die Wissenschaft nicht brauche, kommt seit Theodosius wieder zu Ehren (P. Wendland, Christentum und Hellenismus, S. 9). Dieser Standpunkt triumphiert in der Mönchschronik der Alexandriner, nachdem der brutale Patriarch Theophilos, der ἅγιος πανεύφημος εἰδωλόκτονος, der

[1] Dagegen scheint Kyrillos von Alexandrien in der Schrift gegen Julian nur eine Weltchronik auszuschreiben (vgl. adv. Jul. I, 10 ff.; Migne, Patrol. ser. Gr., vol. 76, p. 518). Epiphanios von Kypros benutzte zwar ebenfalls eine Chronik (κατὰ αἱρ. II, LXVI, 20; Dind. III, 1, p. 40), Konsularfasten und Parallelkalender verschiedener Völker; für ihn ist aber gleichwohl die Schrifterklärung immer noch ein Anlaß, sich auch selbständig mit chronologischen Fragen zu befassen und dabei den Häretikern ihre Irrtümer nachzuweisen. Deshalb gibt er (κατὰ αἱρ. I, XXXIX, 4; Dind. II, p. 283) eine Genealogie von Adam, ferner (II, LI, 22; Dind. II, p. 486) eine chronologische Untersuchung über die Zeit der Geburt Jesu, in die er ein Stück der Konsulliste einlegt und in der er Vertrautheit mit zahlreichen Kalendern zeigt. Vgl. auch die ἀνακεφαλαίωσις; Dind. I, 233, 238, die Schrift περὶ μέτρων 12, 16, 18 (Dind. IV, p. 15, 19, 21; Lagarde, Symmicta II, 164, 168, 171). Der Chronik entstammt auch der Diamerismos, den er im ἀγκυρωτός c. 113 (Dind. I, p. 215) einlegte, und ebendaher rührt ein kleineres Stück gleichen Inhaltes κατὰ αἱρ. II, LXVI, 83 (Dind. III, p. 113), sowie der rein chronographische Abschnitt ἀγκυρωτός c. 59 ff. (Dind. I, p. 158).



im Verein mit Epiphanios von Kypros, sogar trotz päpstlichen Widerstandes, einen Johannes Chrysostomos aus dem Patriarchat von Konstantinopel in die Verbannung trieb, den Serapis hatte in Trümmer hauen lassen. Ein Panodoros polemisiert jetzt, des Beifalles der kirchlichen Autoritäten gewiß, mit Behagen gegen Eusebius, dessen Orthodoxie nicht über jeden Zweifel erhaben war, obschon er ihm die Schuhriemen nicht aufzulösen wert war, ja das noch elendere Machwerk des Annianos wird höher geschätzt als des Eusebius ernst zu nehmende Leistung.

Noch eine Stufe tiefer als das Werk des Annianos, mit dem es inhaltlich nahe zusammenhängt, steht das mit Bildern versehene Buch, dessen Bruchstücke hier veröffentlicht sind.[1]

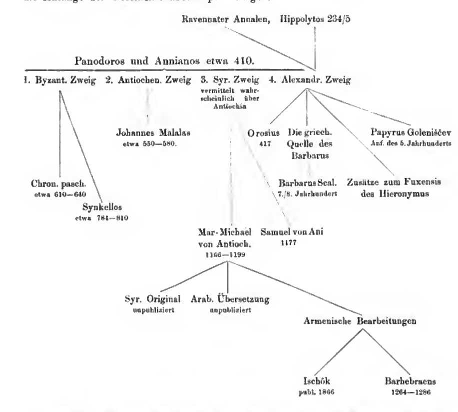
Annianos und Genossen sind aber lange herrschend geblieben; sie dominieren in den byzantinischen und orientalischen Chroniken. Ich versuche dies durch das auf der folgenden Seite befindliche Schema zu veranschaulichen, das auf A. v. Gutschmids und Gelzers Nachweisen beruht.[2] Von den Vorlagen der alexandrinischen Chroniken des 5. Jahrhunderts habe ich nur Hippolytos und die Ravennater Annalen angeführt. Aus Hippolytos ist sicher der Diamerismos in der alexandrinischen Vorlage des Barbarus entlehnt und ebenso zeigt unser Papyrus sowohl im Diamerismos als im Propheten- und Prophetinnenkatalog den Einfluß seiner Chronik. Die Fastenchronik des Papyrus stammt ferner, wie oben nachgewiesen wurde, aus den Ravennater Reichsannalen. Ob diese Beziehungen des Papyrus zu Hippolytos und den Reichsannalen von Ravenna auf direkte Abhängigkeit von Annianos zurückzuführen oder ob sie aus Gemeinsamkeit der Quellen zu erklären sind, mußte dahingestellt bleiben.

Wir mögen über den dürftigen Inhalt dieser Chroniken und über die Unwissenheit ihrer Verfasser so gering denken, als wir wollen, sicher ist, daß sie eine sehr starke Wirkung geübt haben. Teils direkt, teils durch zahlreiche Zwischenglieder wurde die christliche griechische Weltchronik auch dem lateinischen Westen übermittelt, sie herrschte hier durch das ganze Mittelalter und ihre letzten Nachwirkungen reichen noch in die Geschichtskompendien der Neuzeit, ja selbst der Gegenwart herein. Die rezipierten Daten der Zerstörung Troias, der dorischen Wanderung und vieles andere sind ehrsame Überreste des chronologischen Systems jener Weltchroniken. Erst der Fortschritt der altorientalischen Studien sowie die archäologische Durchforschung Griechenlands und des Orients bewirkten

[1] Die alexandrinische Chronik des Papyrus Goleniščev war immerhin doch etwas umfangreicher als die Abrisse noch späterer Zeit: die von Nikephoros Patr. verfaßte, um 850 schon überarbeitete, später vielfach erweiterte, χρονογραφικὸν σύντομον genannte Schrift (de Boor, Niceph. opusc. hist., Leipzig 1880, p. 81 ff.), ferner die im Anhang zu Ducanges Ausgabe des Chron. pasch. und danach in der Bonner Ausgabe abgedruckte χρόνων ἀρίθμησις καὶ ὁμάς (II, p. 78, Bonn.), die συναγωγὴ χρόνων (de Boor, a. a. O., p. 218), die hinter dem Zonaras von Dindorf abgedruckte ἐπιτομὴ χρόνων und endlich die von Gelzer (Sext. Jul. Afr. II, 391 ff.) angeführten Handschriften. Ebenso dürftig ist das fälschlich den Namen des Epiphanios führende, in das sogenannte χρονογραφεῖον σύντομον eingelegte χρονογραφεῖον σύνταν ἐκ τῶν πονημάτων τοῦ ἁγίου Ἐπιφανίου κτλ. aus dem 9. Jahrhundert (Schöne, Euseb. I, App., p. 97).

[2] Von der Chronik des Mar-Michael (Gelzer, Sext. Jul. Afr. II, 432) ist das im Besitze eines chaldäischen Bischofs befindliche syrische Original nicht publiziert, ebensowenig eine arabische Übersetzung, die im Britischen Museum aufbewahrt wird. Man ist bis jetzt auf die Übersetzung ins Armenische von Ischôk angewiesen, die Langlois, Chroniques de Michel le Grand, Venise 1866, ediert hat; die Einleitung und ein Stück des Textes ist auch bei Dulaurier, Journal asiatique, 4. série, XII. vol., p. 281 veröffentlicht. — Barhebraeus oder Abulpharag (Gelzer II, 401 ff.), Maphrian des Orients 1264—1286, bietet nur eine Bearbeitung und Fortsetzung Mar-Michaels. Der erste Teil seiner Weltgeschichte von Adam bis auf seine Zeit ist syrisch und lateinisch von Bruns und Kirsch, Gregorii Abulph. sive Barhebraei chron., Lipsiae 1789, der zweite Teil, die Kirchengeschichte, von Abbeloos und Lamy, Greg. Barhebr. chron. eccl., Löwen 1872, syrisch und lateinisch herausgegeben. — Samuel von Ani (Gelzer II, 475) schließt sich in der Teilung seines Werkes in eine Chronik und einen Kanon an Eusebius an und geht nur zum Teile auf die Alexandriner zurück. Seine Chronik ist lateinisch ediert im Anhang zum armenischen Eusebius von Zohrab und Mai, Eusebii Pamphili Chronicor. canon. lib. duo, Mailand 1818, der Kanon allein bei Brosset, Collection d'historiens Arméniens, Petersburg 1876, II, 339 in französischer Übersetzung.

einen energischen Bruch mit deren Schema und der tiefere Einblick, den die moderne Forschung in das Entstehen der historischen Überlieferung gewann, befreite die Hand- und Schulbücher der Weltgeschichte aus den Banden des über ein und einhalb Jahrtausende alten, durch die christliche Literatur genährten Vorurteils, daß in der jüdischen Überlieferung die Anfänge der Geschichte überhaupt vorliegen.



5. Beilage I. Die Rezensionen des Diamerismos. Der Katalog der nördlichen Küstenländer und Inseln Chams.

Um die auf Taf. II erhaltenen Reste des Diamerismos richtig zu beurteilen, ist es nötig, auf dessen sonst erhaltene Rezensionen näher einzugehen. Dazu bieten A. v. Gutschmids beide Aufsätze:[1] ‚Zur Kritik des διαμερισμὸς τῆς γῆς‘ und ‚Untersuchungen über den διαμερισμὸς τῆς γῆς und andere Bearbeitungen der mosaischen Völkertafel‘ (Kl. Schriften V, 240 ff. und 585 ff.) sowie Mommsens Ausgabe der lateinischen Fassungen (Monum. Germ. auct. antiquiss. IX, p. 78 ff. und 154 ff.) die wichtigsten Vorarbeiten.

[1] Die zweite dieser Arbeiten ist 1857 verfaßt, aber aus A. v. Gutschmids Nachlaß erst 1894 von F. Rühl veröffentlicht.

Außer dem gedruckten Material habe ich auch die in v. Gutschmids Aufsatz nach Iriartes (Reg. bibl. Matrit. cod. Graeci I, p. 484) ungenügender Beschreibung verwertete Madrider Handschrift (121 nach Iriarte, jetzt 4701) und den Codex Vind. theol. Gr. n. CLIII verglichen, um die griechischen Rezensionen vollständig zu übersehen. Die letzte dieser beiden Handschriften, ein Bombycinus, ist wertlos. Sie gehört dem 13./14. Jahrhundert an und enthält fol. 298ʳ und 299ʳ auf zusammen 3 + 4 Zeilen unter der Überschrift διαμερισμὸς τῆς γῆς εἰς τοὺς γ̄ υἱοὺς τοῦ Νῶε nichts als die Angabe der Grenzen zwischen den Erbteilen der drei Brüder und die Erwähnung des Tigris, Euphrat und Nil als der Flüsse Japhets, Sems und Chams. Auf Folio 299ʳ Z. 5 ff. ist von einer noch späteren Hand, was auf den vier ersten Zeilen stand, nochmals abgeschrieben. Die Vermutung Fricks (Chron. min. praef. p. CCXXII), daß dieser Vindobonensis aus demselben Archetypus wie der Matritensis stamme, wird nicht bestätigt.

Dagegen ist der Matritensis 121, eine Pergamenthandschrift, die Iriarte fälschlich dem 14. Jahrhundert, Miller (Journ. des sav. 1844, p. 300) und C. Müller (Geogr. Graec. min. I, p. 427) dem 10. Jahrhundert zuschreiben, die spätestens zu Anfang des 11. Jahrhunderts geschrieben ist, von Wichtigkeit. Aus dieser Handschrift ist bisher nur der Schluß, Folio 63—82, der den σταδιασμὸς τῆς μεγάλης θαλάσσης enthält, zuletzt von C. Müller, a. a. O., herausgegeben. Folio 1—50ʳ enthält, wie schon Iriarte richtig erkannt hat, die χρονογραφία σύντομος des Nikephoros Patr., dessen Name nicht angeführt ist. Auf Folio 51 bis zum Schluß, einschließlich des Stadiasmus, ist aber, was die bisherigen Benutzer übersahen und was ich an anderem Orte ausführlich beweisen werde, unter der Überschrift συναγωγὴ χρόνων καὶ ἐτῶν ἀπὸ κτίσεως κό|σμου ἕως τῆς ἐνεστώσης ἡμέρας, ebenfalls anonym, der griechische Text der Chronik des Hippolytos erhalten, der bisher durch zwei lateinische Übersetzungen, die Libri generationis bekannt war.[1] Der Diamerismos der Chronik des Hippolytos liegt also nun auch im griechischen Text fast vollständig vor.

Eben noch rechtzeitig, um hier darauf verweisen zu können, erfahre ich, daß kürzlich auch eine armenische Übersetzung der Chronik des Hippolytos zum Vorschein gekommen ist, deren Abdruck jedoch noch nicht vorliegt. Chalatiantz fand diese Übersetzung in einer Handschrift des Mechitaristenklosters in Venedig und in einer zweiten Fassung in einer

[1] Diese beiden lateinischen Bearbeitungen, die bei Mommsen, a. a. O., als Lib. gen. I und II bezeichnet werden, nennt Frick (Chron. min.) den Liber generationis und Chronicon a. 334. Beide Texte hatten A. v. Gutschmid (a. a. O.), Gelzer (Sext. Jul. Afr. II, S. 1 ff.) und zuletzt noch Mommsen (a. a. O.) als zwei unabhängig von einander entstandene Übersetzungen aus der Chronik des Hippolytos erwiesen. Dies wird durch den griechischen Originaltext im Matritensis ebenso bestätigt wie Mommsens Vermutung (a. a. O., p. 86), daß der von dem Barbarus übersetzte alexandrinische Chronist in diesem Abschnitte Hippolytos benutzte. Während aber Mommsen in seiner ersten Behandlung des Gegenstandes (Abhandl. d. phil.-hist. Kl. d. kgl. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. II, S. 596) ausgesprochen hatte, daß die Libri generationis das Werk des Hippolytos vermutlich ziemlich treu wiedergeben, modifizierte er dies in den Monum. Germ. (a. a. O., IX, p. 86), dahin, daß in den Libri generationis nicht Hippolytos selbst, sondern eine Epitome seiner Chronik übersetzt vorliege. Der griechische Text zeigt, daß Mommsens ursprüngliche Ansicht, wenigstens was den Anfang betrifft, die richtige war. Dagegen meinte Frick (a. a. O.) in der praefatio, daß die beiden lateinischen Übersetzer nur unter anderen auch Hippolytos als Quelle benutzt hätten, und C. Wachsmuth (Einleitung in das Studium der alten Gesch., S. 158 ff.) bezeichnete Frick folgend die Libri generationis geradezu als Pseudo-Hippolytos. Mit Recht erhoben dagegen Harnack (Gesch. d. altchristl. Literatur I, S. 645; II, 1, S. 149 Anm.) und Lightfoot (Apostolic fathers I, Clement of Rome II, p. 399) Einsprache. Von den bei v. Gutschmid, Gelzer und Mommsen geltend gemachten sehr triftigen Gründen, die die Vorlage des Hippolytos beweisen, ganz abgesehen, sprach für die ältere Ansicht schon bisher die Übereinstimmung der Angaben der Libri generationis mit dem, was des Hippolytos gewöhnlich Philosophumena genannte Schrift κατὰ πασῶν αἱρέσεων ἔλεγχος X, 30, 31 (Duncker und Schneidewin, Göttingen 1859, p. 531 ff.) enthält; an dieser Stelle ist (a. a. O., p. 532) direkt mit den Worten: ἐν ἑτέροις λόγοις, ἐν ἑτέρᾳ βίβλῳ auf die Chronik Bezug genommen. Der griechische Text im Matritensis macht jetzt allen Zweifeln hierüber ein Ende und lehrt, daß bald der Lib. gen. I, bald der Lib. gen. II dem Original näher stehen.

Handschrift der Patriarchatsbibliothek von Etschmiadzin unter den Titeln: ‚Chronik des Moses von Chorene und des Andreas' und ‚Chr. d. M. v. Ch., des Andreas und Ananias Schirakatzi' und erkannte aus der genauen Übereinstimmung mit dem lateinischen Liber generationis die Vorlage des Hippolytos. Andreas, ein auch sonst bekannter Schriftsteller aus der Mitte des 4. Jahrhunderts, ist nach der von Dräseke gebilligten Annahme des Entdeckers der Verfasser der Hippolytosübersetzung (Gregor Chalatiantz, Über die armenische Version der Weltchronik des Hippolytos, Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenlandes XVII, 182 ff., Dräseke, Zeitschr. f. wissensch. Theologie, N. F. XII, 108 ff.).

In der folgenden Übersicht der Rezensionen des Diamerismos, in der die Ergebnisse meiner Untersuchung der Madrider Handschrift verwertet sind, zähle ich nur jene Fassungen auf, in denen sich das Taf. II des Papyrus erhaltene Stück (II e, f nach v. Gutschmids Bezeichnung) vorfindet.

Es sind folgende:

1. Hippolytos verfaßte im Jahre 234 oder 235 eine Chronik, in der er die kürzlich erschienene Chronographie des Sextus Julius Africanus überarbeitete und in die er eine ausführliche Darstellung des Diamerismos aufnahm, für die er älteres, diesen Gegenstand behandelndes Material benutzte und durch andere ihm zugängliche geographische Quellen vermehrte.

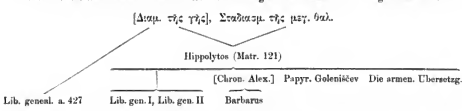
Erhalten ist, wie schon bemerkt wurde, sein Diamerismos in der erwähnten Madrider Handschrift griechisch[1] und in zwei kürzenden lateinischen Übersetzungen, den Libri generationis. Die ausführlichere von beiden, der Lib. gen. I liegt teils in selbständigen Handschriften, teils aber auch eingefügt in die unter dem Namen des Fredegarschen Corpus bekannte Sammlung (Krusch, Neues Archiv VII, 247, 421 ff.) vor; die kürzere Fassung, der Lib. gen. II, ist in die beim Chronographen von 354 benützte Chronik von 334 eingelegt. Hinzu kommt als dritter lateinischer Text die ausführlichste Rezension beim Barbarus, der zwar auch einiges weggelassen hat, sonst aber, wie sich jetzt herausstellt, dem griechischen Original am nächsten steht. Der stadiasmus maris magni jedoch, der, wie die Madrider Handschrift lehrt, einen Bestandteil der Chronik, speziell des Diamerismos des Hippolytos bildete, ist in allen drei lateinischen Bearbeitungen übergangen. In Mommsens Ausgabe sind diese drei lateinischen Versionen, die des Barbarus unter der Bezeichnung Chronicon Alexandrinum, nebeneinander abgedruckt (vgl. den hier in Betracht kommenden Abschnitt a.a.O., p. 102 ff., bei Schöne, Eus. I, App. 185, 184 und Frick, Chron. min., p. 202). Hippolytos ist also auch bei dem zu Anfang des 5. Jahrhunderts schreibenden alexandrinischen Chronisten benutzt, dessen Übersetzung ins Lateinische der Barbarus enthält. Von den beiden anderen lateinischen Übersetzungen, den Libri generationis ist die ältere, der Lib. gen. II, vor 334, die jüngere, der Lib. gen. I, wie A. v. Gutschmid (Kl. Schriften V, S. 616, 619) gezeigt hat, vor 460 entstanden, da Arnobius der Jüngere in einem Psalmenkommentar, der diesem Jahre angehört, sie bereits benutzt. Die armenische Übersetzung konnte ich aus dem oben (S. 93) angeführten Grunde noch nicht benutzen.[2]

[1] Die Angabe von Knust (Archiv VIII, S. 216, 227), daß sich im Eskorial eine Handschrift des griechischen Textes der Chronik des Hippolytos erhalten habe, beruht, wie Mommsen, a. a. O., Seite 86, Anm. 5 gezeigt hat, auf einem Irrtum. Die von Knust gemeinte Handschrift ist nicht der Matr. 121, der den Anfang des griechischen Textes der Chronik des Hippolytos enthält, sondern eine Abschrift der Osterchronik.

[2] Für die Rekonstruktion der Chronik des Hippolytos ist sie, abgesehen von dem Materialzuwachs zur Überlieferung im Matritensis und beim Barbarus, schon deshalb wichtig, weil sie nach Chalatiantz' Angabe bis auf Kyros mit den Libri generationis übereinstimmt, also weiter reicht als der griechische Text des Matritensis.

2. Eine zweite, nicht aus Hippolytos abgeleitete, sondern aus dem ursprünglichen Diamerismos selbständig geschöpfte lateinische Bearbeitung entstand zwischen 405 und 427 in Afrika; ihr Verfasser ist möglicherweise Hilarianus. Sie wird von Mommsen als der Liber genealogus a. 427 bezeichnet. Frick dagegen hat die in einer Handschrift unter dem Namen origo generis humani erhaltene Fassung dieses Werkes, deren Lesarten Mommsen in seiner Edition verzeichnet, besonders abgedruckt (Chron. min., S. 133 ff.), da er die origo für die Quelle der übrigen Rezensionen des Liber genealogus hält.

Das Verhältnis dieser verschiedenen Ableitungen veranschaulicht folgendes Schema:[1]



Die auf Taf. II erhaltenen Stücke des Diamerismos: das Verzeichnis der Inseln und der nördlichen Küstenprovinzen Chams sind beide, jedoch in umgekehrter Reihenfolge, erhalten im Matr. 121, im Liber generationis I und beim Barbarus (oben S. 25), das Inselverzeichnis allein im Liber genealogus, dagegen fehlen beide im Liber generationis II.

Die Chronik des Sextus Julius Africanus enthielt keinen eigentlichen Diamerismos, sondern seine darauf bezüglichen Nachrichten sind aus Josephus geschöpft; sie sind uns in dem sogenannten Exordium (Schöne, Eus. I, App. 47) erhalten (vgl. A. v. Gutschmid, Kl. Schriften V, 598). Auch das Wenige, was Eusebius in seiner Chronik (I, p. 73, 3—41; ed. Schöne) über die Nachkommen des Noë bietet, kann nicht als Diamerismos bezeichnet werden.

3. Hingegen findet sich eine andere selbständige Fassung des Diamerismos an zwei Stellen bei Epiphanios von Kypros, der sich in seinen theologischen Schriften für diesen Gegenstand interessiert und selbst als Verfasser einer Chronik bezeichnet wird.[2] Ausführlich handelt er davon in dem nach 374 (c. 60, Dind. I, p. 155) geschriebenen ἀγκυρωτός; hier findet sich (c. 113, Dind. I, p. 215) das Verzeichnis der Inseln Chams.[3] Die von Epiphanios herrührende Fassung des Diamerismos ist nach A. v. Gutschmid (Kl. Schriften V, 625) auch vom Anonymus Ravennas (um 680) und bei Kosmas Indikopleustes benutzt; bei diesen beiden Schriftstellern kommt jedoch der uns interessierende Abschnitt nicht vor.

[1] A. v. Gutschmid bezeichnet (a. a. O.) den verlorenen, ursprünglichen Diamerismos als die gemeinsame, unabhängig benutzte Quelle des Hippolytos, des beim Barbarus übersetzten Chronicon Alexandrinum, der Osterchronik und des Synkellos. Diese Ansicht wird durch den griechischen Text der Madrider Handschrift widerlegt; auch in der Osterchronik und beim Synkellos ist der Diamerismos nicht direkt, sondern in der Fassung, die ihm Hippolytos gegeben hatte, direkt oder durch Vermittlung der alexandrinischen Chronik, benutzt. Hippolytos ist wahrscheinlich der erste Autor, der in seine Chronik einen Diamerismos aufnahm; jedesfalls aber ist die Fassung, die er in seiner Chronik dem Diamerismos gab, die allgemein herrschende im Osten und Westen geworden. Alte Verderbnisse der Namen, die in allen Ableitungen wiederkehren, sprechen dafür, daß sein Material schon teilweise verderbt überliefert war (vgl. oben S. 26, Anm. 2).

[2] Nichts mit Epiphanios hat das unter seinem Namen zitierte, χρονογραφεῖον σύνταγμα (Schöne, Euseb. I, App. p. 97) benannte Stück aus dem 9. Jahrhundert zu tun, das auf eine ältere Quelle aus der Zeit des Macrinus 217/8 zurückgeht (vgl. Krusch, Neues Archiv VII, 472 und oben S. 91, Anm. 1).

[3] Ein zweites, kleineres, den Diamerismos betreffendes Stück steht in der nach 376 (vgl. Dind. I, p. 263) geschriebenen, gewöhnlich Panarion genannten Schrift des Epiphanios κατὰ αἱρέσεων II, LXVI, 83, Dind. III, 1, p. 113.

Ob die Chronik des Johannes Malalas, der etwa 527—580 lebte, einen Diamerismos enthielt, läßt sich nicht feststellen, da in der Oxforder Handschrift das erste Buch fehlt und in den Ausgaben durch eine anonyme Chronographie ersetzt ist[1] (vgl. die Vorrede der Bonner Ausgabe des Malalas).

4. Um das Jahr 630 schrieb ein Unbekannter das sogenannte Chronicon paschale,[2] das einen ausführlichen διαμερισμός enthält, von dem hier I, p. 52, 53 Bonn. heranzuziehen sind.

5. Aus dem Jahre 729 stammt die Chronik des Georgios, der gewöhnlich als der Synkellos bezeichnet wird; in seinem διαμερισμός haben sich p. 90, Bonn. ebenfalls die beiden uns interessierenden Verzeichnisse erhalten.

6. In zahlreichen Handschriften, Überarbeitungen und Übersetzungen liegt die zwischen 842 und 867 abgefaßte Chronik des Georgios Monachos (Hamartolos) vor. Sie war bisher ungenügend ediert von Muralt nach einer Moskauer Handschrift, Petersburg 1859 und nach dieser Ausgabe bei Migne, Patrol. ser. graec., vol. 110, abgedruckt; vor kurzem ist der erste Teil der Ausgabe von de Boor (Georgii Monachi Chronicon, Leipzig, Teubner, 1904) erschienen. Der für uns wichtige Abschnitt steht p. 97 Mign., p. 40 Mur., p. 56 de Boor; bei diesem auch die zahlreichen handschriftlichen Varianten der Namen.

7. Nach 936 schrieb Symeon der Logothetes seine Chronik, die Leon Grammatikos fortsetzte und 1013 herausgab.[3] Sie liegt dem in der Bonner Ausgabe veröffentlichten Leon Grammatikos, der p. 16 den hierher zu ziehenden Abschnitt des διαμερισμός bietet, ferner den von Cramer veröffentlichten ἐκλογαὶ ἱστοριῶν (An. Paris. II, 241 ff.), aus denen p. 251 in Betracht kommt, und der Chronik des Theodosius Melitenus zugrunde, die Tafel, Theodosii Meliteni qui fertur chronographia ex cod. Graec. regiae bibl. Monac. in den Monumenta saecularia, III. Cl., 1. Tl., München 1859. ediert hat. Bei Theodosius findet sich in Tafels Ausgabe p. 19 ein entsprechendes Stück. Derselben Überlieferungsschicht wie Georgios Monachos und Symeon gehört endlich, obwohl erst in entfernterer Beziehung, die unter dem Namen des Julius Polydeukes (Julius Pollux) überlieferte, also als Pseudo-Pollux zu bezeichnende ἱστορία φυσική an, die J. Hardt, München 1792 ediert hat;[4] die nördlichen Küstenprovinzen und die Inseln Chams sind auf p. 74 dieser Ausgabe

---

[1] A. v. Gutschmid (Kl. Schriften V, 617) bezeichnet diesen Anonymus, Hodius folgend, irrtümlich als Georgios Monachos (Hamartolos) trotz Dindorfs Einwänden in der Bonner Ausgabe. Die nahe Verwandtschaft dieses Anonymus mit Georgios ist zweifellos (vgl. Cramer, An. Paris. II, p. 231: consimilis farinae scriptor Georgio Hamartolo), er ist gleichwohl mit diesem nicht identisch und bildet zusammen mit den später zu nennenden Chroniken des echten Georgios Monachos, des Theodosius Melitenus, des Pseudo-Pollux und den Ἐκλογαὶ ἱστοριῶν eine in dieser Partie auf dieselbe Vorlage zurückgehende Gruppe.

Als Hilfsmittel zur Wiederherstellung des verlorenen ersten Buches des Malalas besitzen wir vor allem die Exzerpte des Cod. Paris. 1336 (Cramer, An. Paris. II, 231 ff.), die ersten Fragmente des Cod. Paris. 1630 (C. Müller, Fragm. hist. Graec. IV, 535 ff., V., 27 ff.), den von Wirth, Chronographische Späne, Frankfurt 1894, edierten Cod. Paris., Suppl. gr. 682, und die slawischen Übersetzungen (vgl. Krumbacher, Byzant. Literaturgesch., S. 333), worunter sich jedoch nichts auf diesen Teil des Diamerismos Bezügliches erhalten hat. Es ist daher auch nicht nötig, hier auf die verwickelten, die Chroniken des Johannes Malalas und des Johannes von Antiochien betreffenden Streitfragen einzugehen, die nach Krumbachers Urteil (Byzant. Zeitschr. X, 53) erst nach Auffindung neuen handschriftlichen Materials wieder mit Aussicht auf Erfolg behandelt werden können.

[2] Die Behauptung, die Holsten sogar durch eine Handschrift der Osterchronik zu stützen suchte, daß es eine ältere, mit 354 endende Rezension dieses Werkes gegeben habe, hat H. Gelzer, Sextus Jul. Afr. II, 139, endgültig widerlegt; daran bin ich auch durch Conybeares Aufsatz (Byz. Zeitschr. XI, 396 ff.) nicht irre geworden, der Holstens Meinung in etwas veränderter Fassung wieder aufnimmt.

[3] Über die im Parisinus 1712 erhaltene, von Ducange fälschlich als Symeon bezeichnete Chronik vgl. unten S. 102, Anm. 3.

[4] Daß der Name des Autors von A. Damarios gefälscht ist, zeigten Preger, Byzant. Zeitschr. I, 50 ff. und Krumbacher, ebenda, S. 342.

enthalten. Das handschriftliche Material, das für die Herstellung des echten Symeon in Betracht kommt, ist bei Krumbacher (Byzant. Literaturgesch., S. 359 ff.) verzeichnet; da aber Leon Grammatikos einen Ersatz für den noch nicht wiederhergestellten Symeon bildet (Krumbacher, a. a. O., S. 361), so konnte ich für meinen Zweck von dessen Heranziehung absehen.[1]

8. In arabischer Übersetzung liegt die 937 endende Chronik des Bischofs Eutychios von Alexandrien vor, die von Pococke in lateinischer, bei Migne, Patrol. ser. Graec., vol. 111, wieder abgedruckter Übersetzung veröffentlicht ist; die Parallelstelle zu unserem Papyrus steht p. 53 Poc., p. 919 Migne.

9. Aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammt die syrische Chronik des Gregorios abul Farag oder des Barhebraeus; sie ist syrisch, mit lateinischer Übersetzung 1789 von Bruns und Kirsch ediert. Diese späte Chronik ist ein Auszug aus dem rund 80 Jahre früher verfaßten Werke des Patriarchen Mar Michael von Antiochia, der seinerseits Annianos von Alexandria (Enanus in der armenischen Übersetzung bei Dulaurier, Journ. asiatique, 4. ser., vol. XII, 1848, p. 288) als erste unter seinen Quellen anführt (Gelzer, Sext. Jul. Afr. II, 401 ff.). Die Parallelstelle zu Taf. II findet sich p. 8 der Ausgabe von Bruns und Kirsch.

Unter allen diesen Fassungen des Diamerismos ist dem Inhalt von Taf. II äußerlich der Barbarus am nächsten verwandt, denn die alexandrinische Chronik, die dieser übersetzte, weist allein gleich unserem Papyrus Illustrationen, und zwar dieselben wie dieser auf.[2] Es kann ferner Zufall sein, verdient aber doch bemerkt zu werden, daß der Text des Inselverzeichnisses auf dem Papyrus und beim Barbarus je neun Zeilen umfaßt. Allein der Papyrus zeigt gleichwohl mit dem Barbarus und mit dem von dessen Vorlage benutzten Hippolytos genauer verglichen auch einige Unterschiede, zu denen sich Parallelen in anderen Versionen des Diamerismos finden. Daraus folgt, daß der Papyrus als eine zweite selbständige alexandrinische Bearbeitung des Hippolytos betrachtet und neben die beim Barbarus erhaltene gestellt werden muß, wie dies oben (S. 95) in dem Schema geschehen ist.

Von solchen Differenzen fallen vor allem zwei in die Augen. In der Mehrzahl aller Rezensionen, die das Verzeichnis der Küstenländer und der Inseln Chams enthalten, einschließlich den griechischen Hippolytos[3] und den Barbarus, gehen die Küstenländer den Inseln voran, auf dem Papyrus aber ist die Reihenfolge umgekehrt. Ferner werden in allen, auch den spätesten, durch viele Hände gegangenen Fassungen die Namen, von geringen Verderbnissen und kleinen Divergenzen abgesehen, in der Hauptsache ganz konstant in

[1] Neuestens hat de Boor (Byzant. Zeitschr. X, 70) im Gegensatz zu Krumbacher Zweifel geäußert, ob aus den Handschriften, die als das Werk des Symeon bezeichnet werden, jedoch alle von einander stark abweichen, dessen Chronik sich reinlich werde herstellen lassen; de Boor vermutet vielmehr, daß der echte Symeon nur eine ganz kurze Chronik verfaßt habe, die in den unter seinem Namen erhaltenen Handschriften verschiedentlich erweitert vorliege.

[2] Diese Illustrationen sind ebenso wie die des Prophetenkataloges Taf. III eine Besonderheit der alexandrinischen Bearbeitungen des Hippolytos; weder der Matritensis noch die lateinischen Übersetzungen weisen Spuren davon auf.

[3] Mommsen (a. a. O., S. 102) stellte in seiner Ausgabe des Lib. gen. I, konform der Anordnung beim Barbarus (Chron. Alex.), das Inselverzeichnis um. In den Handschriften des Lib. gen. I steht dieses (Nr. 134) irrtümlich zwischen der Liste der 32 hamitischen Völker und der Liste der schriftkundigen unter ihnen; beim Barbarus dagegen folgt wie bei Japhet und Sem auf die Liste jener 32 Völker die der schriftkundigen, hierauf das Verzeichnis der hamitischen Länder, dann das der nördlichen Küstenprovinzen und schließlich das der Inseln. Mit dem Barbarus stimmt aber der Matrit. 121, fol. 56 R. ff. genau überein; damit ist für Hippolytos die gleiche, im Lib. gen. I jedoch gestörte Anordnung erwiesen und Mommsens Änderung der überlieferten Reihenfolge als richtig bestätigt.

der gleichen Reihenfolge aufgezählt (vgl. unten die Listen). Der Papyrus allein zeigt eine ganz andere Reihenfolge.[1]

Für die erste dieser Besonderheiten bietet die sonstige Überlieferung keine Parallele; sie wird daraus zu erklären sein, daß das Blatt, dessen Reste auf Taf. II erhalten sind, umgekehrt — zuerst das Verso, dann das Rekto — beschrieben, beim Binden aber in der richtigen Lage eingefügt wurde. Die zweite dieser Besonderheiten kann ihre Erklärung erst finden, wenn die übrigen Rezensionen verglichen sind. Ich setze sie darum zunächst der Reihe nach her und ordne der besseren Übersicht wegen die Namen der Listen in vier, wo nicht das Gegenteil bemerkt ist, zeilenweise zu lesende Kolumnen.[2]

Im Matritensis des Hippolytos folgt Fol. 56 Verso Ende auf das Verzeichnis der chamitischen Länder Afrikas die folgende Stelle:

Ἔχει δὲ ἐν τοῖς κατὰ βορρᾶν τὰ πρὸς θάλασσαν·
Κιλικίαν Παμφυλίαν Πισιδίαν Μυσίαν
Μυγδονίαν Φρυγίαν Καμηλίαν Λυκίαν
Καρίαν Λυδίαν Τρῳάδα Αἰολίαν
Βιθυνίαν τὴν ἀρχαίαν καλουμένην Φρυγίαν (cod. Τρῳάδα).
Ἔχει δὲ καὶ νήσους ἐπικοίνους τάσδε·
Κόρσυλα Λαπάδουσα Γαῦλος (cod. Ταῦλος) Μελίτη
Κέρκινα Μηνίς Ταυριανίς Σαρδανίς Γαλάτη
Γορσύνη (cod. Τορσ.) Κρήτη Γαυλορίδη (cod. Ταυλ.) Θήρα
Καρίαθος Ἀστυπάλια Χῖος Λέσβος
Τένεδος Ἴμβρος Ἰασός Σάμος
Κῶος Κνίδος Νίσυρος Μεγίστη Κύπρος.
Ὁμοῦ νῆσοι κε̅. Αὗται αἱ νῆσοι δουλεύουσι
τῷ Χὰμ καὶ τῷ Ἰάφεθ, τοῖς δύο υἱοῖς τοῦ
Νῶε. Ἔχει δὲ Χὰμ ποταμὸν Γηὼν, τὸν καλούμενον Νεῖλον, τὸν κυκλοῦντα πᾶσαν
τὴν Αἴγυπτον καὶ Αἰθιοπίαν (cod. Αἴγυπτον Αἰθιοπίας)· ὁρίζει δὲ μεταξὺ τοῦ Χὰμ καὶ τοῦ Ἰάφεθ τὸ στόμα τῆς
ἑσπερινῆς θαλάσσης.[3]

Im Liber generationis I lautet diese Stelle, wenn das Inselverzeichnis, wie erforderlich, hinter die nördlichen Küstenländer gerückt wird (Mommsen, a. a. O., S. 102, Frick, S. 18 und 20):

Habet autem ad borram maritimam:
Ciliciam Pamfiliam Pisidiam Mysiam

[1] Da mir dies auffällig war, so habe ich versucht, alle äußeren Anhaltspunkte, die für die Taf. II gegebene Anordnung der Reste des Papyrus sprechen (oben S. 8), zu ignorieren und die Fragmente so zu legen, daß eine mit den übrigen Versionen übereinstimmende Anordnung der Namen sich ergibt. Ich habe mich jedoch von der Undurchführbarkeit des Versuches überzeugen müssen.

[2] Diese Anordnung ist auch durch die Überlieferung empfohlen, denn sowohl der Barbarus als der Matritensis des Hippolytos geben die Listen in vier Kolumnen, deren Ordnung bei diesem anfangs, bei jenem am Ende nur wenig gestört ist.

[3] Die Verbesserungen der handschriftlichen Überlieferung ergeben sich durch einen Vergleich mit dem Lib. gen. und dem Barbarus sowie mit der Osterchronik; an sich läge sonst nahe, am Ende τὴν Αἰγύπτου καὶ Αἰθιοπίας zu lesen.

Lycaoniam	Frigiam	Camaliam	Lyciam
Cariam	Lydiam	Mysiam aliam	Troadem Aolidem.

Bytyniam veterem Frygiam altiorem.
Sunt autem insulae in his communes hae (XXVI GC):

Corsola	Lupadusa	Gaudius	Meletae
Cercenna	Menis	Sardinia	Galata
Corsuna	Cretae	Gaulus rhedae	Thera
Careatus	Astypala	Chius	Lesbius
Tenedos	Imbrus	Iassus	Samus
Cobus	Chnidos	Nisurus megistae	Cyprus.

Habet etiam ⟨insulas has Sardiniam
Cretam Cyprum et⟩ flumen Geon, qui
apellatur Nilus; dividit autem inter
Cham et inter Jafet hos vespertini maris.

Die Varianten der Haudschriften geben Mommsen und Frick in ihren Ausgaben.

Die Version beim Barbarus wiederhole ich hier nicht, da sie im Wortlaut schon oben (S. 25) angeführt ist.

Ein Vergleich der beiden Fassungen im griechischen Hippolytos und im Lib. gen. I mit der des Barbarus ergibt als Unterschiede nur die Form: Lygdoniam gegen Μυγδονίαν und Lycaoniam, ferner fehlt beim Barbarus, wie im griechischen Hippolytos, Mysiam aliam des Lib. gen. I und der Schluß beim Barbarus lautet: Bythiuiam, antiquam qui vocatur Frygia, was im griechischen Hippolytos durch Konjektur herzustellen, im Lib. gen. I aber arg entstellt ist; gemeint ist überall Bithynien und Altphrygien. Die Übersetzung des Barbarus: qui aspicit ad aquilonem, die A. v. Gutschmid (Kl. Schriften V, 651) als fehlerhaft bezeichnet, ist richtig. Auch in dem Inselverzeichnis stimmt der Barbarus gegen den Lib. gen. I in der Doppelform Taurana Sardana = Ταυριανίς Σαρδανίς mit Hippolytos, bei dem also diese alte Korruptel sich schon fand. Ferner bietet der griechische Hippolytos bei den Inseln ebenso eine Summenangabe wie der Barbarus; im Liber generationis I findet sich eine solche nur in zwei Handschriften. Die Zahl 25 beim Barbarus entspricht, da er magna Cyprus schreibt, Μεγίστη also nicht als Insel rechnet, der Zahl der vorher bei ihm angeführten Namen. Bei Hippolytos war aber Μεγίστη, wie die größeren Spatien vor und nach dem Namen in der Madrider Handschrift zeigen, als Insel gerechnet; seine Liste zählt daher 26 und nicht 25 Namen wie seine Summenangabe. Dieser Widerspruch beweist aber nur, daß die Zahl 25 ursprünglich ist: Ταυριανίς ist also schon früh in die Liste vom Rande eingedrungen. Beim Barbarus oder schon in seiner Vorlage ist versucht, durch Ausschaltung von Μεγίστη Übereinstimmung zwischen der Zahl der Namen und der Summe herzustellen; dagegen ist in den Handschriften GC des Lib. gen. I, die die Summenangabe 26 an anderer Stelle als die übrigen Versionen bieten, diese Ziffer durch selbständige Rechnung gefunden: die Dittographie Taurana Sardana ist beseitigt worden, dafür aber Gauloride, wofür dieselben Handschriften GC die Form caulus rhode bieten, als zwei und Megiste als ein Inselname gerechnet. Das kleinere Inselverzeichnis dagegen, das der Lib. gen. I enthält, fehlt wie beim Barbarus so auch beim griechischen Hippolytos; Mommsen hat es daher mit Recht als Zusatz ausgeschieden.

Epiphanios von Kypros gibt ebenso eine selbständige Bearbeitung des Diamerismos wie der Liber genealogus,[1] er läßt wie dieser die nördlichen Küstenländer weg und fügt an das Verzeichnis der 32 Völker sogleich das der Inseln Chams (Ἀγκυρωτός 113, ed. Dind. I, 216). Es lautet:

Κουρκουδαλοπάδουσα		Γαῦλος Ῥίδη	Μελίτη
Κέρκυρα	Μήνη	Σαρδανή	——
Γόρτυνα	Κρήτη	Γλαῦκος Ῥίδη	Θήρα
Ἀριανός	Ἀστυπάλαια	Χίος	Λέσβος
Τένεδος	Ἴμβρος	Ἴασος	Σάμος
Κῶος	Κνίδη	Νίσουρος	Μεγίστη καὶ Κύπρος.

Auch bei Epiphanios folgen wie im Liber genealogus die Völker Japhets. Die Namensformen sind teils besser, teils schlechter als in den anderen Rezensionen. Z. 1 ist Ῥίδη, wie A. v. Gutschmid (a. a. O., S. 670) richtig gegen Petavius bemerkt, zu tilgen, dagegen Z. 3 beizubehalten, weil es an dieser Stelle durch Γαυλορίδη und ähnliche Formen in anderen Rezensionen geschützt ist. Κέρκυρα statt Κέρκινα ist falsche Korrektur nach klassischer Reminiszenz, ebenso scheint Γόρτυνα statt Γόρσυνα eine durch das folgende Kreta beeinflußte falsche Form; andere Korrupteleu erklärt eiu bloßer Vergleich. Galata ist bei Epiphanios ausgefallen. Sein Inselkatalog bestätigt, daß in dem ursprünglichen Diamerismos unter Μεγίστη die Iusel dieses Namens bei Phellos gemeint war; später erst wurde der Name mißverständlich als Adjektiv zum folgenden Kypros gezogen.

Beide Listen finden sich wiederum in der Osterchronik, deren Text (Chron. pasch., ed. Bonn. I, 52, 53) ich im folgenden so anschreibe, wie er nach v. Gutschmids Annahme in der Vorlage stand. Die nur scheinbar aparte Reihenfolge der Namen in beiden Listen der Osterchronik ist dadurch entstanden, daß der Verfasser oder Schreiber das in vier Kolumnen geordnete nnd nach Kolumnen zu lesende Verzeichnis zeilenweise las und abschrieb (A. v. Gutschmid, a. a. O. V, S. 249 ff.). Auf die Aufzählung der afrikanischen Länder Chams folgt die Stelle, deren Namen kolumnenweise zu lesen sind:

Ἔχει δὲ καὶ ἐν τοῖς κατὰ βορρᾶν μέρεσι τὰς παραθαλασσίας·

Κιλικίαν	Λυγδονίαν	Καρίαν	Βιθυνίαν
Παμφυλίαν	Φρυγίαν	Λυδίαν	τὴν ἀρχαίαν
Πισιδίαν	Καμηλίαν	Τρῳάδα	Φρυγίαν
Μυσίαν	Λυκίαν	Αἰωλίαν.[2]	

[1] Der Vollständigkeit wegen setze ich hier das Inselverzeichnis des Liber genealogus her (Mommsen, a. a. O., p. 168); das Verzeichnis der Küstenländer ist von diesem Bearbeiter überhaupt übergangen.

Cossura	Lampadusa	Gaulos	Meleta
Circina	Moenis	Sardinia	Galata
Corsica	Cretes	Rhodos	Thera
Carpatus	Chios	Astipalis	Lesbus
Tenedus	Iamrus	Iassus	Samos
Chomos	Chydus	Nisyrus	Ciprus.

Darauf folgt nicht die Genealogie Sems wie bei Hippolytos und den von ihm direkt abhängigen Zeugen, sondern die Japhets. Im Liber genealogus sind einzelne Namen entweder korrigiert oder sie waren schon in der Vorlage besser überliefert: so steht Rhodos statt der Mischform Gaulorida, Megisto ist ganz ausgefallen, die Dittographie Taurianis-Sardanis findet sich hier nicht. Es zeigt sich also auch bei diesem Stück, daß der Liber genealogus eine von Hippolytos unabhängige Bearbeitung des Diamerismos ist.

[2] Im Text der Osterchronik ist die Reihenfolge: Κιλικίαν, Λυγδονίαν, Καρίαν usw., auch steht hier infolge zeilenweisen Lesens der Kolumnen ganz verkehrt: Λυδίαν τὴν ἀρχαίαν. Die Reihenfolge der Namen im jetzigen Text der Osterchronik kann

Εἰσὶ δὲ αὐτοῖς καὶ νῆσοι ἐπίκοινοι αὗται·

Κόρσυρα	Ταυριαννίς	Ἀστυπάλαια	Κῶος
Λαμπαδοῦσα	Γαλάτη	Χῖος	Κνίδος
Γαῦδος	Γόρσυνα	Λέσβος	Νίσυρος
Μελίτη	Κρήτη	Τένεδος	Μεγίστη
Κέρκινα	Γαυλορήτη	Ἴμβρος	Κύπρος.
Μῆνιξ	Θῆρα	Ἴασσος	
Σαρδανίς	Καριαθὸς	Σάμος	

Αὗται αἱ νῆσοι ἐπίκοινοι μεταξὺ τοῦ Χὰμ καὶ τοῦ Ἰάφεθ τὰ κατὰ θάλασσαν· γίνονται ὁμοῦ νῆσοι κε (Vat.) (κϛ cet.). Ἔχει δὲ τὰ ὅρια τοῦ Χὰμ καὶ ἑτέρας νήσους· Σαρδανίαν, Κρήτην, Κύπρον· ἔχει δὲ ποταμὸν Γηὼν κτλ.

Hierauf folgt mit Berufung auf Epiphanios (εἶτα πάλιν Ἐπιφάνιος vgl. p. 44) die Genealogie Sems. Damit ist dessen Ancoratus gemeint, aus dem aber gerade das unmittelbar Vorhergehende nicht entnommen ist, wie der Vergleich der Inselliste lehrt. Dagegen zeigen die beiden Listen des Osterchronisten in allen charakteristischen Einzelheiten so nahe Verwandtschaft mit Hippolytos, daß sie aus diesem direkt oder indirekt entlehnt sein müssen (z. B. die Dittographie Σαρδανίς-Ταυριανίς, Γαυλορήτη usw.). Der Osterchronist fügte aber, wie es die Handschriften des Lib. gen. I (oben S. 99) tun, an den großen Inselkatalog noch den kleinen[1] an und die in den Abschriften aus dem Vaticanus vorkommende Summenzahl 26 findet sich ebenfalls in zwei Handschriften des Lib. gen. (oben S. 99); 25, die Lesart des allein maßgebenden Vaticanus, ist dagegen die Ziffer, die Hippolytos gab.

Der Synkellos (p. 90 ed. Bonn.) bietet folgendes:

Ἔχει δὲ ἐν τοῖς κατὰ βορρᾶν τὰ πρὸς θάλασσαν·

Κιλικίαν	Παμφυλίαν	Πισιδίαν	Μυσίαν
Λυκαονίαν	Φρυγίαν	Καββαλίαν	Λυκίαν
Λυδίαν	Καρίαν	Τρῳάδα	Αἰολίαν

Βιθυνίαν τὴν ἀρχαίαν Φρυγίαν.

aber auch dadurch entstanden sein, daß zeilenweise zu lesende Verzeichnisse, die in vier Kolumnen geschrieben waren, kolumnenweise gelesen wurden. Hier kommt es nicht darauf an, zwischen dieser und der von v. Gutschmid vertretenen Annahme zu entscheiden.

[1] Die Inseln dieses kleinen Kataloges, den die späteren Rezensionen regelmäßig allein bringen, sind in dem großen ebenfalls enthalten. Wenn sie also im Chron. pasch. als ἕτεραι νῆσοι bezeichnet werden und es im Lib. gen. I heißt: habet etiam insulas has, so liegt in diesen beiden übereinstimmenden Wendungen augenscheinlich eine Verkehrtheit vor. Der kleine Katalog kann daher nicht der ursprünglichen Fassung der Vorlage angehören; dies bestätigt jetzt der griechische Hippolytos, der diese kleine Liste ebensowenig enthält wie der Barbarus. Die Inseln des großen Kataloges werden schon bei Hippolytos als ἐπίκοινοι bezeichnet. Dazu bietet die Benennung der drei kleinen als ἐπίσημοι, die andere Redaktionen haben, einen zwar verständlichen Gegensatz, der aber in dem Sinne von „gewöhnliche" und „hervorragende" ebenfalls nicht ursprünglich ist, obwohl er später so verstanden wurde. Ἐπίκοινοι heißen die Inseln des großen Kataloges vielmehr deshalb, weil sie Cham und Japhet gemeinsam sind. Dies konnte man schon bisher aus Epiphanios (a. a. O., p. 217) entnehmen, der sagt: εἰ που δὲ ὄνομα ἔθνους ἢ νήσου εὑρίσκεται ἀσαφῶς, ἐν κλήρῳ ἄλλου καὶ πάλιν ἄλλου κατὰ κοινὰ ὅρια, ἢ κατὰ τὰς γενομένας κατὰ καιρὸν ἐποικίας· ἢ κατὰ πρόσληψιν τοῦ Χαμ, ὃς ἐπλεονέκτησε καὶ ἔλαβε τοῦ Σὴμ μέρους, μηδεὶς θαυμαζέτω ἢ ἀμφιβαλλέτω. Jetzt erweist der griechische Hippolytos jene Erklärung als richtig, denn die ἐπίκοινοι werden direkt als Inseln bezeichnet, die Cham und Japhet δουλεύουσι. Der kleine Katalog, der in den späteren Rezensionen an verschiedenen Stellen eingefügt ist, war also, wie v. Gutschmid schon richtig bemerkt, ursprünglich am Rande nachgetragen. In der Osterchronik und im Lib. gen. I wurde er in den Text einbezogen, ohne daß man bemerkte, daß der große Katalog schon dieselben Namen enthielt; später wurde dies bemerkt, da man aber den Sinn von ἐπίκοινοι nicht mehr richtig verstand, wurden die Inseln des kleinen Kataloges als ἐπίσημοι bezeichnet. Schließlich verdrängte der kleinere Katalog den großen ganz.

Ἔχει δὲ νήσους ἐπισήμους τρεῖς· Σαρδώ,
Κρήτην, Κύπρον, ἐπικοίνους δέ·

Κόρσουλαν	Λιμπαδοῦσαν	Γαῦδον	Μελίτην
Κουρσοῦναν	Μίνην	—	Γαλάτην
Γορσύναν	Κρήτην	Γαυλορίδην	Θήραν
Κάρπαθον	Ἀστυπάλαιαν	Χῖον	Λέσβον
Τένεδον	Ἴμβρον	Θάσον	Σάμον
Κνίδον	Κῶν	Νίσυρον	—

Es folgt die Erwähnung des Nils als Grenzflusses und hierauf die Genealogie Japhets. Beim Synkellos sind einige Namensformen gebessert und wie im Liber genealogus haben Knidos und Kos und Lydien und Karien ihre Plätze getauscht. Der Synkellos wollte hier offenbar auch die drei Inseln des kleinen Katalogs, die er vorausgenommen hatte, in dem großen nicht wiederholen und überging daher Sardinien und Kypros an den Stellen, wo sie sonst stehen, dabei verschwand auch Μεγίστη, das er also für ein Adjektivum hielt; Kreta aber ließ er versehentlich doch an seinem Orte stehen. Die Vorlage des Synkellos nannte also die drei ἐπίσημοι auch in dem großen Katalog. Sie ist ebenfalls mit Hippolytos verwandt, obwohl die charakteristische Dittographie Ταυριανίς Σαρδανίς fehlt; diese wurde vom Synkellos bemerkt und getilgt, der ja auch die Form Σαρδώ an die Stelle der in der Vorlage enthaltenen setzte.

Die übrigen erhaltenen Rezensionen des Diamerismos lassen sich nunmehr summarisch behandeln.

Der im griechischen Hippolytos, beim Barbarus, in der Osterchronik und beim Synkellos fehlende, im Lib. gen. I aber enthaltene Zusatz: Μυσίαν ἄλλην findet sich auch in dem Provinzenverzeichnis bei dem Anonymus in den Ausgaben des Malalas, bei Georgios Monachos,[1] Leon Grammatikos und in den ἐκλογαὶ ἱστοριῶν; er war also auch bei dem echten Symeon Logothetes vorhanden, in allen anderen Rezensionen fehlt er.[2]

Die übrigen Rezensionen des Diamerismos enthalten ferner nur den kleinen Inselkatalog der ἐπίσημοι und übergehen den großen. So der Anonymus in den Ausgaben des Malalas (Bonn. p. 15), Georgios Monachos (de Boor 56, 6) und die Vertreter der Chronik des Symeon Logothetes,[3] d. h. Leon Grammatikos (Bonn. p. 16), die ἐκλογαὶ ἱστοριῶν (Cramer, An. Par. II, 251), Theodosius Melitenus (Tafel, p. 19) und Pseudo-Polydeukes (Hardt, p. 74). Der kleine Katalog folgt in diesen Rezensionen unmittelbar auf das Verzeichnis der nördlichen Küstenprovinzen.

[1] Die Ausgabe von Muralt und ihr Abdruck bei Migne fügen allerdings an Lydien unmittelbar Bithynien an, allein dies ist nur ein Defekt der von Muralt benutzten Handschrift, de Boor p. 56 bietet inzwischen: Μυσίαν ἄλλην, Τρῳάδα, Αἰολίδα.

[2] A. v. Gutschmid, (a. a. O., S. 668) vermutete, daß die Versionen des Diamerismos in zwei Hauptgruppen zerfallen, die sich in diesem Abschnitt dadurch von einander unterscheiden, daß die erste zwischen Λυδίαν und Τρῳάδα eben die Provinz Μυσίαν ἄλλην einschiebt und die Form Αἰολίδα bietet, während bei den Vertretern der zweiten Gruppe das zweite Mysien fehlt und die Form Αἰολίαν sich findet. Diese Scheidung in zwei Klassen ist durch den griechischen Text des Hippolytos nur zum geringsten Teile bestätigt worden.

[3] Die von Ducange in seiner Ausgabe der Osterchronik in den Adnotationes (in der Bonner Ausgabe Bd. II, p. 242 ff.) als Symeon Logothetes unter den Varianten zitierte Handschrift ist der Parisinus 1712, der jedoch, wie Gelzer (Sext. Jul. Afr. II, 280, 357 ff.) gezeigt hat, mit Symeon nichts zu tun hat. Der Parisinus 1712 ist vielmehr eine der von Kedrenos (Ende des 11., Anfang des 12. Jahrhunderts) benutzten Quellen, in dessen Handschriften das uns interessierende Stück des Diamerismos durch Ausfall eines Blattes fehlt (Kedr., p. 25, Bonn.). Prof. Gelzer teilte mir freundlichst seine Kollation dieses Abschnittes aus dem Parisinus 1712 mit, wofür ich ihm meinen besten Dank ausspreche: von einigen irrelevanten Verderbnissen abgesehen, ist das darin enthaltene Verzeichnis der chamitischen Nordländer und Inseln identisch mit dem des Synkellos p. 90, Bonn., oben S. 101.

Eine Sonderstellung nehmen Eutychios und Barhebraeus ein. Sie geben außer den ausdrücklich genannten drei Inseln des kleinen Kataloges summarisch noch die Zahl der Inseln des großen an und nennen davon einige beispielsweise. Bei Eutychios (Migne, vol. 111, p. 919) heißt es: suntque illis insulae viginti sex, e quibus Sardinia, Malta, Creta et pars insulae Cypri cum aliis.[1] Weshalb in diesem Katalog gerade Malta ausdrücklich genannt war, läßt sich nicht sagen. Die Bemerkung pars insulae Cypri ist entweder ein Mißverständnis des als Adjektiv aufgefaßten vorhergehenden Namens Μεγίστη oder es soll damit gesagt sein, daß Kypros Cham und Japhet gemeinsam zukam. Barhebraeus (Bruns und Kirsch, p. 8) gibt eine unvollständige Liste der nördlichen Küstenländer und fährt dann fort: et ex insulis Cyprus, Bios, Sicilia et viginti alii. Wie A. v. Gutschmid (a. a. O., S. 694) bemerkt, ist Sicilia Gedächtnisfehler für Sardinia und mit Bios die Insel Chios gemeint. Die Zahl 23 setzt eine Vorlage voraus, in der Μεγίστη als Beiwort gefaßt war oder wie im Liber genealogus ganz fehlte.[2]

Nach dieser Übersicht über die Parallelüberlieferung kann ich zu den Resten des Diamerismos in dem Papyrus zurückkehren. So geringfügig sie sind, so genügen sie doch zufällig, um die Stellung des Papyrus innerhalb der zwei von A. v. Gutschmid unterschiedenen Gruppen zu bestimmen. Das erste Bild der zweiten Reihe des Verso zeigt die Subskription Μ[υσία] δευτέρα, wodurch die Zugehörigkeit zu jener Gruppe gesichert ist, als deren ältesten Vertreter wir den Lib. gen. I kennen gelernt haben (S. 99); der griechische Hippolytos hat diesen Zusatz nicht, sowenig als der aus ihm schöpfende Barbarus. Es scheint also, daß der Verfasser unseres Papyrus nicht direkt aus Hippolytos schöpfte, sondern daß noch ein Zwischenglied — vielleicht nur eine andere Handschrift der Chronik des Hippolytos — anzunehmen ist.

Die Übersicht dieser zahlreichen Rezensionen zeigt, daß, trotz mancher Differenzen im einzelnen, im großen und ganzen doch die Tradition sehr beständig ist, besonders die Reihenfolge der Namen wird mit großer Zähigkeit festgehalten. Um so auffälliger ist daher, daß der Papyrus in beiden Katalogen eine ganz andere Reihenfolge der Namen einhält, die sich nicht so einfach erklären läßt, wie dies A. v. Gutschmid für die scheinbar abweichende Anordnung in der Osterchronik gelungen ist (oben S. 100).

Von den Küstenländern Chams im Norden sind auf Taf. II Verso nur drei Namen als Subskriptionen erhalten; dies ist zu wenig, um über die Reihenfolge der Namen in der Liste etwas festzustellen, nur soviel läßt sich sagen, daß Μυσία δευτέρα, das die übrigen Listen gegen Ende nennen, in dem Papyrus am Anfang stand. Von dem Inselkatalog sind etwas mehr Namen sicher festzustellen; ihre Reihenfolge zeigt die gleiche Eigentümlichkeit. Kypros, das überall den Schluß bildet, steht hier in der vorletzten Zeile, Samos ebenfalls um eine Zeile früher als in allen anderen Rezensionen, Karpathos, Rhodos und Astypalaia stehen verhältnismäßig noch früher; die Inselnamen, die sonst den Anfang machen, müssen daher in der Liste des Papyrus teils in der Mitte, teils am Ende der Liste gestanden haben. Dies sind Unterschiede, die sich durch zeilenweises Lesen eines kolumnen-

[1] Das Verzeichnis der Küstenländer fehlt bei Eutychios; auf seinen Inselkatalog folgt ebenso irrig wie in den Handschriften des Lib. gen. I das Verzeichnis der schriftenkundigen Völker Chams unmittelbar. Eutychios scheint also von einer Quelle abzuhängen, in der die Abschnitte ebenso angeordnet waren wie in den Handschriften des Lib. gen. I, auch die Zahl 26 für die Inseln hat Eutychios mit einem Teile der Handschriften des Lib. gen. I gemeinsam.

[2] Diese beide Zeugen gehören dem alexandrinischen Überlieferungszweige des Diamerismos an: Eutychios als Alexandriner, während Barhebraeus durch Mar-Michael auf Annianos zurückgeht. Daraus erklärt sich, daß, trotzdem beide Zeugen sehr spät sind, doch noch trümmerhafte Reste der ursprünglichen Liste bei ihnen erhalten sind.

weise geordneten Verzeichnisses oder durch das umgekehrte Verfahren nicht erklären lassen, sondern hier müssen tiefer greifende Änderungen und Versehen zugrunde liegen.[1] Sie zu ermitteln wäre vielleicht möglich, wenn das Verzeichnis vollständig erhalten wäre, so aber muß es genügen, die Differenz festzustellen.

Daß aber solche kompliziertere Versehen beim Abschreiben eine gründliche Änderung der ursprünglichen Anordnung bewirken können und daß Beispiele dafür sich schon in einem frühen Stadium der Überlieferung finden, kann aus dem griechischen Hippolytos, Matr. 121, bewiesen werden.[2] Hier sind auf Fol. 59 R. und V. die 72 Völker, die nach dem Turmbau zerstreut wurden, in einer ganz besonderen, der Geographie, allen anderen Listen und überhaupt jeder vernünftiger widersprechenden Reihenfolge aufgezählt. Wenn ich statt der Namen die Ziffern setze, die diesem aus Hippolytos stammenden Verzeichnisse beim Barbarus (und danach von Mommsen a. a. O., S. 107 auch im Lib. gen. I) beigefügt sind, so ergibt sich folgende Reihe, in der Nr. 6. 44. 45 fehlen, dagegen Nr. 7 die Μαδιηναῖοι πρῶτοι καὶ δεύτεροι, die sonst eine Nummer bilden, zweimal vorkommen: 1. 2. 14. 16. 3. 42. 62. 4. 43. 63. 5. 15. 64. 65. 7. 17. 66. 67. 7. 18. 68. 69. 8. 70. 71. 72. 9. 20. 10. 19. 11. 21. 12. 22 usw. Es folgen also in der Regel um 10 oder 20 differierende Ziffern unmittelbar aufeinander; diese Anordnung, infolge deren das Ende der Liste in die Mitte geraten ist, muß durch falsches Lesen und Abschreiben eines in Kolumnen zu 10 Namen angeschriebenen Verzeichnisses entstanden sein, wozu dann noch anderweitige Veränderungen hinzukamen. Es ist mir noch nicht gelungen, die zwischen dem Archetypus und der Madrider Kopie des Hippolytos liegenden Mißgriffe der Abschreiber ebenso klarzulegen, wie dies A. v. Gutschmid in dem unten (Anm. 2) angeführten Falle getan hat. Ähnlich aber wie dieser Liste in der Madrider Hippolytoshandschrift muß auch dem Verzeichnis der nördlichen Küstenländer und der Inseln Chams bei der Eintragung in unseren Papyrus oder schon in dessen Vorlage mitgespielt worden sein.

Unter diesen Umständen kann nicht versucht werden, die Namen auf Taf. II mit Hilfe der Parallelüberlieferung über die zufällig erhaltenen hinaus zu ergänzen und die Liste zu vervollständigen. Ebenso sehe ich davon ab, ein Stemma der Überlieferungen des Diamerismos aufzustellen, wie dies A. v. Gutschmid (a. a. O., S. 242), gestützt auf eine sehr umfassende Untersuchung aller verschiedenen Rezensionen, versucht hat. Die Auffindung des griechischen Hippolytos hat in mir die Überzeugung gefestigt, daß eine so scharfe Scheidung der verschiedenen Überlieferungen überhaupt nicht möglich ist. Der Matritensis des Hippolytos lehrt, daß die Namensverderbnisse, deren sich A. v. Gutschmid zur Scheidung der verschiedenen Klassen hauptsächlich bediente, zum Teile schon älter sind als seine Chronik,

[1] Die naheliegende Vermutung, daß der alexandrinische Chronist statt der konventionellen Reihenfolge der übrigen Rezensionen eine geographische Anordnung gewählt habe, trifft nicht zu. Im Diamerismos war wohl ursprünglich eine solche beabsichtigt; mindestens erkennt man in der vulgären Reihenfolge zuerst eine Gruppe afrikanischer Inseln, der eine zweite, im Süden des Ägäischen Meeres gelegene, mit Kreta, Gaudos beginnende folgt. Die dritte Gruppe, die an der kleinasiatischen Küste gelegenen Inseln, werden in zwei Reihen, einer südnördlichen, von Chios bis Thasos, und einer nordsüdlichen, von Samos bis Rhodos reichenden aufgezählt.

[2] Ein anderes Beispiel dieser Art lehrt die scharfsinnige Darlegung A. v. Gutschmids (Kl. Schriften V, S. 243 ff.) kennen. Das Verzeichnis der Japhetitischen Völker, wie wir es jetzt in der Osterchronik lesen, das scheinbar völlig verwirrt ist, entstand dadurch, daß zunächst eine in zwei Kolumnen geschriebene und kolumnenweise zu lesende Aufzählung fälschlich zeilenweise gelesen wurde; vor dieser in der Vorlage der Osterchronik (P^c nach Gutschmids Bezeichnung) befolgten Anordnung liegt eher eine noch ältere in drei Kolumnen (P^b), die zeilenweise gelesen werden sollte, jedoch irrtümlich kolumnenweise gelesen worden ist, wobei überdies noch fünf Namen dieser Liste in die nebenstehende der schriftkundigen Völker Japhets gerieten und daher an der richtigen Stelle fehlen.

also einer Zeit angehören, aus der uns keine Überlieferung erhalten ist; die verschiedenen Klassen, die v. Gutschmid scheiden wollte, durchkreuzen sich vielmehr in der mannigfachsten Weise. Es gibt kaum irgend eine Besonderheit in einer der erhaltenen Rezensionen, die nicht bei einer oder mehreren anderen sich ebenfalls finden würde,[1] die also in einem älteren Stadium der Überlieferung begründet sein muß, aus dem wir keine Quellen haben.

6. Beilage II. Die Agiadenliste der Chronographen.

Die Überlieferung der Agiadenliste bei den Chronographen ist Gegenstand zahlreicher Untersuchungen geworden; die gegensätzlichen darin vertretenen Ansichten haben ihren letzten Grund in den verschiedenen Anschauungen der Verfasser über die παράδοσις der Chronik und des Kanons des Eusebius. Die Auffindung einer neuen Rezension dieser Liste, die gleich der des Barbarus aus der alexandrinischen Chronik stammt, erfordert daher eine abermalige Erörterung der Streitfrage, bei der ich die Bekanntschaft mit den erhaltenen Rezensionen von Eusebius' Chronik und Kanon sowie mit deren Übersetzungen durch die Armenier, Syrer[2] und Hieronymus, sowie endlich Vertrautheit mit dem zwischen der Chronik und dem Kanon bestehenden Verhältnisse voraussetzen darf.

Bei den Chronographen stehen sich im wesentlichen zwei Überlieferungen gegenüber: eine Liste der Agiaden, die des Barbarus, zählt 11 Könige, alle übrigen Rezensionen bieten nur neun Namen, und zwar dieselben wie der Barbarus und in derselben Reihenfolge wie dieser, sie lassen jedoch dessen siebenten König, Cemenclaus, und dessen elften, Automedus, aus.

In der modernen Literatur werden zwei Ansichten über diese beiden Listen verfochten. Die eine wurde zuerst von Clinton (Fasti Hellenici I, p. 331 ff.), die andere von Brandis (De tempor. Graec. antiquissimor. rationibus, Bonn. 1857) ausgesprochen. Clintons Ansicht teilte A. v. Gutschmid; sie ist in einer aus seinem Nachlaß veröffentlichten Abhandlung (Kleine Schriften IV, S. 20 ff.) näher begründet und fand auch in der Ausgabe der Chronik des Eusebius von A. Schöne (I, p. 223, Note 2) Aufnahme. Ihr zufolge ist der Cemenclaus des Barbarus ein Einschub und es ist das Defizit von 30 Jahren, das die Liste des Eusebius enthält, durch Erhöhung der Regierungsjahre des Agis von 1 auf 31 Jahre zu beseitigen. Brandis Ansicht hat zahlreichere Anhänger: sie wird von H. Gelzer (Sextus Julius Africanus I, S. 141 ff.), von E. Rohde (Rhein. Mus., N. F., Bd. 36, S. 529), E. Schwartz (Abhandl. d. kgl. Ges. d. Wissensch. in Gött., Bd. 40, S. 60 ff.) und F. Jacoby (Apollodors Chronik, eine Sammlung der Fragmente; Philol. Unters., herausgeg. von Kießling und v. Wilamowitz, Bd. 16. S. 86 ff., vgl. Beiträge zur alten Gesch. II, S. 412, Anm. 4) vertreten.[3] Ihr zufolge gehört

[1] Vgl. was oben an auffälligen Übereinstimmungen der Handschriften des Lib. gen. I (also einer Übersetzung des Hippolytos) mit Eutychios angemerkt ist (S. 103, Anm. 1). Aber auch die unmittelbare Verbindung des Verzeichnisses der 32 Völker Chams mit dem Inselkatalog, die in den Handschriften des Lib. gen. I ein offenkundiges Versehen ist und der Vorlage (Hippolytos) fremd war, findet sich noch in anderen Rezensionen ebenfalls wiederholt, so bei Epiphanios und im Liber genealogus: bei diesen Autoren fehlt nämlich das Verzeichnis der Nordprovinzen Chams ganz, wodurch in diesem Falle die Übereinstimmung bewirkt wird.

[2] Eusebii canonum epitome ex Dionysii Telmaharensis chronico petita, edd. C. Siegfried et H. Gelzer, 1884; diese in die Ausgabe des Eusebius von Schöne noch nicht aufgenommene Fassung der Kanones bietet für die Agiadenliste nichts.

[3] Eine Variante der Ansicht Clintons und A. v. Gutschmids verficht G. Gilbert, Studien zur altspartanischen Geschichte, Göttingen 1872, S. 15 ff. — E. Meyer, Forschungen zur alten Geschichte I, S. 181 Anm. folgt Brandis und Rohde in der Konstatierung, daß die Liste des Diodor — Eusebius um 30 Jahre zu kurz sei, kann sich jedoch nicht entschließen, den dieses Defizit ersetzenden Cemenclaus des Barbarus für echt zu halten, da weder bei Herodot noch bei Pausanias ein Anhalt dafür gegeben sei, daß jemals Unsicherheit in der Abfolge der Namen des Agiadenhauses herrschte.

der siebente König mit 30 Jahren der echten Liste des Eusebius an, sein Name ist aber in den meisten Rezensionen ausgefallen oder absichtlich beseitigt.

Um hier eine Entscheidung treffen zu können, ist es nötig, die Überlieferung der Namen und Zahlen dieser Liste klarzulegen. Ich bediene mich dabei derselben übersichtlichen Darstellungsweise, die E. Schwartz angewendet hat. Ich habe jedoch die Zahl der Zeugen vervollständigt und auch alle überlieferten Summenangaben beigesetzt.

In der ersten Kolumne der folgenden Tabelle stehen die Zahlen des Diodorexzerptes in der Chronik des Eusebius, das bei dem Armenier allein erhalten ist (Schöne, Chron. I, 221). Mit: sunt autem simul a Trojanorum captivitate (p. 223, 22) beginnt beim Armenier des Eusebius eigene Liste, deren Zahlen in der zweiten Kolumne stehen. In der dritten folgen die Zahlen der armenischen series regum (Schöne, Euseb. I, App. 12.). Die Ziffern des eusebischen Kanon in ihren verschiedenen Fassungen werde ich, abermals E. Schwartz folgend, später gesondert anführen.[1] Die vierte Kolumne enthält die Angabe des Χρονογραφεῖον σύντομον (Schöne, Euseb. I, App. 88).[2] Die Zahlen der fünften Kolumne sind aus dem Synkellos (p. 336, 7 ff.; 349, 1 ff., Bonn.), die der sechsten aus dem Barbarus (Schöne, Euseb. I, App. 218; Frick, Chron. min. I, 304), die siebente enthält die Angaben des Samuel von Ani (Appendix zur Chronik des Eusebius von A. Mai und J. Zohrab, Mailand 1818, p. 23), die achte, was Johannes Malalas p. 90, Bonn. bietet. Malalas hängt von derselben alexandrinischen Chronographenüberlieferung ab wie unser Papyrus und der Barbarus und ist darum besonders wichtig; auch Samuel von Ani (12. Jahrhundert, Gelzer, Sext. Jul. Afric. II, 475 ff.) ist, obgleich in erster Linie von Eusebius abhängig, doch auch von den Alexandrinern beeinflußt.

	Diodor.	Eus chr. I	Eus. ser. reg.	Χρ. συντ.	Synk.	Barb.	Sam.	Malal.
Eurystheus .	42	42	42	42	42	42	42	42
Agis	1	1	1	1	1	2	1	8 Könige, 246 Jahre (Agis bis Telekles)
Echestratos .	31	35 (NZ. 37 GEA)	35	35	35	34	35	
Labotas . . .	37	37	37	37	37	37	37	
Dorystheus .	29	29	29	29	29	29	29	
Agesilaos . .	44	44	44	44	41	30	44	
*Cemenelaus .	—	—	—	—	—	44	—	
Archelaos . .	60	60	60	60	60	60	60	
Telekles . . .	40	40	40	41	40	40	40	
Alkamenes . .	38	37	37	36	37	27	37	37
*Automedus .	—	—	—	—	—	25	—	—
	308 oder 407 J. von der Zerstörung Troias bis Alkam. 10. Jahr = Ol. 1. 1.	325 J.	325 J.	324 J.	350 J.	325 oder 350 J.	325 var. 327 Jahre	325 J. ὡς Ἀφρικανὸς ὁ σοφώτατος συνεγράψατο.

[1] Die Zahlen der series regum des Hieronymus konnten ganz bei Seite gelassen werden, da sie für die Überlieferung des Eusebius keinen Wert huben, sondern nur in den spätesten Hieronymushandschriften sich finden und von einem Leser aus Hieronymus ausgezogen wurden (A. v Gutschmid, Kl. Schriften I, S. 444; A. Schöne, Die Weltchronik des Eusebius in ihrer Bearbeitung durch Hieronymus, Berlin 1900, S. 259 Anm.).

[2] Mit diesem Namen fahre ich fort, dem bisherigen Brauche gemäß die Schrift zu benennen, die im Vatic. Graec. 2210 erhalten ist, obwohl Diekamp (Byzant. Zeitschr. IX, S. 15) gezeigt hat, daß der Name Χρ. συντ. nur für den ersten bis

Zu diesen Zahlen, deren teilweise Verderbnis auf den ersten Blick ersichtlich wird, ist folgendes zu bemerken.

Diodor, des Eusebius unmittelbare Vorlage im ersten Buche der Chronik, gab seine Liste nach Apollodoros. Zu deren Kontrolle dienen daher zwei bei Eusebius (a. a. O.) und eine bei Diodor I, 5, 1 erhaltene Intervallangabe des Apollodoros. Dieser rechnete von der Zerstörung Troias bis zur Rückkehr der Herakliden 80 und von da bis Ol. 1. 1 328 Jahre,[1] in Summa also 408 Jahre (Apollod. Fr. 1^b Jacoby). Ferner bezeugt Eusebius an drei Stellen (Chron. I, p. 223, 13, 21; 225, 5), daß nach Apollodoros die erste Olympiade ins 10. Jahr des Alkamenes zu setzen ist. Die Zahl 308 ist also an der angeführten Stelle bei Eusebius (Chron. I, p. 221) verschrieben, wie die Variante 407 bei Eusebius selbst (Chron. I, p. 189 und Cramer, Anecd. Paris. II, p. 140) beweist. Die Summe der Regierungsjahre der neun Könige bei Apollodoros (Diodor) müßte daher bis zur ersten Olympiade (= 10. Jahr des Alkamenes) 328 Jahre ergeben. Die Addition der überlieferten Posten ergibt jedoch von Eurystheus' erstem bis Alkamenes' zehntem Jahre nur 294 Jahre. Die Differenz in den Einheiten verbessert sich leicht, da nach Ausweis der sonstigen Ableitungen die 31 Jahre des Echestratos beim Armenier ein Schreibfehler sind und zu 35 verbessert werden müssen, die Postensumme ist demnach richtiggestellt 298 Jahre. Es zeigt also die Apollodorosliste bei Eusebius gegenüber der apollodorischen Intervallangabe ein Defizit von 30 Jahren.

Eusebius selbst, dessen Liste die zweite Kolumne bietet, setzt mit Apollodoros die erste Olympiade in Alkamenes' 10. Jahr und gibt als Summe der Königsjahre (bis Alkamenes' letztes Jahr) 325 an, die auch tatsächlich aus der Liste sich ergeben, wenn bei Echestratos mit den Handschriften NZ die Zahl 35, für die auch die übrigen Ableitungen sprechen, in den Text gesetzt wird. Die Liste des Eusebius ist daher in der armenischen series regum (Kol. III) ganz korrekt überliefert, denn ihre Zehner sind durch die Parallelüberlieferung, ihre Einer durch diese und durch die Summenangabe gesichert.

Die Liste des Χρον. συντ. zeigt am Ende eine Verschiebung, indem Telekles ein Jahr zugelegt, dafür aber Alkamenes ein Jahr genommen wird; dieses Kompensationsverfahren[2] beweist aber, daß die Liste des Eusebius mit der gleichen Summenangabe (325) als Vorlage gedient hat. Der Synkellos folgt ebenfalls der Liste des Eusebius, bei ihm sind aber die Regierungsjahre des Agesilaos verschrieben: μα statt μδ, das letzte ist also in den Text zu setzen. Aber auch nach dieser Korrektur bleibt seine Summenangabe 350 mit den Einzelposten, die 325 ergeben, unvereinbar. Diese Zahl darf jedoch nicht korrigiert werden, denn sie wird auch im Kanon des Eusebius bezeugt: der Armenier meldet zum Abrahamsjahre 1240 hucusque Lacedmoniorum leges (sic) dominatae sunt per annos CCCL und auch Hieronymus gibt zu den Jahren 1240 und 1241 dieselbe Notiz; überdies wird die Summe

ποσάκις καὶ πότε ἐπορθήθησαν reichenden Abschnitt (Schöne, a. a. O., p. 65) gilt und daß von da an, wie A. v. Gutschmid bei Schöne, Euseb. schon erkannt hatte, Auszüge aus verschiedenen Schriften geboten werden. So stammt auch ein Stück (Sp. 66 ff.) des unter der Überschrift καὶ ἄλλως περὶ τῶν ἁλώσεων Ἱερουσαλήμ erhaltenen Abschnittes aus dem Danielkommentar des Hippolytos (vgl. Bonwetsch, Vorbemerkungen zum Danielkommentar p. VII und XVII, Die griech. christl. Schriftsteller etc., Bd. I); Sp. 68 oben setzt, wie Diekamp a. a. O. gezeigt hat, ein Stück aus Andreas Caesariensis = Migne, Patr. ser. graec. 106, p. 380 C ff. ein.

[1] Dasselbe Intervall hatte auch schon Eratosthenes (Plut. Lyk. 1), es war bei ihm gleichfalls aus der spartanischen Königsliste entwickelt.

[2] Solche Kompensierungen finden sich auch sonst öfter, z. B. in der attischen Liste beim Barbarus haben drei aufeinanderfolgende Könige 19 + 35 + 14 = 68 Jahre, die eusebianischen Listen dagegen 23 + 33 + 12 = 68 Jahre (E. Schwartz, a. a. O., S. 16 u. ö.); daraus ersieht man, daß auch die Summenangaben feststehen und der Überlieferung angehören.

350 beim Barbarus uns nochmals begegnen. Die Liste des Barbarus (Kolumne VI) bietet am Anfang als Regierungszahlen des Agis und Echestratos 2 + 34 statt 1 + 35 Jahre wie die übrigen Rezensionen; diese Verschiebung setzt, wie die am Ende der Liste des Χρον. συντ. vorgenommene, die Benutzung einer mit einer Summenangabe versehenen Liste voraus. Die 27 Jahre des Alkamenes beim Barbarus sind ferner nach der sonstigen Überlieferung in 37 zu verbessern.[1] Allein seine Liste unterscheidet sich von allen anderen noch dadurch, daß sie 11 statt 9 Könige enthält: von allen anderen abweichend sind Agesilaos 30 Jahre und dem unmittelbar nach diesem eingeschobenen Cemenelaus dessen 44 Jahre gegeben, am Schlusse ist endlich Automedus mit 25 Jahren hinzugefügt. Die Einleitungsformel des Barbarus gibt die eine (325), die Summierungsformel die andere (350) der uns bereits bekannten Summen.

Dagegen bietet Samuel von Ani sowohl in den Einzelposten als in der Summe die Zahlen des Eusebius.[2]

Die Zahl 325 wird endlich bei Johannes Malalas ausdrücklich als die Summenzahl des Africanus bezeugt. Wie die Angaben des Malalas zu verstehen und zu verbessern sind, haben Unger (Abhandl. d. bayr. Akad. d. Wissensch., phil.-hist. Kl., Bd. 17, S. 558) und mit einläßlicherer Begründung A. v. Gutschmid (a. a. O., S. 22 ff.) gezeigt.[3] Malalas nennt nämlich hier wie in seiner Liste der Korinther zuerst die Zahl sämtlicher Nachfolger des Dynastiegründers bis Alkamenes einschließlich, dann aber diesen noch einmal mit seinen Regierungsjahren besonders und hat dadurch Verwirrung gestiftet. In seiner Vorlage war vielmehr ὁ Ἀλκμαίνος, d. i. Ἀλκαμένης der 9. und nicht der 10. König der Reihe; das beweist der ganz unmotivierte Artikel ὁ vor Ἀλκμαίνος, in dem sich die Ordnungszahl θ der Liste noch erhalten hat, was auch die bei Schöne (Chron. I, App., p. 125; II, 75) verzeichneten Varianten des Namens: thalcamenes im Middlehillensis und Fuxensis sowie tarcamenes im Petavianus des Hieronymus bestätigen. Die von Malalas benutzte und auszugsweise wiedergegebene Liste des Africanus setzte sich also aus folgenden Bestandteilen zusammen: Eurystheus 42 Jahre, dann 7 (nicht 8) Könige mit 246 Jahren, 9. Alkamenes mit 37 Jahren, Summa richtig 325 Jahre, ὡς Ἀφρικανὸς ὁ σοφώτατος συνεγράψατο.

Nach Beseitigung der sämtlichen Fehler, die nur in der Textüberlieferung begründet sind, gestaltet sich also die obige Zusammenstellung folgendermaßen, wobei ich die bloßen Wiederholungen der Liste des Eusebius in der armenischen series regum, im Χρον. συντ.,

[1] F. Jacoby (a. a. O., S. 87) ändert, um Apollodors Liste zu gewinnen, die 27 Jahre des Alkamenes in 32 und betrachtet die 37 Jahre des Alkamenes in den anderen Rezensionen mit Schwartz als Werk des Interpolators des Eusebius. Derselbe Forscher (S. 97) hält die 25 Jahre des Automedus für Korruptel aus 30 entstanden.

[2] Die Variante 327 in der Summenangabe bei Samuel von Ani kehrt wieder in der ἐκλογὴ ἱστοριῶν, Cram., An. Paris. II, p. 228, καὶ βασιλεῦσαι Λακεδαιμόνιοι μετὰ τὸ ὀγδοηκοστὸν ἔτος τῆς Ἰλίου ἁλώσεως, ὧν πρῶτος ἦρχε Εὐρυσθεὺς (cod. Ἐρυχθεὺς) ἐπὶ ἔτη μβ' καὶ παραπέμπει τὴν βασιλείαν μέχρις Ἀλκαμένους τοῦ ἐσχάτου, ἐφ' οὗ ἡ πρώτη Ὀλυμπιὰς ἤχθη. καὶ βασιλεῖς μὲν γεγόνασι τὸν ἀριθμὸν ἐννέα, ἔτη δὲ αὐτῶν τκζ'. Diese Ziffer ist sowenig verschrieben als die Variante bei Samuel von Ani, denn sie wiederholt sich in der ἐκλογὴ bei den Korinthern (ibid.): ἔτη δὲ αὐτῶν τκζ' ἴσα τοῖς Λακεδαιμονίοις καὶ ἀρχὴν καὶ τέλος ἐνέγκαντες. A. v. Gutschmid (a. a. O. S. 21) vermutet, daß der Fehler 37 statt 35 Jahre bei Echestratos diese Differenz verursacht habe. Allein das kann mit Rücksicht auf die Übereinstimmung aller sonstigen Rezensionen des Eusebius, von denen keine auf 327 führt, und da der Armenier ausdrücklich 325 als Summe angibt, nicht der Grund sein. Vielleicht spielt bei dieser Erhöhung auf 327 das Intervall von 328 Jahren eine Rolle. Gelzer (Sext. Jul. Afr. II, 315) führt, Böhme (Dexippi fragm. Comm. Jenens. II, S. 80) folgend, diese Variante auf Dexippus zurück.

[3] Unger (a. a. O.) widerlegt auch Gelzers Versuch (Sext. Jul. Afr. I, 142), die falsche Zahl 8 (beziehentlich 10) bei Malalas als Africanus entnommen zu erweisen; darauf hätte F. Jacoby (a. a. O. S. 86) nicht wieder zurückkommen dürfen. Bourier (Über die Quellen der ersten vierzehn Bücher des Malalas, II. Tl., Programm d. Gymn. St. Stephan in Augsburg 1899/1900, S. 27) ist trotz Patzigs Zustimmung (Byzant. Zeitschr. X, S. 601) im Irrtum, wenn er meint, es sei Africanus bei Malalas zwar zitiert, aber mit Ausnahme von ἡ' und τκε' seien alle Zahlen an dieser Stelle aus Eusebius entnommen.

beim Synkellos und bei Samuel von Ani beiseite lasse, die corrigierten Zahlen aber in Klammer hinzusetze und die Jahre unserer Rechnung nach E. Schwartz beifüge:

	Diod. (Apoll.)	Euseb. chr. I	Barb.	Malal.	1. Jahr
Eurystheus	42	42	42	42	1103/2
Agis	1	1	1 (2)	7 (8) Könige, 246 Jahre	1061/0
Echestratos	35 (31)	35	35 (34)		1059/8
Labotas	37	37	37		1025/4
Dorystheus	29	29	29		988/7
Agesilaos	44	44	30		959/8
*Cemenelaus	—	—	44		929/8
Archelaos	60	60	60		885/4
Telekles	40	40	40		825/4
Alkamenes	38	37	37 (27)	37	785/4
*Automedus	—	—	25	—	758/7
Postensumme	298 Jahre bis Ol. 1. 1. = Alkamenes' 10. Jahr.	325 J.	325 u. 350 J. Postensumme 380	325 J.	

Brandis und die ihm folgen erklären nun das Defizit von 30 Jahren, das die Listen des Diodor (Apollodoros) und Eusebius auch jetzt noch gegenüber der Intervallangabe des Apollodoros ($80 + 328 = 408$) aufweisen, damit, daß in den Listen des Eusebius eben die 30 Jahre und der Name des Cemenelaus ausgefallen seien, die der Barbarus bietet. In dem Automedus des Barbarus dagegen sehen auch die Vertreter dieser Ansicht einen irrtümlichen Zusatz aus der korinthischen Liste, der zu streichen ist.

Gegen diese Erklärung spricht, daß die Regierung des Cemenelaus zwischen Agesilaos und Archelaos mit den Angaben Herodots (VII, 204) und des Pausanias (III, 2. 5), wonach Archelaos der Sohn des Agesilaos war, schlechterdings nicht zu vereinigen ist;[1] um die Hypothese von Brandis zu halten, muß also ein Schwanken der Überlieferung an einer Stelle angenommen werden, an der dies wenig wahrscheinlich ist. Verdächtig ist ferner um Homers willen der Name des Cemenelaus, den der Barbarus allein bietet; denn er ist, wie bereits Scaliger richtig vermutete, aus καὶ Μενέλαος entstanden. Daher wird der Name selbst auch von einigen preisgegeben und nur die Ziffer seiner Herrschaft (30), die bei Agesilaos steht,[2] festgehalten.

Diese Einwände sollen aber durch folgende Argumentation als gegenstandslos erwiesen werden. Die Liste des Eusebius ist aus Apollodor geschöpft, folglich muß sie auch mit der Intervallangabe des Apollodor (328 Jahre) übereinstimmen, denn diese Intervallangaben sind eben aus der Liste abgeleitet. Somit fehlt in der Liste des Eusebius ein König mit 30 Regierungsjahren. Beides bietet die Liste des Barbarus, sie ist also die echte des Apollodoros-Eusebius.

[1] Ebenso steht in der Liste des Barbarus Automedus an der Stelle, an die Polydoros gehört (Her. VII, 204; Paus. III, 3. 4; VII, 7; Plut. Lyc. 6). Bei Apollodoros, auf dessen Liste Eusebius zurückgeht, ist aber Übereinstimmung mit Herodot so gut als selbstverständlich.

[2] Wenn nämlich beim Barbarus dem Agesilaos 30 und dem Cemenelaos die sonst für Agesilaos bezeugten 44 Jahre beigeschrieben sind, so ist dies nur eine Verschiebung des Ursprünglichen: Agesilaos 44, Cemenelaus 30 Jahre.

Dieses Defizit von 30 Jahren läßt sich allerdings noch durch eine andere, an sich plausible Annahme beseitigen, indem man mit Clinton und A. v. Gutschmid dem ersten König der Liste, Agis, statt des überlieferten einen Jahres 31 gibt.[1] Damit wird nicht nur dieselbe Übereinstimmung der Liste mit der Intervallangabe erzielt wie durch die Einfügung der 30 Jahre aus dem Barbarus, sondern diese Konjektur empfiehlt sich besonders dadurch, weil sie die für den Eponymos eines Königshauses in einer aus der Generationenrechnung abgeleiteten Liste auffallend kurze Regierungsdauer von nur einem Jahre beseitigt. Allein das Fundament der Ansicht, daß die Liste des Barbarus die richtige sei, wird dadurch doch nicht erschüttert, denn auch die so verbesserte Liste des Eusebius bleibt immer noch mit einem zweiten apollodorischen Datum unvereinbar, das die Einfügung des einen Königs und seiner 30 Jahre gerade an der Stelle erfordert, an der er beim Barbarus sich findet.

Nach Clemens Alex. (Strom. I, 117, p. 388 P.) und Tatian (ad Graecos 31, p. 32, 8, ed. Schwartz, Texte u. Unters. z. altchristl. Literatur IV), die aus gemeinsamer Quelle schöpfen, setzte nämlich Apollodoros (Fr. 4, Jac.) Homers ἀκμή genau 100 Jahre nach der Besiedelung Ioniens, und zwar Ἀγησιλάου τοῦ Δορυσσ[αί]ου Λακεδαιμονίων βασιλεύοντος.[2] Homers ἀκμή fiel also nach Apollodoros 944/3 und dieses Jahr muß daher in seiner Agiadenliste und bei Eusebius ein Jahr des Agesilaos sein. Rechnet man aber vom Ende nach aufwärts, so ist nur beim Barbarus 944/3 ein Jahr des Agesilaos, nach allen anderen Listen regiert Agesilaos erheblich später.[3] Diese Beweisführung scheint zwingend, sie ist es aber bei näherem Zusehen doch nicht.

Zunächst sind die Schlußfolgerungen, zu denen die Vertreter der Ansicht von Brandis, besonders der konsequenteste unter ihnen, E. Schwartz, genötigt wurden, keineswegs überzeugend. Dieser Forscher ist genötigt anzunehmen, daß die gesamte uns erhaltene Überlieferung des Eusebius nach der kürzeren Liste des Africanus korrigiert worden sei, d. h. daß aus dem echten Eusebius der Name Cemenelaus und dessen 30 Jahre gestrichen wurden, wodurch Agesilaos zu 44 Jahren kam. Ferner seien dem Alkamenes statt der beim Barbarus erhaltenen 27 irrtümlich 37 Jahre zugeschrieben worden. Ersetzt wurde die echte Liste des Eusebius durch die des Africanus zuerst im Kanon,[4] dann aber drang sie auch in die

---

[1] Manche nehmen geradezu an, daß diese Korruptel schon auf das Diodorexemplar der Bibliothek von Cäsarea zurückgeht. Sehr alt müßte sie jedenfalls sein, sowohl wegen der Einheitlichkeit der vorliegenden Überlieferung, als auch weil das Defizit von 30 Jahren auch in der Liste der Eurypontiden und der Korinther sich wiederholt.

[2] Die Chronik, der Cyrillus von Alexandrien in der Schrift gegen Julian folgte, setzt Homer unter Labotas, 165 Jahre nach der Zerstörung von Troia an (adv. Jul. I, 11, VII, 225, Migne, Patr. ser. gr., vol. 76, 9, p. 520, 843), sie befolgte also eine ganz andere Rechnung. — Auf A. v. Gutschmids Versuche (a. a. O. S. 24), die Schwierigkeiten zu beheben, die das Apollodordatum der ἀκμή Homers bereitet, gehe ich hier nicht ein; ihre Besprechung würde eine abermalige Erörterung der gesamten Chronographentradition über Homer und Lykurgos erfordern. Meines Erachtens sind die Ausgleichsversuche v. Gutschmids durch E. Rohde und F. Jacoby widerlegt.

[3] Das 10. Jahr des Alkamenes ist Ol. 1. 1 = 777/6, dazu 109 Jahre (9 Jahre des Alkamenes + 40 des Telekles + 60 des Archelaos) ergibt 886/5 als letztes und 930/29 als erstes Jahr des Agesilaos nach der Liste des Eusebius. Homers ἀκμή 944/3 würde also beträchtlich früher fallen als Agesilaos' Regierung, während 944/3 nach der Liste des Barbarus gerade das mittlere Jahr seiner von 959/8—930/29 reichenden Herrschaft ist.

[4] Der Vollständigkeit wegen stelle ich hier, so wie es E. Schwartz getan hat, die Angaben des Kanon in den beiden beim Armenier und bei Hieronymus erhaltenen Fassungen zusammen; die für Telekles vor der Lücke beim Armenier überlieferte Zahl 40 füge ich hinzu.

	Armenier	Hieronymus
Eurystheus	42	42
Agis	1	1
Echestratos	35	35
Labotas	Lücke	37
Doryssos	Lücke	29

Chronik ein und erst die griechische Vorlage des Barbarus brachte den echten Eusebius wieder zu Ehren. Alle diese Mißhandlungen wurden zu dem Zwecke vorgenommen, um die auf einem Mißverständnis beruhende Gleichung herauszubekommen: Jahr 1 nach der Königsherrschaft = Ol. 1. 1. — Dagegen spricht aber, daß in der Chronik zwar in dem Diodorexzerpt und in der Liste des Eusebius selbst diese Änderungen vorgenommen worden wären, daß aber daneben unbegreiflicherweise die Gleichung Ol. 1. 1 = 10. Jahr des Alkamenes unangetastet blieb, die doch vor allem hätte beseitigt werden müssen, wenn das Jahr 1 nach Alkamenes mit Ol. 1. 1 geglichen werden sollte. Es ist ferner nicht zu begreifen, wie alle die zahlreichen Ableitungen der Chronik des Eusebius, die uns bei alexandrinischen, konstantinopolitanischen, antiochenischen, syrischen und armenischen Chronographen erhalten sind, auf dasselbe oder dieselben verstümmelten Eusebiusexemplare zurückgehen sollen und weshalb nur der alexandrinische Chronist beim Barbarus die echte Liste, man weiß nicht woher, gekannt haben soll, aus der er, durch Hinzufügung von καὶ den Einschub kennzeichnend, eine ihm vorliegende Liste ergänzte, diese dann aber durch Hinzufügung des Automedus aus der korinthischen Königsliste doch wieder verdarb.[1]

Aber abgesehen von solchen Erwägungen spricht auch gegen die scharfsinnige Hypothese von E. Schwartz, die F. Jacoby billigt, was sich über die Quellen und die Arbeitsweise des Barbarus, beziehentlich seiner Vorlage ermitteln läßt.

Die biblischen Synchronismen: 20. Jahr Sauls = 1. Jahr des Eurystheus und: 1. Jahr des Achaz = Ol. 1. 1 in der Einleitungsformel und die damit verbundene Summe von 325 Jahren beweisen allein schon, daß der Barbarus die Chronographie des Africanus benutzte. Bestätigt wird dies noch durch das Africanusexzerpt bei Malalas (a. a. O.). Nach diesem regieren die sieben Könige von Agis bis einschließlich Telekles 246 Jahre, dieselbe Zahl erhält man aber auch, wenn man in der Liste des Barbarus die Regierungsjahre dieser sieben Könige addiert — natürlich mit Hinweglassung des Cemenelaus und seiner 30 Jahre. Desgleichen regieren wie bei Africanus so auch beim Barbarus die neun Könige zusammen 325 Jahre. Agis hatte also in der Liste des Africanus schon dieselbe kurze Regierung von einem Jahre wie bei Eusebius und die Summenangabe 325 ist bei Eusebius ebenfalls dem Africanus entlehnt.

Aber Africanus ist nicht die einzige Quelle des alexandrinischen Chronisten, den der Barbarus übersetzte. Er hat vielmehr einer zweiten Quelle die zweite Summenangabe

---

	Armenier	Hieronymus
Agesilaos	44	44
Archelaos	60	60
Teleklos	40	40
Alkamenes	37	37

Die Übereinstimmung dieser Listen unter sich und mit denen der Chronik ist evident. Ein Widerspruch zwischen Chronik und Kanon besteht nur insofern, als Ol. 1. 1 im Kanon nicht wie in der Chronik mit Alkamenes' 10. Jahre geglichen, sondern in das erste Jahr nach Alkamenes verlegt wird. So steht ausdrücklich beim Armenier zum Abrahamsjahre 1240, bei Hieronymus zu 1240, 1241 (vgl. 1260), ferner aber auch beim Synkellos p. 350 Bonn und zweimal auch beim Barbarus (Schöne, Eus. I, App., p. 219, 218). Ob 1240 oder 1241 das richtige eusebianische Jahr ist, kann hier unentschieden bleiben; Jacoby (a. a. O.) entscheidet sich für 1241. Daß in der Tat nicht der Armenier allein als der Vertreter des echten Kanon zu betrachten ist, sondern daß in vieler Hinsicht Hieronymus dem Eusebius näher steht, hat zuletzt A. Schöne (Die Weltchronik des Eusebius in ihrer Bearbeitung durch Hieronymus, Berlin 1900) ausführlich nachgewiesen.

[1] Man wende nicht ein, daß eine sehr alte Korruptel — welcher Art bleibe dahingestellt — auch von den Vertretern der Ansicht v. Gutschmids angenommen werden muß. Wenn der Fehler schon bei Eusebius selbst sich fand, dann ist seine Wiederkehr in den aus ihm abgeleiteten Quellen begreiflich, jedenfalls begreiflicher als eine durchgängige Verfälschung von dessen Liste.

350 Jahre entlehnt, die er in seiner Summierungsformel gibt. Diese Ziffer darf nicht geändert werden,[1] denn sie kehrt auch beim Synkellos und im Kanon des Eusebius (oben S. 109) wieder, sie ist als einer Quelle entlehnt noch dadurch charakterisiert, daß sie — ebensowenig als die Zahl 325 der Einleitungsformel — der Postensumme des Barbarus entspricht. Dessen Posten ergeben vielmehr, wenn bei Alkamenes 27 in 37 korrigiert wird, 380 Jahre. Diese Zahl 380 differiert nun, gegen die beiden überlieferten Summenangaben gehalten, von der einen um 30, von der andern um 30 + 25 Jahre, also gerade um soviel, als die Regierungsjahre der beiden, nur beim Barbarus vorkommenden Könige ausmachen: der eine dieser beiden stammt aus der korinthischen Liste, es liegt kein Grund vor, den zweiten für gut beglaubigt zu halten.

Diese beiden Summenangaben 325 und 350 beim Barbarus gehen, wie E. Schwartz und F. Jacoby gezeigt haben, auf zwei verschiedene Listen zurück. Die ältere von beiden enthielt die Namen der Könige nur bis zu demjenigen, unter dessen Herrschaft Ol. 1. 1 fällt, weil von da ab bei den Chronographen die Olympiaden an die Stelle der Königsjahre der Spartaner traten; dies ist die Liste und Rechenweise schon des Africanus. Die zweite jüngere Liste wurde auf 350 Jahre verlängert, weil man die Königsjahre durch die eponymen Ephoren fortsetzte, ja sogar irrtümlich glaubte, daß es seit dem Beginne der Ephoren überhaupt keine Könige mehr gegeben habe (Schwartz, a. a. O., S. 63). Diese beiden Listen kannte und benutzte also der beim Barbarus vorliegende alexandrinische Chronograph; auch er war, wie zwei ausdrückliche Angaben beweisen, der Ansicht, daß Ol. 1. 1 nach dem letzten Königsjahre anzusetzen sei. Davon, daß Eusebius nach Apollodoros Ol. 1. 1 ins 10. Jahr des Alkamenes gesetzt hatte und Alkamenes dann noch weiter regiert, weiß er dagegen augenscheinlich nichts; er legte also seiner Liste die Angaben des Africanus zugrunde. Durch ihn selbst oder einen späteren Abschreiber wurde Automedus aus der korinthischen Liste an das Ende der Agiaden angefügt, um die Differenz von 325 und 350 auszugleichen. Vielleicht er selbst oder ein späterer Bearbeiter[2] scheint aber auch das Defizit in den Listen des Africanus und Eusebius durch Rechnung gefunden und durch Einfügung des Menelaos beseitigt zu haben; da zu dessen Behebung ein so verdächtiger Name wie Menelaos gewählt wurde, so lag diesem Interpolator keine vollständigere Liste vor, sondern er erfand den Namen auf eigene Gefahr.[3]

Ich kann mich also nicht der Ansicht anschließen, daß beim Barbarus die echte Liste des Eusebius erhalten ist und daß sie in allen anderen Ableitungen verkürzt vorliegt.

---

[1] Frick (Chron. min., p. 305) will irrtümlich korrigieren: τν., ex computo potius τε, olim fuit τκε. Frick ist der Ansicht, daß beim Barbarus eine entstellte, dagegen bei Eusebius die echte Liste des Africanus vorliege.

[2] Will man nicht eine spätere Interpolation annehmen, so bietet sich die Annahme, daß sie auf Panodoros zurückgeht, der ein guter Rechner war und Eusebius gerne eins am Zeug flickte (Gelzer, Sext. Jul Afr. passim). Sicherheit ist jedoch darüber bei der Menge der verlorenen Zwischenglieder nicht zu erreichen.

[3] Seit Scaliger stimmen alle Forscher darin überein, daß Comenelaus = καὶ Μενέλαος ist, nicht aber über die Entstehung der Interpolation. Unger (Abhandl. d. bayr. Akad., 17. Bd., S 559), der mit Recht das καὶ vor dem Namen als ein Zeichen der Unechtheit hervorhebt, da die Königsnamen immer ohne Konjunktion in den Listen aufgezählt werden, meint, daß ein letzter Schreiber erst die Zahlen 30 und 44 vertauscht habe. C. Müller (Fragm. hist. Graec. V, p. XXXVI, Anm. 2), dem Frick (Fleckeisens Jahrbücher 105. Bd., S 647) früher beistimmte, vermutet, daß der Barbarus den griechischen Text seiner Vorlage mißverstand, der ursprünglich: Ἀγησίλαος λ· ἡ κωμική ἄλλος μδ gelautet habe. Frick scheint jedoch jetzt (Chron. min.) an dieser gezwungenen Erklärung nicht mehr festzuhalten. Eine andere, ebenfalls sehr künstliche Erklärung versuchte A. v. Gutschmid (Kl Schriften IV, S 24). Danach soll eine bei dem Namen Ἀλκαμένης stehende Randglosse: Ἀλκαμένης ἄλλοι zu λ καὶ Μενέλαου verlesen worden und so in den Text eingedrungen sein. Trieber (Histor. und philol. Aufsätze, E Curtius gewidmet, S. 71) meinte endlich, daß die Zahl 30 von dem lateinischen Übersetzer aus der Bemerkung ὁ καὶ Μενέλαος, die neben Agesilaos' Namen stand, herausgelesen wurde. Überzeugend ist keine von allen diesen Vermutungen.

Indem ich also mit v. Gutschmid annehme, daß das Defizit von 30 Jahren, das die Liste des Eusebius gegen die apollodorische Intervallangabe enthält, durch Erhöhung der Regierungsjahre des Agis von 1 auf 31 zu beseitigen ist, imputiere ich dem Eusebius, daß seine durch Diodor aus Apollodoros entlehnte Agiadenliste sich mit dem apollodorischen Datum der ἀκμή Homers, das Clemens Alex. und Tatian überliefern, im Widerspruch befand. Es liegen aber Gründe dafür vor, die gerade hier bei Eusebius einen solchen Widerspruch wahrscheinlich machen.

Ich schicke voraus, daß ich von der Gelehrsamkeit und dem wissenschaftlichen Streben des Eusebius nicht gering denke, es aber damit für vereinbar halte anzunehmen, daß er sich in einer an sich verwickelten Frage geirrt habe; die Gewissenhaftigkeit, mit der er seine Quellen — hier Apollodoros (Diodor) — wiedergab, obwohl sie seinen eigenen Ergebnissen öfter widersprachen, verdient volle Anerkennung. Eusebius akzeptiert auch in unserem Falle die Liste, wie er sie bei Diodor fand (und wie sie auch schon Africanus gegeben hatte) und er entnahm seiner Vorlage auch den Synchronismus: 10. Jahr des Alkamenes = Ol. 1. 1. Diese Liste war jedoch an den apollodorischen Intervallangaben gemessen, um 30 Jahre zu kurz und sie widersprach auch Apollodors Ansatz für Homer. Beides läßt sich aber erst durch eine keineswegs ganz einfache Rechnung feststellen, wie die moderne Kontroverse über den Gegenstand beweist. Eusebius ließ also den Widerspruch entweder auf sich beruhen oder er bemerkte ihn überhaupt nicht. Dies ist nicht das einzige Beispiel dafür, daß er gelegentlich so verfuhr. Derselbe Eusebius kümmerte sich auch nicht darum, daß nach Apollodor von Eurysthens' 1. Jahre bis Alkamenes 10. Jahre in Summe 328 Jahre hätten gerechnet werden sollen, sondern er gibt in Einklang mit seiner Liste sogar bis Alkamenes letztes Jahr nur 325 als Summe an. Vor allem aber war es Eusebius um die Übereinstimmung seiner Liste mit dem apollodorischen Datum der ἀκμή Homers überhaupt gar nicht so sehr zu tun, wie die eine solche nachdrücklich fordernden Vertreter der Ansicht von Brandis meinen. Eusebius gibt vielmehr weder in der Chronik noch im Kanon ein festes Datum für Homer.[1] Er hatte dies auch gar nicht nötig, denn für den apologetischen Zweck seines Werkes und für den Nachweis des höheren Alters der jüdischen im Vergleich zur heidnischen Überlieferung — worauf eben alles ankam — genügte es schon, den Standpunkt festzuhalten, den der von Eusebius bei diesem Anlaß zitierte Tatian in der Aufzählung der widersprechenden Ansätze für Homer eingenommen hatte, und mit ihm zu folgern: τί γὰρ τὸ αἴτιον τῆς ἐν τῷ γράφειν πλάνης, εἰ μὴ τὸ συντάττειν τὰ μὴ ἀληθῆ; (ad Graecos 31, Schwartz, p. 32). Gerade jenes Argument also, auf das E. Schwartz und F. Jacoby ihre Beweisführung zugunsten der Liste des Barbarus stützen, das allein ernstlich für ihre Ansicht in Betracht kommt, verliert dadurch seine Beweiskraft.

Nun tritt zu den bisher bekannten Rezensionen der Agiadenliste noch die in der alexandrinischen Chronik unseres Papyrus hinzu. Diese Chronik steht der vom Barbarus übersetzten sehr nahe, gleichwohl ist ihre Liste von den Zusätzen frei, die bei jenem sich finden.

[1] In der Chronik (Schöne I, 186, 38; 187, 1) wird Homer mit der ionischen Wanderung gleichgesetzt. Im Kanon werden beim Armenier zu Abr. 857, bei Hieronymus zu 853, 855 und 857 „quidam“ zitiert, die Homer in diese Zeit setzen; ferner wird beim Armenier zu Abr. 915, bei Hieronymus zu Abr. 909 (zwischen 912 und 913 im Middlehillensis) und zu 914 eben die Stelle aus Tatian (ad Graec. 31) mit den differierenden Ansätzen über Homer angeführt (vgl. Dionysius Telmahrensis p. 14), dann wieder werden beim Armenier zu Abr. 980, bei Hieronymus zu 978, 979 und 980 die „quidam“ zitiert, die Homer in die Zeit der ionischen Wanderung setzen, und endlich wird noch beim Armenier Abr. 1001, bei Hieronymus Abr. 997, 998 und 1000 der Synchronismus Homer—Hesiod angemerkt. Vgl. noch die von Hieronymus eingefügte Notiz aus der Latina historia zum Abrahamsjahre 1104 und dazu E. Rohde, Rhein. Mus., N. F., Bd. 36, S. 401 Anm.

Ihr Verfasser schwankt auch nicht wie der Barbarus zwischen den Summenzahlen 325 und 350, sondern er bietet an der Stelle, wo der Barbarus 350 hat, ebenfalls 325; er benutzt also nur eine Quelle, die mit Africanus-Eusebius in der Agiadenliste stimmte. Die alexandrinische Weltchronik stellt sich also jetzt in einem ihrer Vertreter gleichfalls der vulgären Überlieferung an die Seite. Auch dies spricht dafür, daß die Liste des Barbarus, der jetzt eine noch isoliertere Stellung einnimmt, interpoliert und daß die vulgäre Liste die des Eusebius ist.

Freilich werden sich die Verfechter der gegenteiligen Ansicht durch den Papyrus Goleniščev nicht für widerlegt halten; sie können sagen, dieser neue alexandrinische Chronist habe wie alle anderen uns erhaltenen eine nach Africanus zurechtgemachte Liste benutzt und nicht den echten Eusebius. Entschieden wird also die Kontroverse durch den Papyrus nicht, aber dessen Angaben verstärken das Gewicht der Gründe, die zugunsten der Ansicht Clintons und v. Gutschmids sprechen, sehr beträchtlich.

7. Beilage III. Die Liste der praefecti Augustales von 383—392 n. Chr.

Seit dem Jahre 367 n. Chr. führt der kaiserliche Statthalter in Ägypten statt des bis dahin üblichen Titels dux oder praefectus Aegypti (ἡγεμών) den neuen praefectus Augusti oder praefectus Augustalis (αὐγουστάλιος).[1]

Dies berichtet zu dem genannten Jahre der Barbarus (Schöne, Eus. I, App., p. 237, Frick, p. 364) mit den Worten: eo anno introivit Tatianus | in Alexandria primus Augustalius VI Kl. Februarias. Diese Deutung und die Verwendbarkeit und Glaubwürdigkeit der Notiz ist allerdings von Neumann bei Pauly-Wissowa u. d. W. Augustales bestritten worden, jedoch mit Unrecht.[2]

Die griechische Vorlage des Barbarus schöpft aus der alexandrinischen Chronik; an der Richtigkeit einer bei ihr erhaltenen, auf Alexandrien bezüglichen Nachricht darf also solange nicht gezweifelt werden, als sie mit der sonst bekannten Tradition sich vereinen läßt. Dies ist aber in dem vorliegenden Falle möglich.

Zu der Nachricht, daß die Titeländerung im Jahre 367 erfolgte, stimmt, daß im Theodosianus (XVI, 2, 11; XV, 1, 8) zu den Jahren 354 und 362 noch die alte Benennung praefectus Aegypti sich findet und daß in demselben Dezennium auch Ammianus Marcellinus (XIX, 12; XXII, 11) von einem praefectus und einem dux Aegypti spricht. Nun wird freilich im Theodosianus noch bis 380 an den praefectus Aegypti adressiert, erst 382 Palladius (Theod. VIII, 5, 37) als praefectus Augustalis bezeichnet und von diesem Jahre ab in allen Konstitutionen der neue Titel gebraucht. Allein dies spricht nicht gegen die Richtigkeit der Angabe des Barbarus. Das Festhalten des älteren Titels kann sich aus bureaukratischer Gewohnheit erklären und überdies gehen die Adressen und Datierungen im Theodosianus nicht alle auf die kaiserliche Kanzlei zurück, sie haben nicht durchweg

[1] Über diese Liste der praef. Aug. habe ich in den Wiener Studien, Bd. 24, S. 115 ff., gehandelt; erneute Beschäftigung mit der Frage hat mich in einigen Punkten zu anderen Ergebnissen gebracht, als in jener Festschrift für E. Bormann vorgetragen wurden.

[2] Mommsen, Abhandl. der Berliner Akad. 1862, S. 496, datiert die Errichtung der selbständigen Diöcese Ägypten zwischen 365 und 386 und bemerkt dazu: Vielleicht gehört hierher, daß der Barbarus Scaligers die Augustalität datiert vom Jahre 367; die Zeit ist durchaus angemessen für eine derartige administrative Umgestaltung. Daß in den Verordnungen der Titel praefectus Augustalis erst von 382 an regelmäßig und 380 noch einmal praefectus Aegypti vereinzelt vorkommt, wird ebenda bemerkt.

aktenmäßige Gewähr, ja sie bieten öfter Falsches (P. Krüger, Commentat. philol. in honor. Theod. Mommseni, p. 75 ff.; vgl. Seeck, Zeitschr. d. Savignystiftung, Rom. Abteil., Bd. X, S. 1 und 177 ff. und Mommsen, ebenda, Bd. XXI, S. 149 ff.).

Ich bin also im Gegensatze zu Neumann der Ansicht, daß die Worte des Barbarus nichts anderes besagen sollen, als daß 367 zum erstenmal an die Stelle des Titels praefectus Aegypti der neue: praefectus Augusti oder praefectus Augustalis trat.[1] Daß der Barbarus sich mißverständlich ausdrückt, erklärt sich hier, wie so häufig, aus mangelhafter oder abkürzender Übersetzung seiner griechischen Vorlage. Seine Angabe ist aber auch richtig. Mit der Änderung des Titels wurden gleichzeitig wahrscheinlich auch einige neue, auf die Amtstätigkeit des obersten Zivilbeamten in Ägypten bezügliche Bestimmungen getroffen. Insbesondere gehört vermutlich gerade in das Jahr 367 die uns freilich erst aus späterer Zeit bezeugte, jedoch zweifellos schon länger geltende Anordnung, daß der praefectus Augustalis seinen Amtssitz Alexandrien nicht vor dem Einzuge seines Amtsnachfolgers daselbst verlassen dürfe (die Stellen bei Boeckh, CIG. III, p. 322). In dem griechischen Original des Barbarus war augenscheinlich gerade von diesem ersten feierlichen Einzuge (introivit) des Augustalis in Alexandrien die Rede.

Die erste Liste der praefecti Augustales des ausgehenden 4. Jahrhunderts gab Ducange im Glossarium mediae et infimae latinitatis u. d. W. Augustalis, die zweite, schon erweiterte Franz im CIG. III, p. 323, diese ist wiederholt bei de Vit, Onomasticon Latinum I, p. 92. Die Augustalenliste des Barbarus suchte ferner A. v. Gutschmid in Sharpes Geschichte Ägyptens. Bd. II, S. 317 in Ordnung zu bringen (oben S. 52, Anm. 2). Wesentlich vervollständigte, aber keineswegs fehlerfreie Listen bieten J. Grafton Milne, A history of Egypt under Roman rule, London 1898, S. 180 ff. (F. Petrie, History of Egypt, vol. V) und Rauschen, Jahrbücher der christlichen Kirche unter Theodosius 1897. Milne fügte der Reihe einen inschriftlich überlieferten Namen neu hinzu. Die letzte Bearbeitung des Gegenstandes liegt in einem Aufsatze Seymour de Riccis in den Proceedings of the Society of Bibl. Archaeology 1902, p. 102 ff., vor (vgl. desselben Literaturangaben in der Revue des études grecques 1903, p. 420).

Diese Liste erfährt nun für die Jahre 383—392 eine Bereicherung aus dem Taf. VI abgebildeten Blatte unserer Chronik. Ich gebe zunächst eine berichtigte und ergänzte Liste nach den uns sonst erhaltenen Zeugnissen. Dabei lasse ich jedoch die Stellen aus dem Barbarus bei Seite, der in dieser Zeit Antoninus, Antoninus und Florentius nennt (Schöne, p. 239, Frick, p. 368, 370). Da seine Konsularfasten am Ende des Werkes in vollständiger Verwirrung sind, so ist nicht auszumachen, ob diese Namen wirklich, wie meist angenommen wird, den Jahren 383, 384, 385 zuzuweisen sind. Aus den sonst erhaltenen Zeugnissen ergibt sich folgende Liste:

383	Hypatius	29. April	(Theod. XII, 6, 17).[2]
	„	8. Mai	(Theod. XI, 36, 27).
384	Optatus (?)	4. Febr.	(Sirmond XVIII const., Hänel, nov. const., p. 451; vgl. Libanius XLII Reiske II, p. 394 ff.)
384	Florentius	20. Dez.	(Theod. IX, 33, 1; XI, 39, 9).

[1] In unserer Chronik, die natürlich die Präfekten der gesamten Diözese Ägypten mit den Konsuln verbunden anführt, wird ebenso wie beim Barbarus die Bezeichnung αὐγουστάλιος gebraucht.

[2] Den Hypatius, an den diese Konstitution gerichtet ist, hält Gothofredus für den praef. Aug., andere halten ihn für den praef. praet. dieses Namens.

385	Paulinus	25. Juli	(Theod. XI, 39, 10; Justin. I, 3, 8).
386	Florentius	17. Febr.	(Theod. I, 14, 1; Justin. I, 37, 1).
	„	16. Juni	(Theod. XII, 1, 112).
	Paulinus	30. Nov.	(Theod. XII, 6, 22).
387	fehlen Zeugnisse.		
388	Erythrius[1]	30. April	(Theod. IX, 11, 1).
389	fehlen Zeugnisse.		
390	Alexander	18. Febr.	(Theod. XIII, 5, 18).
391	Euagrius[2]	16. Juni	(Theod. XVI, 10, 11; vgl. Sozom., Hist. eccl. VII, 15; Niceph., Callist. XII, 25; Eunapius. Vit. Aedesii, p. 43 Boisson., cod. Εὐσεβίου).
392	Potamius	5. März[3]	(Theod. I, 29, 7; Justin. I, 55, 5).
	Hypatius	9. April	(Theod. XI, 36, 31).
	„	12. April	(Theod. XIII, 5, 20).
	Potamius	22. Juni	(Theod. XII, 1, 126).
	„	18. Juli	(Theod. XVI, 4, 3).
	„	30. Juli	(Theod. VIII, 5, 51; Justin. XII, 50, 14).

In eines der Jahre 384—392 müßte ferner der auf einer Inschrift aus Antinoupolis genannte Augustalis (λαμπρότατος ἡγεμών) Claudius Septimius Eutropius (Seymour de Ricci, Archiv für Papyruskunde II, 452) gesetzt werden, falls er wirklich Präfekt der ganzen Diözese war und nicht, wie Seymour de Ricci vermutet, vielmehr als ἡγεμὼν τῆς Θηβαΐδος zu betrachten ist. Denn Mitteis (Archiv II, 261 ff.) macht mit Recht anläßlich der Veröffentlichung einer Anzahl von Papyrusurkunden der Leipziger Sammlung darauf aufmerksam, daß in dieser Zeit zwischen den Präfekten der Gesamtdiözese und den Teilpräfekten der Thebais, später der Augustamnike (Amherst-Pap. II, 142) zu unterscheiden ist. Aus den von Mitteis veröffentlichten Urkunden lernen wir als solchen Teilpräfekten der Thebais 384 Erythrius kennen; er wurde also erst vier Jahre später Präfekt der Diözese. Im Jahre 388 war Arsenius und 390 und 391 Eutychius Präfekt der Thebais.[4]

Aus dem Papyrus ergibt sich dagegen folgende Reihe:

383 Datierung nicht erhalten.
384 [Ἀντωνῖνος?].
385 [Εὐ]σέβιος.
386 Παυλῖνος.

[1] Der Name Erythrios wird auch auf einer von Sayce, Academy 1885, und Revue des études grecques I, p. 317 veröffentlichten, wahrscheinlich aus Antinoupolis stammenden Inschrift nach Nicholsons Ergänzung (Academy 1885, Oct. 17) gelesen. Es ist aber fraglich, ob damit der praef. Aug. dieses Namens gemeint ist.

[2] In Seymour de Riccis Liste ist als Belegstelle für diesen Präfekten auch Gregorios Naz., ep. 153 angeführt. Dieses Zitat stammt aus Gothofredus, Prosopographia codicis Theodosiani; Cod. Theod. J. Gothofredi edd. Ritter et Sirmond, vol. VI, 2, s. v., wo jedoch die Identifikation zweifelnd vorgebracht ist. Gemeint ist damit der früher als 15., jetzt (bei Migne, Patr. ser. Graec., vol. 37, p. 24) als 3. gezählte Brief des Gregorios, der aber an einen andern Euagrius gerichtet ist. Ein praef. Aug. dieses Namens kommt bei Gregorios überhaupt nicht vor.

[3] Gothofredus will um der übrigen Potamius betreffenden Zeugnisse willen statt des überlieferten Mart. in dieser Konstitution des Theodosianus Maii lesen; überliefert ist aber auch im Justinianus der März, weshalb ich diese Lesung beibehalte.

[4] Die in den alexandrinischen Chroniken (Barbarus und Papyrus) genannten Augustalen sind aber selbstverständlich ebenso wie die Adressaten der Konstitutionen im Theodosianus die Präfekten der ganzen Diözese, die in Alexandrien ihren Amtssitz haben. Die Widersprüche zwischen diesen Chroniken und dem Theodosianus können daher nicht erklärt werden, indem hier oder dort genannte Namen auf Präfekten der Thebais bezogen werden.

387 [Ἐρύθ]ριος.
388 [Ἀλέξα]νδρος.
389 [Εὐάγ]ριο[ς].
390 Ein Unbekannter[1] oder [Εὐάγριος].
391 [Εὐάγριος] oder die Datierung fehlte ganz.[2]
392 Εὐά[γριος].

Wie Mitteis (a. a. O., p. 270) richtig erkannt hat, wird ferner in der Leipziger Urkunde, Inv. Nr. 2, aus dem Jahre 388 auch ein πρόσταγμα des Präfekten von ganz Ägypten, des προηγησαμένου Εὐσεβίου, angeführt. Diese Stelle stützt nicht nur meine Lesung des Augustalisnamens Tafel VI Rekto Z. 12, sondern bestätigt auch die Angabe der Chronik nach der Eusebius 385 Präfekt war; dazu stimmt vorzüglich, daß er 388 als προηγησάμενος urkundlich bezeichnet wird.

Zwischen dem neuen Chronicon Alexandrinum und der Überlieferung im Theodosianus liegen, wie diese Zusammenstellung lehrt, sehr zahlreiche Widersprüche vor. Die Vorzüglichkeit der Konsularfasten spricht aber für die Richtigkeit der mit ihnen in der Chronik verbundenen Namen der Augustalen, die man überdies von vorneherein in einer alexandrinischen Chronik am zuverlässigsten überliefert erwarten wird. Darum sinkt die Wagschale zugunsten der Ansicht, daß die Liste, die der Theodosianus ergibt, nicht richtig ist und daß also die Adressen und Datierungen dieser Gesetzessammlung wie an anderen Stellen so auch hier reich an Fehlern und Irrtümern sind.[3] Dies wird von keiner Seite ganz in Abrede gestellt. Bei der Rekonstruktion der Augustalenliste von 383—392 ist daher von unserem Papyrus auszugehen und es sind alle widersprechenden Angaben des Theodosianus zu verwerfen.[4]

[1] Der Name begann mit Αὐ oder enthielt αυ als Bestandteil. Diese Annahme halte ich für wahrscheinlicher als die Ergänzung [ἐπὶ τοῦ] | αὐ[τοῦ αὐγουσταλίου], aus der folgen würde, daß Euagrios auch 390 das Amt innehatte. Die Annahme eines Unbekannten für 390 empfiehlt sich also deshalb, weil sonst sicher drei, eventuell sogar vier Jahre nacheinander unbegreiflicherweise derselbe Euagrios Augustalis gewesen wäre (vgl. oben S. 63).

[2] Wenn, wie ich annehme, die mit Τα beginnende Zeile 9 des Verso auf Taf. VI die Datierungsformel für 391 enthielt (oben S. 64), so muß Euagrios' Name ergänzt werden, da an 392 ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ Εὐαγρίου αὐγουσταλίου zweifellos in der Handschrift steht.

[3] Es ist gewiß kein Zufall, daß von allen zur Bildung der Augustalenliste verwendeten Konstitutionen des Theodosianus nur drei, und zwar die 391 betreffende (XVI, 10, 11), welche nach Seecks Darlegungen (a. a. O., S. 12) die für die Herkunft aus dem Hofarchiv sprechenden Merkmale an sich hat, ferner die beiden anderen, das Jahr 388 (IX, 11, 1) und das Jahr 386 (XII, 6, 22) betreffenden, die durch die Angabe von Salonichi und Aquileia als Ausstellungsorten ebenfalls einen zuverlässigen Eindruck machen, mit der Liste des Papyrus im Namen und Jahre des Augustalis übereinstimmen, dagegen alle anderen, für die solche Garantien richtiger Datierung nicht vorlagen, nicht stimmen. Die richtigen Daten der nach Alexandrien adressierten Konstitutionen waren, wie Seeck (a. a. O., S. 6) ausführt, deshalb in Ägypten für die Sammlung der Konstitutionen vielfach nicht mehr festzustellen, weil 429, als die Arbeit am Theodosianus begann, das alexandrinische Provinzialarchiv durch zahlreiche, mit Bränden verbundene Volksaufstände schon ebenso Schaden gelitten hatte wie die Archive in anderen Reichsstellen durch die Barbareneinfälle und den Krieg.

[4] Zur Rekonstruktion dieser Liste bietet weiteres, bisher unbenutztes Material das Buch von Leipoldt: Schenute von Atripe (Texte und Untersuchungen zur altchristl. Literatur, N. F., Bd. XV). Schenutes Angaben bestätigen vor allem die Entdeckung von Mitteis (oben S. 116): Sch. bezeichnet einmal den Präfekten der Gesamtdiözese Aelianus als den „Hegemon über die Thebais und Augustalios über Rakote" (d. h. Alexandrien). Zu der Augustalenliste des 4. Jahrhunderts liefert Schenute nebst Aelianus noch folgende Namen: Taurinus, Dioscorites, Heraklammon, Alexandros, Petros, Markellinos (Leipoldt, S. 166, 165, 180, 209). Der unter ihnen genannte Alexander ist wahrscheinlich mit dem oben genannten Augustalis des Jahres 388 identisch, da Schenute spätestens 371 Mönch und spätestens 381 Vorstand des weißen Klosters wurde. Ob diese Namen sich auf Präfekten der Gesamtdiözese oder auf solche der Thebais beziehen, läßt sich, von Aelianus abgesehen, nicht feststellen.

Nachträge.

S. 1, Anm. Aus der Papyrussammlung Goleniščev gab seither Bäckström (Archiv für Papyruskunde III, S. 158 ff.) Fragmente einer medizinischen Schrift heraus.

S. 28, Anm. Zu verbessern: „Der Barbarus führt unter den Bildern das in seinem Text genannte, irrig mit Bithynien identifizierte zweite Phrygien nicht auf usw.“

S. 38, Anm. 2. Die öfter verkehrt angeklebten, unbeschriebenen κολλήματα (nicht σελίδες) am Anfange der Rollen dienen zu deren Schutz; vgl. U. Wilcken, Hermes XXII, S. 487 ff.)

S. 87. Zu den Vorläufern der christlichen Weltchroniken, besonders in ihren geographischen Abschnitten gehören auch die antiken Schulbücher, von denen jetzt die Laterculi Alexandrini aus ptolemäischer Zeit ein Beispiel kennen gelehrt haben (Diels, Abhandlungen der Berliner Akademie 1904). Sowohl die jüdisch-hellenistischen Schriftsteller in ihren Bearbeitungen des griechischen Alten Testamentes, als auch Hippolytos und andere christliche Chronographen benutzen im Diamerismos (und auch in den Chroniken selbst) das in solchen Kompendien enthaltene Material. Diese jüdischen und christlichen Autoren setzen sich aber gleichmäßig in beabsichtigten Gegensatz zu diesen ihren Vorlagen, indem sie Adams Erschaffung in einem bestimmten Jahre an die Spitze ihrer populären Weltgeschichten stellen, während z. B. Hyginus mit den Worten begann: Ex caligine Chaos, ex Chao et caligine Nox, Dies, Erebus, Aether etc.

S. 93, Anm. A. Harnacks jüngst (Geschichte d. altchristl. Literatur II, 2, S. 239) geäußerte Vermutung, daß Hippolytos selbst seine Chronik zweimal veröffentlicht habe, scheint mir nicht zutreffend; die Chronik ist vielmehr zwischen März 233 und März 234 fertiggestellt und nur einmal im Jahre 234 ediert, sie konnte daher in dem später geschriebenen zehnten Buche κατὰ πασ. αἱρέσ. 30 zitiert werden.

S. 98 ff. Ταυριανίς—Σαρδανίς habe ich, A. v. Gutschmid folgend, als alte Dittographie betrachtet; möglicherweise ist dies jedoch falsch und bezeichnete der erste Name ursprünglich den Ταυριανὸς σκόπελος an der Westküste von Bruttium, den auch Ptolemäus III, 1, 9 erwähnt.

S. 101, Anm. In den antiken Inselverzeichnissen werden, allerdings nach einem andern Gesichtspunkt als in den christlichen Chroniken, νῆσοι ἀξιόλογοι und ὑποδεέστεραι unterschieden (Ps. Aristot. de mundo p. 393ª 12).

1. Dezember 1904.

II. Abschnitt: Die Miniaturen und ihr Kunstkreis.

Bearbeitet von **Josef Strzygowski.**

I. Beschreibung.[1]

Tafel I Rekto: Monatsbilder. Die Miniatur zeigt Reste von drei Frauenbüsten. Zwei von ihnen erscheinen nebeneinander in einem Streifen, der oben und unten von Doppellinien begrenzt wird. Eine dieser Büsten ist fast vollständig erhalten; sie ist in Vorderansicht gegeben, doch ist der Nasenrücken nach rechts projiziert, die Augen wirken durch Aufsetzen eines Lichtes in den linken Winkel wie in dieselbe Richtung gehend. Den Kopf umrahmt dunkles, auf die Schultern herabfallendes Haar; es ist durchsetzt von einem Kranz von rosa Blüten, seitlich mit grünen Blättern, dazu gelben Tupfen, die wie die Ohrringe Schmuck bedeuten könnten. Den dick schwarz umrissenen Oberkörper verhüllt ein graublaues, pänulaartiges Gewand, aus dem nur die beiden, ein rosa Oval vor die Brust haltenden Hände hervorkommen. Darauf liegen runde Körper und den Rand begleiten gelbe Tupfen; gelb sind auch die Lichter am Halsausschnitt.

Von einer zweiten Büste rechts sind noch der obere Teil des Kopfes und Reste der Pänula erhalten. Es fällt auf, daß das Gewand weißlichgrau ist und die Falten hier nicht von dem quer erhobenen Arm durchsetzt werden. Auch der Kopfschmuck ist anders geordnet; das Grün geht durch und wird von rosa Ballen belebt; dazwischen die gelben Tupfen. Augen und Nase wie bei der Nachbarin.

Von einer dritten Gestalt (*A*) ist noch der Hals mit dem entschieden nach rechts gewendeten Kinn erhalten, umsäumt von vollen dunklen Haaren und einem grauen Gewandsaume mit schräger weißer Schraffierung. Darunter kommt das grüne Gewand hervor, dann das rosa Oval und seitlich links der gelbe Ärmel des rechten Armes, der das Oval hielt.

Tafel II Rekto: Inselkarte. Typus: Die zwischen den Text oben und unten in der Breite der Kolumne eingeschobene Karte war zunächst mit dicken, schwarzen Pinselstrichen gezeichnet worden; dann legte der Maler das Meer zwischen den Inseln graublau, diese selbst aber gelb an und schrieb auf jede ihren Namen. Das Ganze erhielt dann noch am viereckigen Außenrande neben dem schwarzen Strich eine rotbraune, breite Umrahmung. Die Inseln waren in wechselnder Größe, aber wenigstens unten rechts, so gut es ging, in Reihen nebeneinander gestellt; an eine systematische Nachahmung ihrer natürlichen Form war zweifellos nicht gedacht.

[1] Die nachfolgende kunstwissenschaftliche Untersuchung der Papyrusfragmente baut sich systematisch in der Art auf, wie ich das allgemein gültig in einem 1903 erschienenen Aufsatze festzulegen versucht habe (Beilage zur Münchener Allgem. Zeitung Nr. 55 vom 9. März). Inzwischen bin ich in manchen Punkten über jene Einteilung hinausgekommen, nicht zuletzt durch die vorliegende Arbeit.

Tafel II Verso: Bilder der kleinasiatischen Provinzen. Typus: Zwei Rundtürme, grau mit schwarzen Querstreifen und gelben Lichtern, unten mit einer größeren oder kleineren Tür, nehmen eine Giebelfassade von gleicher Farbe mit gelbem Architrav in die Mitte. Darin öffnet sich entweder eine rechteckige, doppelt umrahmte Tür, eine Säulenstellung oder sonst eine Füllung von horizontalen und vertikalen Linien. Am reichsten scheint die Darstellung bei dem Fragmente *B* mit der Unterschrift Μυσία δευτέρα; dort erscheint rechts außer der Mitte ein Giebelteil eingeschoben.

Tafel III Rekto: Propheten. Die Miniaturen sind, soweit erhalten, in zwei Streifen übereinander geordnet und durch den Text getrennt. Oben erscheint in absichtlich kurzen Proportionen der Prophet 'AB[ΔΙΟΥC] mit doppeltgespitztem, grauem Bart; er hält in der bedeckten Linken das Buch, darüber ist mit ausgestreckten Fingern die Rechte erhoben. Er steht in reiner Vorderansicht in grauem Untergewand und rötlichem Pallium da. Der obere Teil des Kopfes fehlt. Neben ihm links Spuren einer schwarz gezeichneten Pflanze; ebenso rechts eine solche, Grün aus grünem Boden hervorwachsend und in eine rosa Blüte endigend. Rechts stand in Orantenstellung eine zweite Figur, von der nur noch Teile des rechten Armes und der rechte Fuß mit dem angrenzenden Gewand erhalten sind.

Unten die Darstellung des Walfisches mit Jonas im Rachen; dieser unbärtig, in braunem, gelbgestreiftem Gewand, mit seitlich erhobenen Armen. Der Walfisch mit nach rechts gewendetem rötlichen Kopf, langen roten Ohren, vom Halse ab übergehend in einen grünen Fischleib mit rosa Schwanzflosse. Als Grund das blaugraue Meer, grau umrandet. Das Wasser ist in Parallellagen von weißen Linien angedeutet.

Tafel III Verso: Propheten. Fast vollständig erhalten ist eine bärtige Gestalt, die nach rechts gewendet dasteht und die rechte Hand offen zu einer rechts zu ergänzenden Figur erhebt, von der noch oben ein in der Art der Oranten aufgerichteter Unterarm mit der Hand erscheint. Die mit NΑΟΥΜ bezeichnete Gestalt hat zwar keinen Nimbus, stemmt aber mit der bedeckten Linken ein kreuzgeschmücktes Buch in die Seite und ist in einen graublauen Chiton und ein braunes Pallium gekleidet. Der Prophet hat einen hohen, runden Schädel mit abstehenden Ohren, das Gesicht ist ganz umrahmt von dem schwarzen Haar und dem vollen, rund geschnittenen Bart. Auf dem Untergewand erkennt man die der Länge nach schwarz und weiß gestreiften Schulterstreifen. Links folgt auf dem hügeligen grüngelben Boden eine zweite, in ein gelbes Pallium gekleidete Gestalt, die die Rechte mit eingebogenem Ringfinger nach oben streckt und in der Linken, scheint es, ebenfalls das rote Buch (ohne Kreuz?) hält. Oberkörper und Kopf fehlen.

Tafel IV Rekto: Latinisch-römische Könige. Oben steht rechts neben dem Text eine hohe Gestalt in rotvioletter (Purpur-) Chlamys, den rechten, horizontal vor den Leib erhobenen Arm und einen Teil der fast weiblich gebildeten Brust hervortreten lassend. Die Füße scheinen nackt. Vor dem Leib läuft ein grüner, weiß punktierter Streifen herab; daneben links die rotviolette Chlamys, unten mit einer eigenartigen Schlinge auf schwarzem Grund. Um den Hals und auf der nackten rechten Schulter schwarze Reste (von Haar und Bart?). Gemeint ist wahrscheinlich Romulus. Unten am Schlusse des Textes die Reihe der übrigen römischen Könige, alle unbärtig, in der Chlamys, mit weißen Tänien. Ganz erhalten ist nur der erste links. Seine Büste steigt über einer schwarzen Grundlinie empor; darauf liegt der rechte Arm. Der Kopf wendet sich nach rechts. Unter der gelbroten Chlamys kommt ein gelbes Unterkleid mit blauem Schulterstreifen hervor. Die Augen scheinen doppelt übereinander gezeichnet. — Ihm wenden sich drei andere zu, von denen

der vorderste eine rotviolette Chlamys trägt. Dann folgen rechts noch zwei weitere Büsten, die nach rechts gewendet sind.

Tafel IV Verso: Lakedämonische Könige. Am unteren Ende der Textkolumne erscheinen drei Büsten nebeneinander; links Spuren einer Pflanze, rechts vielleicht solche einer vierten Büste mit gelbem Gewande. Die erste Büste daneben ist ganz drollig so gebildet, daß Gesicht und Augen sich nach links wenden, der Nasenrücken aber nach rechts hin umgelegt ist. Die Gestalt trägt eine rotviolette Chlamys und erscheint jugendlich bartlos mit vollem, kurzen Haar. Ihr entgegen stehen zwei nach rechts gewendete Köpfe, der eine bärtig mit braunem Haar, der mittlere bartlos mit schwarzem Haar; alle drei tragen schmale weiße Tänien.

Tafel V Rekto: Makedonische Könige. In den Text ist über dessen letzter Zeile als Querstreifen auf schwarz-weißer Grundlinie eine Reihe von Büsten eingeschoben. Erhalten sind drei unbärtige Köpfe mit gelben Tänien im Haar, einander zugewandt. Die beiden Köpfe links blicken nach rechts. Die vordere Gestalt trägt ein violettes Gewand, darüber einen gelben Mantel, der quer über die rechte Schulter gezogen ist und rechts eine blaue Kugel mit weißem Diagonalkreuz hervortreten läßt. Diese ist von der unter dem Mantel verborgenen Hand getragen zu denken. Ähnlich zu ergänzen wird wohl auch die Büste rechts sein; erhalten ist nur die unter dem gelben Schultermantel hervorkommende und offen erhobene Rechte. Kopf- und Nasenstellung dieser Büste widersprechen sich wieder. Der mittlere Kopf ist im Gegensatz zu den beiden blonden an den Seiten schwarzhaarig.

Tafel V Verso: Lydische Könige. Oben erkennt man rechts neben dem Text Reste einer auf dem schwarzen Streifen mit grünem Boden stehenden Gestalt mit herabhängendem Purpurmantel, ähnlich IV Rekto. Unten wieder ein Streifen von dicht aneinander gedrängten Büsten, die hier alle hohe phrygische Mützen von gelber Farbe tragen. Sie halten die Rechte vor den Leib auf den unteren schwarz-weißen Rand gelegt. Gesicht und Blick sind nach rechts gerichtet; bis auf einen Kopf ganz rechts sind sie alle bartlos. Den Körper umhüllt bei den beiden äußeren die blauviolette, beim mittleren eine rotviolette Chlamys, darunter wird immer ein gelbes Gewand sichtbar. Man sieht im ganzen sechs der gelben Mützen.

Tafel VI Rekto: Chronik von 383—389. Am Rande des Textes sind rechts zwei Gruppen von Figuren ausgespart. Oben rechts sitzt nach links hin auf gelber, in der Mitte quergestreifter, fellartiger Unterlage eine nackte Gestalt, nach dem Text der neugeborene Honorius. Der Kopf fehlt, die Arme waren, scheint es, beide erhoben, erhalten ist nur der rechte. Darunter ist ein grüner Hügel angedeutet, über dem rechts ein nackter Unterkörper (?) erscheint, nach dem Text die Leiche des erschlagenen Gegenkaisers Maximus darstellend.

Unten rechts ist eine Mumie mit der Beischrift ΤΙΜΟ.ΘΕΟϹ quergelagert. Es ist nach dem nebenstehenden Text der gleichnamige Patriarch von Alexandrien gemeint, dessen Tod die Chronik in das Jahr 387 verlegt. Die Mumie ist blau, braun verschnürt und wird von drei gelblichen Wülsten umfaßt. Darunter steht ein Bischof: Ο ΑΓΙ[ΟϹ] ΘΕΟΦ[Ι]ΛΟ[Ϲ], der Nachfolger des Timotheos, dessen Erhebung zum Patriarchen der nebenstehende Text meldet. Er ist graubärtig, trägt um den Hals geschlungen die kurze weiße Binde und hält in der Linken ein Buch, das er zugleich mit der Rechten berührt. Untergewand gelb, Obergewand rotbraun. Neben ihm unten links eine Pflanze. Obwohl er in Vorderansicht dasteht, sind doch Augen und Nase nach rechts gerichtet.

Tafel VI Verso: Chronik von 389—392. Die am reichsten und vollständigsten mit Miniaturen ausgestattete Seite unter den erhaltenen Blättern der Handschrift. Sowohl der rechte wie der linke Rand zu Seiten des in der Mitte stehenden Textes sind mit übereinander geordneten Miniaturen geschmückt. Links oben steht in Vorderansicht ein Kaiser, gekennzeichnet durch die mit dem Diagonalkreuz versehene Kugel, die er in der bedeckten Linken hält. Eine rotviolette Chlamys umwallt die in einen kurzen, gegürteten Rock gekleidete Gestalt. Der Gürtel, die quadratischen Besätze und die spitzzulaufende untere Bordüre sind gelb, die Füße in blauem Umriß braun. Der rechte Arm und der Kopf fehlen. Nach dem nebenstehenden Text ist es der Kaiser Theodosius. Neben ihm erscheint — entsprechend den Pflanzen rechts — eine kleinere Figur in blauvioletter Chlamys. Sie streckt die Rechte gegen die kreuzgeschmückte Kugel auf der bedeckten Linken aus. Nach dem Text ist der in Rom zum Augustus gekrönte Sohn des Theodosius, Honorius dargestellt.

Darunter erscheint ein Bischof mit gelbem Nimbus, bezeichnet: ΑΓΙΟϹ [ΘЄ]ΟΦΙ[ΛΟϹ]. Mit gelbem Untergewand und blauviolettem Obergewand bekleidet, um den Hals die kurze, grauweiße Binde, steht er in Vorderansicht da und wendet den Blick nach rechts. Die bedeckte Linke hält das kreuzgeschmückte Buch, die Rechte ist seitlich erhoben. Das Gesicht ist von einem grauen Bart umrahmt, auf dem Kopfe sehr spärliches Haar. Zu Füßen ragen seitlich grüne Zweige auf. Der Bischof steht auf einem Postament, das, architektonisch aufgebaut, seitlich rechts zwei Säulen, über der Mitte einen Giebel zeigt. Unter diesem auf grauem Grunde der braun bekleidete Oberkörper einer bartlosen Figur mit breit herabhängenden kurzen Locken, darauf der Modios. Dargestellt ist also vielleicht der Bischof Theophilos als Sieger über Serapis. Für diese Deutung spricht im Text die Erwähnung der durch ihn anbefohlenen und durchgeführten Zerstörung des Serapeions. Sie ist überdies rechts unten in der Ecke gegeben. Man sieht da einen auf Doppelstützen ruhenden Polygonalbau mit spitzem Dach, das sich nach rechts hin in Rautenmusterung fortsetzt. In einem von unten heraufkommenden Rundbogen erscheint wieder der Modios des hier zu ergänzenden Serapis. Links davon unter der Textkolumne eine dunkel gekleidete Gestalt mit erhobenen Armen nach rechts gewandt. Reste einer ähnlichen Figur werden links neben der Serapisbasis des Theophilos bemerkbar. Gemeint sind Christen (wahrscheinlich Mönche), die sich gegen das Serapeion wenden. Mit den beiden Serapisarchitekturen schloß das Blatt unten ab. Über dem Serapeion steht rechts ΤΑΚΑΡΙΟΝ, links nach dem Kopf der Figur hin [ϹΑ]ΡΑΠΙ ΟΝ ΤΟ [Ι]ЄΡΟΝ.

Auf derselben Seite werden rechts oben Reste eines blauvioletten Gewandes sichtbar, daneben ein gelber Fleck. Unterschrift: ΒΑΛЄ[ΝΤΙΑΝΟϹ]. Im Text wird der Tod des Kaisers Valentinian in Vienne gemeldet.

Darunter sitzt eine Gestalt, bezeichnet ЄΥΓЄΝ[ΙΟϹ], auf einem Hügel, neben dem rechts ein Zweig aufsprießt. Sie trägt die blauviolette Chlamys über einem graublauen Unterkleid mit gelbem Ärmelbesatz. Die Gestalt beugt sich zurück und streckt, nach oben blickend, die Rechte vor sich aus. Im schwarzen Haar ein gelbes Band. Im Text ist der Tod des Gegenkaisers Eugenios erwähnt.

Tafel VII, Fragment A, Rekto. Eine ΑΝΝΑ bezeichnete Frau steht in Vorderansicht da, wendet aber den Oberkörper mit der erhobenen Rechten und den Blick nach rechts hin. Ihr Kopf wird umschlossen von einem runden Wulst, auf dessen Weiß unten etwas Rot und Blau aufgesetzt ist. Auch hängen davon zwei weiße Zipfel herab. Darüber liegt ein gelber Schleier. Das Gewand ist durchwegs gelb, schließt um die Hüften an und wird offenbar von der Linken aufgenommen. Hinter dieser Frau steht etwas tiefer

und durch eine Pflanze mit roten Blüten getrennt, eine zweite, scheinbar größere und nach rechts gewendete Gestalt, die einen blauen Mantel mit rotweißen Lichtern um die Schultern geworfen hat. Unter ihm verschwindet die linke Hand, während die Rechte mit eingebogenem kleinen und Ringfinger nach rechts hin erhoben ist. Vom Kopf ist leider fast nichts erhalten. Das Untergewand ist gelb und hat schwarze Schulterstreifen.

Tafel VII, Fragment A, Verso. Figurenreste ergeben eine thronende Mittelfigur mit Spuren einer Beischrift, die zu „Samuel" ergänzt werden kann. Seitlich drei Männer, die sich der Mitte zuwenden, und rechts Reste eines tiefer stehenden Oranten. Der Thronende hält in der durch einen roten Mantel verhüllten Linken ein Horn oder eine Posaune aufrecht und streckt die Rechte mit eingebogenen beiden Mittelfingern darauf zu aus. Außer den gelben Spuren des Untergewandes auf der Brust und der leicht geschweiften Lehne seines Thrones ist sonst nichts von ihm erhalten. Die Lehne ist der Höhe nach blau und gelb gestreift, auf dem Sitz scheint ein blauweißes Polster zu liegen, unten werden noch Spuren des blauen Unterteiles sichtbar. Die drei Männer daneben sind auffallend kurz in den Proportionen und wie nach rechts hin ausfallend dargestellt. Sie wenden die Blicke lebhaft zurück nach dem Thronenden. Das schwarze Haar hebt sich von den sonst braunen Konturen ab. Die Männer tragen blaues Untergewand, der erste neben dem Thron einen gelben, der zweite einen roten Mantel. Daraus treten die Füße nackt hervor. Die Rechte ist immer nach rechts gestreckt. Von der mittleren Gestalt sind außer der Brust nur Teile des breiten, großen Gesichtes erhalten. — Der Orant hat, am Ärmel sichtbar, ein blauviolettes Untergewand und rotviolette Chlamys mit gelben Besätzen. Von Kopf und Brust ist nichts erhalten. Links neben ihm die grüne Pflanze mit rosa Blüte.

Tafel VII, Fragment B: Durch den Vergleich beider Seiten des Fragmentes läßt sich feststellen, daß die Bildstreifen in ungefähr gleicher Höhe hinliefen. Die Vorderseite zeigt den schwarzen Bodenstreifen und darauf neben einer Fußspitze den Ansatz einer grünen Pflanze. Es handelt sich also um die rechte untere Ecke einer Figur. Auf der Rückseite sieht man zwei schwarze Horizontalstreifen, die einen grünen in die Mitte nehmen. Von der Figurendarstellung ist über dem oberen schwarzen Streifen eine Spur von Violett erhalten.

Tafel VII, Fragment C, Rekto. Das Fragment zeigt eine Darstellung des ZAX[API]AC mit dreispitzigem schwarzen Bart. Der Prophet hält in der bedeckten Linken das kreuzgeschmückte rote Buch und erhebt die Rechte. Sein Untergewand ist blau, das Pallium rosa. Der Kopf mit den großen Ohren steht in Vorderansicht, doch ist der gekrümmte Nasenrücken nach rechts gelegt und dahin sind auch die Augen gerichtet.

Tafel VII, Fragment C, Verso. Man sieht eine ANNA bezeichnete Frau in gelbem Gewand mit weißem Kopfwulst und Schleier. Sie wendet sich nach rechts, wohin sie auch die Rechte vor den Leib hält. Dann folgt neben ihrem Kopf links ein schwarz umrissenes Rundstück mit zwei gelben Radialstreifen. Es ist nicht deutlich zu erkennen, was es darstellen mag; der Lage nach würde ein Nimbus zu erwarten sein, tatsächlich scheint sogar ein Kreuznimbus (also Christus) dargestellt. Rechts neben der Frau Spuren einer Pflanze.

Tafel VII, Fragment D + E, Rekto. Dargestellt ist ein Engel, der den kleinen Johannes (?) in den Armen des Zacharias segnet. Der Engel mit großem, gelben Nimbus und grauen Flügeln schultert mit der bedeckten Linken einen gewundenen Stab und wendet sich nach links. Er erhebt die Rechte mit eingebogenem kleinen und Ringfinger über den

Knaben, der ihm von dem greisen [ZAX]API[A]C entgegengehalten wird. Der Engel trägt die weiße Tänie im schwarzen Haar und ist bekleidet mit einem bläulichen Untergewand mit gelbem Besatz und einem rosa Mantel. Johannes(?) bezeichnet O XC, hat graublauen Nimbus und einen grauen Schultermantel über dem gelben Unterkleide. Zacharias hält ihn um die Schultern gefaßt und ist ähnlich dem Engel mit gelbbesetztem blauen Untergewand und rötlichem Mantel bekleidet. Links unten auf dem Fragmente *E* die schwarze Grundlinie, darüber der grüne Boden und Spuren einer die Szene links abschließenden Pflanze.

Tafel VII, Fragment D + E, Verso. Maria mit dem Kinde und Elisabeth. Maria, bezeichnet H AΓIA MAPIA, steht in Vorderansicht aufrecht da und trägt im linken Arm Christus. Sie ist ganz in ein rotviolettes Gewand eingehüllt, das schleierartig auch über den Kopf gezogen ist und dort über einem weißen Wulst aufliegt. Auf der Brust hat sie ein kleines gelbes Kreuz. Sie erhebt die rechte Hand wie eine Orans und blickt auf Christus, der mit einem graublauen Nimbus ausgestattet ist. Für diesen war das Kreuz braun vorgezeichnet, wurde aber bei der farbigen Ausführung nicht genau eingehalten. Christus hält die Rechte vor die Brust. Rechts wachsen hohe grüne Pflanzen auf. Links ist noch eine Orans, ganz in Gelb gekleidet, erhalten. Sie wurde von Maria durch eine Pflanze getrennt. In Vorderansicht dastehend, richtet sie den Blick etwas nach rechts. Die Untersuchung wird zeigen, daß es sich um Elisabeth handelt. Auf eine Fortsetzung der Figurenreihe nach links hin läßt nichts schließen.

Tafel VIII, Fragment A, Verso. Das Fragment zeigt nur auf der Rückseite Reste eines Bildes. Es muß sich um eine, den Monatsbüsten Tafel I Rekto ähnlich komponierte Gestalt gehandelt haben. Man erkennt noch Reste eines grauen Gewandes und sieht den unteren weißen Rand der Schüssel, in der auf rotem Grund kleine weiße Körper liegen.

Tafel VIII, Fragment B, Rekto. Das durch die Unterschrift AΠO AΔA(M) in seiner Lage fixierte Stück zeigt neben buschigen grünen Pflanzen rechts eine Art Basis, die unten links in eine Spitze ausschweift und ein rotes Mittelfeld innerhalb der doppelten gelben Umrahmung zeigt. An der erhaltenen linken oberen Ecke setzt seitlich ein kleiner, halbrunder, gelber Henkel(?) an und obenauf erscheint ein größerer gelber Ring mit grüner Mittelfüllung.

Tafel VIII, Fragment B, Verso. Man sieht zwei nach links gewendete Figuren und ganz rechts vielleicht Spuren einer dritten. Der erste der beiden mit Kopf und Brust erhaltenen Männer trägt, wenn das nicht einfach die Untermalung ist, über dem schwarzen Haar eine Art braune Mütze und blickt energisch nach links aufwärts. Ein schwarzer Schnurrbart läßt darauf schließen, daß der dicke, schwarze Gesichtsrand als Bart zu deuten ist. Der Oberkörper ist eingehüllt in einen bläulichweißen Mantel, ein Faltenende ist über die linke Schulter geworfen. Die Gestalt daneben blickt wieder nach links, obwohl der Nasenrücken nach rechts umgelegt erscheint. Sie hält die rechte Hand vor die Brust und trägt dasselbe bläulichweiße Gewand mit dem über die linke Schulter geworfenen Faltenende. Doch ist sie unbärtig und hat um den Hals einen weißen Streifen, statt wie ihr Nebenmann einen schwarzen. Auch am Haar fehlt ihr der braune Umriß; es ist mehr unruhig, kraus gebildet.

Tafel VIII, Fragment C, Rekto. Unterschrift [AΠO T]OY AΔAM. Die Darstellung beginnt mit einer braunen Grundlinie und gelber Füllung. Darüber erscheint unter einem oberen bläulichen Streifen etwas wie ein gelber Konus.

Tafel VIII, Fragment C, Verso. Über einer Schriftzeile . . . . ΛΕ . . . . sieht man die rechte untere Ecke eines Bildes. Wenn ich recht sehe, steht da ein gelber Lehnstuhl, in dem eine Gestalt in gelbem Gewand nach links hin sitzt. Sie hält vor sich auf dem Schoоß ein Kind. Dieses hat graues Untergewand und rotvioletten Mantel. Links wird das Grün von Pflanzen sichtbar.

Tafel VIII, Fragment D, Rekto. Eine jugendliche Gestalt mit braunem Haar und gelber Tänie steht in Vorderansicht mit nach rechts gewendetem Blick da und erhebt die Rechte. Die unter dem Gewand verborgene Linke trägt die blaue Kugel mit dem weißen Diagonalkreuz. Es handelt sich also um einen Kaiser; dafür spricht auch die blauviolette Chlamys. Darunter ein weißgrauer, um die Hüften gegürteter Rock mit gelbgrünem Ärmel- und Schulterbesatz.

Tafel VIII, Fragment D, Verso. Erhalten ist der Unterkörper einer aufrecht stehenden Gestalt in gelbem Untergewand und rotem Mantel. Sie hält in der linken, vom Gewand bedeckten Hand ein kreuzgeschmücktes Buch. Rechts zu Füßen der Gestalt grüne Pflanzen.

Tafel VIII, Fragment E, Rekto. Man sieht die nackten Füße und den kurzen blaubraunen Kittel einer nach rechts hin gewandten Figur und zu den Seiten unten die schwarze Zeichnung von Pflanzen mit graublau angedeuteten Blüten.

Tafel VIII, Fragment E, Verso. Von unten her ragt neben den braunen Spuren eines aufrechten Kopfes eine rechte Hand empor, die eine blaugraue Schüssel trägt; darauf das Haupt eines schwarzhaarigen Mannes mit langem, gerade abschließendem Bart. Ob da nun der Kopf Johannes des Täufers, der in ganzer Gestalt vielleicht auf der Vorderseite dargestellt war, gegeben ist, oder der Kopf des Holofernes oder endlich eines Märtyrers — in dem der Handschrift am nächsten stehenden Barbarus werden auch Martyrien von alexandrinischen Patriarchen und anderen Heiligen erwähnt — läßt sich vorläufig nicht entscheiden.

Tafel VIII, Fragment F + G, Rekto. Man sieht eine Säule von der Form etwa eines Dattelstammes, d. h. aus einzelnen braunen Blattansätzen mit gelben Tupfen bestehend, darüber ein jonisches(?) Kapitell(?) und einen Aufsatz, in den beiderseits Bogen einzuschneiden scheinen. Möglicherweise ist auch ein natürlicher Baum und dessen Krone gemeint. Links neben dem Stamm werden oben und unten Spuren weiterer Bildmotive sichtbar.

Tafel VIII, Fragment F + G, Verso. Von links oben her kommt etwas wie ein Füllhorn herab, woraus blaues Wasser(?) nach unten schießt. Rechts wird eine aufrecht schwimmende(?) Gestalt sichtbar, die mit beiden Händen ein gelbes Gefäß vor die Brust hält(?). Das ist die einzige lebhaftere Farbe in dem im übrigen vorwiegend grau und braun angelegten rätselhaften Fragmente. Links oben über dem Füllhorn (?) Reste weiterer Motive.

Die übrigen unten zusammengestellten Fragmente der Tafel zeigen keine Miniaturenreste.

II. Material und Technik.

Die Papyrusunterlage ist in ihrer rauhen Streifung der Leinwand vergleichbar. Da die Fasern auf der Vorderseite wagrecht, auf der Rückseite lotrecht gelegt sind, so entsteht für den Maler ein Wechsel in der Struktur des Grundes, der nicht ohne Einfluß auf Linienzug und Farbenauftrag geblieben sein kann.

Technisch scheinen die Malereien auf den ersten Blick gleichmäßig in erdigen Deckfarben ausgeführt. Ohne Vorzeichnung sind zunächst die Lokalfarben in breiten Flächen und dann erst, ebenfalls mit dem Pinsel, die Umrisse und Züge von Gesicht und Faltenwurf eingetragen. Zum Schluß wurden die Lichter in die Augen gesetzt und da und dort nachgebessert. Dieser Verlauf scheint typisch. Sieht man aber genauer zu, so finden sich Ausnahmen. An dem Auftrage verschwindet bisweilen das Dünnflüssig-Erdige und es tritt dafür eine zähe, pastose Farbe, die einer andern Technik anzugehören scheint. So ist das Weiß am Gewande des Eugenios VI Verso und dem Kopfe der Maria VII *D* Verso und Anna VII *C* Verso, dann das wenige Blau am Gewande des Engels VII *D* Rekto in dieser scheinbar abweichenden Technik ausgeführt. Vor allem aber fällt diese Art auf an den rotweißen Lichtern auf dem graublauen Mantel des Mannes VII *A* Rekto und dem fast wie ein weißer Halsring aussehenden Streifen an der Figur rechts des Fragmentes VIII *B* Verso. Es scheint mir nicht unmöglich, daß der Miniator für diese Farben eine andere Palette verwendet hat. Am Schluß dieser Untersuchung soll wahrscheinlich gemacht werden, daß dies die enkaustische war. Genauere Untersuchungen über diese Frage werden natürlich immer nur am Originale selbst vorgenommen werden können.

Die vorherrschende Art der Ausführung ist jedenfalls dieselbe wie im vatikanischen Kosmas Indikopleustes, mögen auch die Farben selbst und das Bindemittel andere sein. Vorzeichnungen finden sich auch im Kosmas nicht; die Gestalten sind stets unmittelbar mit dem Pinsel ausgeführt, an abgesprungenen Stellen findet sich nirgends eine zeichnerische Skizzierung. Deshalb kann auch für den Kosmas nur angenommen werden, daß der Maler die Figuren zuerst in ihren Lokalfarben untermalte und dann Lichter und Schatten aufsetzte. Auch von einer etwaigen Vorzeichnung der Umrisse mittels der Lokalfarbe ist nichts zu merken. Die Technik ist also im Kosmas die gleiche malerische wie in unserem Papyrus. Für beide Handschriften ist daher wohl anzunehmen, daß die Maler nach fertigen Vorlagen arbeiteten; denn es ist kaum denkbar, daß sie mit der Anlage der einzelnen Lokalfarben vorgingen, ehe sie mit der Komposition im reinen waren.

Als Gegenbeweis dürfte nicht vorgebracht werden, daß auch in zwei Handschriften, in denen durch Abfallen der Farbe jene schriftlichen Angaben zutage kamen, die dem Maler die für den Platz in Aussicht genommenen Gegenstände vorschrieb, Vorzeichnungen ebenfalls fehlten; denn weder für die Quedlinburger Itala-Miniaturen[1] und noch weniger für den Ashburnham-Pentateuch[2] kann nachgewiesen werden, daß ihre Bilder Originalschöpfungen wären. Die Malervorschriften weisen dem Miniator Platz und Gegenstand an, sie summieren lediglich kurz den Text, den er illustrieren soll. Die Typen lagen ihm wohl in beiden Fällen vor; sie sind nicht überall die gleichen gewesen. Natürlich soll damit die Möglichkeit von originellen Schöpfungen in einer rein malerischen Technik nicht allgemein abgelehnt werden. Die hellenistischen Künstler werden zu solchem Schaffen durchaus befähigt gewesen sein. Nur für unseren Papyrus und den Kosmas, die auf den ersten Blick deutlich vorherrschend orientalischen Geist verraten, möchte ich glauben, daß bei dem Archetypon ein zeichnerischer Entwurf vorausgesetzt werden müßte. Gleich der nächste Abschnitt wird zeigen, daß in unserem Papyrus auch noch andere Gründe vorliegen, die ihn als Kopie nach einem fertigen Original erscheinen lassen.

[1] Herausgegeben von V. Schultze, München 1898.
[2] Herausgegeben von O. v. Gebhardt, London 1883.

III. Das Problem der Form.

Ich verstehe darunter alle vom eigentlichen Inhalt der Bilder unabhängigen, rein künstlerischen Qualitäten, die Kunstform an sich in der Anwendung von Masse, Raum, Licht, Farbe und Gestalt. Erst wenn durch Betrachtung dieser Ausdrucksmittel der künstlerischen Eigenart unserer Miniaturen Rechnung getragen ist, kann auf all das eingegangen werden, was dargestellt werden sollte, d. h. auf die im gegebenen Falle vorliegenden Anregungen oder Beziehungen zur literarischen Unterlage. Mir scheint die Kunstform an sich, wie sie in den obengenannten fünf Qualitäten auftritt, ein mindestens ebenso deutlicher Kulturfaktor wie das geschriebene Wort oder die sachliche Bedeutung und Verwendung dieses künstlerisch Gegebenen.

1. Massenverteilung. Die Miniaturen nehmen nie bildmäßig die ganze Seite ein,[1] sie sind vielmehr stets rein illustrativ in den Text eingestreut. Dabei fehlt jede Umrahmung. Nur I Rekto zeigt begrenzende Doppellinien. Bei II Rekto war ein Umreißen des das Meer nachbildenden graublauen Grundes gegenständlich notwendig. Eine Grundlinie, auf der die Figuren im Brustbild oder in ganzer Gestalt erscheinen, das allein ist das räumlich Gegebene. Nach oben hin dringen die Gestalten so ungleich hoch in den Text ein, daß man schon deshalb annehmen möchte, sie seien früher entstanden als dieser, d. h. zu einer Zeit, als der Maler die Seite noch unbeschrieben zur freien Verfügung hatte. Das ist aber bei der engen Verbindung von Text und Illustration nur möglich, wenn man sich den Betrieb so denkt, daß der Maler nach einem fertigen Vorbild arbeitete. Nur so wird es auch begreiflich, wie die Miniaturen ganz unregelmäßig bald streifenförmig, bald am Rand als Hochbild, immer in einer ohne jede ästhetische Rücksicht rein illustrativ über die Seite verstreuten Vielheit auftreten können.

Wir sind an diese Zusammenfügung von Text und Illustration jetzt wieder durch die Einführung des Zinkdruckes gewöhnt. Der Text wird dabei in Fahnen gesetzt, die Bilder für sich in Klischee ausgeführt und nachträglich das Ganze von dem Metteur en pages zusammengeschachtelt, zumeist leider, ohne daß der Autor viel mitreden kann. Das ging in den Schreibstuben nicht. Da ließ sich der Text nachträglich nur schwer zerlegen und zusammenquetschen. In unserem Papyrus ist das tatsächlich an einzelnen Stellen zu beobachten.[2] Das Archetypon eines Satzbildes, wie es in unseren Fragmenten vorliegt, konnte meines Erachtens nur zustande kommen, wenn Text und Bild gleichzeitig entweder vom Autor selbst oder einem sehr genauen Kenner des Textes zusammen mit einem geschickten Illustrator geschaffen wurden. Nachfolgende Kopisten, wie derjenige, von dem unsere Fragmente herrühren, hielten sich dann an das einmal festgestellte Satzbild. Schreiber und Maler mußten nun nicht mehr unbedingt Hand in Hand gehen.

Die Verteilung der Massen im Einzelbilde selbst anlangend, ist ein ausgesprochenes Streben nach Symmetrie nicht nachweisbar. Bei Samuel VII *A* Rekto ist, da der Orant am Rande rechts zu denken ist, Spielraum genug, um sich neben dem Throne eine der rechten entsprechend ausfallende Figurengruppe links zu denken. Samuel bildete dann möglicherweise das Mittellot. Auch bei III Verso ist es möglich, daß dem Propheten Naum

[1] Bei II Verso, wo die Darstellung der kleinasiatischen Provinzen die volle Seite gefüllt haben kann, sind die Fassaden reihenweise nebeneinander gestellt, es fehlt jede bildmäßige Zusammenfassung.
[2] Vgl. oben Bauer S. 13.



und seinem Hintermann entsprechend rechts von der Mittelgestalt gleiche Figuren standen. So mag VII $D + E$ Rekto als symmetrisch gruppiert gelten. Ebenso könnte Maria VII *D* Verso in der Mitte gestanden haben, obwohl das gegenständlich nicht wahrscheinlich ist. Als Gesetz gilt diese Anordnung für den Schöpfer des Zyklus jedenfalls nicht. Jonas III Rekto ist zweifellos ganz unsymmetrisch komponiert und sicher sind Kompositionen außer allem Gleichgewicht wie z. B. VI Verso, wo Kaiser Theodosius mit seinem kleineren Nebenmann Honorius auf einer Seite neben sich erscheint. Der Künstler läßt sich eben illustrativ gehen; künstlerische Erwägungen treten im Einzelbilde selbst ebenso zurück wie besonders drastisch im Gesamtbilde der Folien überhaupt.

Die Dominante in allen vorliegenden Miniaturen ist weitaus die Vertikale. Aufrechtes Stehen, bei den Büsten Geradehalten herrscht vor. Die Horizontale, soweit sie nicht in der Grundlinie angewendet ist und abgesehen von den Karten II, tritt sehr zurück. Das ist besonders deutlich im Jonasbilde III Rekto, wo die Einführung des Horizontes nahe gelegen hätte. Ein gewisser Nachdruck ruht nur dann darauf, wenn wie bei den Büsten die Hände auf die Grundlinie gelegt sind oder bei den Stehenden die Hand nach dem Buche gestreckt ist.[1] Einmal auch beim oberen Abschluß der Architektur VI Verso links unten. Dagegen liegt dem Schöpfer des Zyklus ein gewisser Drang nach Bewegung im Gefühl. Er wendet gern die Diagonale an. So vorwiegend für die Armhaltung, sowohl bei Oranten wie sonst. Das Jonasbild III Rekto ist in ein Zickzack von Bewegung aufgelöst. Ebenso deckt sich die Diagonale mit der Absicht auf Bewegung bei dem nach der Seite ausfallenden Mann neben dem thronenden Samuel VII *A* Verso; nicht minder bei dem Nackten VI Rekto und bei Eugenios VI Verso. Nur einmal ist die Diagonale für Ruhe genommen, bei der Mumie VI Rekto. Hier wäre die Horizontale am Platze gewesen; der Künstler hatte offenbar für ihren Wert kein Gefühl.

Hervorstechend ist der Drang, die Figuren entweder jede einzeln für sich zu isolieren oder im geraden Gegensatz dazu in Massen zusammenzudrängen. Eine durchkomponierte Gruppierung ist, wie schon weiter oben bemerkt wurde, selten. Selbst wirkliche Gruppen wie Zacharias und der segnende Engel VII $D + E$ Rekto sehen zusammengeschoben aus; beide werden in der Tat durch eine Pflanze getrennt, wie man auf *E* deutlich feststellen kann. Das gilt ganz allgemein. Die Einzelfigur wird sowohl bei Aussparung im Text selbst, wie auch wenn die Figur in einer Reihe mit anderen steht, von diesen durch trennende Pflanzen isoliert. Dadurch wird jede Möglichkeit der Darstellung einer geschlossenen Handlung von vornherein aufgehoben. Es wird sich denn auch deutlich zeigen lassen, daß der Maler in der Tat jeden szenischen Vorgang vermeidet und schon bei der Wahl des darzustellenden Momentes die Gruppen zu repräsentativen Einzelgestalten auflöst.

2. Raumgliederung. Der Maler sieht die Figuren nicht im Raum. Im allgemeinen fehlt jede Andeutung eines Hintergrundes. Nur Jonas III Rekto macht eine entschiedene Ausnahme. Er erscheint vor einer Seelandschaft, die nicht lediglich als Vertikalschnitt wirkt, sondern durch den grünen Rand oben immerhin leise die Vorstellung der Tiefe anregt. Trotzdem hatte auch da der Maler keine klare Raumvorstellung, er hätte sonst den Horizont nicht so schräg gezogen. Der auf gelber Unterlage sitzende Honorios VI Rekto und Eugenios auf dem Hügel VI Verso erscheinen in Dreiviertelansicht und geben so

[1] Bei Eugenios VI Verso wirkt die horizontal vorgestreckte Hand pathetisch. Hier scheint die Horizontale also gegenständlich gefordert.

nach antiker Art eine Anweisung zur Tiefenbewegung. Sehr merkwürdig ist in diesem Zusammenhange der auf einer Architektur stehende Theophilos VI Verso. Man wird gerade da, wie bei der Darstellung des Serapeions rechts, wo durch das nach rechts ansetzende Dach immerhin eine Raumbewegung angeschlagen scheint, deutlich empfinden, daß der Maler schließlich doch alle ihm überlieferten Elemente der Raumdarstellung flächenhaft entstellt.[1]

Vorherrschend ist denn auch ein raumleeres Schema. Die Büsten sowohl wie die stehenden Figuren erscheinen auf einer angenommenen Grundlinie. Bei den Büsten hat diese lediglich den Wert der Begrenzung in der Fläche. Besonders deutlich ist das bei I Rekto in den oben und unten gezogenen Doppellinien; die Königsbüsten IV und V sind zumeist unter der schwarzen Grundlinie noch durch einen weißen Randstrich begrenzt. Doch auch bei den stehenden Gestalten III Rekto und Verso, IV Rekto und VI Verso kann man nicht eigentlich von einer landschaftlichen Umgebung sprechen. Zwar ist die Grundlinie selbst grün und es erheben sich zu Seiten der Gestalten buschige Zweige, die unten durch helles Grün in eine Raumeinheit gebracht erscheinen; aber das ist ein totes Schema, das symbolischen Wert haben mag (davon unten), kein Ausdruck einer Raumvorstellung. Gerade die Karte der Provinzen und Inseln II zeigt, wie unkünstlerisch die Atmosphäre ist, in der unser Maler schafft; es liegt ein rein statistisches Verzeichnis vor.

Ein Mittel wirklicher Verräumlichung wendet der Maler bei Gruppen an, die Überschneidung. Neben dem thronenden Samuel VII *A* Verso sind die Figuren in drei Gliedern hintereinander gruppiert: die Eckfigur fällt hinter dem Vordermann nach rechts aus, die dritte Figur erscheint zwischen den Köpfen der beiden vorderen. Die Büsten der Könige überschneiden sich und sind hintereinandergestellt. Auch bei VI Rekto oben scheint durch die Anordnung des Hügels, des nackten Unterkörpers des Maximus und der auf gelber Unterlage sitzenden nackten Figur des Honorius ein Hintereinander beabsichtigt. Ob das nun wie die Dreiviertelstellung beim Körper des Honorius und dem sitzenden Eugenios Rückstände einer höheren Kunstentwicklung oder mühsame Versuche des selbständig arbeitenden Malers, beziehungsweise seiner Vorlage sind, wird im historischen Teile zu behandeln sein.

3. Licht und Schatten. Beleuchtungsprobleme kennt der Miniator kaum. Man kann bemerken, daß er im Faltenwurf helle und dunkle Nuancen verwendet und bisweilen mit Weiß höht, aber eine rechte Wirkung ist damit nicht erzielt. Es gehen deutlich zwei Richtungen nebeneinander her, eine, welche die Farben in Licht und Schatten tönt, und eine rein farbige; beide stehen nebeneinander, z. B. auf VII *A* Rekto, wo in dem Obergewand der links nur zum Teil erhaltenen Gestalt das Bestreben nach toniger Behandlung deutlich wird, in den gelben Gewändern der Anna daneben aber rein nur mit der einen ungebrochenen Farbe gearbeitet ist.

4. Farbe. Ich habe eben auf zwei nebeneinander herlaufende Strömungen verwiesen. Sie lassen sich als bestehend auch in der Farbe an sich und der Gestalt nachweisen. Es wird sich zeigen, daß es der Gegensatz von Hellenistisch und Orientalisch ist, der hier zutage tritt in der Art, daß die Vertreter des hellenistischen Farbenakkordes auch Träger entsprechender Gestalten sind. In den Monatsbüsten I Rekto und den Königsbüsten V Rekto ist ein zartes Rosa derart neben gelbe, graue und blaue Lokalfarben gesetzt, daß

[1] Wie unentwickelt sein Raumempfinden ist, bezeugt auch die Tatsache, daß er VI Verso Theophilos in stereotyper Art zwischen Pflanzen stellt, trotzdem der Bischof auf einer Art Postament steht.

die angenehmste Gesamtwirkung entsteht. Diesen beiden Miniaturen gegenüber erscheinen alle übrigen plump. Ihren extremsten Gegensatz geben Bilder wie die von VI Verso, wo die Farbenwahl bei den Kaisern sowohl wie beim Bischof Theophilos offenbar durch keinerlei künstlerische Empfindung, sondern lediglich durch die Vorschriften der Amtstracht bestimmt war. Der malerischen Auffassung steht hier eine rein sachlich illustrierende gegenüber.[1] Ich halte manches an dieser Farbengebung, besonders die gegenständliche Zuspitzung für orientalisch, möchte aber nicht glauben, daß gerade der Mangel eines bewußt abgestimmten Farbenakkordes auf Rechnung des vordringenden Orientalismus zu setzen sei. Diese Roheit scheint vielmehr ein Zeichen des Verfalles. Orientalisch ist dabei nur die Vorliebe für gewisse Farben, so in erster Linie für Hellgelb. Gleich in Karte II Rekto gibt der Miniator die Inseln intensiv zitronengelb und setzt auch auf die Architekturen II Verso öfter gelbe Lichter. Solche verwendet er ferner für Jonas und den Walfisch III Rekto, dem Propheten neben Naum III Verso gibt er einen gelben Mantel. Gelb fehlt auch in der Königsgewandung nicht, bei V Rekto leuchtet es im Obergewand und den Diademen hervor. Besonders in die Augen springend ist es an den phrygischen Mützen V Verso. Die Unterlage des Honorius ist gelb und ebenso das Bischofsgewand des Theophilos VI Rekto; auf VI Verso, wo besonders das Untergewand des Bischofs von dieser Farbe ist, hat er dazu einen gelben Nimbus bekommen. Gelb sind die Besätze am Kaisergewand, gelb die Serapeion-Architektur und vollkommen gelb im Gewand, was am auffallendsten ist, die beiden Anna-Darstellungen und die Orantin neben Maria VII Rekto und Verso. Der Engel hat einen gelben Nimbus und auch die Fragmente VIII zeigen wiederholt das Gelb. Die vergleichende historische Untersuchung wird zu zeigen haben, ob diese Bevorzugung einer und derselben Farbe zufällig ist oder nicht.

Von anderen Farben fallen besonders die verschiedenen Nuancen von Violett ins Auge. Dasselbe Schwanken zwischen Rot- und Blauviolett kann man auf den zahllosen koptischen Stoffen beobachten. Sie bilden eine geschlossene Gruppe von einheitlicher Musterung gegenüber den buntfärbigen Wirkereien. Man ist geneigt, diese Farbe für Purpur anzusehen.

Für das Inkarnat ist keinerlei einheitliches Vorgehen nachweisbar. Bald ist das Gesicht mit einem gleichmäßigen Graurot angelegt (I Rekto), bald herrscht Rot vor (III, Theophilos VI Verso, VII *D* Rekto), bald Weiß (IV, V Verso, Theophilos VI Rekto. Eugenios VI Verso, VII *A* Verso, VIII *B* Verso), bald Weiß und Rot nebeneinander (V Verso, VII *C*, VII *D* Verso). Da entscheidet weder Alter, noch Geschlecht. Sehr merkwürdig sind blaurote Schillerstellen z. B. auf dem Körper des Honorios (VI Rekto), am Halse der Anna, beziehungsweise ihrer Haarbinde (VII *A* Rekto), auf der Gestalt Christi (VII *D* Verso) und sonst. Von grüner Untermalung kann nicht die Rede sein. In diesem Punkte unterscheidet sich unser Papyrus sehr auffallend vom vatikanischen Kosmas, dessen Fleischton zumeist so intensiv grün untermalt war, daß noch nach dem Wegfallen der Farbe überall das Grün auf dem Pergament stehen geblieben ist. Dieser Gegensatz hat für die Entwicklung des Inkarnates besonders mit Bezug auf die später in Byzanz herrschende Art hervorragende Bedeutung.

5. Gestalt. Dem Miniator fällt nie ein, die Natur nachahmen zu wollen. Er schafft mechanisch im Banne einer festen Überlieferung. Seine Menschen sind nichts anderes als

[1] Dazu kommt, daß der Maler offenbar auf ein und derselben Seite gern durchwegs diejenigen Farben verwendet, die er einmal in den Pinsel genommen hat.

Träger ihrer Rangabzeichen in Gewand und Attributen. Von einer Andeutung des Wuchses kann nicht die Rede sein, auch das Anfrechte der Haltung hat als solches keinen Ausdruckswert. Für die Köpfe hat der Maler drei Schablonen: ein junges bartloses und ein schwarzbärtig reifes Gesicht mit abstehenden Ohren, dann ein graubärtiges greises Antlitz. Darin sind die Züge stereotyp im gleichen Duktus hingesetzt. Auf dem Oval mit Mund und Stirn in Vorderansicht erscheinen Nase und Augen in drolliger Verzerrung: Mit ⌐ oder ⌐ wird ein Mittelding zwischen Vorder- und Seitenansicht gegeben; zwei ovale Flecken für die Augen und ein weißer Tupfen für das Licht neben der Pupille vervollständigen diese Haken zu einem Gesamtbilde, das an gewohnheitsmäßiger Unnatur seinesgleichen sucht. Die Gedankenlosigkeit geht so weit, daß auf IV, V Rekto, und auch VIII *B* Verso die Nase nach rechts umgelegt erscheint, die Augen aber nach links gerichtet sind. Trotzdem gelingt es dem Miniator, in zwei Köpfen sprechende Charaktereinheit zu erzielen: es sind die Propheten Naum III Verso und Zacharias VII *C* Rekto — auch der Johanneskopf VIII *E* Verso läßt sich ihnen anreihen. Obwohl ganz verschieden von einander, stecken sie doch voller rassenechter Kraft. Wir werden später mit dieser Tatsache zu rechnen haben.

Haar und Bart sind braun untermalt und mit Schwarz, bei Greisen (Zacharias VII *D* + *E* Rekto und Theophilos VI) mit Weiß übergangen. Das Haar, bei den Königen IV und V gelöst und lockig — ähnlich auch bei dem Jüngling VIII *B* Verso — ist immer kurz und zeigt sich gern eng anliegend und scharf konturiert wie eine Perücke, so bei den beiden Männern VII *A* Verso und an den erhaltenen Prophetenköpfen. Naum und besonders Zacharias zeigen bereits jene stereotypen Haarkurven auf der Stirn, die später typisch byzantinisch werden und die man am besten an den Kirchenvätern studieren kann.[1] Der Johanneskopf VIII *E* Verso vervollständigt die Reihe, gesellt zu dem rund geschnittenen und geteilten Bart noch den langen und gerade abschneidenden. Von der Haartracht der Serapisbüste VII Verso wird im historischen Teile noch ausführlicher zu reden sein.

Bei den Frauenköpfen ist sehr auffallend der Gegensatz der Monatsbüsten zu allen übrigen weiblichen Köpfen des Papyrus. Die Mädchen I Rekto zeigen noch etwas vom Liebreiz hellenistischer Kunst, während die Matronen von Tafel VII Rekto und Verso im ausgesprochen orientalischen Typus auftreten. Bezeichnend ist der unter dem Schleier hervorkommende Wulst. Auch bei den Königsbüsten, besonders bei V Rekto wird man eher an hellenistische Vorbilder denken und den Kontrast deutlich empfinden gegenüber den Kopftypen z. B. der Propheten.

In der Körperhaltung wiegt eine starre Habt Acht-Stellung vor: die Vorderansicht mit aufrechtem Kopf, parallel gestellten Beinen und Füßen, die wie schwebend nach abwärts auseinandergehen. Die Arme sind entweder seitlich oder vor der Brust erhoben mit ziemlich lebhaften Handgesten. Neben dieser Lieblingspose fehlt die Profilstellung vollständig. Sind Figuren zu einander in Beziehung gesetzt, so wenden sie sich in das Dreiviertelprofil, halten aber immer wenigstens im Gesichtsoval und mit einem Fuß zäh an der Vorderansicht fest; es ist, als wollten sie sofort wieder in ihre Starrheit zurückkehren. Nur der Engel VII *D* + *E* Rekto zeigt etwas freiere Energie in der Haltung und Bewegung des Kopfes. Die beiden Männer VIII *B* Verso sind wieder ganz unfrei.

Im Faltenwurf, einem Gradmesser ersten Ranges für die Beurteilung künstlerischer Formkraft, zeigt sich eine mehr zeichnerische als plastische Art der Durchführung. Den Ein-

[1] Vgl. z. B. die Panoplia Vat. gr. 666; schlechte Abb. bei d'Agincourt, Peint., pl. LVIII

druck einer Modellierung im Raum hat man vielleicht nur bei dem Engel VII $D + E$ Rekto, sonst liegen die Falten immer flach, trotz Andeutung reicher Faltenzüge und vereinzelt bunt pastoser Häufung der Farben (VII A Rekto und VIII B Verso). Der Reichtum an Gestaltungsmitteln entspricht nicht der damit erzielten Wirkung; am besten paßt noch in den Gesamthabitus der Erscheinung dieser Miniaturen das einfache, kaum durchmodellierte gelbe Gewand, das der Maler so auffallend gern für Frauen anwendet VII A Rekto, VII $D + E$ Verso. Es ist eben mehr in der Fläche gezeichnet als im Raume gemalt.

IV. Gegenstand und inhaltliche Richtung.

1. Der Bilderkreis unserer Chronik ergänzt nach dem Barbarus des Scaliger. Wie A. Bauer oben gezeigt hat, handelt es sich um Fragmente einer jener Mönchschroniken, deren Archetypon am Anfange des 5. Jahrhunderts in Alexandreia zur Zeit des auf VI vorgeführten Patriarchen Theophilos († 412) in orthodoxem Geiste entstanden war. Als Vorbild dienten ältere Chroniken, wie diejenige des Sextus Julius Afrikanus, Hippolytos oder die Stadtchroniken von Konstantinopel und Alexandrien. Es ist von vornherein wahrscheinlich, daß auch der Bilderschmuck des Papyrus solche ältere Elemente aufweist. Die alexandrinische Redaktion ist der Ausgangspunkt zahlreicher Chroniken des Mittelalters sowohl im Abendlande wie im Orient geworden. Träger der Tradition waren die Mönche. So dürfte wohl auch unser, wahrscheinlich in Oberägypten gefundener Papyrus in einem der Klöster Oberägyptens entstanden sein und es wäre nicht unmöglich, daß der Bilderzyklus gewisse, dem alexandrinischen gegenüber fremdartige, stärker koptische Elemente aufweist.[1]

Wir sind in der glücklichen Lage, den Bilderkreis des Papyrus fast vollständig rekonstruieren zu können. Die Handhabe dazu bietet die aus dem 7. Jahrhundert etwa stammende lateinische Übersetzung des ‚Barbarus', die zuerst Scaliger ediert hat und die zurückgeht auf ein verlorenes Chronikon alexandrinum, das die unmittelbare Quelle auch unseres Papyrus gewesen sein dürfte. Die Pariser Handschrift (lat. 4884) dieses ‚Barbarus des Scaliger' zeigt zwar keine Bilder;[2] aber es ist der Raum dafür (Abb. 1) im Texte ausgespart und von einzelnen Miniaturen sind sogar die Beischriften, vereinzelt auch Über- und Unterschriften mit herübergenommen. Die Kunstwissenschaft gewinnt auf diese Art einen Bilderkreis, der, wie sich heute schon zeigen läßt, vielfach benutzt worden ist und Zusammenhang in Bilderfolgen bringt, deren Auswahl sonst rätselhaft bliebe. Beleg dafür das angelsächsische Runenkästchen aus Walroßzahn, genannt the Franks Casket, über dessen Zusammenhang mit unserem Bilderkreise ich an anderer Stelle handeln werde.[3] Beweis dafür vor allem auch die Miniaturen des Kosmas Indikopleustes und die Bilder in der Vorlage der Osterchronik. Darauf wird unten noch einzugehen sein.

Der Bilderkreis des Barbarus des Scaliger deckt sich derart mit dem unseres Papyrus, daß er auf den ersten Blick völlig identisch scheinen könnte. Und doch ergibt die nähere Untersuchung wesentliche Unterschiede. Ich führe den Zyklus nach der Ausgabe von A. Schöne vor[4] und bemerke, daß eine vollkommen sichere Aufstellung nicht möglich ist,

[1] Vgl. meine Einleitung in dem Band ‚Koptische Kunst' des Catalogue général du Musée du Caire.

[2] Ein Beispiel der Schrift bei Delisle, Le cabinet des manuscrits de la Bibl. nationale XIX, 9. Vgl. Mommsen, Chron. min. I, 83 und 272 und unten Abb. 1.

[3] Vgl. vorläufig Deutsche Literaturzeitung 1904, Sp. 327.

[4] Eusebi Chronicorum liber prior, Berolini 1875, p. 175 f, Appendix VI.

erstens weil der Gegenstand des in der Handschrift für die Bilder ausgesparten Raumes aus dem nebenstehenden Texte, der öfter mehrere Bildanregungen enthält, erschlossen werden muß, zweitens bisweilen zweifelhaft ist, ob der freibleibende Raum überhaupt mit einem Bilde gefüllt war. Andererseits befanden sich nach unserem Papyrus Illustrationen an Stellen, wo man sie kaum suchen würde. Dies gilt besonders in den Fällen, wo neben den Textkolumnen lediglich Platz für eine Einzelfigur übrig bleibt. Man denke sich aus



Abb. 1. Paris. lat. 4884: Beginn des Barbarus des Scaliger.

unserem Papyrus die Bilder entfernt und wird beurteilen können, wie unsicher Schlüsse mit Bezug auf die Einzelfiguren IV Rekto, V Verso, VI Rekto und Verso bei dem Versuche einer Wiederherstellung des Zyklus ausfallen müßten. Eine Revision der Pariser Originalhandschrift dürfte manche Aufklärung bringen. Ich ziehe stellenweise Analogien für die in unserem Papyrus vorauszusetzenden Bilder heran, so vor allem das vatikanische Exemplar (Vat. gr. 699) des Kosmas Indikopleustes.

Fol. 1ª Mitte: Erschaffung Adams, vielleicht auch der Eva. Ich kann hier, dank der freundlichen Vermittlung einer Photographie durch M. Delisle (Abb. 1), den Anfang der

Übersetzung des Barbarus geben. Man sieht, daß auf vier Textzeilen ein freier Raum von 12 Zeilen für die Miniatur folgt. Sie war, vorausgesetzt, daß die Anordnung von Text und Bild in der lateinischen Übersetzung dem griechischen Original entspricht,[1] ca. 18 *cm* breit und 10 *cm* hoch. Dieses Format läßt auf eine Anordnung mehrerer Szenen nebeneinander, etwa gleich der Wiener Genesis Fol. 1 Rekto schließen. Der Text des Barbarus zeigt ein Initial P, das sicher nicht aus der Vorlage übernommen ist, erstens weil diese gewiß keinen derartigen Schmuck hatte, zweitens weil ja die in der Schlinge des P angebrachte Eva beim Sündenfall wahrscheinlich in der Miniatur selbst neben ihrer Erschaffung gegeben war. Dagegen liegt die Möglichkeit vor, daß der lateinische Schreiber die Gestalt der Eva der Miniatur seiner Vorlage entlehnte; sind es doch wahrscheinlich gerade solche Bilderhandschriften des griechischen Ostens gewesen, die den merowingischen und karolingischen Malern die entscheidenden Anregungen gaben.[2] Bezeichnend ist, daß charakteristische Motive unserer Initiale, die Schlange, die Eva den Apfel reicht und wie diese die Scham bedeckt, typisch ägyptische Züge sind. Man vergleiche dafür ein Kuppelgemälde der großen Oase[3] und beachte die Tatsache, daß der am Nil entstandene Physiologus gerade diesen bei den karolingischen Malern so beliebten Typus einführt.[4]

Fol. 2[b] unten, fast blattgroß: Sintflut (Wiener Genesis 2 Rekto).

Papyrus I Rekto: Die Monatsbilder. Sie fehlen im Barbarus des Scaliger und dürften hier oder schon vor der Sintflut einzufügen sein. Auf letzteres würde Synkellos weisen.[5] In den Oktatenchen erscheinen die Jahreszeiten beim Opfer Noahs,[6] die Monate bei der Darstellung des Enoch.[7] Einer den Monatsbildern ähnlichen Serie wird wohl auch das Fragment VIII *A* Rekto angehört haben.

Fol. 3[b] links unten: Turm von Babel.

Fol. 4[a] obere Blatthälfte: Die Miniatur nahm entweder noch auf den Turmbau Bezug oder auf den folgenden Text, der das Geschlecht Noahs und die Landverteilung behandelt (vgl. Kosmas 52 Verso).[8]

Fol. 6[a] unten, fast das ganze Blatt einnehmend: Die vierzig Provinzen Japhets in sieben Reihen zu je fünf bis sieben nebeneinander geordnet. Die Unterschriften sind kopiert.

Fol. 6[b] Mitte: Neun Inseln beim jonischen Kleinasien, je drei nebeneinander in drei Reihen. Die Unterschriften sind kopiert.

Fol. 8[a] unten: Dreizehn Provinzen Kleinasiens in drei Reihen zu vier, beziehungsweise fünf übereinander. Die Unterschriften sind kopiert.

Papyrus II Verso zeigt, wie man sich diese letztere Illustration vorzustellen hat. Es waren kleine Stadtbilder aneinander gereiht. Man sieht, daß die Namen im Barbarus des Scaliger die Kopien der Unterschriften sind.

Fol. 8[b] Mitte: 25 Inseln. Die Namen, beziehungsweise Unter- oder Aufschriften sind nicht kopiert.

[1] Vgl. oben Bauer, S. 16.

[2] Vgl. mein Kleinasien, ein Neuland, S. 230; Der Dom zu Aachen, S. 53 f.; Hell. und kopt. Kunst in Alexandria, S. 68 f.

[3] De Bock, Matériaux pour servir à l'archéologie de l'Égypte chrét., pl. XIII.

[4] Strzygowski, Der Bilderkreis des griech. Physiologus, S. 78 und Leitschuh, Geschichte, S. 97.

[5] Vgl. Bauer oben, S. 19.

[6] Strzygowski, Der Bilderkreis des griech. Physiologus, Taf. XXXV.

[7] Repertorium für Kunstwissenschaft XI (1888), S. 29.

[8] Garrucci 145, 1 und für die Oktateuche Strzygowski, Physiologus, Taf. XL.

Papyrus II Rekto zeigt, daß diese Namen auf, nicht unter den als gelbe Flecken gegebenen Inseln standen. Die Reihenfolge: Provinzen — Inseln war im Papyrus 8ᵇ, dann 8ᵃ, also anders als im Barbarus des Scaliger.

Fol. 9ᵃ und ᵇ könnten kleine Miniaturen enthalten haben.



Abb 2. Vat. gr. 699: Kosmas Indikopleustes Fol. 59 Rekto: Opfer Abrahams.

Fol. 10ᵃ unten: 15 Provinzen der Söhne Sems: Persien, Baktrien usf. bis Indien. Drei Reihen übereinander. Namen kopiert, also wohl Stadtbilder.

Fol. 11ᵃ und ᵇ könnten kleinere Bilder gehabt haben.

Fol. 12ᵃ oben: Die 11 Kykladen in zwei Reihen übereinander. Unterschriften kopiert. — Unten: Die 12 Sporaden wie oben.

Fol. 12ᵇ Mitte: 16 Städte Joniens in zwei Reihen. Unterschriften kopiert.

Fol. 13ᵃ oben: 5 Inseln Afrikas (Sardinien, Korsika etc.). Eine Reihe Beischriften. Unten vielleicht noch kleinere Bilder. Ebenso 13ᵇ.

Fol. 14ᵃ unten: 12 Berge in zwei Reihen zu je sechs. Unterschriften kopiert.

Fol. 14ᵇ unten: Links ist die Beischrift kopiert:

arbor vitae
fluens
aquas

Rechts könnten irgendwie die anderen Flüsse dargestellt gewesen sein. Keine Unterschriften. Über den Lebensbaum vgl. Römische Mitteilungen 1903, S. 205.

Fol. 15ᵇ Mitte: Abraham opfert den Isaak. Die Beischriften sind an ihrer Stelle kopiert, so daß man sich die Verteilung der Figuren gut rekonstruieren kann:

vox dni
abraham
altarium
isaac
arbor
sabec oblatio

Kosmas 59 Rekto zeigt die gleiche Darstellung (Abb. 2) mit den Beischriften in ähnlicher Verteilung;[1] nur ist die Hand nicht oben in der Mitte, sondern rechts in der Ecke angebracht; links oben sind die Knechte, darunter der holztragende Isaak eingefügt.

Fol. 16ᵃ unten: Durchgang durchs rote Meer. Die Beischriften sind in Übersetzung erhalten:

ma filii israhel
re transeuntes
ru rubram (sic)
brum mare

Es war also links das Meer (mit den untergehenden Ägyptern), rechts Moses mit den Juden dargestellt. Vgl. den Typus der Oktateuche.[2]

Fol. 16ᵇ, obere Blatthälfte: Die Wunder Mosis in der Wüste. Beischriften:

ortygo columna nubis columna ignis
mitrac
id sunt manna aar on vox dni
cotur moy
nices ses
populus ebreorũ

Links oben kopiert Barbarus aus dem griechischen Original ὀρτυγο-μήτρα und übersetzt es dem Leser: coturnices. Es war also der Wachtelregen dargestellt. Daneben fiel Manna, dann folgten Aaron und Moses vor der Hand Gottes, über ihnen der στύλος νεφέλης und der στύλος πυρός. Man wird sich das Bild leicht aus zwei Miniaturen jener Redaktion des Kosmas Indikopleustes zusammenreimen können (Abb. 3 u. 4), die in den beiden Handschriften der Laurentiana pl. 9. cod. 28 und auf dem Sinaï erhalten ist.

[1] Garrucci 142, 1; Lichtdruck mit den Beischriften Uwarov, Album, Taf. IX. Danach meine Abbildung.
[2] Strzygowski, Physiologus, Taf. XXXIX.

Fol. 17ᵃ unten: Zeile 30: ‚Populus Ebreorum trauseuntes Jordanem‘ bedeutet wohl die Unterschrift oder Deutuug des Bildes. Für den Typus vgl. wieder die beiden Kosmashandschriften der Laurentiana (Fol. 113) und auf dem Sinaï (Fol. 91 Rekto). Die Überschrift lautet da: Ἔστιν οὖν οὕτως ἡ διάβασις τῶν ἰσραηλιτῶν ἐν ἰορδάνη (sic!) μετὰ τῦ τοῦ ναυῆ.

Fol. 18ᵃ Mitte: Prometheus, Epimetheus und Atlas oder die deukalionische Flut.

Fol. 18ᵇ Mitte: Deborah und Barach oder Kekrops.

Fol. 19ᵃ Mitte: Gedeon oder Kadmos gründet Theben.

Fol. 19ᵇ unten und 20ᵃ oben: Miniaturen fraglich, 20ᵃ vielleicht die Gründung Ilions.

Fol. 20ᵃ unten: Sampson oder Orpheus oder Herakles.

Fol. 20ᵇ Mitte: Heli, Richter Israels, die Zerstörung Trojas (vgl. 24ᵇ) oder Kronos?





Abb. 3 u. 4. Sinait. 1186: Kosmas Indikopleustes, Wachtel- und Mannaregen. (Nach Aufnahmen Kondakovs.)

Fol. 21ᵇ oben: Kronos? Semiramis? Picus? Faunus?

Fol. 22ᵃ rechts: Herakles.

Fol. 22ᵇ rechts und (?) unteu: Telephos? Äneas?

Fol. 23ᵃ unten: Könige von Alba.

Fol. 23ᵇ oben links nnd rechts: Romnlus gründet Rom (vgl. 27ᵇ nnd 42ᵃ).

Fol. 24ᵃ unten: Alexander oder römische Könige (42ᵃ)?

Fol. 24ᵇ unten rechts: Heli und Zerstörung Ilions (vgl. 20ᵇ) oder Agamemnon, Menelaos, Achill nach Homer.

Papyrus VII *A* Rekto. Im Barbarus des Scaliger fehlt an dieser Stelle ein ausführlicheres Eingehen auf die Geschichte von Heli, Samnel und David, wie z. B. in einer anderen, auf die gemeinsame alexandrinische Quelle zurückgehenden Chronik, dem Chronicon paschale p. 154 f. Dort wird gesagt, daß, als Heli Hohenpriester war, Samuel geboren worden sei von Helkaua uud Anna (I Sam. 1 f.). Anna aber habe prophezeit. . . . Ich sehe auf unserem Fragmente links Heli, den Oberpriester, rechts Anna, prophezeiend dargestellt.

Fol. 25ª rechts: David.

Papyrus VII *A* Verso. Im Barbarus des Scaliger fehlt auch eine Erwähnung, die im Chronicon paschale p. 156 im richtigen Abstand von der Vorder- zur Rückseite steht: Darauf salbte Samuel, der Prophet, David, den Sohn Jessais aus dem Stamme Juda, zum Könige der Juden. Unser Papyrusfragment zeigt, glaube ich, den zwischen den Söhnen Jessais thronenden Oberpriester Samuel, gekennzeichnet durch das Salbhorn, wie er seine Rechte unter dem Staunen der Brüder segnend nach rechts hin, d. h. nach dem jüngsten Bruder David streckt, welcher nach der jedes Geschehnis in einen Repräsentationsakt auflösenden Art unseres Papyrus — die Belege dafür unten — bereits als König dargestellt ist. Es ist leider die einzige Darstellung eines jüdischen Königs, die sich im Papyrus erhalten hat. Das persisch-byzantinische Kostüm und die Orantenstellung passen durchaus zum Typus des David, wie wir ihn später immer wieder von der byzantinischen Kunst dargestellt sehen. Auf eine analoge Komposition im Kosmas Indikoplenstes wird unten einzugehen sein.

Fol. 25ᵇ oben: Salomon, Tempelbau. — Unten: Hierobeam.

Fol. 26ᵇ rechts und unten: Propheten oder Könige.

Fol. 27ª links und unten: Salbanasar versetzt Juden nach Assyrien.

Fol. 27ᵇ rechts oben: Ezechias, Propheten oder Romulus (vgl. 23ᵇ und 42ª).

Fol. 27ᵇ unten: Manasses schneidet Jesaias in zwei Teile.[1] — Ganz unten: Josias. Im Text daneben steht: Iste est Josias.

Fol. 28ª unten: Juden, Könige und Propheten.

Fol. 28ᵇ Mitte: Könige und Propheten? Nabuchodonosor führt Eleachim gefesselt in Gefangenschaft.

Fol. 29ª Mitte (und unten?): Propheten.

Fol. 30ª rechts: Tempelbau oder Propheten. — Links unten: Cyrus?

Fol. 30ᵇ rechts: Daniel und andere Propheten.

Fol. 31ª Mitte rechts: Neubau Jerusalems, Mardochai und Esther?

Papyrus III Rekto und Verso. Im Chronikon paschale p. 274, 14f., folgt an dieser Stelle etwa der sogenannte Prophetenkatalog, d. h. eine nochmalige Vorführung aller jener Propheten, die Christus vorhergesagt haben, bis auf Johannes. Im Barbarus des Scaliger fehlt dieser Katalog. Unser Fragment aber zeigt die typische Folge dieser Prophetenreihe, wie sie außer in der Osterchronik auch im Kosmas Indikopleustes zu finden ist. Das vatikanische Exemplar dieser christlichen Topographie gibt auch den Schlüssel zur Einordung und Deutung des Fragmentes.

Papyrus VII *C*. Den Schluß des Prophetenkataloges bildet im Kosmas[2] die Gruppe der unmittelbaren Vorläufer Christi und dieser selbst: Johannes der Täufer, Zacharias, Elisabeth, Maria, die Prophetin Anna, Symeon und Christus. Der vatikanische Kosmas zeigt diese Gestalten in einer blattgroßen Miniatur vereinigt.[3] In der Mitte steht der Vorläufer, links Christus, dann Maria, rechts Zacharias und Elisabeth, darüber erscheinen in Medaillons die Prophetin Anna und Symeon. Man könnte diese Miniatur eine Darstellung der heil. Sippe nennen. Wenn man nun die Rückseite von VII *C* mustert, so ist da zunächst gut erhalten die als Anna bezeichnete Frau, die sich nach rechts wendet. Neben ihr links

[1] Vgl. Kraus, Real-Enz. II, 660; de Bock, Matériaux, pl. X; Omont, Fac-Similés, pl. XLIX und das vatikanische Menologion.
[2] Migne, Gr. LXXXVIII, Col. 275 f.
[3] Garrucci 151, 1—7; besser in Lichtdruck mit den Beischriften Uwarov, Album, Taf. XII. Eine Abbildung unten.

Reste eines schwarzgeränderten blaugranen Kreises, der durch die beiden gelben Radien zweifellos als Nimbus Christi gekennzeichnet ist. Diese Zusammenstellung Christi mit einer Anna kann nur in dem Sinne des großen Bildes im vatikanischen Kosmas gedeutet werden und dafür spricht auch die Schrift über den beiden Figuren unseres Fragmentes. Es sind, wie Bauer feststellte, die Worte Symeons, Lukas 2, 32, aber sie beziehen sich im gegebenen Fall nicht auf das Bild einer Darbringung im Tempel. Im Kosmas wird dieser Lobgesang Symeons am Schlusse des Prophetenkataloges zu dem Bilde des Symeon (οὗτος ὁ δίκαιος Συμεών . . .) zitiert, der in Ergänzung unseres Fragmentes rechts neben oder über der Prophetin Anna anzunehmen ist. — Dieser Zusammenhang wird bestätigt durch die Figur der Vorderseite von VII *C*. Dort erscheint ein Prophet, dessen Beischrift Bauer richtig auf ZAX[API]AC ergänzt. Im Kosmas und in der Osterchronik ist Zacharias der letzte der Propheten im Kataloge, im Kosmas folgt unmittelbar darauf die große Schlußgruppe mit Johannes an der Spitze. Damit scheint jeder Zweifel an meiner Deutung ausgeschlossen. — Die Gruppe der sieben letzten Glieder des Prophetenkataloges war in unserem Papyrus anders angeordnet als im vatikanischen Kosmas. Links neben Christus hätte nach der Verteilung des Textes noch Maria Platz, rechts werden irgendwie Symeon, Johannes, Zacharias und Elisabeth anzuordnen sein, vielleicht Symeon neben Anna, dann Zacharias und Elisabeth, darüber Johannes.

Fol. 31ᵇ rechts: Griechische Philosophen und Künstler.

Fol. 32ᵃ rechts: Griechische Philosophen und Künstler, Ochus.

Fol. 32ᵇ rechts: Griechische Philosophen und Künstler, Alexander, vielleicht auch die Gründung Alexandreias.

Fol. 33ᵃ oben: Der Überschrift entsprechend waren dargestellt: „persarum reges anabuchodonosor usque darium". — Unten?: Tod Alexanders, Teilung des Reiches.

Fol. 34ᵇ unten: Städte mit Namen Alexandreia.

Fol. 35ᵃ unten: Ptolemäer, 70 Übersetzer der Bibel.

Fol. 36ᵃ oben: Ptolemäer, Hohenpriester, Makkabäer.

Fol. 36ᵇ unten und links: Pharus von Alexandreia, Kleopatra.

In den nachfolgenden, größtenteils aus Africanus entnommenen[1] Königslisten können vereinzelt Figuren eingesprengt gewesen sein.

Fol. 39ᵃ unten: Unterschrift: reges argivorum ab inacho usque agamemnonum.

Fol. 40ᵃ unten: Überschriften: links reges argivorum, rechts sacerdotes carnii.

Fol. 40ᵇ rechts Kekrops, unten Königsbüsten?

Fol. 41ᵃ rechts oben (und unten?): Athenische Könige.

Fol. 41ᵇ Latinische Könige.

Fol. 42ᵃ rechts: Romulus (vgl. 23ᵇ und 27ᵇ). — Unten: Büsten der römischen Könige.

Papyrus IV Rekto: Die Einzelgestalt rechts steht tiefer als im Barbarus des Scaliger. Man versteht angesichts des Papyrus, wie auf engem Raum ganze Massen der aufgezählten Persönlichkeiten Platz finden konnten. Für die Büsten waren am unteren Ende der Kolumne nur vier Zeilen ausgespart.

Fol. 42ᵇ rechts: Einzelgestalt. — Mitte: Am Ende der lakedämonischen Königsliste zwei Zeilen leer. — Unten: Mitten in der korinthischen Königsliste vier Zeilen leer.

[1] Nicht, wie der Barbarus des Scaliger angibt, aus Manetho. Vgl. Bauer, oben S. 39 f.

Papyrus IV Verso. Die Seite schließt mit der lakedämonischen Liste und läßt am unteren Ende die Büsten dieser Spartaner folgen. Die Einteilung im Papyrus ist also übersichtlicher als im Barbarus des Scaliger.

Fol. 43ª rechts: Einzelgestalt eines korinthischen Königs. Unten zwei Zeilen leer: Büsten?

Fol. 43ᵇ rechts: Vielleicht zwei Einzelgestalten makedonischer Könige bis auf Alexander; unten eine Zeile leer: Büsten?

Fol. 44ª rechts: Stehende Figur eines der makedonischen Könige vor Perseus, vielleicht Alexander? — Mitte: Zwei Zeilen leer: Büsten? — Unten: Zwei Zeilen leer: Büsten lydischer Könige.

Papyrus V Rekto schließt mit der makedonischen Königsliste, d. h. mit Perseus. Dann folgen deren Büsten und die lydischen Könige reihen sich erst V Verso an, wo am Rande die Einzelfigur von Barbarus 44ᵇ und dann am Schluß der Seite die Masse der Büsten steht. Also auch hier ist die Verteilung im Papyrus besser.

Fol. 44ᵇ rechts: Lyderkönige, Krösus? — Mitte: Eine Zeile leer, dann beginnt die Liste der Mederkönige. — Unten: Vier Zeilen leer: Mederkönige.

Fol. 45ª rechts: Einzelner Mederkönig. — Unten: Fünf Zeilen: Mederkönige oder Cyrus.

Fol. 45ᵇ unten: Perserkönige.

Fol. 46ª unten: Seleukiden.

Fol. 47ᵇ unten: Hohenpriester oder Cäsar und Augustus.

Fol. 49ª rechts: Vielleicht eine Einzelfigur, Kleopatra? Cäsar?

Fol. 49ᵇ unten: Größere Miniatur (10 Zeilen und rechter Rand), auf Cäsar und seine Zeit bezüglich. Fol. 50ª beginnt mit dem Bericht über Cäsars Ermordung und Augustus.

Fol. 50ª oben: Cäsars Leiche. — Mitte: Karthago erbaut. — Rechts unten: Verkündigung an Zacharias (vidit Zacharias visionem angeli in templo dui).

Fol. 50ᵇ rechts oben: Verkündigung an Elisabeth: In his temporibus adnuntiavit Elisabeth angelus de Johanne. — Rechts Mitte: Verkündigung an Maria: Eodem temporae missus est angelus Gabrihel ad Mariam virginem. — Unten: Begegnung: abiit Maria ad cognatam suam Elisabeth.

Papyrus VII *B* und *D* + *E*. Es scheint mir außer Zweifel, daß wir in diesen Fragmenten Reste eines Blattes vor uns haben, das die Szenen von der Verkündigung des Zacharias 50ª bis zur Begegnung 50ᵇ enthielt. Zunächst enthält VII *B* Verso Lukas 1, 48, eine Stelle der Antwort Marias auf die Verkündigung. Es wird also wohl darüber oder darunter die Miniatur der Verkündigung vorauszusetzen sein. Dann aber kann die Vorderseite von VII *B* nur auf eine vorausgehende Szene, nach dem ΑΓΓΕΛ enthaltenden Texte eine Verkündigung bezogen werden. Nach dem Barbarus des Scaliger war es diejenige an Zacharias oder an Elisabeth. Auf diese Verkündigungsszene muß VII *D* + *E* Rekto gefolgt sein mit dem Texte Lukas 1, 79, dem Lobgesang des Zacharias auf seinen Sohn Johannes. Die Illustration darunter ist eigenartig und wegen der Bezeichnung des Johannes als Ο Χ̅Ϲ̅, der Gesalbte,[1] nur in Ägypten denkbar.[2] Der Segen des Engels kennzeichnet den von Zacharias getragenen Johannes als Χριστός. Der Text der Rückseite VII *D* + *E* Verso bezieht sich auf Lukas 1, 44, die Begegnung. Dargestellt aber ist nicht am Rande, sondern

[1] Vgl. dazu auch die ältere syro-ägyptische Art, Christus als ΙϹ Ο ΧϹ zu bezeichnen. Römische Quartalschrift XII, S. 24 f.

[2] Vgl. Leipoldt, Schenute von Atripe, S. 28. Allerdings hat Leipoldt selbst Bedenken. Er schreibt mir: „Die Erinnerung daran, daß χριστός ursprünglich Appellativum and nicht Name ist, hat die Christenheit verhältnismäßig lange bewahrt;

im Texte, also ebenfalls anders als im Barbarus des Scaliger. Maria bereits mit dem Kinde auf dem Arm und neben ihr eine Orans, wohl Elisabeth, also eine Art Devotionsbild statt des biblischen Vorganges, ähnlich wie Papyrus VII *A* Verso, wo die Salbung Davids durch Samuel in entsprechender Art aufgelöst ist.

Fol. 51ᵃ oben: Fortführung der Begegnungsszene. — Mehr unten: Geburt des Johannes.

Fol. 51ᵇ oben: Geburt Christi. — Unten rechts: Anbetung der Magier.

Papyrus VIII *C*. Ich habe den Eindruck, daß auf dem Verso dieses Fragmentes Reste der Anbetung der Magier erhalten sind. Die sitzende Gestalt mit dem Kind im Purpurmantel auf dem Schoß paßt dazu. Ebenso der in die Ecke gestellte Thron mit hoher Lehne. Die Magier würden dann links, getrennt durch Pflanzen — sonst schiebt sich im Orient ein Engel ein — zu ergänzen sein. Die ganz verschwommene Miniatur der Vorderseite mit der Unterschrift ἀπὸ Ἀδάμ würde dann auf die Geburt Christi zu beziehen sein. Dort kommt Barbarus des Scaliger Fol. 51ᵇ im Text ‚ab Adam' vor. Doch sind Datierungen nach Adam in den Chroniken so häufig, daß kein zwingender Schluß aus dieser Übereinstimmung gezogen werden kann. Träfe die Identifizierung zu, dann müßte im Papyrus zwischen Geburt und Anbetung noch etwas eingeschoben gewesen ein, etwa die Verkündigung an die Hirten o. dgl.

Fol. 52ᵃ Mitte: Kindermord. — Unten rechts: Tod des Zacharias.

Derselben Zusammenstellung begegnet man auch in der Steinbruchkirche von Deir Abu Hennis. Davon unten.

Fol. 52ᵇ rechts oben: Elisabeth flüchtet mit Johannes in einen Berg. Die Szene findet sich auch in der genannten Kirche bei Deir Abu Hennis und in byzantinischen Miniaturen als Episode des Kindermordes dargestellt. — Rechts unten: Beweinung des Zacharias, Symeon (Darbringung?).

Fol. 53ᵃ rechts, Mitte: Flucht nach Ägypten. — Rechts, unten: Hochzeit zu Cana, Taufe Christi.

Papyrus VIII *E* rechts: Der nach rechts gewandt dastehende Mann könnte Johannes aus der Taufe sein; daß neben ihm rechts eine Pflanze aufsprießt, hindert diese Deutung nicht; auch zwischen dem Engel, der Johannes segnet, und Zacharias wächst die Pflanze auf. Die Szene wird wahrscheinlich auch irgendwie repräsentierend vorgeführt gewesen sein.

Fol. 53ᵇ Mitte: Enthauptung des Johannes: et adductum est capud Johannis in disco.

Papyrus VIII *E* Verso. Das Haupt des Täufers liegt auf einer Schüssel, die von Händen emporgehalten wird. Möglich, daß sich die Miniatur auf diese Art christlicher Kanephore beschränkte.

Fol. 53ᵇ unten: Verrat des Judas.

Fol. 54ᵃ oben, rechts: Verleugnung Petri. — Mitte: Kreuzigung. — Unten: Vier Zeilen ausgespart.

Papyrus VIII *B* könnte allenfalls hierher gehören. Auf dem Verso würden wir passend nach dem Barbarus des Scaliger den miles Hieremias und den centurio Apronianus dargestellt sehen; ihre Stellung ist die typische von Figuren der Kreuzigung.[1] Auch die Kopf-

wir treffen sie in der Mitte des 3. Jahrhunderts sogar in der lateinischen Kirche an (passio ss. Mariani et Jacobi XIII: dei omnipotentis et Christi eius, bei v. Gebhardt, Acta martyrum selecta 1902, S. 145, Z. 24). Trotzdem würde es mir sehr gewagt erscheinen, unter ὁ Χριστός den Johannes zu verstehen; ich kenne keine Angabe eines christlichen Schriftstellers, die zu dieser kühnen Deutung berechtigt. Sollte nicht [illegible]ΧΡΙ[illegible]C sich anders ergänzen lassen?"

[1] Man blättere daraufhin durch de Fleury, L'Evangile II, p. 258 f. und Pokrowsky, Die Evangelien in ikonographischen Denkmälern (russ.), S. 314 f.

typen nnd die Lagerung des Gewandes um den Hals würde dazu passen. Es wäre dann links Cbristus am Kreuz zu ergänzen. Für die Miniatur auf dem Rekto: ein Altar(?) nnd Strauchwerk, weiß ich vorläufig keinen Vorschlag (Pilatus?). Auch der Text ἀπὸ Ἀδ[άμ] hilft bei der Häufigkeit solcber Datierungen nicht vorwärts. — Ist meine Deutung des Verso richtig, so baben wir hier den ältesten Beleg einer Darstellung der Kreuzigung vor uns.[1]

Fol. 54^b rechts oben: Judas erbenkt sicb. — Mitte: Auferstebung? Himmelfahrt? Herabkunft des heil. Geistes?

Fol. 55^b links oben: Martyrien Petri und Panli. — Links unten: Tod Neros.

Fol. 56^a oben, links und rechts: Galba, Otho, Vitellius, Vespasian? — Unten: Zerstörung Jerusalems durch Titus. Diese letzte Szene ist dargestellt auf „The Franks cascet". Vgl. oben S. 132.

Fol. 57^a links unten: Vielleicht Diokletian. — Rechts unten: Enthauptung des Bischofs Petrus I. von Alexandreia (300—311).

Fol. 57^b Mitte: Martyrium des Bischofs Timotheos von Karthago. — Unten: Konstantin, Untergang des Maximus.

Fol. 58^a links und rechts: Konstantins Söhne. — Unten: Gründnng Konstantinopels.

Fol. 58^b rechts: Kreuzauffindung. — Unten: Erzbischof Alexander (312—320 ca.) oder auch Arius.

Fol. 59^a oben: Konzil zu Nicäa. — Links: Mumie des Erzbiscbofs Alexander († 326 ca.). Darunter sein Nachfolger Athanasios (326—373) (vgl. für den Typus Papyrus VI Rekto).

Fol. 59^b rechts oben: Übertragung der Reliqnien des Andreas und Lnkas nach Konstantinopel (vgl. die Trierer Elfenbeintafel). — Unten: Tod Konstantins?

Fol. 60^a Mitte: Arianer vertreiben den Erzbischof Athanasius.

Fol. 60^b rechts oben: Julian. — Rechts unten: Das Meer steigt und sinkt.

Papyrns $F + G$. Ich könnte mir denken, daß dieses Fragment hierher gehört. Die Palme auf dem Rekto würde die Lokalität der Vertreibnng des Athanasius andeuten.[2] Auf dem Verso könnte die Meeresflut einem Füllhorn entströmend gegeben gewesen sein, daneben eine Personifikation (?).

Fol. 61^a: Verschiedene Kaiser.

Fol. 61^b oben rechts: Martyrium des Dorotheos. — Unten: Größere Miniatur (11 Zeilen): armati (Σαρμάται? G. Kaufmann, Philol. XXXIV, 271) omnem Campaniam desolaverunt.

Fol. 62^a oben links: Valentinian stirbt im Kriege. — Mitte: Alexandreias Fluß Tatianus und die portae Petrinae.

Fol. 62^b oben links: Tod des Valens. — Unten links: Mumie des Erzbischofs Petrus († 380) und sein Nachfolger Timotheos (380—385) (vgl. für den Typus Papyrus VI Rekto).

Fol. 63^a oben links: Theodosins, rechts?: Tod des Gratian. Arkadius gekrönt. — Unten: Mumie des Timotheos († 385) und dessen Nachfolger Theophilos (385—412). Geburt des Honorius.

Papyrus VI Rekto. Das Blatt belegt wieder dentlich, daß der Barbarus des Scaliger und unser Papyrus sehr verwandt, aber nicht identisch sind. Die Geburt des Honorius, die 63^a am Schlusse steht, erscheint schon am Anfang von VI Verso. Wo dort die Leiche des

---

[1] Vgl. Reil, Die frühchristlichen Darstellungen der Kreuzigung Christi, 1904. Dazu meine Kritik, Byzant. Zeitschr. 1905.

[2] Man könnte sie eventuell auch auf Barb. 54^b den Baum beziehen, an dem Judas hängt, aber dann würde das Verso mit Auferstehung, Himmelfahrt oder Pfingsten zu verbinden sein. Das aber geht wohl noch weniger als die Einfügung zwischen 60^b und 61^a.

Gratian gegeben sein sollte, liegt hier unter Honorius die Leiche des Maximus. Die Übereinstimmung liegt im unteren Teil, wo auch im Papyrus der Tod des Timotheos und dessen Nachfolger Theophilos dargestellt sind.

Papyrus VI Verso gibt eine im Barbarus des Scaliger bereits fehlende Fortsetzung. Hier erscheint oben links Theodosius, der im Barbarus d. Sc. schon 63ᵃ oben links vorauszusetzen ist. Gerade diese Schlußseite bietet eine Vorstellung, wie reich illustriert wir uns auch unseren Papyrus vorzustellen haben, d. h., daß die aufgestellte Liste wahrscheinlich nur das Minimum dessen gibt, was zu erwarten ist, und dem Reichtum besonders an Einzelfiguren bei weitem nicht gerecht wird.

Wenn meine eben vorgenommene Einordnung der Miniaturen in den Rahmen des Barbarus richtig ist, so liegt die Wahrscheinlichkeit vor, daß uns von der Papyrushandschrift gerade das letzte Blatt, wenn auch unvollständig erhalten ist; dann fordert nämlich keines der Fragmente zu der Annahme heraus, die Chronik sei noch darüber hinaus fortgesetzt gewesen. Tatsächlich bildet die Zerstörung des Serapeions einen Schlußsatz, der auch aus inhaltlichen Gründen wahrscheinlich ist. Davon unten.

2. Gattung und inhaltliche Richtung. Es fällt auf, daß in den Papyrusfragmenten jedes Ornament fehlt und die einzelnen Miniaturen ohne Rand ganz unkünstlerisch — eben wie in unseren Klischeedrucken — in den Text eingesprengt sind. Es handelt sich also von vornherein offenbar nicht so sehr um Schmuck, als um Illustration, d. h. Verlebendigung des im Text Erzählten. Die Kunst ist nicht Selbstzweck, sondern ausschließlich Mittel. Sie soll, was Nilus und Gregor d. Gr. von den Wandbildern der Kirchen sagen, den Illiteraten dienen.

In der ganzen Folge von Bildern kommt nicht eine spontane Bewegung vor; die Gestalten stehen alle unter einem außer ihnen liegenden, traditionellen Zwang. Es ist vorgeschrieben oder Gewohnheit geworden, wie sie den Kopf zu wenden, die Augen zu drehen, die Hände zu halten haben. Jonas verläßt den Rachen des Walfisches als Orant; ebenso erscheint der neugeborene Honorius VI Rekto. Eugenios VI Verso stirbt im Bühnenpathos. Am ehesten wirkt noch die scheue Haltung in dem segnenden Engel der Zachariasgruppe VII *D* Rekto.

Dazu kommt ein anderes. In dem Bilderkreise findet sich, soweit die Fragmente das, was der Barbarus des Scaliger vorschreibt, belegen, nicht eine auf Vorführung des einfachen historischen Geschehnisses abzielende Handlung. Die Salbung Davids und die Begegnung hätten den besten Anlaß zur Wiedergabe des Vorganges nach dem Wortlaute der Bibel gegeben. Beide Szenen werden jedoch repräsentierend aufgelöst: David zeigt sich schon als der Gesalbte, als König neben dem im Rang ebenfalls durch den Thron erhöhten Samuel und ebenso ist nicht die Begrüßung zwischen Maria und Elisabeth dargestellt, sondern beide Frauen erscheinen jede für sich betend der Anbetung des Beschauers ausgesetzt. Auch der Johannesknabe wird jedem als der Berufene kenntlich gemacht dadurch, daß ihn der Engel segnet, ein Vorgang, den der Maler frei erfunden zu haben scheint. Die Miniaturen sind also nicht einfach Illustration des historischen Textes, sondern sie bilden die in letzterem gegebenen Anregungen zu handgreiflichen Ikonen, selbständigen Bildern von unkünstlerischer, rein hieratischer Bedeutung um. Sie sollen den Leser nicht zur schlichten Versenkung in die aufgezählten Vorgänge, sondern dazu führen, sich diese Gestalten im Nimbus ihrer Heiligkeit vorzustellen. Das dürfte, wie wir sehen werden, ein spezifisch ägyptischer Zug sein.

V. Geschichtliche Stellung.

Es wird sich nun darum handeln, durch den Vergleich mit anderen Denkmälern die Art der in unserem Papyrus verwendeten Typen und sein Verhalten zu den bisher bekannt gewordenen Zyklen der Handschriftenmalerei, d. h. seine Stellung in der Entwicklung und die individuelle Eigenart des Schöpfers unserer Miniaturen herauszuarbeiten. Dabei ist von außerordentlichem Wert, daß der Fundort, Ägypten, gegeben ist; dazu kommt ein im Rahmen der bisherigen Forschung neuer Eigenwert: es ist das erstemal, daß die Kunstwissenschaft sich mit Malereien auf Papyrus zu beschäftigen hat.

1. Ikonographische Untersuchung.

So eigenartig die Fragmente auf den ersten Blick zu sein scheinen, so stehen ihre Typen doch nicht vereinzelt. Die vergleichende Untersuchung wird zeigen, daß wir es mit einer jener späthellenistischen Schöpfungen zu tun haben, in denen unter dem Vordrängen des Jüdisch-Christlichen und Orientalischen ein bestimmtes Lokalkolorit entsteht.

a. Die Monatsbilder. Tafel I. Rekto. Monatsbilder gehören zu den beliebtesten Darstellungen der spätantiken und frühchristlichen Kunst. Bekannt sind diejenigen im Kalender des Filocalus vom Jahre 354,[1] mit denen die in Karthago gefundenen Mosaiken übereinstimmen.[2] In diesen Bildern erscheinen die Monate in ganzer Gestalt bald in Vertretern der bedeutendsten Feste (Januar: Konsul, Februar: Vestalin, April: Kybelepriester, Mai: Flamen vulcanalis, November: Isispriester, Dezember: Verna in den Saturnalien), bald als männliche, nackte Idealfiguren in einer den Monat kennzeichnenden Umgebung von Attributen. Ich nannte diesen Zyklus einst den römischen. Es kann heute nicht mehr zweifelhaft sein, daß es der hellenistische, aus dem griechischen Festkalender entwickelte ist. Auf eine ältere Redaktion scheint das Mosaik des Nonnus in Trier zurückzugehen, wenn, nach den erhaltenen Monatsbildern zu urteilen, für sämtliche Monate Götterbüsten eingeführt waren.[3] Der Zusammenhang mit dem Filocaluskreise ergibt sich durch Verwendung des Merkur für den Mai[4] und der Isis für den November.

In Büstenform, ähnlich dem Trierer Mosaik sind nun auch die Monate unseres Papyrus gegeben; aber sie haben im Typus durchaus nichts mit diesen und ebensowenig mit dem Filocalustypus zu tun. Höchstens den Idealfiguren des letzteren Kreises könnte man sie nahebringen; doch wären dann statt der nackten Jünglinge bekleidete Frauen getreten und die Stelle der charakteristischen Attribute nähmen jene Ovale mit Früchten ein, die jede Frau mit beiden Händen vor sich hält. Ich glaube nicht, daß da ein Zusammenhang besteht. An Stelle eines immerhin lebensvollen Symbolisierens, wobei noch jeder Monat auf den ersten Blick erkannt werden kann, sind im Papyrus leere Schemen getreten, deren Bedeutung lediglich auf Grund der Namensbeischriften festgestellt werden kann. Mir ist nur ein Monatszyklus gleich geistloser Art bekannt, das syrische Mosaikpaviment des Louvre,

---

[1] Abb. in meiner Monographie, Ergänzungsheft I des Jahrbuches des kais. deutschen archäol. Instituts.

[2] 1. CIL. 12588 2. Davis, Archaeologia XXXVIII (1860), p. 224f. und Pl. IX—XII. 3. Beulé, Fouilles de Carthage, p. 37. Eine Zusammenfassung gibt Cagnat, Mémoires de la Société nat. des Antiquaires de France, Tome LVII

[3] Antike Denkmäler, Taf. 47.

[4] Der Flamen vulcanalis im Filocaluskalender ist einem Feste der Maia, der Mutter des Merkur, entnommen.

das Rénan 1861 in Tyrus entdeckt hat.[1] Ich sagte einst von ihnen, man könnte die Monatsnamen bis auf einige wenige Ausnahmen vertauschen; die Bilder würden ebenso recht und schlecht zu ihnen passen.[2] Dargestellt sind Büsten, und zwar männliche, zumeist unbärtig; nur Ἀνδυναῖος (Januar) und Δῖος (November) haben Bart. Sie sind mit Chiton und Pallium bekleidet, der Januar trägt eine Kaputze; allein der Λῶος (August) hat Attribute (?) vor sich, Arme und Hände sind bei keiner der Büsten sichtbar. Die Ähnlichkeit mit unseren Miniaturen steckt also nicht so sehr wie bei dem Trierer Mosaik in der Büstenbildung, als vielmehr in der einförmigen Auffassung. In dem syrischen Mosaik haben nur die Sommermonate Ἀρτεμίσιος (Mai) und Δέσιος (Juni) Blumen im Haar, nicht auch September und Oktober, wie in unserem Papyrus. Gerade diese unpassende Charakteristik läßt darauf schließen, daß die Büsten des Papyrus alle noch stärker als in dem Mosaik von Tyrus uniform waren: Frauen mit Blumen geschmückt, auf einem Oval, die kaum erkennbaren Früchte des Monats präsentierend. Solche Büsten, fast unterschiedslos aneinandergereiht, finden sich auch in der Notitia dignitatum für die Darstellung der Provinzen, und zwar auffallenderweise nur für die des Orients. Nehmen wir dazu die Tatsache, daß auch der einzig verwandte Monatszyklus, das Mosaik von Tyrus, ein syrischer ist, so wird diese Art von schematischer Reihung als eine spezifisch orientalische gelten können. Es ist wahrscheinlich, daß die Monate im Mithraskult wie im Mazdeismus verehrt wurden[3] und darin u. a. der Ausgangspunkt uniformer Zyklen zu suchen ist. Darstellungen dieser Kreise sind bis jetzt nicht gefunden. Doch sei erwähnt, daß Stark[4] zwölf Steinkugeln im Mithräum



Abb. 5. Petersburg, Ermitage: Stoffmedaillon.

[1] Rénan, Mission de Phénicie; Annales archéologiques XXIII; Bayet, L'art byz., p. 31; Schultze, Archäologie, S. 201; Zeitschr. d. Deutschen Palästina-Vereins XXIV, S. 160.
[2] Die Kalenderbilder des Chronographen vom Jahre 354, S. 89.
[3] Cumont, Textes et mon. fig. relatifs aux mistères de Mitbra I, p. 111.
[4] Mithrassteine von Dormagen, S. 20.

zu Dormagen mit den Monaten identifizieren wollte. Die Einförmigkeit wäre da nicht mehr zu überbieten.

Der ägyptische Boden hat wie unsere Papyrusfragmente so auch eine Reihe charakteristischer Parallelen zu den Frauenbüsten der Monate geliefert. Obenan steht wohl das bunt gewirkte Medaillon der ΓΗ in der Ermitage zu Petersburg (Abb. 5).[1] Das Mittelfeld eines Kranzes von ca. 0·25 *m* Durchmesser zeigt auf blauem Grunde die Büste einer Frau mit langen schwarzen Locken und einem der Oktoberbüste ähnlichen Haarschmuck: seitlich Blüten, dazwischen eine Kopfbedeckung, über der hier die Sonnenscheibe erscheint. Das Gesicht ist noch in griechischer Art im Dreiviertelprofil gegeben; man hat beim Vergleich mit dem Papyrus den Eindruck, daß die darin typische Vorderansicht durch Entstellung aus der überliefert hellenistischen Art entstanden ist, Augen und Nase halten noch die alte Wendung fest. Die Γῆ trägt über dem violetten Untergewand einen braunen, über der Brust geknoteten Mantel, unter dem ihr Füllhorn hervorkommt. Das Medaillon ist zusammen mit einem entsprechenden des ΝΕΙΛΟϹ 1888 in Achmim gefunden. Während auf diesen Stoffen die Andeutung der Arme fehlt, erscheinen sie ähnlich wie in unseren Miniaturen vor die Brust erhoben auf zwei ebenfalls in Achmim für das Kaiser Friedrich-Museum in Berlin (Abb. 6 und 7) erworbenen Kalksteinbüsten rohester Arbeit. Gegeben sind Frauen in Vordersicht mit eigenartigem Kopfschmuck. Es handelt sich offenbar um Glieder einer Reihe, Monate, Jahreszeiten o. dgl.; der rechte Arm ist bei beiden Büsten gleichartig bewegt, über den linken läßt sich Bestimmtes nicht sagen. Eine solche Büste in Kalkstein hat auch Forrer-Straßburg aus Achmim mitgebracht; sie steht unseren Miniaturen am nächsten: die Dargestellte hält mit beiden Händen Früchte auf einem konkaven Bogen (Gewand?) vor sich. Das Stück könnte nach den Maßen[2] ein drittes Glied der Achmimreihe sein. In diesem Zusammenhang sind noch zwei kleine Medaillons zu erwähnen, das eine in Bein, von mir in Ägypten erworben[3] mit einer Büste, die in den mit beiden seitlich erhobenen Händen Früchte in einem Gewand hält, das andere in Bronze im Louvre mit der Büste einer Flügelgestalt, die Früchte mit beiden Händen in einem Gewandstück (?) vor der Brust erhebt. Auch dieses Stück scheint mir ägyptischen Ursprungs. Im Anschluß an diese Parallelen sei der Büste einer Stadtgöttin Erwähnung getan, die ich im Handel in Kairo erwarb[4] und die angeblich aus Aschmunein stammt. Sie ist in einen mit Hieroglyphen versehenen Kalksteinblock gearbeitet. Die Frau erscheint wieder mit reichem Haar, diesmal mit der Mauerkrone und in einer Haltung (ohne Arme), die der ΓΗ verwandt ist. In typisch koptischer Manier ausgeführt, ist diese Büste eine Parallele für die Stadtgöttinnen, wie sie dutzendweise in der Notitia dignitatum, den Monaten fast zum Verwechseln ähnlich, vorkommen. Was sich gleich bleibt, ist eben die Neigung zu uniformer Reihung.





Abb. 6 u. 7. Berlin, Kaiser Friedrich-Museum: Büsten aus Achmim.

---

[1] Nach de Bock, Von koptischer Kunst. Trudy des VIII. archäol. Kongresses, Taf. XVI, 1 und farbig Taf. XXII.

[2] Berlin Nr. 800 (ich zitiere die Nummer meines Inventars) hat 0·25, Berlin Nr. 801 0·23, Forrer 0·25 *m* Höhe.

[3] Berlin, Kaiser Friedrich-Museum Nr. 437, Durchmesser 0·045 *m*.

[4] Berlin, Kaiser Friedrich-Museum Nr. 787 Höhe 0·405, Breite 0·400 *m*

b. Ortbilder. Tafel II. Wie auf Taf. II Verso die kleinasiatischen Provinzen vorgeführt sind, so erscheinen in der Notitia dignitatum alle möglichen Ortbilder: Provinzen so gut wie Städte, einzeln oder in derselben Weise neben- und übereinander gereiht, wie in unserer Miniatur. Diese Art war also im 5. Jahrhundert allgemein im Gebrauch. Zumeist ist ein polygonaler, mit Zinnen gekrönter Mauerkranz gegeben, in dem sich vorn zwischen zwei spitzen Türmen ein Tor öffnet. Die Notitia weist auch reichere Einzeldarstellungen auf, in denen der Mauerkranz mit Gebäuden gefüllt ist, immer aber bleiben typisch die oben mit einem dreieckigen Aufsatz schließenden schmalen Türme. Im Gegensatz dazu sind für unsere Provinzbilder bezeichnend die dicken Rundtürme, die oben kreisförmig oder im Bogen schließen. Wenn ich dieses Motiv im Auge halte, dann finde ich die nächste Analogie in der Darstellung der Städte Jerusalem und Damaskus in der Miniatur der Bekehrung Pauli des vatikanischen Kosmas Indikopleustes[1] (Abb. 8—9). Auch die Stadt Ninive unter dem schlafenden Jonas im syrischen Evangeliar vom Jahre 586 zeigt, wenigstens im Hintergrunde, die charakteristischen Rundtürme.[2] Es dürfte also auch dieses Motiv ein spezifisch orientalisches sein.[3]

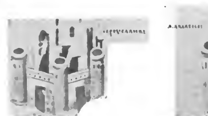




Abb. 8 u. 9. Vatic. gr. 699, Kosmas Indikopleustes: Die Städte Jerusalem und Damaskus aus dem Paulusbilde.

In unserem Papyrus erscheinen neben den uniformen Architekturbildern auch geometrische Darstellungen der Inseln. Auf einer von ihnen sind allerdings Spuren von Architekturen erkennbar, aber im allgemeinen ist doch das einfache Rechteck oder Quadrat bezeichnend. Diese Art findet sich durchgehends zur Kennzeichnung der Orte in der Handschrift des Ptolemäos im Kloster Watopädi auf dem Athos angewendet.[4] In unserem Papyrus wird sie vielleicht nur das eine Mal gebraucht worden sein; wenigstens fällt auf, daß im Barbarus des Scaliger gerade nur von Fol. 8^{b} die Namen der 25 Inseln nicht kopiert sind, während von Fol. 6^{b}, 12^{a} und 13^{a} die Namen abgeschrieben sind wie bei den Provinzbildern, wo sie groß unter den Architekturen stehen. Vielleicht sind auch für die übrigen Inseln wie für die Provinzen Architekturen verwendet worden; es handelte sich da um 9, 11, 12 und 5 Inseln, während 25 ebenso schwer wie die zahllosen Ortsangaben im Ptolemäos auf engem Raume durch Architekturbilder unterzubringen waren. Damit bahnt sich unsere moderne Art der Kartenzeichnung an.

Nach Bauer führen sich diese statistischen Aufzählungen, die Anlaß zur Ausbildung der Ortbilder gegeben haben, durch den Diamerismos des Hippolytos ein, dessen Original freilich sicher ohne Miniaturen war, wie die Ableitungen beweisen. Der Hippolytos ist in Rom entstanden, die illustrierte Umarbeitung aber wohl erst in Alexandreia (vgl. oben S. 97).

[1] Garrucci 153, 1. Meine Details aus der Aufnahme Millets (Hautes Études C. 451).
[2] Garrucci 132, 1. Der hohe Turm links ist violett, der dicke rechts hat eine braune Kuppel.
[3] Vgl. dazu mein Kleinasien, ein Neuland, S. 214.
[4] Langlois, Géographie de Ptolémée, Paris 1867.

c. Jonas. Tafel III Verso. Die Miniatur kündigt sich auf den ersten Blick als eine orientalische dadurch an, daß Jonas bekleidet ist. Der hellenistische Typus zeigt den Propheten nackt.[1] So erscheint er merkwürdigerweise auch noch im Kosmas Indikopleustes.[2] Dagegen zeigt ihn das syrische Evangeliar vom Jahre 586 bekleidet[3] und die byzantinische Kunst hat dauernd an diesem Typus festgehalten.[4] Von originellem Können des Schöpfers unserer Miniatur zeugt, dem landläufigen hellenistischen Typus gegenüber, die geschlossene Komposition der Szene. Für gewöhnlich entwickelt sich der Walfisch gleichmäßig in einer Richtung; durch die Wendung des Tieres ist der Vorgang im Papyrus auf den engsten Raum zusammengedrängt. Der syrische Miniator vom Jahre 586 nahm die Szene des unter der Staude schlafenden Propheten, erweiterte sie aber durch die Darstellung der Stadt Ninive. Der hellenistische Typus vereinigt die Rettungsszene mit dem Schlafen und fügt noch die Schiffsszene hinzu. In dieser reichen Ausbildung zeigt den Jonasmythus die Kosmasminiatur. Sie geht also im gegebenen Fall in jeder Beziehung andere Wege als unser Papyrus. Diese hellenistische Auffassung des Jonasmythus als einer Trilogie ist auch bis in die Oasen der libyschen Wüste vorgedrungen. In der mit alttestamentarischen Bildern geschmückten Kuppel eines Mausoleums der großen Oase[5] findet sich dieselbe Dreiteilung. De Bock hat die Szene, wie Jonas vom ΚΗΤΟC ausgespien wird, für sich skizziert.[6] Das Ungeheuer ist da ein richtiger Fisch, Jonas verläßt den Rachen als Orant. In der Skizze, die ihn schlafend zeigt, erscheint er nackt und in hellenistischer Pose.[7] Die Schiffsszene dagegen ist ägyptisch umgebildet einmal im Typus des Fahrzeuges selbst, dann darin, daß der über Bord geschleuderte Jonas, wie man an den Ausladungen zu Seiten der Oberschenkel erkennen kann, bekleidet war. Dieser dem Bedürfnis nach Hemmung der Phantasie Rechnung tragende orientalische Zug findet sich in derselben Oasenkuppel auch bei Daniel,[8] den die hellenistische Kunst ebenfalls nackt gebildet hatte, und in einfältigster Art in einer andern Kuppel der großen Oase,[9] wo Adam und Eva schon beim Sündenfall die Scham bedecken. Besonders deutlich aber ebenda bei Einführung der hellenistischen Personifikation der Εἰρήνη, die, obwohl nackt dastehend, einen Schurz um die Lenden bekommen hat. Es ist das — im Rahmen der christlichen Kunst[10] — eines der frühesten Beispiele jener im Orient vielleicht berechtigten, im Abendlande prüd kirchlichen Anschauung, die zu Feigenblättern und Blechgewändern geführt hat.

Eine Jonasdarstellung in Kalkstein hat Clédat in Bawit in Oberägypten ausgegraben.[11] Sie ist leider stark fragmentiert. Erhalten ist gerade noch das den Jonas ausspeiende Untier. Jonas ist fast ganz abgesplittert. Er erhebt beide Arme und war wohl sicher nackt. Dieses koptische Relief schließt sich also auch eher an den hellenistischen Typus des Kosmas als den orientalischen unseres Papyrus.

---

[1] Jonasdenkmal aus Tarsos (Strzygowski, Kleinasien, S. 198) und die römischen Malereien und Sarkophage (Mitius, Jonas).
[2] Garrucci 147, 4.
[3] Garrucci 132, 1.
[4] Vgl. Mitius, Jonas, S. 79f.
[5] De Bock, Matériaux pour servir à l'archéologie de l'Égypte chrét., pl. X.
[6] A. a. O., p. 24.
[7] De Bock, Pl. IX.
[8] Ebenda, Pl. X.
[9] Ebenda, Pl. XIII—XV.
[10] Schon die jonische Kunst des 5. Jahrhunderts v. Chr. pflegt die Schamteile zu verdecken. (Vgl. Benndorf, Gjölbaschi, S. 248f.)
[11] Comptes-rendus de l'académie des inscr. et belles-lettres 1902, Pl. IV, Fig. 1.

d. Die Propheten u. a. Tafel III und Fragment VII *A* und *C*. Schon Jonas zählt zu ihnen. Er dürfte wohl auch in unserem Papyrus wie bei Michelangelo an der sixtinischen Decke als der einzige aus der Reihe der übrigen, die sämtlich in ganzer Gestalt würdig dastehend gegeben waren, herausgefallen sein. Wir werden zu unterscheiden haben die eigentlichen Propheten und David mit Salomon, die zugleich Könige waren. Danach ist das Kostüm verschieden.

Die Masse der Propheten tritt in griechischer Gewandung mit Chitou und Pallium auf. Das Untergewand ist immer grau und zeigt die beiden Schulterstreifen schwarz, auf III Verso unten durch Weiß verbreitert. Die Farbe des Pallinms wechselt, Rot herrscht vor, auf III Verso kommt einmal das beliebte Gelb vor. Allen Propheten fehlt der Nimbus. Ihre Sendung ist lediglich angedeutet dadurch, daß jeder in der linken, vom Gewand bedeckten Hand ein rotes, mit dem Kreuz geschmücktes Bnch hält und die rechte Hand nach oben oder (III Rekto) über das Buch erhebt.



Abb. 10. Petersburg, Sammlung Goleniščev: Leichentuch.

Dieser Typus wird (bis auf das Kreuz auf dem Buche) wohl in sehr früher hellenistischer Zeit entstanden nnd vielleicht schon vor Christi Geburt in den jüdischen Kreisen von Syrien, beziehungsweise Alexandreia verwendet worden sein. Er findet sich bereits in einigen frühen Bilderu der römischen Katakomben[1] nnd entspricht in Haltung nnd Gewandung dem Typus, in dem auch in Ägypten der Vornehme dargestellt wurde. Als Beispiel bilde ich eiu Leichentuch der Sammlung Goleniščev in Petersburg ab[2] (Abb. 10). Man sieht da den Verstorbenen stehend zwischen Osiris nnd Annbis. Hinter den Dreien ist der Grabbau angedeutet. Der Porträtierte erscheint in der weißen Chlamys mit doppelstreifigem Clavus, darüber dem Pallium. Er hält mit beiden Händen eine Rolle (das Totenbuch?) vor sich und blickt starr auf den Beschaner herans, trotzdem der Kopf in Dreiviertelsicht erscheint. Augen nnd Gesichtswendung stehen also genau im Gegensatz zur typischen Bildung unseres Papyrus. Sie sind eben noch rein hellenistisch. Mit nnseren Propheten verglichen, kommt bei letzteren als orientalisches Hauptmotiv zunächst in Betracht, daß die Linke, die das Bnch hält, bedeckt ist, dann vor allem die Köpfe.[3] Es ist bereits oben S. 131 hingewiesen worden auf ihren ausgeprägt semitischen Charakter. Man wird das vielleicht am deutlichsten empfinden, wenn man sie vergleicht mit dem des Toten auf der Leinwand Goleniščev.[4] Sie übertreffen an Rassenechtheit noch weit die bekannten Juden

[1] Vgl. Kraus, Realenzyklopädie II, S. 660f. Wilpert, Die Malereien der Katakomben Roms, Taf. 94, 153f.
[2] Nach des Besitzers Aufsatz ‚Archäol. Resultate einer ägyptischen Reise, Winter 1888/89‘ (Sapisok der kais. russ. archäol. Gesellschaft V), Taf. III.
[3] Für die großen abstehenden Ohren vgl. meinen Teil des Catalogue général du musée du Caire, ‚Koptische Kunst‘, S. 243f.
[4] Vgl. auch die hellenistischen Apostel oder Propheten auf dem kleinasiatischen Christusrelief in Berlin (Orient oder Rom, Taf. II), vielleicht auch die beiden Pfeiler von Bawit (Hellenistische und koptische Kunst in Alexandria, S. 40).

in der Galerie enkaustischer Porträts aus dem Fajûm.[1] Der Nachweis spezifisch jüdischer Rassenporträts hat Wert für die Geschichte des Christusbildes.[2]

Von dem einen Propheten III Rekto (Abdias) ist leider nur noch der graue Bart erhalten; immerhin ist die Teilung beachtenswert. Naum III Verso hat ein breites knochiges Gesicht mit aufgeworfenen Lippen und faltiger Stirn, umrahmt von dichtem schwarzen Haar und rundgeschnittenem Bart. Genau ebenso, nur noch ausgesprochener jüdisch in der Lippenbildung, kehrt Naum wieder in dem syrischen Evangeliar des Rabbula vom Jahre 586.[3] Der rundgeschnittene Bart bleibt Naum auch in byzantinischer Zeit; so erscheint er z. B. auf dem Turiner Doppelblatt[4] u. s. Es fällt daher doppelt auf, daß der Typus im vatikanischen Kosmas abweicht. Naum hat dort einen braunen, kurzen und spärlichen Bart. Vielleicht spielen auch da wie in der Jonasdarstellung hellenistische Züge herein.

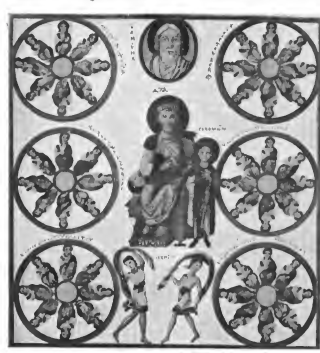


Abb. 11. Vatic. gr. 699. Kosmas Indikopleustes: David mit den Chören.

Zacharias (VII *C* Rekto) mit seinem dreispitzigen Bart und der krummen Nase tritt im Kosmas[5] ohne diese semitischen Züge auf und wird da wie im Rabbula-Kodex,[6] wo er eine sehr drollig-jüdische Gebärde des Erstaunens macht, lediglich durch das Attribut der Sichel charakterisiert. In diesem syrischen Kodex ist er sogar schon unbärtig wie später in den Turiner Prophetenbildern.[7] Der Typus nähert sich hier vielleicht dem Kreise, der durch den Kodex Rossanensis vertreten ist.[8] Diese Handschrift ist auch für das Verständnis

[1] Graf Nr. 5, Formenschatz 1889, Nr. 33. Die schönste Gruppe besitzt wieder Goleniščev. Sie sind abgebildet a. a. O. Taf. II.

[2] Beilage zur Allg. Zeitung Nr. 14 vom 19. Januar 1903. Dazu auch Gayet, Annales du Musée Guimet XXX, 3, Pl. IX und p. 139f.

[3] Ich urteile nach dem Original und der Photographie, nicht nach Garrucci 132, 2 rechts oben.

[4] Phot. Millet (Hautes Études C. 345). Im Malerbuch (Didron-Schäfer S. 156) heißt es: Greis mit kurzem Bart.

[5] Garrucci 150, 4.

[6] Garrucci 134, 1 oben rechts.

[7] Phot. Millet (Hautes Études C. 347).

[8] Haseloff Taf. II, der zweite Prophet von links her. Vgl. dort S. 29f.

der in unserem Papyrus dominierenden Handbewegung, das Ausstrecken der Hand schräg nach oben zu vergleichen. Es soll wohl damit das Weissagen angedeutet werden.

König David (VII *A* Verso) erscheint in jenem persischen Kostüm, das auch die byzantinischen Kaiser angenommen haben. Unter der Purpurchlamys mit gelbem Einsatz trägt er ein graublaues, am Ärmel rotgeblümtes Kleid mit gelbem, d. h. wohl goldenem Besatz. Dieses Kostüm ist vielleicht nicht erst durch Übertragung vom Kaiser auf David übergegangen, sondern möglicherweise direkt vom Orient her übernommen; wenigstens fällt auf, daß die in unserem Papyrus dargestellten Kaiser (VI Verso und VIII *D* Rekto) wohl die purpurfarbene, die Könige verschiedenfarbige Chlamys, immer aber ohne Einsatz haben. Für den persischen Ursprung des Einsatzes vgl. Prokopios, De aedif. III, 1 (ed. Bonn. III, p. 247). Unsere Miniatur dürfte eine der ältesten Darstellungen Davids in dieser Tracht sein. Die hellenistisch-christliche Kunst stellte David als Knaben, besonders gern symbolisch in seinem Kampf mit Goliath dar.

Eine Analogie für die Komposition der Miniatur findet sich im vatikanischen Kosmas Fol. 63 Verso[1] (Abb. 11). Wir sehen da inmitten der Chöre oben die Medaillonbüste Samuels über dem thronenden David und neben diesem den stehenden Salomon, auffallend ähnlich wie in unserem Papyrus David neben dem thronenden Samuel steht. Es ist der gleiche auf zeremonielle Repräsentation losgehende Geist, der beide Miniaturen geschaffen hat. Man vergleiche nun das Kostüm Davids im Papyrus mit dem von David und Salomon im Kosmas und wird finden, daß es durchaus das gleiche ist.

Hohepriester sind zweimal dargestellt. Heli (VII *A* Rekto) erscheint in gelbem Chiton mit schwarzen und braunen Schulterstreifen und blauem Pallium. Er unterscheidet sich also von den Propheten in der Farbe des Untergewandes und dadurch, daß er kein Buch trägt. Trotzdem ist die Linke vom Gewande verdeckt. Heli hält die Rechte segnend nach rechts gestreckt, ebenso Samuel (VII *A* Verso), der in der bedeckten Linken das Horn hält. Sehr auffallend ist, daß Samuel thront. Ich kenne keinen zweiten Beleg dafür. Die unserer Darstellung nahestehenden Reliefs an der Holztür von S. Ambrogio[2] und die Fresken einer Grabkapelle in Bawit[3] zeigen ihn immer stehend inmitten der Brüder Davids, die im Papyrus erstaunt neben dem Throne stehen.

Zacharias in der einzig dastehenden Szene, wo der Engel bezeugt, daß Johannes gesalbt (χριστός) sei (VII *D* + *E* Rekto), trägt ein graublaues Untergewand mit einem gelben Halssaum und einem breiten gelben Mittelstreifen. Darüber ist ein brauner Schultermantel geworfen, der über dem Schoß aufgenommen sein muß (*D*). Diese Tracht entspricht nicht der später typischen mit der großen Agraffe, die im Kosmas noch auf der Schulter sitzt, auf der Kopie eines frühchristlichen Diptychons im Viktoria- und Albertmuseum aber bereits inmitten der Brust erscheint (Abbildung Byzant. Zeitschrift X (1901), Taf. V).

e. Kaiser, Könige und Patriarchen. Wie für das Alte Testament, so hat der Miniator auch im Gebiete der Profangeschichte für jede Rangklasse ein ausgeprägtes Schema. Die Kaiser (VI Verso Theodosius, Honorius, Eugenius und der Unbekannte VIII *D* Rekto) tragen die Purpurchlamys ohne Einsatz über einem weißen kurzen Rock, der um die Hüften gegürtet ist und gelbe Besätze hat. Sie halten auf der von der Chlamys bedeckten Linken eine blaugraue Kugel mit weißem Diagonalkreuz und vier Punkten. Das kurze

[1] Garrucci 146, 1. Meine Abbildung nach Uwarov, Album.
[2] Goldschmidt, Die Kirchentür des heil. Ambrosius in Mailand.
[3] Clédat, Comptes-rendus de l'académie des inscr. et belles-lettres 1902, p. 525f.

Haar durchzieht eine gelbe Tänie. Die Rechte ist entweder erhoben oder nach der Kugel gestreckt. Bei den Königen wechselt die Tracht nach ihrer Nationalität. Die Römer IV Rekto tragen noch die Chlamys, aber bunt ziegelrot oder rosa über gelbem Untergewand, dazu die gelbe Tänie im Haar. Diese haben auch noch die Makedonier V Rekto und die Spartaner IV Verso, ersteren ist auch die blaue Kugel mit dem weißen Diagonalkreuz beigegeben. Während aber die Spartaner violette Chlamys über gelbem Untergewand tragen, haben die Makedonier über einem violetten Untergewand eine Art gelbes Pallium, das ihnen von der rechten Schulter herabfällt. Ganz eigenartig sind die lydischen Könige mit ihren hohen gelben phrygischen Mützen — die in der großen Oase auch dem Pharao und seinen Begleitern gegeben werden[1] — gekleidet. Sie zeigen wohl über einem gelben Rock eine rötliche Chlamys, aber diese hat zum mindesten am Halsrande einen andersroten Streifen. Unter ihnen und den Spartanern[2] findet sich auch je ein bärtiger Kopf; alle anderen Kaiser und Könige sind bartlos.

Diesen Typen gegenüber fällt die über den römischen Königen IV Rekto stehende Gestalt mit unter der Chlamys entblößter Brust und dem grünen Streifen auf. Eine ähnliche Einzelgestalt hat nach den Resten zu urteilen auch über den Lydern gestanden. Im ersteren Falle war es wohl Romulus, den man so darstellte; doch habe ich keine Erklärung für diese eigenartige Vorführung.

Auf Tafel VI ist zweimal der alexandrinische Patriarch Theophilos (385—412) als Greis dargestellt, der, in Vordersicht dastehend, wie die Propheten ein kreuzgeschmücktes Buch in der vom Gewande bedeckten Linken hält. Die Kleidung besteht in einem gelben Chiton, worüber auf VI Rekto, bei seinem Amtsantritt ein braunes, auf VI Verso, wo er als Triumphator über das Hellenentum auf dem Serapeum oder einer Ara mit Serapis stehend dargestellt ist, ein purpurfarbenes Obergewand. Nur im letzteren Falle umgibt sein Haupt ein gelber Nimbus, obwohl er auch schon auf VI Rekto ἅγιος bezeichnet ist. Als Bischof kennzeichnet ihn ein grauweißer, um den Hals geschlungener Streifen, dessen beide Enden kurz auf die Brust herabhängen. Die rechte Hand ist wie bei den Propheten einmal (VI Rekto) gegen das Buch gestreckt, das andere Mal VI Verso seitlich erhoben.

Nach diesen Darstellungen des Theophilus scheint mir doch nicht so unwahrscheinlich, was ich Orient oder Rom S. 71f. bezüglich einer, nach allerhand Anzeichen ebenfalls aus Ägypten stammenden Elfenbeinschnitzerei im Louvre gesagt habe, daß nämlich darauf der Evangelist Markus mit seinen 35 Nachfolgern auf dem Patriarchenstuhle von Alexandreia dargestellt sei. Bezeichnend ist besonders das mit unserer Miniatur VI Verso im Schnitt völlig identische Obergewand, eine Art unten rund geschnittener Chlamys. Vielleicht ist das eine gerade für das Festkleid des Patriarchen bezeichnende Form, vielleicht konnte dabei selbst die bischöfliche Schulterbinde wegfallen, wie das auf dem Louvrestück der Fall sein müßte: die Patriarchen erscheinen da eben repräsentativ dem Evangelisten gleichgestellt, der ja selbst kein Abzeichen dieser Art trägt.

f. Johannes und Christus. Johannes der Täufer ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf VIII *E* Verso dargestellt, trotzdem dieser Kopf mit dem uns geläufigen Typus des Vor-

[1] Vgl. de Bock, Matériaux, p. 24/5 und Pl. XI; dazu meine ‚Koptische Kunst' (Catalogue général du musée du Caire) S. 280 (Zipfelmütze) und Perrot et Chipiez, Hist. IV, 513.

[2] Dazu bemerkt mir Benndorf: ‚Die Spartaner hatten in alter Zeit Vollbart mit rasierter Oberlippe. Vgl. Helbig, Homerisches Epos.'

läufers wenig zu tun hat. Die ältere Art finden wir an der Maximianskathedra[1] und im Kosmas,[2] mit ihr stimmt fast genau überein ein Tafelbild im Museum der geistlichen Akademie zu Kiew.[3] Dieses breite Gesicht mit langen, auf die Schultern herabfallenden Haaren und langem Spitzbart zeigt auch der merkwürdige „Christus" auf dem Berliner Diptychon.[4] Der byzantinische Typus mit struppigem Haar und Bart steht dieser Art, die wohl in Syrien zuhause ist, nahe. Der wohlfrisierte Kopf auf dem Papyrusfragment ist ganz eigenartig. Ich würde ihn gar nicht Johannes, sondern etwa dem Bischof Petrus von Alexandreia, dessen Enthauptung der Barbarus des Scaliger Fol. 57a meldet, zugeteilt haben, wenn das nach der Art, wie Papyrus VI die Patriarchen vorgeführt werden, überhaupt möglich wäre und wenn nicht auch in anderen Darstellungen der Enthauptung Johannis, wie im Pariser Matthäusfragment[5] oder Fol. 104 Rekto des koptischen Evangeliars Nr. 13 der Bibliothèque nationale, der auf der Schüssel liegende Kopf ebenso eigenartig gebildet wäre. Und dann scheint gerade dieser Typus mit langem, breitgestutztem Bart von den Kopten gern für Johannes angewendet worden zu sein. Er ist so dargestellt bei der Taufe auf der Triptychontafel Goleniščev, die Ainalov publiziert hat,[6] und so erscheint auch noch ein ΑΓΙΟϹ ΙΩΑΝΝΗϹ in der Miniatur des Vat. copt. 60, Fol. 60 Verso,[7] einer der saubersten um 1200 entstandenen Miniaturhandschriften, die wir überhaupt besitzen. Man wird sich unser Miniaturfragment gut ergänzen können im Anschluß etwa an das Mosaik des Baptisteriums von S. Marco, wo die Tochter des Herodes links mit der Schüssel auf dem Haupte tanzend erscheint (Abb. 12).



Abb. 12. Venedig, S. Marco. Die tanzende Salome. (Aus einem Mosaik.)

Gestalten des Neuen Testamentes sind in unseren Fragmenten leider sehr spärlich erhalten. Christus wird, wie oben S. 139 gezeigt wurde, neben der Prophetin Anna VII *C* Verso vorauszusetzen sein. Leider ist nur ein Stück des Nimbus mit dem gelben Kreuz erhalten. Den Kreuznimbus zeigt auch das Christusbild in der Mariendarstellung VII *D* Verso. Er ist dort in schwarzen Linien auf den blaugrauen Grund aufgetragen. Seit die Echtheit der Konstantinsschale im British Museum feststeht,[8] kann die Verwendung dieses Kennzeichens (sie sei auch noch so früh!) nicht überraschen. Jedenfalls schließt der Nachweis, daß Christus in unserem Papyrus den Kreuznimbus hatte, aus, in der eigenartigen Szene der Vorderseite von VII *D* Christus sehen zu wollen, so sehr auch die Beischrift Ο ΧC dafür sprechen mag.

Von außerordentlichem Wert für die Entwicklungsgeschichte des Marienbildes ist die Darstellung Η ΑΓΙΑ ΜΑΡΙΑ auf VII *D* + *E* Verso. Bevor ich darauf eingehe, werden zwei

[1] Garrucci 416, 1, besser Venturi, Storia I, p. 301.
[2] Ebenda 151, 5. Vgl. unten Abb. 19, S. 162.
[3] Vgl. Ainalov, Vis Vremenik IX, Tafel V.
[4] Vöge, Die Elfenbeinwerke (kgl. Museen), Nr. 2/3. Dazu Byz. Zeitschrift 1904, S. 139.
[5] Omont, Monuments Piot VII (1901) und Fac-Similés, pl. A.
[6] Vis. Vremenik V, Tafel II. Vgl. die Abbildung unten am Schluß der vorliegenden Arbeit.
[7] Abb. bei Hyvernat, Album, Pl. XLIII.
[8] Vgl. Byz. Zeitschrift X (1901), S. 734, dazu Dalton, Catalogue of early christ. antiquities in the Brit. Mus. Nr. 916

Vorfragen, die eine nach dem Kostüm der Frauen, die andere nach der Bedeutung der Orantenstellung, die in unseren Papyrusfragmenten so häufig wiederkehrt, zu beantworten sein.

g. Die Tracht der Frauen. Auf unseren Fragmenten erscheinen im ganzen vier Frauen, alle auf Tafel VII. *A* Rekto zeigt ΑΝΝΑ, nach meiner Annahme (S. 137) die Mutter Samuels; *C* Verso ΑΝΝΑ die Prophetin, ‚eine Witwe bei vierundachtzig Jahren‘ (Lukas 2, 37); *D* + *E* Verso endlich Maria mit dem Kinde und neben ihr eine zweite Frau, wahrscheinlich Elisabeth, alle ohne Nimbus, der ja in unserem Papyrus überhaupt nur Christus (VII *C* Verso und VII *D* + *E* Verso), Johannes und dem Engel (VII *D* + *E* Rekto), endlich dem siegreichen Patriarchen Theophilos, also, scheint es, absichtlich nur Männern gegeben ist. Die Frauentracht ist immer die gleiche: ein vollständig gelbes Gewand, das schleierartig vom Kopf herabfällt und den ganzen Körper einhüllt.[1] Die beiden Annen tragen es eng anliegend, bei der Orans neben Maria bildet das Obergewand einen Bogen über der Brust und fällt rückwärts lang herab. Maria selbst ist in Purpur gekleidet, nur am Ärmel des erhobenen Armes hat sie zwei gelbe Streifen und auf der Brust ein gelbes Kreuz.

Nach den zahllosen koptischen Gräberfunden läßt sich meines Wissens bis jetzt nicht sagen, daß die Frauen in Ägypten etwa vorwiegend Gelb getragen hätten. Da dürften doch andere Erwägungen hereinspielen. Für die arabische Zeit läßt sich anführen, daß im Jahre 849/50 den Schutzgenossen, d. h. den Christen, befohlen wurde, honigfarbene Mäntel, und den Frauen, honigfarbene Schleier zu tragen;[2] es sollten sich also der Christ und das Geschlecht auf die Ferne in der Farbe unterscheiden lassen. Man wird dafür vielleicht in der koptischen Literatur die Ursache nachweisen können; mir gibt vorläufig ein anderes Merkmal der Tracht einen Fingerzeig.

Alle vier Frauen unseres Papyrus tragen unter dem Schleier auf dem Kopf einen weißen Wulst, der sich wie ein Halbmond um das Gesicht legt. Bei Anna *A* Rekto endet er unten neben dem Hals in zwei flatternden Bändern. Dieser Wulst ist oft auch an byzantinischen Madonnendarstellungen beobachtet worden, meines Wissens ohne daß bisher ein Versuch gemacht worden wäre, ihn zu erklären. Ich meine nun, wir hätten dafür einen Anhaltspunkt in einer Stelle des Eusebios, de mart. Palaest. IX,[3] wo er von einer Ennathas spricht ‚παρθενίας στέμματι καὶ αὐτὴ κεκοσμημένη‘.[4] Vielleicht ist στέμμα hier identisch mit der von Tertullian gebrauchten Bezeichnung ‚mitra‘, wo er Frauen tadelt, die statt des eigentlichen Schleiers einer wollenen Binde (mitra et lana) sich bedienten, die nur die Stirn verdeckte.[5] In Ägypten mochte gerade diese Mitra verlangt werden. Wenn es dort und in Syrien ein Kennzeichen der Jungfrauen war, solche Wülste aus Wolle zu tragen, dann begreift man, wie gerade Maria zu diesem Merkmal kommen konnte, nicht aber warum Anna, die Mutter Samuels, ferner Anna, die Witwe, und Elisabeth, die Mutter Johannis, damit ausgestattet sind. Aber auch dafür ließe sich ein Anlaß denken, falls nämlich diese Kopfbinde ein Kennzeichen der Nonnen geworden sein sollte,[6] vielleicht zusammen mit dem gelben Gewand. Für die Mönche war, wie schon Bauer oben S. 71 gezeigt hat, Schwarz

[1] Vgl. oben S. 130. Der Farbe nach der κροκωτὸς χιτών, das Safrankleid, einst ein Lieblingsgewand hellenischer Frauen. Über den orientalischen Ursprung vgl. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere, 7. A. S. 260.

[2] Makrizi, Geschichte der Kopten, ed. Wüstenfeld, S. 60.

[3] Ed. Diod. IV, p. 403.

[4] Dazu macht ein Übersetzer (Bibl. der Kirchenväter, S. 687) die Anmerkung: Diejenigen, welche Jungfräulichkeit gelobt hatten, trugen zum Zeichen dessen eine weißwollene Kopfbinde.

[5] Wilpert, Die gottgeweihten Jungfrauen, S. 18.

[6] Mir fällt auf, daß diese Kopfbinde den Frauen der Grabstelen des Fajûm zumeist fehlt. Vgl. Crum, Pl. XLIX f. und besonders auch die Matronastele, die ich Röm. Quartalschrift 1892 veröffentlicht habe.

die Ordenstracht. Noch um das Jahr 1000 befahl el-Hâkim den Christen, Kleider und Mützen ganz schwarz zu tragen.[1] Es ist denkbar, daß man im Anschluß an die Tracht der Nonnen auch die Frauen der heil. Schrift entsprechend kleidete.

Außer Betracht kommt hier der eigenartige Kopfschmuck der byzantinischen Kaiserinnen, mit dem sich Molinier[2] beschäftigt hat. Ich habe Grund anzunehmen, daß da wie in die Kaisertracht überhaupt persisch-altorientalische Überlieferungen hereinspielen. Von einer enkaustischen Tafel aus dem Fajûm, die eine Frauenbüste mit diesem Kopfschmuck zeigt, wird unten noch zu reden sein.

h. Der Orantentypus. Darüber, daß die eine der beiden Tafel VII $D + E$ Verso dargestellten Frauen Maria ist, kann nach der Beischrift kein Zweifel sein. Dazu stimmt, daß sie Christus auf dem Arme trägt und in Purpur gekleidet ist. Auch die Bezeichnung ‚die heil. Maria‘ hat im Gegensatz zu der byzantinischen ‚Μήτηρ Θεοῦ‘ nichts Auffallendes; der Papyrus wird dadurch nur in seinem ägyptischen Ursprunge bestätigt. Wir wissen, wie sich die Christen im Niltale gegen die Annahme der Bezeichnung ‚Muttergottes‘ sträubten.[3] Tatsache ist, daß sich im ersten Jahrtausend kaum ein koptisches Bild Mariä nachweisen läßt, das anders als ‚die heil. Maria‘ bezeichnet wäre. Außer der bekannten Beischrift Η ΑΓΙΑ ΜΑΡΙΑ auf dem Fresko der nicht wieder auffindbaren Katakombe zu Alexandreia[4] erwähne ich ein noch unediertes Wandbild, das C. Schmidt bei Esne gefunden hat (vgl. unten Abb. 18), darstellend wie in unserem Papyrus Maria mit dem Kinde in Vorderansicht mit der Beischrift Η]ΑΓΙΑ ΜΑ[ΡΙΑ. Bekannt ist dann auch das gleichlautende Monogramm über Maria auf der Elfenbeintafel einer Verkündigung in der Sammlung Trivulzi in Mailand,[5] deren ägyptischer Ursprung bestätigt wird durch das entsprechende Monogramm, das bei den Ausgrabungen in Bawit über Maria in einer Darstellung der Himmelfahrt Christi zutage kam.[6]

Ist also die eine Frauengestalt rechts zweifellos Maria, so können über die andere, wenn man die Stelle der Chronik, in welche das Fragment einzuordnen ist, beiseite läßt, allerhand Deutungen gewagt werden. Der Typus, in dem die Gestalt auftritt, stehend mit erhobenen Armen, ist jedenfalls der, den wir Orans nennen. Es ist bekannt, daß dieser Typus mit großer Vorliebe im Schmuck der römischen Katakomben verwendet erscheint. J. Wilpert, der die einschlägigen Denkmäler und Inschriften gesammelt hat,[7] findet, daß diese Oranten ‚Bilder der in der Seligkeit gedachten Seelen der Verstorbenen sind, welche für die Hinterbliebenen beten, damit auch diese das gleiche Ziel erlangen‘. Ob der eigentliche Oranstypus schon der Antike bekannt war, ist unsicher;[8] ich erinnere nur an den Streit um die Deutung der Bronzestatue des betenden Knaben[9] und daran, wie schwer es fiel, dafür Analogien beizubringen.[10] Mit diesen vereinzelten Beispielen wird der christliche

[1] Makrizi, l. c. S. 65.

[2] Le coiffure des femmes dans quelques monuments byzantins. Études d'histoire du moyen-âge dédiées à Gabriel Monod (Paris 1896), p. 61 f.

[3] Vgl. Sharpe, Geschichte Ägyptens, S. 262, 264 und 277.

[4] Garrucci 105 B, 5.

[5] Garrucci 453, 1.

[6] Comptes-rendus de l'académie des inscr. et belles-lettres 1902, Pl. II. Für andere Belege vgl. Smirnov, Viz. Vremenik IV, 1897, p. 39 f.

[7] Ein Zyklus christologischer Gemälde, S. 30 f.

[8] Veuillème, Quomodo veteres adoraverint ist mir leider nicht zugänglich.

[9] Mau, Röm. Mitteilungen XVII (1902), S. 101 f.

[10] Vgl. Conze, Jahrbuch des kais. deutschen archäol. Instituts I, S. 11 f. Sittl, Die Gebärden, S. 306 und zuletzt Lechat, Revue archéol. 1903, II, p. 205 f.

Typus schwerlich etwas zu tun haben.[1] Beachtenswert ist, daß ihn die christliche Kunst vorwiegend für weibliche Gestalten anwendet. Für seinen Ursprung spricht deutlich eine Tatsache, die als wertvolle Parallele für die Entwicklung des Christustypus betrachtet werden kann. Ich schied da im Rahmen des hellenistischen unbärtigen Typus den kleinasiatischen mit langen Locken und den syroägyptischen mit kurzgeschnittenem Haar.[2] Ein ähnlicher Gegensatz bekundet sich im Ursprung zweier anderer, in Rom wie diese Christustypen nebeneinander verwendeten Gestalten, denen des guten Hirten und der Orans. Ersterer ist im hellenistischen Westen Kleinasiens zu Hause[3] und bis jetzt weder in Syrien noch in Ägypten nachgewiesen. Für die Orans dagegen fehlt jede Spur eines Vorkommens im Nordkreise der hellenistischen Kunst; der Typus ist dagegen überaus häufig in Ägypten. Dort und in Syrien vielleicht wird er daher wohl auch seinen Ursprung haben.[4]

Den Hauptbeleg für die Beliebtheit des Oranstypus in Ägypten liefern freilich erst Denkmäler einer verhältnismäßig späten Zeit, die koptischen Grabsteine des 6.—8. Jahrhunderts. Es sind zumeist Frauen, die so dargestellt werden: Matrona,[5] Sara,[6] Irais,[7] Mariam[8] u. a.,[9] oft fehlt jede Inschrift, dann entscheidet das Kostüm, so Crum 8686/7. 8691/2, 8701, Berlin, kgl. Museum, Ägypt. Abt. Nr. 9061 u. a.

Einen männlichen Namen finde ich nur einmal: ΛΑCΛΡΟC im Museum zu Alexandreia. Doch sah ich 1895 beim Händler Mahmud Rifai in Medinet el-Fajûm einen Grabstein mit einem bärtigen Oranten unter einem Giebel. Es hat das einige Bedeutung gegenüber der von Wilpert für Rom festgestellten Tatsache, daß es sich dort trotz eines gewissen Wechsels in der Gewandung um Idealfiguren handle, nicht um Porträts: unter den männlichen Oranten trage keiner den Bart. Daß es den koptischen Steinmetzen nicht auf Porträtähnlichkeit ankam, liegt auf der Hand. Sie konnten die Natur gar nicht nachahmen. Daß ihnen aber die Person des Verstorbenen vorschwebte, belegen außer den angeführten Beispielen noch Stelen wie Crum 8701, wo eine Frau und ein Knabe nebeneinander erscheinen, oder eine Stele, die ich 1895 bei Mahmud Rifai im Fajûm sah, wo Mann und Frau nebeneinander als Oranten erschienen. Auch die Berliner Achilasstele[10] mit einem siebenjährigen Knaben in Orantenstellung wird hierher zu zählen sein. Sie ist in Relief en creux durchgeführt, was der Katalog wohl mit Recht als ein Zeichen früher Zeit ansieht. In derselben Technik ist auch eine Stele ohne Inschrift im alexandrinischen Museum (Nr. 113) ausgeführt (Abb. 13). Sie zeigt einen wohl männlichen Oranten in Vorderansicht, nur der rechte Fuß steht nach ägyptischer Art im Profil. Die Figur wird umschlossen von einem

[1] Dazu wird mir von archäologischer Seite (Benndorf) bemerkt: ‚Der konstante Gebetstypus der Griechen ist die erhobene Rechte, die Innenfläche der Hand ausgestreckt gegen das Kultbild gehalten. Ein Gestus, der Scheu und Ehrerbietung ausdrückt: das Überwältigende soll ferngehalten werden. Dies ist der Gestus der Anbetung und doch gewiß dem Orans wesensverwandt. Am Berliner Knaben handelt es sich um Erhebung beider Arme mit aufgewandtem Blick. Das ist selten und charakteristisch für das Bittgebet, der nach oben offenen Hände halber, die etwas empfangen wollen. Aber Beispiele sind mehr als eines hinzugekommen.'

[2] Beilage zur Münchner Allgem. Zeitung vom 19. Jänner 1903. Vgl. dazu jetzt auch Byz. Zeitschrift 1905 über Reil, Kreuzigung.

[3] Vgl. Römische Quartalschrift IV (1890), S. 97f. und dazu Ainalov, Hellenistische Grundlagen, S. 164; Orient oder Rom, S. 59. Sehr wertvoll ist, was Jacoby, Monatsschrift für Gottesdienst und kirchl. Kunst VIII (1903), S. 269, für die Ausbreitung des Typus bis Indien beibringt.

[4] Schon die Antike mag von dort aus Anregungen empfangen haben.

[5] Römische Quartalschrift VI (1892), Archäologische Festgabe für de Rossi, Taf. XIII.

[6] Berlin, kgl. Museen, Ägypt. Abt. Nr. 8830.

[7] Alexandria, Museum, Stele 221. Bessarione 1900.

[8] Crum, Coptic monuments 8696.

[9] Vgl. Crum 8684. 8695; Kaiser Friedrich-Museum 1134 meines Inventars u. a.

[10] Ägypt. Abteilung Nr. 8832.

einfach geritzten Säulentabernakel mit Giebel. Das Stück vermittelt nicht nur durch die Technik nach dem Altägyptischen hin. Neben dem Kopfe links sieht man eine Eintiefung. Sie gibt Botti[1] den Anlaß zu der lapidaren Bemerkung: ‚si raccomanda per la chioma come di Horus adolescente: dove fosse rinvenuto, non mi consta: è un monumento del Christianesimo egiziano e basta'. Man wird immerhin dem entschiedenen Urteil eines Forschers, dem so viele antike wie altägyptische Stücke durch die Hände gegangen sind, einige Beachtung schenken müssen. Kommt doch dazu, daß sich noch andere Anzeichen finden, die für den Ursprung dieses Gebetstypus aus dem Altägyptischen sprechen. Man darf nur freilich nicht erwarten, den Orantentypus in Bildwerken des Pharaonenkultes wie in der christlichen Zeit in der reinen Vorderansicht zu finden. Der ältere Typus wird vielmehr in Profildarstellungen zu suchen sein.

Der stehende Orant mit erhobenen Armen ist eine, scheint es, typische Figur auf altägyptischen Grabstelen. Ich erinnere an die Stele des Priesters Pinahsi in Abydos.[2] Dort sind nur, im Gegensatz zu der christlichen Art, diejenigen, denen das Gebet gilt, Isis und Osiris, auf der Stele selbst, dem Betenden gegenüber dargestellt. So erscheinen auch Könige und deren Frauen in Anbetung vor den Göttern.[3] Crum hat bereits darauf aufmerksam gemacht, daß der Orantentypus in der vorchristlichen Kunst Ägyptens vorkomme.[4] Er wies ihn auf der Stele des Isminodoros im Museum zu Alexandreia nach. Da aber dieses und verwandte Beispiele[5] erst aus der griechisch-römischen Zeit stammen, so schloß er, der Typus sei direkt von griech.-römischen Vorbildern entlehnt. Crum verwechselt den Orantentypus als solchen mit der en face-Stellung. Letztere ist freilich eine erst durch hellenistische Einflüsse frei gewordene orientalische Form, aber die Orantenstellung an sich ist in Ägypten uralt, nur war sie von der Pharaonenkunst im stereotypen Profil gegeben worden. Auf der Isminodorosstele und dem Relief en creux, das Botti zwar mit Horus zusammenbringt, aber bereits für christlich hält, steht der Orant en face. Isminodoros hält nur mit dem Unterkörper die alte Profilstellung bei, neben ihm sitzen zwei Schakale.



Abb. 13. Alexandria, Museum: Orantenstele.



Abb. 14. Kairo, Ägypt. Museum: Theklastele.

Eine sehr merkwürdige Stele besitzt das Museum in Kairo (Crum 8693). Darauf ist dargestellt eine weibliche Orans, die nackt bis auf ein Schamtuch auf einem Schemel(?) steht (Abb. 14). Über ihr sieht man zwei Kreuze. Die Inschrift sagt in der gewöhnlichen Art: ΚΕ ΑΝΑΠΑΥCΟΝ ΤΗΝ ΨΥΧΗΝ ΤΗC ΔȣΛΗC [C]ΟΥ ΘΕΚΛΑ. Daß man diese Thekla selbst nackt darstellen wollte, ist undenkbar. Eine von de Bock in einem Kuppelfresko der großen Oase el-Kargeh gefundene ähnliche Darstellung verhilft zur Deutung. Man sieht

---

[1] Bessarione 1900, Fig. 1, p. 4 d. S.-A.

[2] Perrot et Chipiez, Hist I, 253. Vgl. Lange-Schäfer, Grab- und Denksteine. Ahmed bey Kamal, Stèles hiérogl.

[3] Perrot et Chipiez I, 789, IV, 513. Vgl. auch den syrischen Gesandten bei Erman, Ägypten, S. 300.

[4] Proceedings of the Society of Biblical Archaeology 1899, p. 251.

[5] Für weitere Beispiele vgl. Crum, a. a. O., p. 252 Anm.

da ebenfalls ein nacktes Weib, allerdings nicht in Orantenhaltung, sondern mit dem Nilschlüssel in der gesenkten Rechten und einer Fackel in der Linken.[1] Doch steht die Figur in Vorderansicht da und hat das Schamtuch um die Lenden. Die Inschrift bezeichnet sie als ΕΙΡΗΝΗ, neben ihr erscheint ΔΙΚΑΙΟϹΥΝΗ mit der Wage und ΕΥΧΗ, bekleidet, mit den im Orantentypus vor der Brust erhobenen Händen. Wenn ich also die Figur auf der Theklastele im Anschluß an dieses Fresko deute, so erscheint sie wie eine Vereinigung der Εἰρήνη und Εὐχή, ein Inhalt, der dann auch für eine Grabstele vorzüglich passen würde. In jedem Falle belegt die Εὐχή in dem Fresko der großen Oase, daß man sich das Gebet durch offen erhobene Hände gekennzeichnet dachte. Sie sind wohl deshalb im gegebenen Falle, wie öfter, vor der Brust und nicht seitlich erhoben, weil sich die Figuren in jenem Bilderzyklus sehr aneinander drängen, also der Raum für die seitliche Ausladung fehlte. Diese Auffassung bestätigen auch die in beißendem Spott vor einem heidnischen Philosophen gesprochenen Worte Schenutes: ‚Allerdings breitet der Häretiker und der Hellene seine Arme aus und hebt sie empor, wenn er sich stellt, als bete er. Aber so tun ja oftmals auch die Vögel, wenn sie ihre Flügel ausbreiten.'[2] Schenute ist der größte Vertreter des national-ägyptischen Christentums, seine Worte mögen um dieselbe Zeit gefallen sein, in der unsere Papyrusminiaturen entstanden sind.

Die Orans auf unserem Fragment VII $D + E$ Verso drückt also durch ihre Haltung nach gut ägyptischer Überlieferung ‚Gebet' aus. Eine ähnliche Deutung wird wohl auch der Rechten Mariä zu geben sein. An wen das Gebet gerichtet ist, dürfte nicht schwer zu bestimmen sein. Wie in altägyptischen Grabstelen Isis und Osiris vor dem Oranten im Bilde selbst erscheinen, so hier Christus auf dem Arm seiner Mutter. Die beiden Frauen erscheinen überhaupt zusammengestellt wie Figuren von koptischen Grabsteinen.

Ich habe oben S. 128 schon hingewiesen auf die Tatsache, daß der Miniator offenbar jeder Darstellung einer Handlung, eines rein historischen Vorganges ausweicht. Alles setzt sich ihm um in eine feierliche Präsentation der einzelnen beteiligten Personen. Besonders bezeichnend dafür ist die Auflösung der Salbung Davids VII A Verso. Der Miniator hat auch hier die vom Text gegebene Szene zwischen Maria und Elisabeth umgebildet in zwei Ikonen, die, nebeneinander gestellt, die andächtige Stimmung des Beschauers wiederspiegeln, ihm geradezu vormachen sollen, wie er sich den beiden heil. Frauen gegenüber zu verhalten habe: sie selbst können in Anwesenheit Christi nicht anders als ganz selbstvergessen im Gebete aufgehen.

1. Maria. In dieser Auffassung ist nun wahrscheinlich auch der Ursprung des von den Byzantinern Hodegetria genannten Typus Mariä, der ‚Wegweiserin' zu suchen.[3] Sie soll den Beschauer zum Gebet anleiten. Das tut sie im vollsten Maße durch die Orantenbewegung der rechten Hand in unserer Miniatur. Sie selbst betet. Der Typus erscheint tale quale auf koptischen Grabstelen. Die Mutter mit dem Kinde kommt da wiederholt vor, so auf einer Thekla-Stele in Kairo (Crum 8703) und unmittelbar mit unserer ‚heil. Maria' vergleichbar auf einer Stele ohne Inschrift, ebenda Crum 8702 (Abb. 15). Auch da hält die Frau das Kind im linken Arm und erhebt betend die Rechte; nur ist sie nicht stehend, sondern mit Rücksicht auf das Tragen des Kindes sitzend gegeben. Es ist nicht

[1] De Bock, Matériaux, Pl. XIII.
[2] Leipolt, Schenute von Atripe, S. 177.
[3] Vgl. zu dem ganzen Abschnitt Wulff, Die Koimesiskirche in Nicäa, S. 244 f. und Baumstark, Oriens christianus III (1903), S. 235 f. Die byzantinischen Typen lassen sich ohne die orientalische Unterlage nicht verstehen.

unmöglich, daß sich auf dieser Stele das Bild der Verstorbenen bewußt kreuzt mit dem der Maria Hodegetria unserer Miniatur.[1] Habe ich mit der oben gegebenen Herleitung der Kopfbinde Recht, dann ist in dieser Mutter sogar zweifellos Maria gegeben.

Die Hodegetria ist zu allen Zeiten bald sitzend, bald stehend dargestellt worden. Unter den ältesten Beispielen für das anfrechte Stehen schließt sich unserer Miniatur am nächsten an eine andere in der syrischen Bibel vom Jahre 586.[2] Da ist die Muttergottes für sich allein, also noch mehr ikonenhaft, unter einer Arkade gegeben, mit einem edelsteingeschmückten Schemel unter den Füßen. Ich vermute, daß sich darin schon die persisch-byzantinische Hofsitte geltend macht. Das Obergewand der Madonna ist wie in unserer Miniatur purpurn. Die Bewegung der Rechten ist nicht mehr die ursprüngliche, sondern hilft, wenn der Zeichner Garruccis richtig gesehen hat, das Christuskind tragen. Doch hat sich der alte Typus zu allen Zeiten erhalten; zumeist allerdings ist die Rechte nicht seitlich, sondern in der zweiten Art des Orantenschemas so gelegt, daß sie offen vor der Brust gegen das Kind hin gerichtet ist.[3] Daß auch diese Art schon den Kopten geläufig war, dafür hat sich eine ganze Reihe von Belegen auf Seidenstoffen erhalten. Allerdings erscheint da Maria immer thronend wie auf der oben abgebildeten Grabstele.



Abb. 15. Kairo, Ägypt. Museum: Koptische Grabstele.

Veröffentlicht ist davon nur ein Medaillon, das Dr. Forrer besaß.[4] Es zeigt unter einer kreuzgeschmückten Giebelfassade mit Vorhängen Maria mit dem Kinde links ähnlich thronend, wie wir das für unser Fragment VIII *C* Verso in der Anbetung der Magier zu ergänzen hätten. Ihr gegenüber steht anbetend ein Engel. Die Zeichnung (im Gesicht der Maria z. B.) ist dieselbe wie auf unserem Papyrus. Forrer setzt diese Seidenstickerei wohl annähernd richtig in das 6.—7. Jahrhundert. Gleichalterig etwa wird ein gewebter Stoff des Victoria and Albert-Museums in London sein[5] (Abb. 16). Erhalten sind zwei Medaillons auf rotem Grund. Maria sitzt auf dem Thron mit hoher Lehne, das Kind im linken Arm, den rechten betend vor die Brust erhoben. Zu den Seiten sprießen, wie fast neben allen Figuren unseres Papyrus, Zweige auf. Das umrahmende Ornament ist das typisch persisch-syrische mit dem Palmettenherzblatt, das ich kürzlich zusammenfassend behandelt habe.[6] Man erkennt deutlich, daß Maria, wie

[1] Vgl. für den Typus auch das Bild einer Jahreszeit in einem koptischen Relief der Sammlung Goleniščev, das ich Röm. Quartalschrift XII, S. 6 veröffentlicht habe.

[2] Garrucci 128, 2.

[3] Der Beispiele ist Legion. Ich verweise hier nur auf das koptische Triptychon meines Catalogue du Musée du Caire, Koptische Kunst, Nr. 8773, Tafel V.

[4] Römische und byzant. Seidentextilien, Tafel XVII.

[5] Nr. 2064 — 1900. Ich verdanke eine Aufnahme den Bemühungen der Herren Beamten und dem Board of Education.

[6] Jahrbuch der königl. preuß. Kunstsammlungen 1903, S. 152 f.

in unserem Papyrus keinen Nimbus hat; er fehlt auch Christus. Am nächsten steht dem Papyrus wohl eine dritte Parallele, ein Klavus in Seide, worauf in Nadelmalerei Maria zwischen zwei Engeln in übereinander liegenden Feldern gegeben ist. Es handelt sich nach zahlreichen Merkmalen zweifellos um ein zweites Stück desselben Klavus, den Forrer als aus Achmim stammend veröffentlicht hat.[1] Das in meinem Besitze befindliche Stück wurde ebenfalls (von Bouriant) in Achmim erworben[2] (Abb. 17). Maria scheint zu stehen, umfaßt das durch den Kreuznimbus charakterisierte Kind mit der Linken und hält die Rechte offen



Abb. 16. London, Victoria and Albert-Museum: Stoffmedaillon.

vor sich. An diesem Klavus kann man sich vergegenwärtigen, wie durch die Begrenzung des Bildfeldes die Nötigung entstand, die seitlich erhobene Hand nach innen zu richten. Eine vierte Analogie auf einem Wollstoffe derselben Sammlung soll in anderem Zusammenhange vorgenommen werden. Sie entspricht, scheint es, in der Komposition — Einführung einer dritten Person — dem an erster Stelle genannten Forrer-Medaillon.[3] Hier sei nur noch als im gegebenen Falle besonders bedeutungsvoll herangezogen eine Madonnendarstellung, die Karl Schmidt in den Grüften am Rande des Niltales bei Esne ausgegraben hat. Ich bilde das Fresko hier (Abb. 18) mit seiner Erlaubnis ab. Es zeigt wie unsere Miniatur die oben erwähnte Aufschrift H] ΑΓΙΑ ΜΑΡ[ΙΑ], daneben zwei Erzengel, links wohl [ΜΙΧ]ΑΗΛ.

[1] a. a. O., Tafel XIV.

[2] Nach A. Wiedemann, dem ich die geschenkweise Überlassung einer ganzen, wertvollen Sammlung von Stoffen danke.

[3] Die Madonnenbilder koptischer Pergamenthandschriften sind alle weit jünger. Immerhin möchte ich auf die Hodegetria im Vat. copt. 1, Fol. 66 Verso verwiesen haben.



Abb. 17. Maria, von einem Seidenklavus. Im Besitze des Verfassers.

Ein Kreuz links neben der Schulter kennzeichnet Maria wie im Papyrus, wo es auf der Brust selbst erscheint. Sie hat den Nimbus und die weiße Wollbinde mit Querstreifen, hält das Kind im linken Arm und die Rechte zur Brust erhoben.

Ich meine, diese Belege werden genügen, um den Typus der Hodegetria als einen in Ägypten heimischen zu erweisen. Damit würde der oben versuchte Nachweis seines koptischen Ursprunges eine neue Stütze gewinnen. Die Miniatur unseres Papyrus kann als das wertvollste Glied in der Kette der Belege gelten.

k. Die heilige Sippe. Ich möchte mit diesem geläufigen Namen jene Gruppe benennen, die von der Miniatur im vatikanischen Kosmas Indikopleustes her bekannt ist. Wir sehen (Abb. 19)[1] eine Zusammenstellung der letzten Propheten, die, mit Symeon und Anna oben in den beiden Medaillons beginnend, unten um Johannes den Täufer dessen Eltern Zacharias und Elisabeth einerseits, Christus und Maria andererseits gruppiert. Es hat sich an der Hand des Fragmentes VII *C* wahrscheinlich machen lassen, daß ein solches Sippenbild auch in unserer Papyrushandschrift vorauszusetzen ist, nur war da die Reihenfolge eine etwas andere. Christus und Maria links dürften bleiben, dann folgt nach der Mitte die Prophetin Anna, vielleicht mit Symeon, rechts wohl wieder Zacharias und Elisabeth, über der ganzen Reihe als Einzelfigur vielleicht Johannes.



Abb. 18. Esne, Wandbild. (Nach K. Schmidt.)

In den beiden vorliegenden Fällen erklärt sich die Vorführung solcher Sippenbilder aus dem Inhalt der beiden Schriften. Sie bilden da den Schluß des Prophetenkataloges, den Übergang vom Alten zum Neuen Testament. Ich habe aber wenigstens einen Anhaltspunkt, daß das Sippenbild auch sonst in Ägypten verwendet wurde. Auf dem halben Wege etwa zwischen Antinoë und der südlich gelegenen, kurzweg el-Medineh genannten Ruinenstätte, über die hinaus dann das Deir Abu Hennis folgt, ragt aus dem Sande eine nach Osten gerichtete Apsis auf, in der noch deutlich Wandmalereien zu erkennen sind. Man findet links von der Mitte deutliche Spuren zweier aufrecht stehender Gestalten mit Nimben, durch Pflanzen getrennt. Die über den Köpfen stehenden Inschriften nennen zuerst + Ο . . ΙΟϹ | ΖΑΧΑ ΡΙΑϹ, dann + Ο ΑΓΙΟϹ ΙѠ, also Zacharias und Johannes. Die beiden Gestalten jenseits der Mitte sind leider zerstört,

[1] Nach Uwarov, Album.

......CVOΛ .* CY doch ist von der ersten noch die nebenstehende Beischrift erhalten. Ich habe seinerzeit nicht näher untersucht, ob das Symeon heißen könnte. Von der vierten Figur war noch das Kreuz am Anfang der Beischrift zu sehen. Die Apsis ist außen



Abb. 19. Vatic. gr. 699. Kosmas Indikopleustes: Die heil. Sippe (der letzten Propheten).

umschlossen von schweren grünen Ranken mit karminroten Mohnköpfen. Die Malereien sahen nicht sehr alt, sagen wir nicht vorarabisch aus. Sie beweisen immerhin den Bestand der männlichen Reihe unserer Sippenbilder in der koptischen Wandmalerei. Man möchte neben Zacharias, Johannes und Symeon noch etwa Christus erwarten. Sonderbar bleibt ja auch in den Miniaturen, daß man Christus wie eine Nebenfigur an die Seite stellen konnte, Johannes in die Mitte. Es war schon an der Vorderwand des Maximiansthrones in Ravenna

immer aufgefallen, daß man dort inmitten der vier Evangelisten nicht Christus, sondern wieder Johannes d. T. dargestellt sieht.

Den Ausgangspunkt für die Darstellung dieser Sippenbilder, soweit sie nicht etwa von den Juden, beziehungsweise den jüdischen Christen vorbereitet waren, bildet Clemens von Alexandreia, der Strom. I, 136[1] seinen Prophetenkatalog schließt: ‚Ἔπειτα περὶ τοὺς αὐτοὺς χρόνους Ἰωάννης προφητεύει μέχρι τοῦ σωτηρίου βαπτίσματος, μετὰ δὲ τὴν γένεσιν τοῦ Χριστοῦ Ἄννα καὶ Συμεών· Ζαχαρίας γὰρ ὁ Ἰωάννου πατὴρ καὶ πρὸ τοῦ παιδὸς προφητεύειν ἐν τοῖς εὐαγγελίοις λέγεται.‘ Maria und Christus sind nicht ausdrücklich unter den letzten Propheten erwähnt.

1. **Der Engel**. Tafel VII *D* Rekto zeigt einen Engel, die beste christliche Figur des Papyrus. An ihm fällt das kräftige Wachstum und eine gewisse Eleganz der Bewegungen auf. Diese künstlerische Einheit kann nur auf dem Boden der hellenistischen Kunst gediehen sein. Tatsächlich entspricht einer solchen Ableitung die Gewandung und die Tänie im Haar. Ägyptische Züge sind die dem Serapis VI Verso verwandte Frisur und der Stab, falls er in ein Kreuz endigte;[2] syrisch-persisch ist wohl, daß der Engel diesen Stab mit der vom Gewande bedeckten Hand hält. Daß solche orientalische Elemente auch in Ägypten Eingang fanden, beweisen die beiden Engel auf dem Oberstück des Diptychons aus der Thebaïs.[3] Sie tragen die persische Chlamys mit dem Einsatz, ähnlich wie in einer Miniatur der Himmelfahrt Christi in dem armenischen, im Jahre 902 entstandenen Evangeliar der Königin Mlke.[4]

Man hat nun behauptet, es ließen sich keine Denkmäler nachweisen, welche bestimmt der Zeit vor dem 6. Jahrhundert angehören und Engel mit Stab und Tänie zeigten.[5] Unter anderem mit Rücksicht hierauf wurden hellenistische Miniaturzyklen wie Wiener Genesis und Josuarotulus datiert. Wenn der Autor nicht ein paar Seiten früher behauptete, der geflügelte Engel sei eine Schöpfung Roms, das ‚bis ins 5. Jahrhundert hinein in jeder Beziehung, auch im kleinsten, das tonangebende Zentrum der Welt war‘, so könnte man ihm immerhin zu trauen versuchen. Aber ich vermute wohl nicht ohne Grund, daß er diese Auffassung seither selbst aufgegeben oder eingeschränkt hat.

Wie eine Art des Engels durch Umbildung der eine Scheibe emporhaltende Nike, und zwar im hellenistischen Orient, nicht in Rom entsteht, glaube ich Orient oder Rom, S. 26f. nachgewiesen zu haben.[6] Inzwischen hat Dussaud auch eine Spur gefunden, die den orientalischen Ursprung dieses sehr bald rein dekorativ verwendeten Motivs absehen läßt. In unserem Papyrus handelt es sich um einen anderen Typus, den Engel als Boten, d. h. die eigentliche, ursprüngliche Funktion der Nike.[7] Ich möchte a priori annehmen, daß diese Gleichung in Alexandreia vollzogen wurde. Als Beweis könnte eben der in Haltung und Tracht so auffallend hellenistisch gebliebene Engel des Papyrus gelten. Er tritt in dieser von Alexandreia ausgehenden Chronik ebenso auf wie sein Alterego, eine Engeldarstellung in der Topographie des ebenfalls von Alexandreia kommenden Kosmas Indikopleustes.



[1] Ed. Bindorf II, S. 110.

[2] Am oberen Ende ist links im Nimbus noch eine schwarze Parallellinie erhalten. Vgl. für den Kreuzstab meine Hellenistische und koptische Kunst in Alexandria, S. 24 f.

[3] Hellenistische und koptische Kunst, S. 86.

[4] Eine armenische Ausgabe erschien 1903. Dazu mein Referat in der armenischen Zeitschrift Handes, 1905.

[5] Stuhlfauth, Die Engel in der altchristl. Kunst, S. 256.

[6] Vgl. dazu Hellenistische und koptische Kunst, S. 6 f. und Dussaud, Notes de mythologie syrienne, p. 21 und 65.

[7] Vgl. Studniczka, Die Siegesgöttin.



Ich bilde diese Gestalt hier als beste Parallele ab (Abb. 20). Der Engel schreitet Fol. 72 Verso auf Jesaias zu und legt ihm mit einer Zange die Kohle in den Mund. Der vollkräftige Körperbau, die Lebhaftigkeit der Bewegung, das Kostüm und der Kreuzstab — alles erinnert an unseren Papyrus. Diese Gestalt wird schwerlich erst im 5. oder 6. Jahrhundert geschaffen sein, sondern zu einer Zeit, in der noch das volle Lebensgefühl der hellenistischen Kunst wirksam war, also wohl noch vor dem 4. Jahrhundert. — In diesem Zusammenhange sei auch verwiesen auf den ausgesprochenen Gestus der Rechten des Engels in unserem Papyrus. Nach dem Inhalt der Darstellung ist damit zweifellos das Segnen des kleinen Johannes gegeben, der dadurch zum χριστός wird. Diese Umdeutung eines alten Sprechgestus hat für die Entwicklungsgeschichte der christlichen Gesten weittragende Bedeutung. Kein anderer Gestus unserer Miniaturen scheint so klar bestimmbar. Die Fingerstellung bei den Propheten und Oranten wechselt von Figur zu Figur.



Abb. 20 Vat. gr. 699, Kosmas Indikopleustes: Der Engel und Jesaias.

m. Landschaftliche Motive. Obwohl der Miniator weit davon entfernt ist, wirkliche Raumvorstellungen anregen zu wollen, hat er doch landschaftliche Motive mehrfach verwendet (vgl. oben S. 128 f.). Ich greife zwei davon als typisch heraus.

Zunächst pflegt er die Figuren voneinander durch Pflanzen zu trennen, beziehungsweise jede Figur durch Pflanzen für sich zu isolieren. Eine Anregung von Seiten der altägyptischen Kunst liegt für das Pflanzenmotiv nicht vor; wohl aber wurzelt vielleicht die Neigung zur Isolierung in der Pharaonenkunst, wo man die Hauptfiguren durch Schriftzeilen von den übrigen schied. Wie dem auch sei, jedenfalls ist diese eigentümliche Geschmacksrichtung nicht erst in der orientalischen Elementen leicht zugänglichen christlichen Kunst, sondern schon in der griechischen Vasenmalerei und in rein hellenistisch-römischer Zeit nachweisbar. Gayet hat in der Campagne 1899/1900 in der Nekropole C zu Antinoë Malereien auf Leinwand gefunden, die, soviel ich erfahren konnte, durch Schenkung an den Vatikan übergegangen sind und mir im Musée Guimet nur in farbigen Kopien von Gérard vorgelegen haben. Nachstehende Abbildung 21 geht auf das Original zurück.[1] Wir sehen zwei einander entgegen auf Klappstühlen sitzende Gestalten, links eine Frau mit einem Buch, rechts einen zu ihr sprechenden Mann, getrennt durch Stauden (arbustes). Es sind, wie in unserem Papyrus, hochaufschießende Stengel, die sich mäßig verzweigen und lange volle Blätter ansetzen. Wenn Gayet annimmt, daß es sich — wohl weil die Leinwand in einem Grabe gefunden wurde — um den Baum des Lebens handle, so über-

[1] Nach den Annales du musée Guimet XXX, 2, pl. II, p. 30.

sieht er, daß sich die Pflanze hinter der Frau nochmals wiederholt. Auch läßt er unerwähnt, daß ein zweites Fragment,[1] worin man einen Mann sieht, der eine vor ihm auf dem Boden kniende Frau schlägt, dieselben Pflanzen im Hintergrunde zeigt. Mich erinnerten die Bilder stark an den Pariser Nikander,[2] dessen Miniaturen doch wohl noch in Alexandria selbst entstanden sein werden.



Abb. 21. Aus den Ausgrabungen von Antinoë: Malerei auf Leinwand.

Die Trennung der Figuren durch Pflanzen ist dann zu allen Zeiten in der koptischen Malerei beliebt geblieben, ja man findet sie vereinzelt sogar in Reliefs. So besitzt das Victoria and Albert-Museum (401—1888) einen Steinfries aus Achmim, darstellend Christus, an den sich rechts sechs Apostel reihen. Jede Figur wird von der andern durch eine Staude mit Wurzelblättern und hochstieliger Blüte getrennt. Das Museum in Kairo (Crum 8705)[3] hat ein ähnliches Stück mit drei Figuren. Die Pflanzen sind da mehr baumartig entwickelt, ähnlich etwa den hohen Zweigen, die auf einzelnen der koptischen Elfenbeinreliefs der Aachner Domkanzel als Randbegrenzung zu sehen sind.[4] Auch das aus dem

[1] Das vielleicht schon früher gefunden wurde; man kann ja leider über solche Dinge nie Authentisches erfahren.
[2] Bibl. nat. Suppl. gr. 247. Farbige Abbildungen Gazette arch I (1869).
[3] Abbildung im Catalogue général ‚Coptic monuments' pl. LIV.
[4] Vgl. meine Hellenistische und koptische Kunst in Alexandria, S. 35, der Dom zu Aachen S. 5 f.

Schenutekloster stammende Christusrelief in Berlin[1] mit dem Baum am linken Ende wird vielleicht hierherzuziehen sein.

Achtet man erst einmal auf dieses Motiv, so bewährt es sich bald als ein spezifisch alexandrinisch-ägyptisches Kennzeichen, wenigstens in christlicher Zeit. Bezeichnend dafür sind die leider verlorenen Fresken der Neroutsoskatakombe zu Alexandria.[2] Die drei Szenen sind dort ebenso regelrecht durch Pflanzenmotive getrennt wie einzelne Szenen des Josuarotulus, von dessen alexandrinischem Ursprunge unten noch zu reden sein wird.[3] Auf koptischen Stoffen kehrt das Motiv immer wieder; ich verweise nur auf die Beispiele, die ich ‚Orient oder Rom' S. 115, 117 und Tafel VII gegebeu habe.[4] Das Motiv ist auch in der Wandmalerei beliebt geblieben; so bemerkt Cledat in seinem Bericht über die Ausgrabungen von Bawit ausdrücklich: ‚Le champ entre chaque personnage est remplie par une plante.'[5] Ich habe oben S. 161 f. bereits eines Beispiels aus der Kirchenapsis zwischen Antinoë et el-Medineh Erwähnung getan. Besouders hervorheben möchte ich nur noch, daß die bisher gänzlich unbeachtete koptische Vasenmalerei Belege liefert. So habe ich im Handel zn Alexandria eine wertvolle Scherbe erworben,[6] die oben eine Gestalt im Feuer auf dem Roste liegend zeigt, im unteren Streifen aber einen Greis, der zwischen zwei Soldaten aus einem Tore nach rechts schreitet. Überall tauchen auch da, zwischen den Köpfen und auf dem Boden flüchtig hingemalt, Pflanzen auf. Ich meine also, daß durchaus die auch durch unseren Papyrus erhärtete Berechtigung vorliegt, die Trennung der Figuren durch Pflanzen als einen im Rahmen der spätantiken Kunst u. a. spezifisch hellenistisch-koptischen Zug anzusehen. Wenn sich vereinzelte Beispiele dafür anch in den römischen Katakomben finden,[7] so liegt darin uur ein neuer Beweis für den Ursprung dieser Malereien ausgesprochen.

Mit dieseu Figuren isolierenden Pflanzen sind nicht zu verwechseln Pflanzenmotive, die den Hintergrund in voller Ausdehnung füllen und deu die Ruhe repräsentierendeu Figuren eine bewegte Unterlage bieten. Diese Verwendung der Pflanze ist spezifisch syrisch. Davon bei anderer Gelegenheit.[8]

Ein anderes landschaftliches Motiv, dessen Vorkommeu in der altkoptischen Kunst die Beachtung vor allem der Forscher auf dem Gebiete der mittelalterlichen Kunst des Abendlandes verdient, findet sich auch schon in uuseren Papyrusfragmenten angeschlagen. Es ist das eine ganz konventionelle Art der Andeutung des Bodens, auf dem die Figuren stehen. Znmeist ist freilich nur eine einfache gerade Linie genommeu. Aber Naum III Verso z. B. steht zweifellos auf einem kleinen Hügel und dieser kehrt auffallend stereotyp wieder auf Tafel VI, wo auf dem Rekto rechts oben der Hügel unter Honorius und Maximus, auf

[1] K. F.-M. 1133. Abbildung ebenda, S. 91.
[2] Garrucci 105 *B* 5.
[3] Garrucci 157 f. P. Ehrle bereitet eine photographische Ausgabe vor.
[4] Vielleicht geht es wie auf griechischen Vasen von der textilen Kunst aus.
[5] Comptes-rendus de l'acad. des inscr. et belles-lettres 1902, p. 11 d. S.-A.
[6] Berlin, K. F.-M. 222. Die Abbildung unten.
[7] Besonders häufig stehen Bäume neben dem guten Hirten. Sie haben dann aber schwerlich isolierenden Wert, sondern sollen wohl das Paradies andeuten. Figurentrennung am stärksten Garrucci 67, 1, und dem Fresko mit den syrischen Heiligen 87, 1. Vgl. auch Wilpert, Die Malereien der Katakomben, Taf. 21 f. und 258.
[8] Vgl. vorläufig das in meinem Teil des Catalogue général du Musée du Caire unter Nr. 7282—7284 und sonst Gesagte.

dem Verso aber jener, der dem Kaiser Eugenios als Sitz dient, zu beachten ist. Das sind freilich nur Ansätze, die ich unbeachtet ließ, so lange mir nicht ein altkoptisches Beispiel der mittelalterlichen Art, die Menschen wie über Felsspitzen schreitend darzustellen, bekannt war. In der Stoffsammlung, die ich A. Wiedemann verdanke, befindet sich nun, wohl aus Achmim stammend, der Rest eines großen Wollstoffes (Abb. 22), der gewirkt auf schwarzem Grund hell einen Reiter zeigte. Man erkennt noch das Hinterteil des Pferdes mit dem langhaarigen Schweif. Auf einen Reiter läßt sich aus dem Vorhandensein von Resten des Schwanzgurtes, des Sattels und eines Beines schließen. Das Pferd nun schreitet über jene mittelalterlichen Felsen; sie überschneiden sich in Bogen von verschiedener



Abb. 22. Fragment eines Wollstoffes mit einer Reiterdarstellung. Im Besitze des Verfassers.

Farbe; Hell und Dunkel, Braun und Grün etwa läßt sich noch unterscheiden. Aus dem Boden sprießen raumfüllend die typischen grün-braunen Pflanzen mit roten Blüten auf. Den Rand links bildet eine Weinranke.

Diesem koptischen Beispiele bester Zeit sind an die Seiten zu stellen die zahlreichen Miniaturen des koptischen Evangeliars der Nationalbibliothek in Paris Nr. 13. Es ist auf Pergament geschrieben und stammt nach Hyvernat[1] aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts. Der Felsboden und die Pflanzen darüber sind da in einzelnen Miniaturen derart übertrieben, daß Christus in der Darstellung der Heilung der Besessenen z. B. wie von Bergspitze zu Bergspitze ausschreitend erscheint.

Für ein landschaftliches Motiv sehe ich in unserem Papyrus auch noch die auf Fragment VIII *F* Rekto erscheinenden Reste an. Man könnte an einen naturalistisch gebildeten

[1] Album de Paléographie copte, pl. 44—47.

Säulenschaft mit Kapitell und Bogenansätzen denken. Die Möglichkeit muß daher zugegeben werden, daß hier ein Motiv nach Art der syrischen Kanonesarkaden vorliegt.[1] Die naturalistische Bildung des Stammes aber, die Undeutlichkeit dessen, was das Kapitell sein müßte, und gewisse Farbspuren oben und unten auf der linken Seite scheinen jedoch entschieden gegen eine Architektur zu sprechen. Die Deutung, die ich dem Fragmente S. 142 zu geben suchte, rechnet denn auch damit, daß eher eine wirkliche Palme dargestellt ist. Dafür liegt wieder im Kosmas der Vaticana die überzeugendste Analogie vor. Fol. 12 Rekto (Abb. 23) zeigt zwei Palmen, dazwischen eine Gazelle, das Ganze mit der Unterschrift ταῦτά εἰσι τὰ λεγόμενα μοζὰ οἱ φοίνικες οἱ ἰνδηκινοί. In der vatikanischen Handschrift fehlt die in einem Sinaicodex Fol. 148 Rekto darüber erscheinende Darstellung des Phönix. Darin ist also wohl die jüngere Kopie genauer als die ältere. Uns interessiert daran im Augenblick lediglich die Ausführung des Palmstammes mit den Ansätzen der einzelnen abgeschnittenen Blätter. Es ist genau die gleiche Art, wie sie unser Papyrusfragment aufweist, und dieselbe, die in die altchristliche Mosaikenmalerei übergegangen ist und so überaus häufig auch auf den offenbar aus dem Oriente stammenden Sarkophagen von Ravenna wiederkehrt.



Abb. 23. Vat. gr. 699. Kosmas Indikopleustes: Palmen.

n. Architekturmotive. Von den Architekturen Tafel II Verso, den Bildern der kleinasiatischen Provinzen, war bereits oben die Rede. Nach dem Giebel zu urteilen, handelt es sich um hellenistische Typen, die im gegebenen Falle (Rundtürme) stärker orientalisch durchsetzt sind. Hier sei nur nochmals hervorgehoben, daß zweifellos keine Spur einer Nachahmung wirklicher Architekturen vorliegt. Es fragt sich, inwieweit das auch für das wichtigste Architekturbild unseres Papyrus, die Darstellung des Serapeions auf Tafel VI Verso gilt. Nehmen wir zunächst die Darstellung rechts. Dadurch, daß das dreieckige Dach nicht auf einer horizontalen, sondern auf seitlich schräg ansteigenden Linien sitzt, ist nach meiner Erfahrung unzweifelhaft ein Zentralbau angedeutet. Der Beweis dafür läßt sich zunächst negativ führen: die herrschende Form in der Darstellung von Gebäuden ist in altchristlicher Zeit durchaus die Ansicht eines antiken Tempels von vorn oder über Eck gesehen. Der Beispiele dafür ist Legion.[2] Eine Brechung des Architravs wie in unserer Miniatur kommt in diesem Falle nie vor. Eine zweite Art von Architekturdarstellung, die aber in gar keinem Verhältnis seltener ist, ist diejenige von Rundbauten. Der Architrav wird dabei entweder nach oben oder nach unten geschweift. Beispiele liegen vor in der Darstellung des Lebensbrunnens,[3] des Grabes Christi[4] und wieder im Utrecht-

[1] Vgl. die Bibel des Rabbula, das Etschmiadsin-Evangeliar, den Apollonios von Kitium u. s. dutzendweise.

[2] Man vergleicht dafür jetzt am besten de Beylié, L'habitation byzantine, ferner den Utrechtpsalter, der ja zweifellos auf ein hellenistisches Original zurückgeht, und die karolingisch-ottonischen Elfenbeinschnitzereien.

[3] Etschmiadsin-Evangeliar, Taf. I und die karoling. Parallelen, so Byz. Denkmäler I, 59, Römische Mitteilungen XVIII (1903), S. 185 f.

[4] Garrucci 251, 6; vgl. das Pudenzianamosaik.

psalter. Eine Architektur mit seitlich geknicktem Architrav ist in altchristlicher Zeit so selten, daß sie an sich schon als eigenartig auffällt. Ich wüßte im Augenblick als Parallelen nur die aus Jerusalem stammenden Bleifläschchen in Monza zu nennen. Darauf ist das Grab Christi häufig in dieser Art gegeben: so Garrucci 434, 1 sehr ähnlich VI Verso rechts, weil in der Mitte eine Nische gebildet ist und darunter eine ähnliche Stützenflucht erscheint, wie sie auch unser Miniator skizziert. Ähnlich Garrucci 334, 5/6 in wechselnder Anordnung.[1] Seltsam bleibt an unserer Miniatur immer, daß rechts ein horizontales Satteldach anschließt.

In der zweiten Architektur mit der Serapisbüste links auf VI Verso ist die Anordnung ganz anders. Auch da ist zwar ein Giebel gegeben, aber er ist offen und zeigt seitlich die Andeutung dreier Vertikalstreifen mit Querbändern, womit Säulen gemeint sein könnten. Dieses Bild schließt wohl noch weniger als der Bau rechts an eine bestimmte Architektur an. Es handelte sich dem Miniator vielleicht lediglich um die Ausbildung einer architektonischen Umrahmung für die Büste; sie sollte zugleich als Postament für den Besieger des Hellenismus, den Bischof Theophilos, dienen, der hier durch Verleihung des Nimbus noch im besonderen gefeiert wird. Vgl. dazu auch Bauer oben S. 71f.

Ich muß es kompetenteren Sachkennern überlassen zu beurteilen, ob hier Anklänge an das von Theophilos zerstörte Serapeion vorliegen können. Ich bin eher geneigt anzunehmen, daß das nicht der Fall ist. Aber freilich, es gibt einen Fall, der zu beweisen scheint, daß man nicht immer lediglich konventionelle Typen für architektonische Darstellungen verwendete. Das sind die merkwürdig untereinander übereinstimmenden Darstellungen des großen Gebäudes in einer der Kuppeln der großen Oase[2] und Zions im Utrechtpsalter zum 132. Psalm. In diesem Zusammenhange wird auch das ‚Palatium' in S. Apollinare nuovo,[3] das man gewöhnlich auf den Palast des Theodorich deutet, vorzunehmen sein.

2. Stilkritische Untersuchung.

Ein gut Teil der Einzeltatsachen, mit denen hier zu rechnen ist, wurde bereits oben bei Behandlung der künstlerischen Qualitäten (Abschnitt III, S. 127f.) festgestellt. Es handelt sich jetzt darum, sie durch den Vergleich entwicklungsgeschichtlich nutzbar zu machen. Das kann nur geschehen durch Heranziehung aller ältesten heute nachweisbaren Miniaturenzyklen. Die im Rahmen der Kunstforschung neue, in der materiellen Unterlage der Bilder unseres Papyrus begründete Gattung zwingt mich, einen weiten Umweg zu machen.

a. Miniaturen auf Papyrus. Unsere Kenntnis von der Entwicklung der Miniaturenmalerei stützte sich bisher ausschließlich auf die erhaltenen Pergamenthandschriften. Wir konnten wohl feststellen, daß einzelne von ihnen Kopien nach vorkonstantinischen Vorlagen sein müßten, Originale aber aus der Zeit vor dem 4. Jahrhunderte waren nicht nachweisbar. Darin wie auf allen Gebieten unseres Wissens von der spätantik-frühchristlichen Kultur schaffen die neueren Papyrusfunde aus Ägypten ungeahnt Wandel. Obwohl wir heute erst am Anfange der Entdeckungen stehen und mit systematischen Ausgrabungen, besonders der griechischen Friedhöfe Ägyptens, noch kaum begonnen ist, so liegt doch

[1] Die spätere byzantinische Kunst zeigt den Typus unseres Papyrus öfter. Noch Cimabue in seinen Fresken der Oberkirche in Assisi geht darauf zurück. Vgl. mein ‚Cimabue und Rom' S. 84f.

[2] De Bock, Matériaux, pl. XII und Kaufmann, Ein altchristl. Pompeji S. 45.

[3] Garrucci 248; Kurth, Die Mosaiken der christl. Ära 1, Titelblatt.

schon ein Material vor, das Beachtung verdient und auf die Resultate vorbereiten kann, die auf diesem Gebiete zu erwarten sind. Wir werden uns der Überflutung mit Material aus Ägypten gegenüber von vornherein hüten müssen, aus dem einen Extrem, alles für römisch zu halten, in das andere zu verfallen, d. h. alles aus Alexandria herleiten zu wollen, wozu Schreiber-Ainalov schon, sogar ohne die Papyri zu kennen, angesetzt haben.

Es zeugt von der Enge des Gesichtskreises, in dem wir Kunsthistoriker bisher befangen waren, daß wir immer gern auf die Antike, selten auf den alten Orient, vor

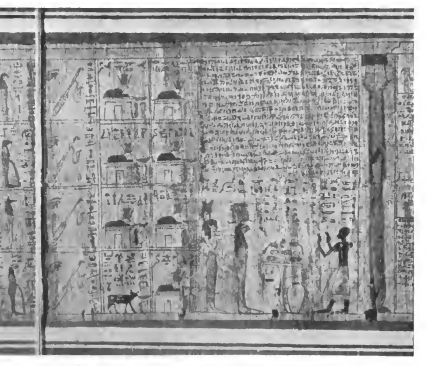


Abb. 24. Rom, Vatikan, ägyptisches Museum: Farbige Zeichnungen auf Papyrus.

allem nie auf die Masse der altägyptischen Miniaturen zurückgegriffen haben. Leider ist da von seiten der Ägyptologen nichts vorgearbeitet. Man hat die illustrierten Papyri immer nur als literarisches Erzeugnis, nie um ihres künstlerischen Wertes willen vorgenommen; kunsthistorische Fragen wurden kaum gestreift. Die philologisch-historische Richtung der Ägyptologie konnte sich freilich gegenüber einer etwa in dieser Richtung gehenden Arbeitsneigung nicht günstig verhalten. Es wird daher Sache der Kunsthistoriker sein, dieses ungeheure Gebiet zu erobern. Voraussetzung ist eine weitgehende Spezialausbildung; die Dinge können daher hier nur beiläufig in den Kreis der Betrachtung gezogen werden.

Der Technik nach enthalten die altägyptischen Papyri ausschließlich Zeichnungen, die mit der Rohrfeder schwarz umrissen sind. Kommen Farben vor, so sind diese in breiter Fläche lokal aufgetragen. Es handelt sich also nicht um eigentliche Malereien, sondern um kolorierte Zeichnungen. Die Figuren sind der Form nach zumeist im altägyptischen Typus gezeichnet; daneben kommt vor, daß sie tachygraphisch, d. h. nur durch wenige Striche ohne Körpervolumen dargestellt sind, so in einem Papyrus der kgl. Museen zu Berlin.[1] Die Komposition ist im allgemeinen die gleiche wie in den Reliefs und Wandmalereien der Pharaonenzeit: die Figuren bewegen sich in langer Reihe auf eine am Ende oder in der Mitte stehende Hauptfigur zu. Es fehlt jede Andeutung von Raum und Tiefe, Licht und Schatten. Die Anordnung in Streifen, öfter mehreren übereinander,[2] herrscht vor. Die Begrenzung wird wie auf Tafel I Rekto unseres Papyrus durch zwei parallele Linien gegeben.[3] Als charakteristisches Beispiel bilde ich hier einen Papyrus des ägyptischen Museums im Vatikan ab (Abb. 24).[4] Man sieht links sechzehn durch Doppellinien getrennte Felder mit ähnlich uniformen Darstellungen, wie wir sie für die Monate und die Ortbilder unseres Papyrus annehmen mußten. Dann folgt rechts eine breite Kolumne, wo Text und Bild ohne Trennung ineinandergreifen. Dieser Papyrus zeigt eine Scheidung der Kapitel durch die ägyptische Pflanzensäule.[5] Für gewöhnlich laufen Text und Bild ohne solche Gliederung die ganze Rolle hindurch.

Dem Gegenstande nach sind alle diese Zeichnungen Illustration; jede reine Schmuckform, wie Initialen, Einzelrahmen, Leisten u. dgl., fehlt. Nur die trennenden Doppellinien sind hier und da mit Zickzackornamenten oder Blättern gefüllt,[6] bisweilen auch, wie gesagt, durch Pflanzensäulen ersetzt. Wie mannigfach der Gegenstand sein kann, belegt eine Zusammenstellung, die ich A. Wiedemann verdanke und in der Anmerkung abdrucke.[7] In erster

---

[1] Ägyptische und vorderasiatische Altertümer, kgl. Museen Berlin, Taf. 65; Steindorff, Blütezeit, S. 74.

[2] Vgl. Ägyptische und vorderasiatische Altertümer, Taf. 65/6; Perrot et Chipiez, Hist. I, p. 251.

[3] So auch auf Seidenstoffen. Vgl. Jahrbuch der kgl. preuß. Kunstsammlungen 1903, S. 155 f.

[4] Nach einer Photographie von Moscioni.

[5] So auch Führer durch die Ausstellung Papyrus Rainer, S. 35.

[6] Perrot et Chipiez, Hist. I, p. 151; Lübke-Semrau, Grundriß I, S. 42.

[7] 1. Totenbuch. Die Pyramidentexte auf Stein und die sog. ‚Ältesten Texte' auf Stein und Särgen dürften nicht in Betracht kommen. Publikationen (Opfergaben etc.) finden sich z. B. bei Lepsius, Älteste Texte des Totenbuches, Berlin 1867; ferner Lepsius, Denkmäler II, 146—147 und farbig Lepsius, Denkmäler II, 98, 145. — Die sogenannten Thebanischen Texte der 18.—20. Dyn., hat Naville, Das ägyptische Totenbuch, Berlin 1886, gesammelt. Hier tritt Papyrus als Schreibmaterial ein. In Navilles erstem Bande stehen die Vignetten in Umrißzeichnung. Farbig publiziert finden sich Texte dieser Zeit bei (Budge), The Book of the Dead. Facsimile of the Papyrus of Ani, London 1894 (Publikation des Britischen Museums); (Budge), The Book of the Dead. Facsimiles of the Papyri of Hunefer etc., London 1899 (Publikation des Britischen Museums); Papyrus de Neb-Qued publ. par Devéria et Pierret, Paris 1872. Von einigen der Papyri gibt es auch Photographien, z. B. von dem des Nebseni in London, eines im Vatikan, eines in Brüssel. Ob das angeblich älteste Exemplar dieser Gattung, der von Reinisch dem Museum Erzherzog Rainer (oder Hofmuseum?) geschenkte Papyrus des Usertesen Vignetten enthält, weiß ich nicht, er ist noch unediert. — Für die Vignetten der jüngeren Zeit (bis in die hellenistische hinein) geben Beispiele Lepsius, Das Totenbuch der Ägypter, Leipzig 1842; der Papyrus Cadet in Descript. d'Égypt. Ant. II, pl. 75 ff.; Führer durch die Ausstellung Papyrus Erzherzog Rainer (1894), p. 34.

Die Vignetten beziehen sich auf den Text und seine einzelnen Kapitel. Loser ist der Zusammenhang nur bei der Begräbnisdarstellung (die oft über den ersten Kapiteln steht; da das Begräbnis im Totenbuch nicht geschildert wird, es bildet aber das Präludium des Ganzen) und die häufig am Anfang stehende Anbetung von Gottheiten durch den Toten ohne bestimmten Bezug auf ein Kapitel, aber doch in den Kreis des Ganzen gehörig. — Nur dem Schmuck, ohne Bezug auf den Zweck der Schrift, dienende Bilder fehlen.

2. Am-ṭuat in den Papyrustexten fast immer mit Illustrationen, die zum Texte zugehören, Bilder von Dämonen, Göttern u. dgl. in Umrißzeichnungen. Publiziert z. B. ein Exemplar zu Leiden in den Monuments Égyptiens de Leide, livraison 32; ferner ein Turiner Text durch Lanzone.

3. Compositions mythologiques, deren Inhalt am besten skizziert ist bei Devéria, Cat. des Manuscrits Égyptiens du Louvre, Paris 1874, p. 1 ff. Fast nur Bilder (ohne Text) von Dämonen, heiligen Tieren usf., die teilweise dem Totenbuch und

Linie stehen die zahlreichen Papyri des Totenbuches. Von anderen Gattungen sei hier nur der satirischen Tierdarstellungen in Turin und London Erwähnung getan, die in der Strichführung so lebendig abwechselnd sind, daß man den Eindruck von etwas im Rahmen des Altägyptischen recht Fremdartigen bekommt.[1]

Uns interessieren in erster Linie die Miniaturen griechischer Papyri. Sie sind häufiger, als man glaubt. So enthält gleich der kürzlich in Abusir gefundene Timotheospapyrus aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. ein interessantes Detail. Auf seiner fünften Kolumne endet der eigentliche Inhalt mit dem Omphalosteil des Nomos und es beginnt mit der Sphragis der typische Epilog, in dem der Dichter auf sich selbst und die Entstehung seiner Verse überleitet. Am Rande dieser Kolumne steht links gerade da, wo Ende und Anfang zusammenstoßen, ein Merkzeichen. Wilamowitz nimmt an, daß damit das Ende hervorgehoben werden soll,[2] und läßt sich dabei stärker vielleicht, als er selbst beachtet, von der Gestalt dieses Merkzeichens leiten. Es ist ein wohl von der schreibenden Hand selbst gezeichneter Vogel: auf hohem Bein ein kurzer, breiter Körper, auf dem der Flügel durch einen Kreis, der Schwanz durch einen Strichansatz angedeutet ist. Der Hals wächst in einem Strich schräg aus dem Brustprofil hervor und endet mit einem Schnörkel als Kopf, dem eine Welle, den krummen Schnabel andeutend, unterlegt ist. Oben ein Winkel wie die Andeutung der Pfauenkrone. Es wird schwerlich jemand in diesem Zeichen mit voller Sicherheit eine bestimmte Vogelgattung feststellen wollen; ausgeschlossen ist aber wohl die Krähe. Das empfindet auch v. Wilamowitz. In seiner Deutung auf ein Endzeichen liegt trotzdem eine beschränkte Anerkennung jenes wohl von Paläographen vorgeschlagenen Deutungsversuches, die Gleichung von Krähe, κορώνη, mit dem bekannten Schlußzeichen, der κορωνίς.

Mich wundert eigentlich, daß man bei diesem Vogel nicht auf ein Zeichen für den Anfang des Nomosschlußteiles geraten hat. Es läge so nahe, in ihm eine erste Spur des Auftretens der Initiale zu sehen und zu sagen: hier ist das Merkzeichen noch vom Anfangsbuchstaben getrennt, der nächste Schritt wird daher sein, daß man beide verbindet. Tatsache sei ja, daß die ältesten Initialen Vogelbuchstaben sind; es läge also fast ein Beweis für den Ursprung der Initiale vor. — Ich kann diese lockende Ableitung nicht vertreten,

---

Am-tuat entlehnt sind, aber auch anderes mythologisches Material enthalten. Brauchbare Publikationen dieser Dinge fehlen, so häufig sich auch derartige Papyri in den Museen finden — sehr viele aus dem Grabfunde der Amonpriester in Gizeh (Kairo) — falls nicht Daressys Katalog der magischen Texte zu Kairo, den ich noch nicht gesehen habe, derartiges enthält.

4. Zeichnungen am Rande von diversen Texten. Nicht zum Text gehörig, sondern das Werk müßiger Hände, die freien Raum und alten Papyrus zu Zeichnungen benutzten (gelegentlich sind darunter auch Versuche, schwierigere Zeichen des Textes deutlicher zu zeichnen). Material in Select Papyri from the British Museum, London 1844 ff. (Museumpublikation). — Damit laufen parallel Zeichnungen auf Ostrakas, vgl. Daressy, Ostraca, Kairo 1901 (Katalog); Egyptian Inscriptions in the hieratic character. British Museum (Museumpublikation) und einige Zeichnungen auf Papyrus in Turin, die als Vorlage für Wandbemalung zu dienen hatten und Quadrierungen in Rot zeigen (Huhn, Steinbock, Löwe, Gazelle).

5. Pläne auf Papyrus (Goldminen und Königsgrab). Publ. Chabas, Etudes Egyptiennes, Châlon 1862 in Farben (in den Oeuvres divers I von Chabas ohne diese [vgl. Lepsius, Auswahl der wichtigsten Urkunden, pl. 22]). Lepsius, Grundplan des Grabes Ramses IV. in Abh. Berl. Akad. 1867. Daressy in Rev. arch. 1898, p. 235 (auch in dessen Katalog).

6. Satirische Papyri in London (in Umrissen bei Lepsius, Auswahl, pl. 23. — Auch in Prisse, Art égyptien. — Ob das Original Farben zeigt, weiß ich nicht, da ich nur die Publikation kenne); Kairo (publ. Brugsch, Ägypt. Zeitschrift 35, p. 140 ohne die Farben des Originals) und Turin (publ. in Umrissen bei Lepsius, Auswahl, pl. 23 und Prisse, l. c. — Das Original zeigt Farben, die die Publikationen nicht geben). An letzteren Text schließt sich ein erotischer Teil (Koitusdarstellungen) an, der unediert ist. Nur ein Stück, das aber kastriert worden ist, findet sich in Pleyte und Rossi, Papyrus de Turin, Leiden 1869—1876, pl. 145. — Satirisch ist auch die Darstellung auf einem Ostrakon der ehemaligen Sammlung Abbott, publ. n. e. Rev. arch. 15. März 1846.'
A. Wiedemann.

[1] Vgl. Formenschatz 1897, Nr. 161. Vgl. dagegen die Kritzelei Leemans, Papyri gr. musei Lugduni-Batavi VI U.

[2] Lichtdruckausgabe S. 6. Eine Abbildung auch Mitt. d. deutschen Orientgesell. Nr. 14, Blatt 5.

denn ihr steht die Tatsache gegenüber, daß die figürliche Initiale bis jetzt auch nicht in einer einzigen der vielen griechischen und lateinischen Handschriften der ältesten Zeit nachgewiesen ist. Sie kann also nicht gut antiken Ursprunges sein und der Vogel des Timotheospapyrus kann somit kaum als Anzeichen einer in hellenistischer Zeit sich abspielenden Entwicklung zur Initiale angesehen werden. Die Fisch-Vogelbuchstaben treten zuerst in merowingischen, dann in koptischen, endlich in armenischen Handschriften auf. Schon dieser Umkreis spricht deutlich dafür, daß nicht die Antike, sondern der Orient Träger der Bewegung war, und es vielleicht erst die Klöster sind, die mit der Annahme des Pergamentes statt der Charta auch die im Orient übliche Ausstattung des Kodex übernahmen. Wie solche innerorientalische Gewohnheiten auf Gallien übergreifen konnten und mußten, habe ich in meinem Buche über Kleinasien S. 230 f. und Der Dom zu Aachen S. 53 f. verständlich zu machen gesucht. Die Stellen bei Martial und Ausonius,[1] die man gewöhnlich für den antiken Ursprung der Initialen geltend macht, haben meines Erachtens nichts mit dem Schmuck von Handschriften zu tun. Die Antike verwendet Miniaturen lediglich als Illustration, nie rein ästhetisch als eigentlichen Schmuck. Der antike Künstler konnte daher gar nicht auf die Idee kommen, den ersten Buchstaben figürlich auffällig zu machen. Man begnügte sich in einzelnen Fällen damit, ihn größer als die anderen zu bilden und vor die Kolumne zu setzen,[2] eventuell die dicke Hasta mit geometrischen Ornamenten zu schmücken[3] oder sie außen durch Punktreihen zu begleiten. Eine figürliche Initiale kommt meines Wissens nie vor. Bei ihrem Auftauchen ist denn auch die Struktur, durch die der Buchstabe hergestellt wird, ganz unantik. Über all das ausführlicher bei anderer Gelegenheit.

Was nun den Vogel des Timotheospapyrus anbelangt, so scheint er mir eher ein ägyptisches als ein griechisches Merkzeichen. Vögel kommen in der Hieroglyphenschrift überaus häufig vor. In den mir bekannten Proben von illustrierten Papyri findet sich freilich nichts dem Vogel des Timotheospapyrus Ähnliches; doch beweist das nichts. Einen Fingerzeig sehe ich in der tachygraphischen Form, in welcher der Schreiber den Vogel gegeben hat; es könnte der ägyptische Phönix gemeint sein.[4] Eingang in die hellenistischen Handschriften hat diese Form der Andeutung von Ende oder Anfang allgemein gewiß nicht gefunden. In ihnen ist zu Haus ein rein kalligraphischer Schnörkel, wie ihn die Koronis in dem Papyrus von Aristoteles πολ. Ἀθην. (Facsimile Taf. XXI) und andere mir leider in der Publikation nicht zugängliche griechische Papyri zeigen.[5] Sie ist dann, horizontal gelegt, auch übergegangen in die Pergamenthandschriften.[6] Schmuckmotive fehlen offenbar auch in unserem Chronikon alexandrinum und ebenso in einem andern Prosapapyrus, der wichtigsten und ältesten griechischen Handschrift mit Miniaturen, die bis heute zu Tage gekommen ist.

---

[1] Vgl. Bordier, Description des peintures, p. 24; Springer, Abh. der phil.-hist. Kl. der kgl. sächs. Akad. d. Wiss. IV (1889), S. 346 f.

[2] So schon auf den Königsbriefen von Magnesia.

[3] Vgl. z. B. die Vergilfragmente in Berlin und im Vatikan (Pertz, Über die Berl. und vatik. Blätter der ältesten Handschriften des Virgil, Berlin 1863).

[4] Vgl. Führer Papyrus Rainer, p. 32.

[5] So nach Bruno Keil am Ende von Hypereides κατὰ Φιλίππου (Kenyon, Classical Texts from Papyri in the Brit. Mus., pl. II; Arden-Babington, Ὑπερίδου λόγοι δύο, Taf. 5 und 16. Vgl. auch Bakchylides, Facsimile col. 31, 34, 36, 38). A. Bauer macht mich auch aufmerksam auf Haeberlin, Zentralblatt f. Bibliothekswesen XIV (1897), S. 202 und 220/1.

[6] Vgl. Gardthausen, Paläographie passim und Ehrle, Codices e Vaticanis selecti II: Picturae ornamenta complura script. pec. Cod. vat. 3867 (1902). Praefatio, p. XV.

H. Omont, dem wir schon so viel an neuen Materialien und Publikationen verdanken, hatte die glückliche Hand, im Jahre 1902 im Pariser Handel für die Bibliothèque nationale (Suppl. gr. 1294) das Fragment einer Papyrusrolle zu erwerben,[1] die mit Miniaturen geschmückt ist und, wie mir S. de Ricci mitteilt, einen Roman enthält. Das Fragment ist 0·340 *m* lang und 0·115 *m* breit; es sind noch vier Kolumnen nebeneinander erhalten. Für die Miniaturen sind Streifen inmitten der einzelnen Textsäulen ausgespart. Bemerkenswert ist, daß diese Streifen bald höher, bald tiefer sitzen, auf eine ästhetische Wirkung also wieder keinerlei Rücksicht genommen ist. Es handelt sich eben auch hier nicht um eigentlichen Schmuck, sondern lediglich um Illustration. Die Handschrift gehört nach übereinstimmenden Urteilen von Omont, Kenyon und S. de Ricci dem 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr. an; sie vermittelt also zeitlich zwischen den altägyptischen Rollen, von denen ja einige in dieselbe Zeit herabreichen, zum Teil noch jünger sind, und unserem Papyrus, beziehungsweise den Pergamenthandschriften. Wie ordnen sich nun in diesen Rahmen ihre Miniaturen ein?

Ich kann sie hier nicht so genau beschreiben, wie ich möchte, weil der Text noch unediert ist und mir darin nicht freie Hand bleiben konnte. Auf Kolumne 1 sieht man unter dem Text zwei Gestalten, stehend einander gegenüber: links eine Frau in einem rosa Kleide nach links schreitend. Sie wendet sich zurück und birgt das Gesicht hinter der Linken, indem sie die Rechte nach links vorstreckt. Hinter ihr ein Mann, vom Rücken gesehen, in graublauem Mantel. Er zeigt den Kopf im Profil und streckt die Linke nach der Frau aus. Kolumne 2 hat die Miniatur mitten im Texte. Links sitzt ein Mann in graublauem Mantel, unter dem die Füße rosa hervorkommen, auf einem braunen Möbel. Er scheint eine Hand nach links zu strecken, blickt aber nach rechts, wo zwei Gestalten stehen. Die eine in blaugrauer Pänula und rosa Hosen (?), vom Rücken gesehen, wendet den Kopf nach links. Die zweite, hinter ihm, in rosa Mantel, blickt nach links und hält die Rechte erhoben. Kolumne 3 hat keine Miniatur. Von Kolumne 4 sind nur noch Reste der linken Hälfte erhalten. Die Miniatur steht wieder mitten in der Schrift. Links sitzt abermals ein Mann in blauem Mantel nach rechts hin auf einem braunen Möbel.

Man sieht, es fehlt wie in den ägyptischen Papyrusrollen jeder Hintergrund. Die Figuren sind einfach, wahrscheinlich vollständig im Sinne des Textes handelnd nebeneinander hingeschrieben. Ob sie stehen oder sitzen, sie sind immer gleich hoch (3·7 *cm*). Sehr wesentlich verschieden vom Altägyptischen ist aber die Technik. Es ist auch nicht die Spur einer Zeichnung zu entdecken, die Gestalten sind rein impressionistisch in Farben hingepatzt. Ein Pinselfleck gibt feuerrot Gesicht oder Hände, die Angabe der Züge beschränkt sich auf schwarze Flecken für Augen und Mund. Ich meine, diese Mache spricht klar: die Bilder sind technisch in der entwickelt malerischen Weise ausgeführt, die für die hellenistische Zeit vorauszusetzen ist.[2] Wenn ich nicht auch für die Illustration selbst griechischen Ursprung annehme, so hält mich davon die künstlerische Leere dieser Miniaturen ab. Es ist auch nicht die leiseste antike Schönheit darin. — Ich muß, sowenig ich das kurzerhand beweisen kann, annehmen, daß die Illustration an sich orientalischen Ursprunges ist.[3] Man könnte als Gegenbeweis die Vasenmalereien anführen.[4] Das aber

[1] Vgl. Matin, September 1902.

[2] Vgl. mein ‚Hellas in des Orients Umarmung'. Beilage zur Münchener Allg. Zeitung 1902, S. 314.

[3] Übrigens stehe ich nicht allein; die Ägyptologen wissen von den Totenbüchern und Grabreliefs her, daß die Sitte zu ‚illustrieren' und die Musterbücher in Ägypten zu Hause sind.

[4] Die übrigens ihre späte Nachfolge in den einfarbigen (Purpur-) Stoffen finden.

wäre unzulässig, denn auch hier folgt Hellas einer zweifellos orientalischen Anregung. Während nun diese Entlehuuug schon vor der Blüte der griechischen Kunst fruchtbar weiterentwickelt wurde, ist die Papyrusrolle bis in römische Zeit hinein bei den Griecheu lediglich Träger des Textes gewesen. Im ptolemäischen Ägypten wird man angefangen haben, nach heimischer Art Bilder in den Text einzufügen,[1] und erst durch den Vorstoß Vorderasiens mit seinen bereits, scheint es, zu typischem Schmuck entwickelten Pergamentkodizes erfolgte in christlicher Zeit der Umschwung von der Illustration zum Schmuck, zur Herstellung eines uach künstlerischen Gesichtspunkten geordneten Einheitsbildes von Bild und Text. Diese Neuerung setzt sich möglicherweise von Persien aus über Mesopotamien, Armenien, Kleinasien, Syrieu und Ägypten in Byzanz wie im Norden durch.[2]

Wir kenuen bis heute keine griechische oder lateinische Papyrushandschrift, in welcher der Text mit künstlerisch angeordnetem Schmuck verseheu wäre. Am wenigsten wird man unsere alexandrinische Chronik als einen Beleg dafür anführen können; dann wären anch nnsere abscheulichen Bücher mit Zinkdrucken Kunstwerke. Die ägyptisch-hellenistische Miniaturenmalerei steht auf dem Boden jener Illustration, die nichts anderes will als ‚zu denen sprechen, die nicht zn lesen verstehen, den Idioten‘. Dazu ist diesen ‚Künstlern‘ die Malerei gut genug; sie haben eben keine Ahnung mehr von der höheren Aufgabe der Knnst als Ausdruck und um der Kunst willen. Die Miniaturenmalerei war in hellenistischer Zeit, scheiut es, Sache der Handwerker. Nach welchen Vorlagen diese arbeiteten, läßt sich hente noch nicht durchblickeu.[3] Mit dem Aufschwunge der Kunst des Bilderschmuckes in den Pergamenthaudschriftеu wird auch das dnrchsichtiger.


Abb. 25. Berlin, kgl. Museen, ägypt. Abteilung: Malerei auf Papyrus.

Erwähnt seien hier noch zwei Papyrusfragmente mit Bildern in der ägyptischen Abteilung der kgl. Museen zu Berlin. Das eine (Nr. 5004) befaud sich einst im Besitze von Rogers-Bey in Kairo. Er beschreibt es als ‚un fragment d'un dessin qui représente une espèce de dragon vert percé par la lance d'un homme portant sur sa tête un casque et ayant au bras un bouclier rouge, dessin que j'attribue aux Byzantins‘.[4] Der Papyrusfetzen war im Handel erworbeu und stammte aus dem Fajûm. Man sieht (Abb. 25) iu oblongem Felde, das links unten und in der Mitte stark zerfresseu ist, links eineu Mann mit rundem, schwarzen Helm, der dreigeteilt ist uud unten über der Stirn horizoutal, seitlich in nach abwärts geschweifte Flügel endet. Darunter kommt das schwarze Haar im Bogen hervor; außerdem ist vom Gesicht nur noch ein Auge (ein Kreis mit zwei Bogen darüber) erhalten. Dann sieht man deu runden Halsausschnitt und einen roten gegürteten Rock.

[1] Vgl. dazu, was schon Bethe, Rhein. Museum, N. F. 48 (1893), S. 97, und Wochenschrift für klass. Philologie 1898, Sp. 1393 gesagt hat. Über das Alter illustrierter Texte vgl. auch Wilamowitz, Arch. Anzeiger 1898, S. 229.

[2] Vgl. meine Arbeit über ‚Mschatta‘, Jahrbuch der kgl. preuß. Kunstsammlungen 1904, S. 343.

[3] Eine Spur hat Bethe in seiner Bearbeitung der Terenzminiaturen gegeben. Er zeigt, daß diese auf hellenistische Zeit zurückgehen. Der Miniator gibt nicht nur die Schauspieler, wie sie auf der Bühne erscheinen, mit Maske, Gesten, Bühnenkostüm (das von der Kleidung des Lebens abweicht), er gibt auch mehr, als der Text an Figuren bietet. Auf Bühnenbräuche geht auch die Ausstellung der Masken in einer Aedicula am Anfange und die Einführung des Prothyrons zurück. Vgl. für all das Bethe, Praefatio zu de Vries, Codices graeci et latini, Tomus VIII: Terentius, Cod. Ambr. H. 75 inf., Leiden 1903, und ebenso Bethe, Jahrbuch des kais. deutschen arch. Instituts XVIII (1903), S. 100 f.

[4] Bull. de l'institut égyptien II, 1 (1880), p. 14.

Der Mann steht vor einem großen, bauchigen Rundschilde, der außen rot, mit weiß nuanciert, innen einfach rot ist. Merkwürdigerweise scheint er auf einem schwarzen Stabe oder in einer schwarzen Handhabe zu stehen. Man sieht dahinter die sehr fein gezeichnete linke Hand, die den von der Rechten gehaltenen, langen schwarzen Speer dirigiert. Dieser trifft ein rechts aufspringendes Tier — eine Löwin (?): grünes Fell, runde Ohren — im Unterkiefer, so daß im Maule das rote Blut sichtbar wird. Man beachte, daß der Speer unter der im Fleische steckenden Spitze noch zwei Widerhaken hat. Hinter dem Tiere



Abb. 26. London, British Museum: Zeichnung auf Papyrus.

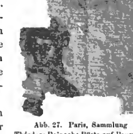
erscheint oben ein rötlichblauer Fleck, der blau, weiß und schwarz umzogen ist. Vielleicht ist der Schwanz gemeint oder ein die Szene abschließender Baum. Das Ganze ist also gezeichnet und dann richtig mit in Licht und Schatten nuancierten Farben bemalt.[1] Ich fühlte mich angesichts des Originals lebhaft an die Miniaturen der Josuarolle erinnert. Das Kaiser Friedrich-Museum erwarb neuerdings (Sammlung Rubensohn) ein Beintäfelchen, das in Ritztechnik eine verwandte Darstellung zeigt. Es stammt aus Ägypten.

Das zweite Stück (P 7766), unbekannter Provenienz, zeigt Reste einer Zeichnung in schwarzer Tinte. Bei genauem Zusehen erkennt man links eine Frau mit Schleier, dann neben ihr rechts ein Kind und noch weiter rechts am Rand einen Kopf, der, nach links geneigt, nach rechts zurückblickt. Es scheint ein Mann zu sein, vielleicht, wenn ich mich nicht täusche, mit Kreuznimbus, also Christus. Ich enthalte mich angesichts der schwachen

[1] Ich danke eine Photographie der freundlichen Vermittlung Prof. Schäfers.

Spuren jeder näheren Deutung. Von Interesse ist die vollkommen verschiedene Technik der beiden Berliner Stücke; zusammengehalten mit den anderen beschriebenen Papyrusminiaturen zeigen sie, wie mannigfaltig die Ausführung solcher ägyptischer Bildchen zwischen einfacher, ja tachygraphischer Zeichnung und rein malerischer Pinselei variieren kann.

Ein anderes Papyrusfragment[1] im British Museum CXIII, 15 c, aus dem alten Fajûmer Bestand stammend (Abb. 26), zeigt nach einer mir freundlich durch Kenyon vermittelten Photographie unter sechs Zeilen Text[2] eine Federzeichnung, von der noch der obere Teil erhalten ist. Man sieht rechts eine weibliche Gestalt mit langen Haaren und eng anliegendem gegürtetem Gewand in Vorderansicht dastehen. Sie hält im linken Arm eine hohe Amphora und hebt eine Schale empor nach links hin, wo zwei Männer, der vordere bärtig mit großem Rundschild, erscheinen. Den Hintergrund scheint eine Architektur zu füllen: gereihte Pilaster mit geradem Architrav. — Das Stück stammt nach dem Urteil Kenyons, der nach der sehr zerstörten Schrift urteilt, etwa aus dem 7. Jahrhundert. Ich würde es für älter halten. Das Fragment ist gegenständlich von Interesse, weil es eine Figurenkomposition zeigt, für die ich bis jetzt schon zwei andere Beispiele kenne. Ich habe sie ‚Der Dom zu Aachen', S. 51 nebeneinander abgebildet. Typisch ist die in der rechten Ecke mit der hohen Amphora im Arm stehende und den Arm nach links erhebende Gestalt. Auf den beiden Parallel-Beispielen, einer Pyxis in Wiesbaden und einem Kamm im Museum zu Kairo, ist die Schale bereits in die Hand einer links gelagerten Gestalt übergegangen.


Abb. 27. Paris, Sammlung Théodore Reinach: Büste auf Papyrus.

Ich habe bisher zusammengestellt, was mir schon vor Beginn dieser Arbeit bekannt war. Allmählich und noch während der Drucklegung hat sich aber das Material derart erweitert, daß ich es unmöglich genau durchsprechen kann. Auch da liegt offenbar ein Gebiet vor, das nur angerührt zu werden braucht, um sich als außerordentlich ergiebig zu erweisen. Hoffentlich faßt bald jemand, was erreichbar ist, in einer Monographie zusammen. Hier sei nur katalogartig genannt, was noch zu meiner Kenntnis gelangte. So ein Fragment der Sammlung Théodore Reinach in Paris, das ich dank dem Entgegenkommen des Besitzers hier abbilden darf. Man vergleiche den jugendfrischen Kopf (Abb. 27) mit den Monatsbüsten unseres Papyrus (Tafel I) und in der flotten Zeichnung mit dem Kopf eines Satyrs im Papyrus Rainer Inv. Nr. 5980[3]. Beide sind flüchtig in außerordentlicher Treffsicherheit mit der Feder skizziert und verraten auf den ersten Blick eine griechische Hand. Ich glaube nicht, daß die Datierung Wesselys in das 5. Jahrhundert n. Chr. richtig ist. Die Wiener Skizze dürfte weit älter sein. Dagegen gehört eine andere Federskizze derselben Sammlung, Inv. Nr. 8760, in die Entstehungszeit unserer Chronik oder ist noch jünger. Dargestellt ist ein Orant in der Art des heil. Menas.[4] Wessely freilich gibt dafür das 3. Jahrhundert an, was mir nicht annehmbar scheint. — Die Darstellung ist wahrscheinlich christlichen Ursprunges. Belege für den Gebrauch des Papyrus

[1] Auf das uns freundlich U. Wilcken aufmerksam gemacht hat. Größe 10 × 11 cm.
[2] Vorletzte Zeile nach Wilcken: ΔΕ ΦΙΛΟΣΟΦΟΣ ΕΧΩΝ ΤÒ ÈΠ Letzte: ΤΑ ΠΡΟΣΔΕ . . .
[3] Abbildung Führer durch die Ausstellung (Papyrus Erzherzog Rainer) Wien 1894, S. 130.
[4] Abbildung Führer S. 93.

von seiten christlicher Maler bietet nicht nur unsere Chronik und dieses Stück. Karl Schmidt hat kürzlich mehrere Papyrusfragmente aus Ägypten gebracht und dem Kaiser Friedrich-Museum in Berlin überlassen, die eine ähnliche Kunstgattung vertreten wie die in Wachsdecktechnik gefärbten Stoffe, die ich ‚Orient oder Rom' S. 90f. vorgeführt habe. Das größte Stück (Abb. 28) zeigt Christus 31·5 *cm* groß, kenntlich am Kreuznimbus, dem spärlichen schwarzen Bart und dem langen rotbraunen Pallium, wie er, sich nach links wendend, einer nackten Gestalt die rechte Hand auf den Kopf legt. Das in rötlichweißem Inkarnat gemalte Figürchen steht aufrecht und hat, scheint es, die Hände auf dem Rücken gefesselt. Um die Lenden ist ein schmaler Schurz (oder auch eine Fessel, oder beides?) gelegt, das ganze Motiv ähnelt etwa demjenigen von Christus mit den Schächern, wie es die ältesten Darstellungen der Kreuzigung zeigen, nur halten die Gestalten die Arme seitlich erhoben.[1] Auf die Deutung führt vielleicht die Beobachtung, daß zwischen dem Nackten und Christus in dem ausgesparten Grunde Wellen angedeutet scheinen und oben auf dem rotbraunen Grund eine Art Häuschen gegeben ist, über dem ein Vollmondgesicht mit Halsansatz und zwei Haaren oder Hörnern flüchtig hingezeichnet ist. Ich vermute, daß die Heilung des Besessenen am See Genezareth nach Mark. 5 und Luk. 8 dargestellt ist. Dafür wäre das Etschmiadsin- und Muranodiptychon[2] sowie die Miniatur im Rabbula-Evangeliar[3] zu vergleichen.

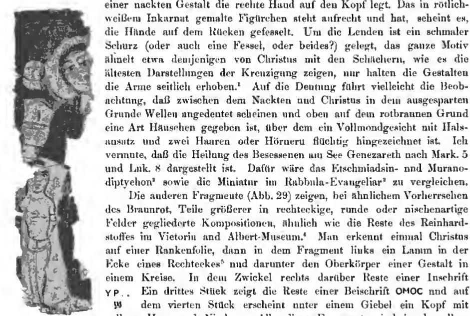


Abb. 28. Berlin, Kaiser Friedrich-Museum: Heilung des Besessenen (?)

Die anderen Fragmente (Abb. 29) zeigen, bei ähnlichem Vorherrschen des Braunrot, Teile größerer in rechteckige, runde oder nischenartige Felder gegliederte Kompositionen, ähnlich wie die Reste des Reinhardstoffes im Victoria and Albert-Museum.[4] Man erkennt einmal Christus auf einer Rankenfolie, dann in dem Fragment links ein Lamm in der Ecke eines Rechteckes[5] und darunter den Oberkörper einer Gestalt in einem Kreise. In dem Zwickel rechts darüber Reste einer Inschrift YP.. ϣ. Ein drittes Stück zeigt die Reste einer Beischrift OMOC und auf dem vierten Stück erscheint unter einem Giebel ein Kopf mit gelbem Haar und Nimbus. Alle diese Fragmente sind in denselben erdigen Farben ausgeführt wie die Malereien unserer Chronik und das Porträt-Tafelbild eines +ΑΠΑ ΑΒΡΑΣΑΜ ΕΠΙΣΚΟΠΟΣ in der ägyptischen Abteilung der kgl. Museen zu Berlin, das wahrscheinlich aus den Grabungen von Bawit stammt. In diesem Zusammenhange sei auch ein Fragment im British Museum erwähnt, eine Fuchsfabel enthaltend, also vielleicht der Rest eines Physiologos. Das koptische Gelb ist bezeichnend. Crum bereitet die Publikation vor.

Ein Papyrus im Victoria and Albert-Museum (2195 b—1900) zeigt weiß auf braunem Grund ausgespart eine Leiste mit reichen Bandverschlingungen. Ein Quadrat mit ähnlichen Entrelacs auch auf jeder Seite eines Ostrakons derselben Sammlung (1670—1888) aus Deir el-Esbeh stammend. Ich kenne sonst Beispiele rein ornamentaler Zeichnungen

[1] Vgl. Dobbert, Jahrbuch der kgl. preuß. Kunstsamml. 1880, S. 41 f. und für den Schurz meine ‚Koptische Kunst', Catalogue général du Musée du Caire, p. 127 f.

[2] Vgl. meine Byz. Denkmäler I, S. 37 und Hellenistische und koptische Kunst in Alexandria, S. 86.

[3] Garrucci 134, 2.

[4] Vgl. Orient oder Rom, S. 104 f.

[5] Vgl. für das Bewegungsmotiv das Mosaik des guten Hirten in S. Apollinare nuovo, Garrucci 233, 2.

auf Papyrus nur von einer Art, die nahelegt anzunehmen, man habe Skizzen für Stoffmuster vor sich. Eine ganze Sammlung davon besitzt die ägyptische Abteilung der kgl. Museen in Berlin. P. 9922 zeigt eine Tänzerin unter einer Arkade mit einer Bordüre, weiß auf Rotbraun, 9923 Vögel in Rechtecken, 9924 ein Randfragment, 9925 einen Klavus mit farbigem Streumuster, 9926 Medaillons mit Figürchen und Vogeldarstellungen auf Rankengrund in einem größeren Kreis und Quadrat, alles schwarz auf hellem Grund. Endlich die rohe Federskizze P 9927, die Dionysos mit seinem Panther, nach links schreitend, darstellt. Ich gebe (Abb. 30) als Beispiel ein Papyrusfragment, das Karl Schmidt in Ägypten für das Kaiser Friedrich-Museum erworben hat. Es zeigt in einem wohl quadratisch zu ergänzenden Felde um und in einen mittleren Kreis gruppiert die schwarzen Silhouetten zahlreicher Figürchen auf weißem Grund. Man erkennt Eros, Nymphen, einen Satyr und dergleichen. In diese Gruppe von Stoffzeichnungen gehört wohl auch das ‚griechisch-römische Rundmedaillon‘ Papyrus Rainer Inv. Nr. 1673,[1] eine Federskizze, die Wessely dem 5. Jahrhundert zuschreibt. Die Datierung mag richtig sein, die Rosette lehnt sich in ihrem Motiv an diejenigen der Schulterstücke auf Seidenstoffen.[2] Die Anregung dazu wird also wohl mit solchen Stoffen oder auf anderem Wege aus Vorderasien gekommen sein. Dort scheint der Schmuckstil der Miniaturenmalerei zu Hause. Träger desselben dürfte nicht die in einem Streifen fortlaufende Papyrusrolle, sondern das einzelne Blatt des Pergamentkodex sein.



Abb. 29. Berlin, Kaiser Friedrich-Museum: Fragmente von Miniaturen auf Papyrus.

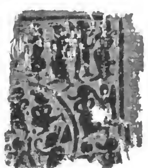


Abb. 30. Berlin, Kaiser Friedrich-Museum: Silhouetten auf Papyrus.

b. Stellung im Rahmen der Miniaturen auf Pergament. Indem ich versuche, unsere Papyrusminiaturen im Rahmen der bisher bekannten ältesten Bilderhandschriften unterzubringen, stoße ich auf ein Gebiet, in dem trotz des reichen Zuwachses der letzten Jahre noch große Unklarheit herrscht. Wenn ich mich daran wage, den Knoten zu entwirren, so mag man von vornherein mehr auf den guten Willen sehen, als eine endgültige Lösung erwarten.

Zunächst muß — um kurze Schlagworte zu gebrauchen — der Papyrustypus vom Pergamenttypus unterschieden werden. Ersterer ist, wie oben gezeigt, wahrscheinlich ägyp-

[1] Abbildung Führer S. 67.
[2] Vgl. Jahrbuch der kgl. preuß. Kunstsammlungen 1903, S. 163.

tischen Ursprunges, letzterer vielleicht vorderasiatisch-orientalisch, beide sind stark durchsetzt von hellenistischen Elementen. Der eine Typus ist lediglich Illustration, der andere enthält den Keim zur Entwicklung eines ausgeprägten Schmuckstiles. Wenn ich typische Vertreter der letzteren Gattung vorweg nennen soll, so sind es die arabischen, koptischen, armenischen und zum größten Teil auch die syrischen und merowingischen, irischen und angelsächsischen Bilderhandschriften. Bezeichnend ist die zum Teil ausschließliche Anwendung oder zum mindesten die Vorherrschaft von Ornamenten. Diese Art hat sich ebensowenig wie die Papyrusmalerei gleich bei Einführung des Materials, der Haut (von Pergamon aus?), über die hellenistische Welt verbreitet. Das Pergament wurde vielmehr von den Griechen ursprünglich ebenfalls lediglich für Texte verwendet,[1] und zwar zunächst wohl als Surrogat für Papyrus. Noch Hieronymus ep. 7 erwähnt Pergament als ein Schreibmaterial für Briefe, das man anwendet, wenn kein Papyrus zur Verfügung stehe. Seit dem 4. Jahrhundert nimmt man wohl allgemein außerhalb Ägyptens Pergament statt Papyrus für die heiligen Schriften.[2] Konstantin läßt 50 Exemplare der Heiligen Schrift (τῶν θείων γραφῶν) auf Pergament (ἐν διφθέραις) schreiben[3] und Hieronymus[4] sagt von der Bibliothek des Pamphilus von Cäsarea ‚quam ex parte corruptam Acacius dehinc et Euzoius eiusdem ecclesiae sacerdotes in membranis instaurare conati sunt'.

Die älteste sichere Erwähnung einer Miniatur auf Pergament findet sich wohl bei Martial XIV, 186:

‚Quam brevis immensum cepit membrana Maronem!
Ipsius voltus prima tabella gerit.'[5]

Es handelte sich also um einen Vergilkodex mit dem Bilde des Autors auf dem Titel. Hier liegt wahrscheinlich die Übertragung eines schon in den Papyrushandschriften aufgekommenen Brauches vor. Beweis die bekannte Stelle, die bezeugt, daß Varro auf diese Art 700 Porträts gesammelt habe. So erklärt sich ja auch das Aufkommen des Autorenbildes am Anfang der Handschriften, das uns Kunsthistorikern von den Evangelisten der Kodizes des Neuen Testamentes her so geläufig ist.[6] Die Einführung des für das orientalische Pergament charakteristischen Schmuckes, des Ornaments, in die mit der Mittelmeerkunst in Berührung stehenden Kreise geschieht erst durch den abermaligen Vorstoß des Orients im Wege des Christentums und des Mohammedanismus.[7]

Im Rahmen des Christentums sind Träger dieser orientalischen Invasion die Klöster. Was bisher nicht gelungen ist, unzweideutige Aufklärungen über den Ursprung dieser Einrichtung zu gewinnen, das wird vielleicht einmal die Kunstgeschichte liefern können. Die bedeutendste unter den ältesten orientalischen Miniaturhandschriften, das syrische, im

---

[1] Vgl. Martial, Apoph. XIV, 184; Horaz, Sat. II, 3.
[2] Vgl. auch Augustinus ep. 15.
[3] Eusebius, Vita Const. IV, 36.
[4] Epist. 141. Ich verdanke den Hinweis Ad. Bauer.
[5] Vgl. Bethe, Praefatio zum Terenz der Ambrosiana, Sp. 61.
[6] Vgl. Bethe, Rhein. Museum, N. F. 48, S. 91 f; Terenz, Praef., Sp. 60 und Diez in meinen Byz. Denkmälern III, 38 f.
[7] Meine Aufmerksamkeit erregt auch die Pergamenturkunde vom Jahre 972 mit dem Heiratsvertrage Ottos II. und der Theophanu (Sybel-Sickel, Kaiserurkunden in Abbildungen IX, 2). Quast hat sich eine Art ihrer Entstehung zurechtgelegt, die Sickel (Das Privilegium Ottos II., S. 19) teilweise veröffentlicht hat. Dabei blieb unbeachtet, daß die Verzeichnung unter dem Purpur ein typisch sasanidisches Muster zeigt (vgl. mein Mschatta, S. 308) und sehr absticht von den über dem Purpur am Rand angebrachten Schmuckleisten. Eine erneute Nachprüfung des Originals wird zu entscheiden haben, wie weit hier sasanidische Traditionen unmittelbar hereinspielen konnten, d. h. etwa ein Palimpsest vorliegt.

Jahre 586[1] von dem Kalligraphen Rabbula im Johanneskloster der Stadt Zagba in Mesopotamien vollendete Evangeliars der Laurentiana, führt uns in einen Kreis, dessen Zentrum Edessa war. Ebendaher beziehen auch die Armenier schon etwas früher den Schmuck, für dessen Art die Anfangsminiaturen des Edschmiadsinevangeliars einen typischen Vertreter liefern. Und da Rabbula, wie die Subskription seiner Handschrift meldet, nach einer älteren Vorlage arbeitet, die ebenfalls sehr reich mit Malereien versehen war, so kommen wir womöglich ins 5. oder 4. Jahrhundert, das heißt nahe an eine Zeit, welcher die älteste, aber leider nur in späteren Kopien nachweisbare Handschrift dieser Art, der Kalender vom Jahre 354 angehört. Daß dessen Kalligraph Philokalos kein Römer war, belegen schon der Name und die zierlichen, griechischen Formen seiner Schrift. Daß seine die Darstellungen umrahmenden Ornamentarchitekturen nicht aus der römischen Kunst herauswuchsen, habe ich schon bei Herausgabe des Kalenders 1888 gezeigt.[2] Es fragt sich, ob es Zufall ist, daß wir diese Art Schmuck zuerst gerade in einem Kalender antreffen. Wer geneigt ist, die dem Orient hier zugeschriebene Bedeutung ernstlich zu prüfen, der vergleiche mit den Ornamenten des römischen Kalenders das Relief aus Ninive bei Layard I. pl. 30[3] und die im Stil dieser Kalenderbilder weiter arbeitenden Kanonesarkaden, zum Beispiel im Marc. DXL, mit einem anderen assyrischen Relief des britischen Museums, wo Löwen in Abständen Säulen tragen.[4] Neuerdings ist in Ephesos ein Bronzetäfelchen gefunden worden — es wird im kunsthistorischen Hofmuseum in Wien bewahrt — das ein vermittelndes Glied in der zu postulierenden Reihe darstellt. Entgegen seinem ersten Herausgeber[5] muß ich feststellen, daß es zweifellos nicht einem spontanen, oströmischen Kunstwollen entsprungen, sondern rein persischen oder persisch-syrischen Ursprunges ist, wie gewisse Seidenstoffe, auf denen sich ähnliche Rankenmuster finden. Davon mehr an anderer Stelle.[6] Ich kann mich hier nicht aufhalten und möchte nur, einem Hinweis L. Traubes folgend, noch auf eine Spur verweisen, die den Weg aufzuhellen vermöchte, auf dem der orientalische Schmuckstil nach dem Abendlande gezogen sein könnte. Auf die Tatsache selbst habe ich ja wiederholt hingewiesen.[7] Ein Vermittler dieser Kunstgattung könnte Cassiodor gewesen sein. Als er sich 540 nach dem von ihm erbauten Kloster Vivarium in Kalabrien zurückzog († 575), knüpfte er wahrscheinlich Beziehungen zu Nisibis und Edessa an.[8] Da mag manches Orientalische auch für die Ausstattung der Handschriften mit herübergekommen sein.[9] Die Miniaturen unseres Chronikon alex. haben mit dem orientalischen Schmuckstil nichts zu tun. Erwähnt sei noch, daß der Kalender vom Jahre 354 wohl in Kodexform abgefaßt, also wahrscheinlich auf Pergament geschrieben war.

Zeigt sich also vielleicht in der eben vorgeführten Reihe eine Herübernahme des Schmuckes, wie ihn altorientalische Handschriften auf Pergament aufgewiesen haben mögen,

---

[1] Februar, Indiction IV, 897 Alexanders, d. h. der Seleukidenära. Die Lesung von Assemani wurde mir von A. Baumstark bestätigt.

[2] Ebensowenig ist der Duktus seiner Inschriften in den Katakomben der römische. Sie fallen, wie mir auch Traube bestätigt, aus der Reihe der lateinischen Inschriften auffallend heraus, sind in griechisch verfeinerter Form gehalten.

[3] Perrot et Chipiez, Hist. II, p. 201.

[4] Ebenda II, p. 225.

[5] A. Riegl, Beiträge zur Kunstgeschichte, Franz Wickhoff gewidmet, Wien 1903, S. 1f.

[6] Mschatta, Jahrbuch der kgl. preuß. Kunstsammlungen 1903, S. 153f., 1904, S. 266 und 343.

[7] Byz. Denkmäler I, S. 92; Hellenistische und koptische Kunst, S. 69; Der Dom zu Aachen, S. 53.

[8] Vgl. meinen Aufsatz ‚Die Schicksale des Hellenismus', Jahrbücher für klass. Altertum XV (1905), S. 29.

[9] Die Sache hat auch Bedeutung für die Roccellette di Squillace (vgl. mein Kleinasien S. 220f.), d. h. der Bau könnte wohl mit diesen Tatsachen in Verbindung gebracht werden. Darauf verweist auch der eben erscheinende Aufsatz von Priess, Zeitschrift für Bauwesen LIV, S. 442f.

natürlich durchsetzt von hellenistischen Elementen, so tritt dagegen in der breiten Masse der ältesten Pergamentminiaturen deutlich die Herübernahme des Stiles ihrer Papyrusvorlagen hervor. Dahin wird in erster Linie die Josuarolle zu rechnen sein. Sie bestand aus 15 Blättern, die zu einem Streifen von ca. 10·44 *m* zusammengefügt waren.[1] Daß diese dem Papyrus genau nachgebildete Pergamentrolle ihre Entstehung den griechisch-hellenistischen Kreisen Alexandreias verdankt,[2] wird mir nachgerade zur Gewißheit. Ihr Urtypus auf Papyrus gehört wahrscheinlich der vorkonstantinischen Zeit an. Ich brauche hier nur zusammenzufassen, was ich an verschiedenen Stellen zu dieser Frage vorgebracht habe. Fürs erste die überaus nahe Verwandtschaft der Figurendarstellung mit der aus Aschmunein, der Griechenstadt Hermupolis magna, stammenden Holzskulptur in den kgl. Museen zu Berlin.[3] Dann die Ähnlichkeit des landschaftlichen Hintergrundes, des Baumschlages und eines Rundtempels als Trennungs- oder Füllmotivs mit einem Tonfragmente desselben Museums (K. F.-M. 1161), das ich in Alexandria selbst erworben habe.[4] Endlich, worauf S. 176 hingewiesen wurde, die zweifellos sehr übereinstimmende Kunstrichtung in dem aus dem Fajûm stammenden Papyrusfragmente Berlin 5004. Man vergleiche dazu Äußerlichkeiten wie die Ausrüstung: den Helm mit seitlichen Backenlaschen, den großen hohlen Schild und die Lanze mit den Widerhaken unter der Spitze.

Das also sind Proben der rein hellenistischen Kunst Alexandreias. Einen anderen Kreis der hellenistisch-christlichen Malerei vertreten die nur in byzantinischen Kopien vorliegenden Bilderzyklen der Psalterredaktion mit Vollbildern. Der beste Vertreter ist Cod. gr. 139 der Bibliothèque nationale (vgl. Reg. 1 der Vaticana). Was mich trotz der außerordentlichen Verwandtschaft mit dem Stil der Josuarolle bestimmt, diese Psalterillustrationen nicht nach Alexandreia, sondern nach Kleinasien zu verlegen, ist erstens, daß sie fern von allen Streifenkompositionen des altägyptisch-alexandrinischen Papyrusstiles als wirkliche Einzelbilder komponiert sind, zweitens daß sie den für die orientalische Tradition des Pergamenttypus bezeichnenden Rahmen zeigen und drittens weil bei der unbedingt antik-hellenistischen Formenreinheit dieser Bilder die Entstehung in Syrien ausgeschlossen ist. Im Gegensatz zu dem rein hellenistischen Papyrustypus der Josuarolle stellt dieser Psalterzyklus das früheste Beispiel des hellenistisch umgebildeten Pergamenttypus dar. Ich war darauf von den Miniaturen des Wiener Dioskurides gekommen, der für das Heuresis und Eunoiabild[5] den für Kleinasien charakteristischen Typus des Autorenbildes verwendet und dazu fast die gleichen Rahmungen wie unser Psalter zeigt. Daß dessen Vorlage weit älter als diese für Konstantinopel kurz nach 512[6] geschriebene Handschrift war, belegt ein Blick auf die Bildung der Idealfiguren sowohl, wie auf die architektonischen Hintergründe und die Verwendung der ornamentalen Einzelmotive. Zugleich kann man beim Vergleich der Psalter- mit den Dioskuridesminiaturen beobachten, wie stark im Laufe von wenigen Jahrhunderten der orientalische Geist an Herrschaft zugenommen hat. — Der Josuarotulus und die beiden Psalterzyklen sind Vertreter der städtischen Kunst in den christlich-griechischen Gemeinden. Was wir sonst an alten Miniaturhandschriften besitzen, wird wohl alles bereits in den Klöstern entstanden sein. Einen Fingerzeig

[1] Man hat sie heute zum Zweck besserer Aufbewahrung auseinandergenommen. P Ehrle bereitet die Faksimileausgabe vor.
[2] Vgl. dazu auch mein Der Bilderkreis des griech. Physiologus, S. 126 und Ainalov, Hellenistische Grundlagen, S. 84 f.
[3] Orient oder Rom, S 65 f., bes 81.
[4] Abbildung in meiner Hellenistischen und koptischen Kunst in Alexandria, S. 38 f.
[5] Vgl. Dies in meinen Byz. Denkmälern III, S. 88 f. und Taf. III.
[6] Vgl. von Premerstein, Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. XXIV (1903), S. 124.

bietet der Kodex Rossanensis. Er kann nicht gut anders als durch eine Person wie Cassiodor oder die Basilianer nach Unteritalien gekommen sein und stammt wahrscheinlich aus dem zentralen Kleinasien, aus Kappadokien etwa. Eine Bestätigung dafür erhielten wir durch das Auftauchen der Pariser Matthäusfragmente in einer Hafenstadt dieses zentralen Gebietes, in Sinope. Daß diese Blätter derselben Kunstschule wie der Rossanensis angehören, daran kann nicht einen Augenblick gezweifelt werden. Ein älterer Vertreter derselben Richtung ist dann, das hat Haseloff deutlich gemacht, die Wiener Genesis. Ob sie nun in Kappadokien oder Nordsyrien entstanden ist, darauf kommt es nicht an, Hauptsache ist, daß sie wohl auch der in den Klöstern gepflegten Kunstrichtung angehört, und zwar vertritt auch sie den hellenistischen Papyrustypus im Gegensatz zu dem orientalischen, in die christliche Welt wahrscheinlich von Mesopotamien aus eintretenden Pergamenttypus, wie wir ihn an der Hand des Rabbula-Evangeliars kennen gelernt haben. Wie das zu erklären ist?

Wenn man die Reihe der ältesten erhaltenen Bilderhandschriften überblickt, so ergibt sich, daß sie ausschließlich dem Alten Testament angehören. Sollte das Zufall sein? Ob es in vorkonstantinischer Zeit überhaupt illustrierte Evangeliare gab? Ich glaube, nein. Das Alte Testament aber wurde von den Juden[1] ebensogut wie von den Christen verlangt. Wie populär seine Bilder in der Phantasie des Volkes hafteten, bezeugen die exorzistischen sowohl, wie die daran anknüpfenden Sterbegebete.[2] Das bezeugt auch der Zyklus der Katakombenmalereien, worin Bilder aus dem Alten Testament weitaus überwiegen. Daneben kommen freilich evangelische Szenen vor und diese gewinnen auf den Sarkophagen fast die Oberhand; aber eben dieses Zunehmen, die erst spät erreichte Gleichberechtigung und das schließliche Überwiegen bezeugen vielleicht, daß der Brauch, das Alte Testament zu illustrieren, der ältere ist. Die Wiener Genesis zeigt nun, wie der Papyrusstil alttestamentarischer Illustrationen auf Pergament übertragen, der Rossanensis, wie er dann auch beim Schmuck der Evangeliare verwendet wird, und das syrische Evangeliar von 586, wie er endlich dem mit den Klöstern vordringenden orientalischen Schmuckstil Tür und Tor öffnet.

Eine Handschrift, die diese Entwicklung geradezu handgreiflich deutlich macht, ist das Etschmiadsin-Evangeliar. Die zweifellos ältere Miniaturenfolge am Ende der Handschrift[3] ist zwar deutlich orientalisch durchsetzt, aber im wesentlichen doch noch hellenistisch. Die Verkündigungen an Zacharias und Maria sowie die Magieranbetung verzichten auf jede Rahmung, führen in einem geradezu monumentalen Stile die Figuren vor hellenistischen Architekturmotiven vor. In der Taufe Christi machen sich wie in den Psaltern Paris 139 und Reg. 1 die ersten Spuren des neuen Pergamenttypus in dem rein linear raumabgrenzenden Rahmen geltend. Die Miniaturen am Anfange[4] endlich zeigen den neuen Schmuckstil voll entwickelt. Diese Arkadenmotive mögen hellenistisch im Grundschema und einzelnen Motiven sein, die Absicht auf Schmuck bildet die durch die Evangelienkonkordanz gegebene Anregung doch ganz im neuorientalischen Stile um (vgl. S. 181). Man mag diese Miniaturen wie immer datieren, sie bleiben doch zusammen mit denen des armenischen Evangeliars der Königin Mlke vom Jahre 902[5] das bedeutendste Zeugnis der Entstehung des neuen Stiles der Miniaturen auf Pergament.

---

[1] Daß die Juden ihre heil. Bücher illustrierten, davon wird unten noch die Rede sein.
[2] Vgl. Michel, Gebet und Bild. Dazu meine Besprechung Byz. Zeitschrift XII (1903), S. 427f.
[3] Tafel V und VI meiner Ausgabe.
[4] Tafel II und III meiner Ausgabe.
[5] Hgg. aus Anlaß des 1000jährigen Jubiläums ihres Erstehens, Venedig, S. Lazzaro 1903. Vgl. dazu Handes 1905, S. 34f.

Es würde zu weit führen, wollte ich mich hier auf einen systematischen Nachweis der Orientalisierung der hellenistischen Handschriftenillustration einlassen. Unsere Papyrusfragmente lassen diese Wandlnng deutlich genug schon im Figürlichen hervortreten. Man braucht auch nur die Wiener Genesis zu durchblättern, um zu sehen, wie da Hellenismus und Orient im Kampfe liegen. In ein und derselben Handschrift stehen da Bilder von dem Reichtum der kleinasiatischen Psalter und des alexandrinischen Josuarotulus, etwa das Gastmahl des Pharao, neben solchen z. B. am Schlusse, wo die altorientalische Bilderschrift einer künstlerischen Regung bei Anordnung der Figuren kaum noch Spielraum läßt. Die Kraft des neuen Orients liegt eben im Ornament, wie die des Hellenismus in den Figuren und deren Anordnung gelegen war. Wenn die antike Tradition niemals ganz ausstirbt, so liegt das daran, daß schließlich doch Hellas bei Entstehung der christlichen Kunst in den rein künstlerischen Qualitäten wesentlich mitgewirkt hat, und daran, daß in mittelbyzantinischer Zeit eine Art Renaissance eintrat. Wir haben ja einen Beweis dafür in den Kopien des hellenistischen Psalters hier vorgeführt. Eine Handschrift nun, die wie Genesis und Dioskurides Hellenismus und Orient nebeneinander am Werke zeigt, sind auch die Miniaturen unserer Papyruschronik.

Ich habe oben den Josuarotulus für Alexandreia in Anspruch genommen. Wie wäre damit die Tatsache zu vereinigen, daß in demselben Alexandreia auch das Prototyp unserer Chronikminiaturen entstanden sein soll? Der Abstand beider Kunstrichtungen ist ja ungeheuer! Läßt sich irgendeine Brücke zwischen beiden Schöpfungen schlagen? Gewiß. Der Typus der Josuabilder ist entschieden um mindestens hundert Jahre älter als derjenige unserer Miniaturen. Was das bedeutet, dürfte klar werden, wenn man sich vergegenwärtigt, daß zwischen dem einen und dem andern Zyklus der Aufschwung des Christentums zur Weltreligion und der verschärfte Einbruch des Orients in die hellenistische Welt durch das Mönchstum stattfand. Außerdem aber spielen noch andere spezifisch lokale Verhältnisse herein. Alexandreia hatte schon in vorkonstantinischer Zeit gar keine einheitliche Kunstrichtung mehr. Vor allem bestand da eine stark altägyptische Strömung; das beweisen unzweideutig die neuesten Funde: das Kom esch-Schugafa-Grab,[1] die Nekropole auf der Pharosinsel (Anfouchy)[2] und Funde, welche die Leipziger Sieglin-Expedition in den Gräbern von Gabari gemacht hat. Da sind sogar ägyptische Malereien über einer griechischen Schicht zutage gekommen, ein Beweis, daß die Pharaonenkunst der griechischen nicht gewichen ist, sondern auch nach deren dominierender Herrschaft noch Geltung hatte.

Wichtig ist ferner, daß schon im vorkonstantinischen Alexandreia ein sehr bedeutender Teil der Bevölkerung den Orient vertrat, die Juden. Es ist eine unserer ererbten Voraussetzungen, daß es keinerlei für den Historiker der christlichen Kunst in Betracht kommende jüdische Kunst gegeben habe. Und doch ist es allmählich außer allem Zweifel, daß die Juden, angeregt durch den Hellenismus, eine figürliche, stark orientalische Kunst herausgebildet haben müssen. Gerade auf dem Gebiete der Miniaturenmalerei läßt sich dafür der Beweis erbringen, wie ich Orient oder Rom S. 21f. und 32f. gezeigt zu haben glaube: Vertreter dieser Richtung ist der unglaublicherweise für altgermanisch gehaltene Ashburnham-Pentateuch.[3]

---

[1] Zeitschrift für bild. Kunst XIII (1902), S. 112f. Ich halte, was ich dort sagte, gegen Furtwängler, Philologische Wochenschrift 1903, Sp. 952 aufrecht. Vgl. dazu die Einleitung zu meiner ‚Koptische Kunst‘, Catalogue général du musée du Caire.

[2] Bulletin de la société arch. IV (1902), p. 9f.

[3] Benndorf verweist mich auch auf das syrisch-jüdische Element in der griechischen Literatur der zweiten Sophistik.

Die hellenistische Kunst an sich hat dem jüdischen Rassentypus Rechnung getragen. Man sehe von diesem Gesichtspunkte aus die Fajûmporträts durch; darauf ist ja oben bereits hingewiesen worden. Mit dem bärtigen Christuskopf, der, bezeichnend genug aus jüdischen Gebieten, Jerusalem an der Spitze, hervorgeht, siegt der orientalische Typus über den unbärtigen hellenistischen.[1] Das geschieht in Konstantins Zeit. In den Miniaturen des Ashburnham-Pentateuchs wird, was von hellenischer Kunst noch da ist, erstickt durch jüdische Wirklichkeitsnachahmung. Die moderne jüdische Kunst mit Liebermann an der Spitze ist in der Tat in der starken Durchbildung dieses Rassenzuges eine durchaus nationale und die zionistische Bewegung wird gut tun, diese Tatsache selbstbewußt zur Geltung zu bringen.

3. Der Miniator und seine Zeit.

a. Kunstkreis. Mit den voraufgehenden Untersuchungen ist der Boden für die Herausarbeitung der Persönlichkeit unseres Miniators genügend vorbereitet. Zunächst gibt das Material, der Papyrus, Anhaltspunkte. Von vornherein sei wiederholt, daß keiner der illustrierten Papyri bis jetzt Spuren des Pergamenttypus: Rahmungen, richtige Ornamente im Text oder eine einheitliche, für das einzelne Kodexblatt berechnete Bildkomposition gezeigt hat. Unser Papyrus macht darin keine Ausnahme. Im Gegenteil; die von den alten Ägyptern überkommene Streifenkomposition schlägt zwar noch latent durch, aber die in die Textkolumnen sowohl des Barbarus wie des Papyrus versprengten Einzelfiguren gehen doch weiter in der Auflösung aller straffen Satzform als es sonst einer der Papyri anfweist. Ich möchte glauben, daß auch die Vorlage des Ashburnham-Pentateuchs, sie sei nun griechisch oder direkt semitisch gewesen,[2] ein ähnlich buntes Satzbild geboten hat, wenn darin auch die Einzelfigur vermieden ist. Wir besitzen in Ägypten selbst ein Denkmal, das diese vollkommen unkünstlerische Anordnung auf die Spitze getrieben zeigt. Es sind die barbarischen Kuppelfresken im Hauptgebäude der Oase el-Khargeh, deren Aufnahmen wir W. de Bock verdanken.[3] Diese Malereien muten an wie die Steinzeichnungen der Buschmänner oder passender diejenigen, welche Euting zusammen mit den Nabatäerinschriften im Innern Arabiens gefunden hat.[4] Keine Spur von griechischer Tektonik, reine, künstlerisch leere Illustration. Der salomonische Tempel (oder etwa das Serapeum?) erscheint in der Oasenkuppel auf dem Dache der Arche Noahs, die einzelnen Bilder sind ohne die Spur einer Raumempfindung bunt durcheinander auf die Fläche gebracht; kaum daß eine Anordnung in zwei Zonen festzustellen ist. Man beachte: Inhaltlich überwiegt da weitaus das Alte Testament. Wären nicht zwei christliche Bilder in dem Zyklus, die klugen Jungfrauen und eine Thekla bezeichnete Darstellung, man könnte den Kuppelbau eher für jüdisch und die Gemälde für exorzistischen Inhaltes ansehen. Kreuz und Lebenszeichen verlangen aber freilich eine Deutung im christlich-symbolischen Sinne.

---

[1] Vgl. meinen Aufsatz ‚Christus in hell. und orient. Auffassung'. Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 14 vom 19. Januar 1903.

[2] L. Traube macht mich darauf aufmerksam, daß der Anfang des Titels ‚In hoc corpore continetur' auf Cassiodor und Unteritalien führe. Den gleichen Anfang zeige auch Paris lat. 2769. Bestätigt das eine genauere Untersuchung, dann wäre eine bestimmtere Handhabe dafür gewonnen, daß der Ashburnham-Pentateuch wirklich nicht altgermanisch sei, wie man noch immer annimmt. Vgl. Orient oder Rom, S. 32 f.

[3] Matériaux, pl. VIII—XII.

[4] Nabatäische Inschriften aus Arabien, S. 8 f. Vgl. dazu jetzt auch die prähistorische Kunst in Ägypten selbst, bei Capart, Les débuts de l'art en Égypte 1904. Der primitive Stil der ältesten Vasen läßt sich ganz gut mit den Malereien der einen Kuppel der großen Oase vergleichen.

Mir fällt auf, daß in einem zweiten Zyklus derselben Oase[1] die Frauen wie im Ashburnham-Pentateuch eine eigentümliche Kopftracht haben. Die Frau Noahs in der Arche, eine mit Maria bezeichnete Orans, Thekla, ja selbst zwei Personifikationen haben riesige, seitlich herabhängende Kopftücher bekommen. Es sind dieselben, welche die Judenfrauen durchwegs im Ashburnham-Pentateuch und vereinzelt auch in der Wiener Genesis tragen.[2] Man fragt sich, wie der Maler diese semitische Tracht auf Gestalten rein hellenistischen Ursprunges wie die Εὐχή und Δικαιοσύνη übertragen konnte. Ob wir es da nicht doch mit einem Maler jüdischer Abstammung zu tun haben?[3] Auch in diesem zweiten Zyklus überwiegen die alttestamentarischen Darstellungen. Neben den in dieser Gesellschaft höchst sonderbaren Personifikationen — zu den Genannten gesellt sich noch Εἰρήνη — kommt nur die Paulus-Thekla-Szene und eine ‚Maria' vor, deren Deutung zweifelhaft ist.[4]



Abb. 31. Bawit, Wandmalerei: Der heil. Phoibamon.

Der Anteil der Juden an der Kunstentwicklung[5] dokumentiert sich auch in unseren Papyrusminiaturen. Die Literaturgattung, an sich schon, die Chronik, weist vielleicht in diese Richtung, mehr noch wie stark darin die Tendenz vorherrscht, das Judentum und seine Geschichte den übrigen Weltereignissen überzuordnen. Die jüdischen Könige, Hohenpriester und einzelne Geschehnisse sind in der Überzahl, die Zeit nach Christi Geburt auffallend kurz behandelt. In der Vorlage des Barbarus fehlt noch der eigentliche Prophetenkatalog. Unser Papyrus kann als der älteste erhaltene bildliche Vertreter dieser Typenreihen gelten, die dann in den Erzeugnissen der Klöster, dem Kosmas vom Sinaï, dem Rossanensis, wie den Pariser Matthäusfragmenten und dem Rabbula-Evangeliar immer wiederholt wird. Falls jüdische Kreise die Urheber dieser auch in der byzantinischen Mosaik- und Freskomalerei ständig wiederkehrenden Serie wären, dann erklärte sich der auffallend semitische Rassentypus der Propheten unserer Fragmente, wie ihn am ausgeprägtesten die Köpfe des Naum und Zacharias (III Verso und VII *C* Rekto) zeigen.

Ich bin trotzdem im Zweifel, ob unsere Fragmente noch in dem Rassenchaos von Alexandreia selbst entstanden sein können. Ein geschärfter Blick entdeckt darin neben den jüdischen so viele ausgeprägt koptische, d. h. dem nationalen Geschmack der Ägypter entsprechende Züge, daß man doch lieber an eine Entstehung der Miniaturen in Oberägypten denken möchte. Gleich auf dem Rekto des ersten Fragmentes erscheinen die Monatsbüsten

[1] De Bock, Matérieux pl. XIII—XV.

[2] Als typisches Beispiel vgl. man die Frau mit dem Kinde an einem Pfeiler der Katakombe von ca. 259 in Palmyra. Orient oder Rom, S. 18.

[3] Man erinnere sich auch, daß der Maler der Euche ein Schamtuch gegeben hat. Vgl. oben S. 158.

[4] An ihrem Ohr eine Taube. Wenn diese nicht zur nebenstehenden Arche gehört, könnte die Verkündigung dargestellt sein (?).

[5] Vgl. dazu, was ich ‚Koptische Kunst' S. XVIIIf. gesagt habe.



nach altägyptischer Art durch Doppellinien gerahmt. Aber das wird wohl auch in Alexandreia für Papyrusillustrationen typisch geworden sein. Als spezifisch koptisch muß jedoch eine bestimmte Haartracht unserer Fragmente angesehen werden. Es ist diejenige, welche die Serapisbüste VI Verso und vielleicht auch der Engel VII $D + E$ Rekto zeigen. Das Haar ladet da seitlich vom Kopfe sehr stark aus, schließt aber dicht unter den Ohren kurz ab. Diese schon am alexandrinischen Christustypus annähernd ähnliche Haartracht[1] ist in koptischen Bildwerken in den verschiedensten Varianten zu beobachten. Bisweilen treten die Haarmassen mäßig vor wie an einem griechischen Figürchen mit altägyptischem Kopf,[2] bald aber übertrieben wie eine Allongeperücke, so an einer tanzenden Figur, beide im Museum zu Kairo.[3] Unserer Miniatur mit Serapis steht am nächsten ein Engelrelief desselben Museums[4] und vor allem einige der Fresken von Bawit, so Christus in der Himmelfahrt[5] und der heilige Phoibamon, den ich hier nach der Aufnahme Clédat's abbilde,[6] weil er auch in anderem Zusammenhange für diese Abhandlung von Interesse ist. Man sieht den Heiligen zu Pferd und hinter ihm einen Engel, der ihm die Märtyrerkrone überreicht. Der Typus des Reiterheiligen ist in Ägypten sehr beliebt.[7]

Am entschiedensten macht sich koptischer Geschmack in unseren Miniaturenfragmenten durch das starke Vorherrschen des Gelb in der Farbe geltend. Es kann niemandem, der nur einmal ein koptisches Pergament aufgeschlagen hat, entgangen sein, wie schreiend da in der Farbengebung Gelb und Rot vorwiegen. Rote Tiere und gelbe Ranken oder umgekehrt, dazu etwas Grün, das bleibt stereotyp. Ich glaube nicht, daß man die Neigung für Gelb in unserem Papyrus erklären dürfte damit, daß es ein billiges Surrogat für Gold sei.[8] Man gibt die Mäntel von Propheten oder Frauen niemals in Gold; mit dieser Ausflucht könnte höchstens der gelbe Nimbus des Theophilos VI Verso und des Engels VII $D + E$ Rekto erklärt werden; aber auch das geht nicht an, weil dann Christus VII $D + E$ Verso umsomehr den Goldnimbus haben müßte. Das Gelbe könnte Gold ersetzen in dem Einsatz der Chlamys Davids VII A Verso oder bei Tänien im Haar der Fürsten usf. Im allgemeinen aber wird man eine andere Erklärung für die Giallomanie suchen müssen.

Ich kann aus meiner Erfahrung heraus nur sagen, daß darin eine Nachwirkung des altorientalischen,[9] im gegebenen Falle des ägyptischen Nationalgeschmacks zu sehen ist. Man schlage welches Tafelwerk immer, z. B. Lepsius, nach und wird sich überzeugen, mit welcher Zähigkeit Gelb im Farbenakkord immer wiederkehrt.[10] Die Griechen kennen es ursprünglich kaum, sie setzen an seine Stelle Braun, man erinnere sich der Vasen und pompejanischen Wände und durchblättere vergleichend die Farbentafeln in Owen Jones, Grammar of ornament. Nationalägyptisch bleibt auch gegenüber dem reich nuanciert pastosen Farbenauftrage griechischer Maler der hellenistischen Zeit — man vergleiche die Fajûmporträts — die Anwendung ungebrochener heller Farben in sehr dünnem Auftrag. In unserem Papyrus treten beide Arten, die griechische und die ägyptische, unausgeglichen nebeneinander, z. B. auf der Vorderseite von VII A, wo der blaue Mantel

[1] Für die griechische Art vgl. den Eubuleus des Praxiteles. Orient oder Rom, S. 59, Beilage zur Allg. Zeitung vom 19. I 1903.
[2] Catalogue gén. ‚Koptische Kunst' 7271. [3] Catalogue 7278. [4] Catalogue 8760.
[5] Abbildung bei de Mély, Le Saint-Suaire, p. 59.
[6] Comptes-rendus de l'Acad. des inscr. et belles-lettres 1902, pl. I, Fig. 1.
[7] Vgl. Zeitschrift für ägypt. Sprache XL, S. 49f.
[8] Der Mangel von Gelb in der spätmittelalterlichen Tafelmalerei ist allerdings durch die Gleichung Gold = Gelb erklärlich.
[9] Hellgelb und Hellgrün sind jetzt noch Lieblingsfarben der Türken.
[10] Es genügen auch einzelne farbige Tafeln in Handbüchern wie Springer, Lübke-Semrau usf.

Helis nach griechischer Art, das gelbe Gewand Annas nach der ägyptischen Überlieferung gemalt ist. — So erscheint denn der bei einer Überschau sämtlicher Fragmente stark vorwaltende Eindruck des Fremdartigen zum Teil dadurch erklärt, daß es jüdische und nationalägyptische Elemente sind, die sich allerorten vordrängen. Und selbst das Hellenistische, das dem Ganzen als Grundlage dient, hat an sich eine Färbung, die es dem Orient näher als Hellas erscheinen läßt.

Nehmen wir die Monate. Ist dieses stereotype Vorweisen des Gabentellers, dieser Verzicht auf jede Charakteristik der daraufliegenden Früchte, noch hellenisch? Der Typus an sich mag griechisch sein, man vergleiche dazu die Art, wie die Diener im vatikanischen Vergil 3225, Fol. 33 Verso[1] die Gaben auf dem Opferteller bereithalten; der Verzicht auf jede Individualisierung ist orientalisch.[2] Das Gleiche gilt von den Ortbildern, dasselbe davon, daß Jonas entgegen dem bekannten hellenistischen Typus bekleidet gegeben ist. Die Propheten stecken wohl in hellenistischen Gewändern, aber selbst an ihnen ist ein Zug bemerkbar, den ich schon bei anderer Gelegenheit als gerade in Ägypten auffallend beliebt hervorhob. Es ist das die Art, wie das Pallium statt von der linken Schulter unmittelbar, zur Hüfte herabzulaufen, vorerst noch über die rechte Schulter gezogen ist und dort im Bogen aufliegt.[3] Die Lyderkönige tragen dieselben gelben Mützen, die in dem barbarisch-jüdischen Kuppelfresko der großen Oase die Pharaonen haben. Die Frauendarstellungen auf VII Rekto und Verso sind völlig orientalisch, ob sie nun im ägyptischen Gelb oder im syrischen Purpur erscheinen.

Der Künstler, der diesen Zyklus geschaffen hat — ich glaube, man wird kaum wieder zu dem beliebten Auskunftsmittel der Annahme mehrerer Hände greifen wollen — gehört zweifellos jener orientalischen Unterschicht an, die, seit dem Siege des Griechentums im Osten unterdrückt, aber keineswegs ausgerottet, mit dem Erschlaffen der Zügel in dem übergroßen römischen Weltreiche und dem Siege des Christentums wieder obenauf kam. Es frägt sich nur, was diese Unterschicht nach jahrhundertelangem Halbschlafe von den Kunsttraditionen der Ahnen etwa noch bewahrt haben kann. Man wird da sehr streng zwischen den einzelnen Teilen des Orients zu scheiden haben. In Vorderasien stand der hellenischen, wie immer deutlicher wird, dauernd die persische, zum Teil von China und Zentralasien genährte Art gegenüber. Sie drang in Ägypten auf dem Wege des Handels über Syrien vor und wird mit der islamischen Kunst alleinherrschend.[4] In unserem Papyrus ist davon nicht viel zu merken. Die ausgiebige Anwendung der Purpurfarbe und die Durchsetzung der Figurenkomposition mit Pflanzen könnte eventuell für syrisch angesehen werden. Im allgemeinen aber gilt für Ägypten, daß es — im direkten Gegensatz zum westlichen Kleinasien — stärker als sonst irgendein Gebiet des Römerreiches in seiner nationalen Eigenart befangen blieb. Ich habe herausgehoben, was ich für spezifisch ägyptisch halte. Es bleiben gewisse rein künstlerische Qualitäten übrig, bei denen zweifelhaft sein könnte, ob sie ein Wiederaufleben des altägyptischen und orientalischen Stiles oder ein Zurücksinken der Kunst in gewisse allgemeine Eigenschaften des Primitiven bedeuten. Da spitzt sich ein Gegensatz in der Auffassung zu, wie sie z. B. Benndorf und Furtwängler[5]

[1] Pict. 22 der Faksimileausgabe von Ehrle; Agincourt, Peinture, pl. XXIII.
[2] Vgl. dazu auch die syrische Holztür von S. Sabina, Wiegand, Taf. XIII und bes. XIX.
[3] Vgl. Römische Quartalschrift XII, S. 22f. und meinen Katalog ‚Koptische Kunst', S. 5 und 121.
[4] Vgl. die Einleitung zu meinem Catalogue ‚Koptische Kunst' und Mschatta, Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen 1904.
[5] Berliner Philol. Wochenschrift 1903, Sp. 951.

einerseits, Ramsay[1] und ich andererseits vertreten. Im vorliegenden Falle käme es darauf an, ob gewisse Züge, die ich in Abschnitt III, S. 127f. über die künstlerische Ökonomie deutlich zu machen suchte, altägyptisch oder primitiv sind. Über die unkünstlerische Verteilung der Bilder im Text habe ich mich bereits geäußert. Der Mangel an Symmetrie scheint mir verwandt der rein illustrativen Anordnung in fortlaufenden Streifen, wie sie die altägyptische Kunst ohne straffere Einzelkomposition liebt, auch der Mangel an Raumempfindung deckt sich durchaus mit dem Hauptkennzeichen der Pharaonenkunst. Dagegen ist die alte Art der Sammlung aller charakteristischen Körperformen in einem Flachbilde: Kopf und Unterkörper im Profil, die Brust in Vordersicht, durch das Dazwischentreten des Hellenischen ins Schwanken geraten. So entstehen Zerrbilder wie die, daß die Augen nach links blicken, der Nasenrücken aber nach rechts im Profil erscheint. Das könnte ein Kampf von Gewohnheiten sein, nicht primitive Unbeholfenheit. Auf gleiche Art wird auch erklärlich, wenn die einzelnen Gestalten in Reih und Glied aufmarschieren, in der einen Hand das Buch auf der verdeckten Linken halten und die Rechte stereotyp nach oben recken, endlich wie sie sich drehen, um bei aller hellenistischen Zentralkomposition doch die Vorderansicht festzuhalten u. dgl. m. Die altägyptische Kunst selbst ist trotz ihrer hohen Blüte unter den historischen Monumentalstilen die der Qualität nach primitivste, eine in der Masse befangene Steinzeitkunst. Es wird einer sehr weitausgreifenden vergleichenden Untersuchung bedürfen, um zu zeigen, was in der koptischen Kunst selbständig primitiv ist und was primitiv erscheint, weil es an den Traditionen der Pharaonenkunst festhält.

b. Datierung. Wenn ich nun übergehe zur Datierungsfrage, so ist zunächst die Verwendung des Papyrus an sich ein Merkmal, das gegen einen Ansatz in die Zeit spricht, mit der die erhaltenen ‚koptischen' Miniaturcodices beginnen. Sie alle sind auf Pergament geschrieben. Immerhin muß hervorgehoben werden, daß die älteste bekannte Illustration dieser Gattung, eine Federzeichnung im Hiob der Nationalbibliothek zu Neapel I *B* 18, Fol. 4 Verso nicht ganz außer Vergleich mit unseren Fragmenten steht (Abb. 32).[2] Die Gesichter sind dort noch in demselben Ductus — Nase und Auge in einem Haken — gezeichnet und auch die Haltung des Kaisers links mit der Kugel und der drei Frauen mit der vor die Brust erhobenen Rechten erinnert an manche der Gestalten unseres Papyrus. Hyvernat datiert die Handschrift ins 8. oder 9. Jahrhundert, Kondakov die Zeichnung ins 7. oder 8., Ainalov ins 7. Jahrhundert; auch ich würde sie für älter halten als Hyvernat annimmt und muß sagen: die Zeichnung fällt ganz heraus aus dem, was wir sonst von ausgesprochen koptischen Miniaturen kennen. Sie scheint eben eine ältere Papyrusvorlage zu kopieren, etwa gleicher, eher aber besserer Art, als unser Papyrus es ist. Durch diese Verwandtschaft wird jedenfalls belegt, in welchem Stil die Ausstattung koptischer Pergamente ursprünglich gehalten war. Daß sie später vollständig aus der hellenistischen Illustration umschlägt in den orientalischen Schmuckstil, soll hier nur nebenbei erwähnt werden.

Kondakov hat diese Zeichnung wegen der Ausführung auf dem natürlichen Pergament ohne Hintergrund verglichen mit dem vatikanischen Kosmas Indikopleustes, der oben oft genug auch zum Vergleich mit unserem Papyrus herangezogen wurde. Da hätten wir

[1] The Athenaeum 1903, p. 656.

[2] Abbildung bei Hyvernat, Album de paléographie copte, pl. 5; Ainalov, Die hellenist. Grundlagen, Taf. I, wo auch S. 42f. Näheres über den merkwürdigen Inhalt dieser Darstellung zu finden ist.



also eine zusammengehörige Gruppe; dabei ist wertvoll, daß wenigstens eines ihrer drei Glieder, eben der Kosmas, in seiner Entstehung datierbar ist. Auf das umstrittene Alter der vatikanischen Handschrift kommt es dabei gar nicht an. Es steht fest, daß schon das Archetypon illustriert gewesen sein muß. Diese χριστιανικὴ τοπογραφία nun ist entstanden um die Jahre 547—549 auf dem Sinaï durch einen Mönch Kosmas, den ‚Indienfahrer', der, aus Alexandreia gebürtig, sich vom Kaufmannsstande ins Kloster zurückgezogen hatte.[1] Ich meine, diese persönlichen Schicksale allein schon führen unmittelbar in den



Abb. 32. Neapel, Bibl. nat.: Federzeichnung des koptischen Hiob.

Kreis, den wir auch für unsere Chronik voraussetzen müssen: von Alexandreia aus in eines der Klöster, für unseren Papyrus nach Oberägypten. Die Gleichung Papyrus = Kosmas erstreckt sich aber auch sonst so weit, daß ich einen Augenblick daran dachte, ob Kosmas nicht auch der Schöpfer der vorliegenden illustrierten Chronikredaktion sein könnte. Es war oben III, 1 (S. 127) davon die Rede, daß die Verteilung von Bild und Text einen Verfasser voraussetzt, der zugleich auch die Bilder schuf. Die Papyrusfragmente stellen außer Zweifel, daß die Bilder zuerst entstanden, der Text dann recht und schlecht zum Teil durch Verkleinern nachgetragen wurde. Im Kosmas ist das Bild von vornherein Voraussetzung für den Text, der zumeist unmittelbar auf die Bilder Bezug nimmt. So vor allem im astronomisch-geographischen Teil, so aber auch in den Abschnitten über die Patriarchen, Propheten und neutestamentlichen Gestalten, wo der Text stets beginnt οὗτος

[1] Krumbacher, Geschichte der byz. Literatur [2], S. 412.

ἐστιν ὁ usf.[1] Dieselbe Bezugnahme auf Bilder findet sich übrigens auch in der im letzten Jahrzehnt des Heraklios (610—641) entstandenen Osterchronik, deren alexandrinische Quellen derart deutlich sind, daß man ja auch sie Chronikon alexandrinum genannt hat.[2] Hier haben wir also einen zweiten Kreis von Handschriften, in dem wieder Kosmas und Papyrus nebeneinander stehen.

Die engere Verwandtschaft zwischen Kosmas und Papyrus liegt ferner begründet in dem starken Vorwiegen des jüdischen Elementes. Beide bringen wie auch die Osterchronik den Prophetenkatalog, sie lassen ihn auch in demselben Gruppenbilde, der heiligen Sippe, ausklingen. Dieses fehlt nur in der Osterchronik. Kosmas bildet die jüdische Richtung noch darin im besonderen aus, daß er gegen Ptolemäus eine durchaus jüdisch-alttestamentarische Weltanschauung vorträgt. Die Stiftshütte Mosis ist ihm das Modell des Weltganzen.[3]

Trotzdem kann Kosmas nicht der Verfasser und Illustrator des Archetypons unserer Papyruschronik sein. Das zeigt gleich die Verteilung der Bilder im Texte. Der Hauptunterschied aber liegt darin, daß im Kosmas die koptischen Elemente, die unsere Papyrusminiaturen so stark durchsetzen, vollständig fehlen, der Kosmas vielmehr trotz mannigfacher orientalischer Züge noch mehr hellenistisch gehalten ist. Das trat besonders deutlich in dem Gegensatz der Jonas-Illustrationen hervor. Im Einzelfall freilich herrscht im Papyrus Hellenistisches manchmal stärker vor als im Kosmas, so in den Monatsbüsten, für die der Kosmas einfach die Früchte der betreffenden Monate gibt (Migne 469/70). Aber ein Vergleich der Gesamtwirkung beider Miniaturfolgen läßt doch zweifellos den Gegensatz des mehr hellenistischen Kosmas und des koptisch durchsetzten Papyrus hervortreten. So insbesondere im Farbenakkord. Gelb fehlt im Kosmas vollständig. Dafür ist freilich Gold eingetreten; aber wir haben ja gesehen, daß das Gelb im Papyrus nicht etwa Gold ersetzen soll. Der syrische Purpur schlägt auch im Kosmas vor. Aber daneben wiegen im Kosmas Farben vor, die im Papyrus ganz fehlen, so vor allem jenes Blau, das in gewissen, wohl kaum von Ägypten angeregten Mosaiken und Miniaturen, als Farbe des Hintergrundes vor der Herrschaft des Goldes der Byzantiner beliebt ist. Ziegelrot, Karmin, Braun und Grün in hellen und dunklen Tönen, dazu Schwarz mit Violett in den Schatten, einmal auch Silber, das sind die Farben des Kosmas. Sie lassen sich im Papyrus gerade nur bei den als hellenistisch herausgehobenen Miniaturen nachweisen. Von der Hauptmasse der Papyrusfarben, den koptischen Akkorden, findet sich im Kosmas keine Spur.

Man könnte nun meinen, daß dieser Wandel lediglich auf Rechnung des Kopten zu setzen sei, der unsere Papyruskopie hergestellt hat, das Archetypon aber genau so wie der Kosmas ausgeführt vorzustellen sei. Das ist jedoch ausgeschlossen, weil sonst ja der Stil unserer Fragmente gleichmäßig sein müßte und nicht einmal hellenistisch, einmal koptisch. Viel näher liegt vielmehr anzunehmen, daß unsere Fragmente ein Vertreter des Archetypons selbst, das jedenfalls von vornherein als eine für die Massen bestimmte Publikation auftrat, sind. Welcher Zeit müßte nun dieses Archetypon, nach unserem Papyrus zu urteilen, angehören?

Falsch wäre der Schluß, daß unser Chronicon mundi jünger sei als der Kosmas, und zwar deshalb, weil die Miniaturen des letzteren mehr hellenistisch gehalten seien. Man muß damit rechnen, daß Kosmas, auf dem Sinaï arbeitend, das Alexandrinische wahrschein-

[1] Vgl. mein ‚Der Bilderkreis des griechischen Physiologos', S. 54.
[2] Krumbacher, a. a. O., S. 33,
[3] Vgl. unter anderem zuletzt Neumann, Byzantinische Kultur und Renaissancekultur, S. 22.

lich eher in syrischer, nicht in ägyptischer Fassung gibt. In Oberägypten aber, woher unser Papyrus zweifellos stammt, vollzieht sich bereits in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts vollkommen bewußt, nicht allmählich wie in Syrien und Kleinasien, ein so einschneidender Umschwung, daß dort ganz neue, vom Hellenistischen in voller Absicht abschwenkende Verhältnisse geschaffen werden. Das haben schon Gayet und Ebers gesehen und man hat das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, als man, statt aus ihren Übertreibungen das Zutreffende herauszulösen, alles, was sie für ein Durchbrechen des nationalen Ägyptertums geltend machten, in Bausch und Bogen verdammte. Die Aufnahme des Lebenszeichens in den Kreis der christlichen Symbole allein ist eine Tatsache, die Bände spricht. Bezeichnend genug auch, daß sie auf Ägypten beschränkt blieb. Was ich längst unter der hellenistischen Tünche in der Plastik, Malerei und Kleinkunst hervortreten, in der Architektur aber deutlich greifbar vor mir sah, das immer stärkere Durchschlagen des nationalen Geistes in der Entwicklung der koptischen Kunst, ja die Herübernahme gewisser altägyptischer Formtypen,[1] das dürfte selbst denjenigen, die von dem ererbten Vorurteil, daß Denkmale der bildenden Kunst neben den literarischen Quellen nur Wert haben, wenn sie diese bestätigen, nicht lassen wollen, endlich einmal drastisch nachgewiesen werden können. Hat irgendeine lateinische oder griechische Quelle uns von Schenute von Atripe erzählt? Hat irgendein Theologe oder Archäologe im Ganzen der Entwicklung von Kirche und Kunst mit diesem Vertreter des national-ägyptischen Christentums gerechnet? Römer wie Byzantiner haben Schenute, den Helden der Klöster Oberägyptens, totgeschwiegen. Quatremère, Revillout, Amélineau und Ladenze mußten ihn im 19. Jahrhundert erst wieder aus der koptischen Nationalliteratur förmlich ausgraben. Ich kann von meinem Standpunkt aus das Verdienst seines letzten Biographen, Johannes Leipoldts, nicht hoch genug auschlagen. Er führt uns nicht eine einfache Vita dieses Schenute vor, sondern bietet als erster in der deutschen Literatur ein für jedermann lesbares Buch, dessen bahnbrechender Inhalt sich vollbewußt schon im Titel ankündigt: ‚Schenute von Atripe und die Entstehung des national-ägyptischen Christentums.‘[2] Wer dieses Buch liest, wird sich in dem Kreise zurechtfinden, aus dem heraus auch die Entstehung unseres Chronicon mundi zu verstehen ist.

Unser Papyrus weist, wenn meine Verteilung der Fragmente in dem Rahmen der Handschrift, die einst dem Barbarus vorlag, richtig ist, dieser griechischen Barbarusvorlage gegenüber einen Schluß auf, der die Tendenz unserer koptischen Redaktion dieser alexandrinischen Mönchschroniken flammend aufleuchten läßt: Was im Barbarus fehlt — außer dem Prophetenkataloge — die Chronik der Jahre 383—392, sie endet mit einer Verherrlichung des Sieges der nationalen Ägypter über das verhaßte Griechentum. Die beiden Schlußminiaturen zeigen die Mönche an der Arbeit, das Serapeion zu zerstören, dazu den Helden des Tages, Theophilos, als Triumphator aufgerichtet über dieser festen Burg des Hellenismus in Ägypten. Ich glaube nicht, daß diese Nationalkampf und Apotheose des Helden verherrlichenden Bilder — man hat Theophilos den Nimbus gegeben, mit dem sonst in unserem Papyrus so auffallend hausgehalten wird — nur zufällig deshalb als Schluß erscheinen, weil eben nicht mehr erhalten ist; ich halte es vielmehr für einen allerdings sehr merkwürdigen Zufall, daß gerade dieses für die Feststellung der

[1] Vgl. meine ‚Koptische Kunst‘, Catalogue général du Musée du Caire, Einleitung.
[2] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1903. Vgl. meine Besprechung Byz. Zeitschrift XIII (1904), S. 297 f.

koptischen Tendenz unserer Redaktion so wichtige Schlußblatt erhalten ist. Ob es durch den rückwärtigen Deckel besonders geschützt war?[1]

Ich nehme an, daß das Archetypon unserer Papyruschronik — und damit auch unsere Handschrift selbst, denn sie ist zum mindesten eine schätzenswerte Kopie desselben — gerade in der Zeit der planmäßigen Erhebung des nationalen Ägyptertums in einem der oberägyptischen Klöster oder in einer der ihnen nahestehenden Städte entstanden ist. Ein Umstand drängt dann darauf hin, die Datierung möglichst an das bedeutungsvolle Ereignis selbst, die Zerstörung des Serapeions um 390 heranzurücken, die Tatsache nämlich, daß dieser von koptischem Geiste durchwehte Papyrus doch immerhin noch griechisch geschrieben ist. Das wäre, glaube ich, in einer Zeit, in der Schenutes Geist das oberägyptische Klosterwesen vollständig zu beherrschen und das Saïdische die anderen Dialekte, wie vor allem auch das Griechische, immer mehr zu verdrängen begann, nicht mehr möglich. Schenute wurde 371 spätestens Mönch und 388 etwa Klosterregent (Leipoldt, S. 43). Man sieht, wie sich die für die nationalägyptische Bewegung entscheidenden Tatsachen um 390 zusammendrängen. Ein Mönch des Schenuteklosters hätte schwerlich je ein Volksbuch griechisch verfaßt. Die Zeiten, wo, wie in den Klöstern Pachoms, das griechische Element noch ziemlich stark vertreten war, dürften mit 390 zu Ende gegangen sein. Ich möchte nicht glauben, daß unsere Handschrift, beziehungsweise deren Archetypon sehr weit nach 400 entstanden sein kann. Ein Kopte — und einen solchen müssen wir nach den Schlußbildern voraussetzen — hätte nach dieser Zeit zweifellos bereits koptisch, nicht griechisch geschrieben. Das gilt wohl auch, allerdings in beschränkterem Maße, dann, wenn die Handschrift nicht in einem Kloster, sondern in Alexandreia oder einer Stadt den Nil entlang entstanden ist. Man würde auch dann schwerlich über das 5. Jahrhundert in der Datierung herabgehen können.

Unsere Papyrushandschrift muß auch später noch in koptischen Händen geblieben sein. Nur so erklärt sich, warum der Kopf der Serapisbüste auf der Schlußseite von frommen Lesern mit dem Finger ausgewischt werden konnte. Er ist nicht durch die Zeit zerstört. Es ist nationaler Haß, der hier an der Arbeit war. Wir Kunsthistoriker kennen diese Erscheinung: wie hier die Kopten den griechischen Serapis, so haben im Mittelalter die frommen Leser den Teufel ausgewischt.

c. Koptische Parallelen. Es frägt sich nun, ob denn unter den Werken der bis jetzt bekannt gewordenen älteren koptischen Gesamtkunst nicht Parallelen zur Art unserer Miniaturen nachweisbar sind. Vom Neapler Hiob war bereits die Rede; auch der beiden Kuppelfresken in der Nekropole der großen Oase habe ich oben Erwähnung getan. Sicher datierte koptische Malereien aus vorarabischer Zeit gibt es leider bis jetzt nicht — außer etwa die Konstantinsschale im British Museum.[2] Die Nerutsos-Katakombe in Alexandria ist spurlos verschwunden. Bei den Fresken im Steinbruch von Deir Abu Hennis und den von Clédat ausgegrabenen Zyklen von Bawit ist die Datierung schwankend; ich halte sie z. T. für älter als die französischen Fachgenossen. Sicher datiert sind leider nur späte Schöpfungen, so, von Pergamenten abgesehen, die Apsisfresken im Schenute-Hauptkloster, die von dem Armenier Theodoros im Jahre 1124 gemalt wurden,[3] ferner eine Kuppel des Paulusklosters am Roten Meere, datiert 1713.[4] Wir werden also eher von unserem Papyrus aus

[1] Die Wiener Hofbibliothek besitzt einen koptischen Buchdeckel von der Größe unseres Papyrus. Abbildungen Führer Papyrus Rainer, S. 87, 98/9, 121.

[2] Orient oder Rom, S. 61 f.; Dalton, Catalogue, Nr. 916, pl. XXXIII

[3] Vgl. mein Kleinasien, S. 202f. und Der Dom zu Aachen, S 78f.

[4] Zeitschrift für ägypt. Sprache XL, S. 51f.

auf die älteste koptisch-alexandrinische Malerei schließen dürfen, als daß wir für ihn von anderen Denkmälern ausgehen könnten. Immerhin möchte ich hier einige noch unpublizierte Belegstücke bekanntmachen, die geeignet sind, dem Papyrus eine seiner Zeit entsprechende Folie zu geben. Es sind enkaustische Malereien und eine Vasenscherbe, die ich in Ägypten für das Kaiser Friedrich-Museum in Berlin erworben habe.

1. Obenan steht das Fragment einer Vase, das aus dem Alexandriner Kunsthandel und angeblich aus Abukir stammt (Abb. 33).[1] Es zeigt auf dem roten Tongrund eine schwarze Zeichnung mit weißem Farbenauftrag. Eine plastische Rippe trennt den Halsansatz von der Schulter. Im oberen Streifen liegt ein Mann mit auf den Rücken gebundenen Händen und gefesselten Füßen nackt auf einem Rost, unter dem Feuer brennt. Daneben rechts eine Pflanze (?). Der untere Streifen zeigt links den Rest eines Mannes mit einer Mütze. Dann folgt ein architektonisches Motiv und rechts drei nach rechts gewandte Männer, von denen der erste, beiderseits durch Pflanzen isoliert, zurückblickt. Er ist bekleidet mit der Chlamys, dazu einer spitzen Mütze und hält einen flachen Gegenstand. Der nächste ist ein Mann mit langen Haaren und Bart (?), der, in faltige Gewänder gehüllt, den rechten Arm nach rechts hin streckt. Neben ihm steht ein Soldat mit dem Schilde vor sich. Was dann am Rande folgt, ist undeutlich.



Abb. 33. Berlin, Kaiser Friedrich-Museum: Koptische Vasenscherbe.

Die Technik dieser Scherbe könnte aus der griechischen Vasenmalerei abgeleitet werden; sie ist die typisch koptische. Seltener ist eine andere Art, wobei die Figuren ohne weiße Füllung geblieben sind. Ich will hier keinen Katalog der zahlreichen, mir bekannten Scherben und Krüge geben. Man wird Beispiele im Catalogue du Musée du Caire und im K. F.-M. finden.[2] Unsere Scherbe fällt aus allen übrigen durch die reiche Figurenkomposition heraus und scheint mir noch reiner hellenistisch. Daß sie christlichen Ursprunges ist, dürfte der Gegenstand der Darstellung bezeugen. Oben ist ein Martyrium gegeben. Es muß nicht gerade das des Laurentius sein. Außer z. B. der Gemme Garrucci 479, 43 und dem Medaillon Garrucci 480, 8 kommen in Betracht der Rost in der Apsis von S. Nazaro e Celso in Ravenna und z. B. die Miniatur im vatikanischen Menologium, darstellend das Martyrium des Eustratios etc.[3] Was die untere Szene anbelangt, so dachte ich an Melchisedek in der Begegnung mit Abraham;[4] aber wahrscheinlicher ist, daß auch hier

[1] K. F.-M. 222, ca. 0·165 m lang, 0·120—0·150 m breit und 2 cm dick.
[2] Vgl. auch Proben aus Antinoë bei Gayet, Annales du Musée Guimet XXX, 3, pl. VI.
[3] Agincourt, Peint., pl. XXXII.
[4] Vgl dafür Graeven, Bonner Jahrbücher, Heft 105, S. 147 f.

ein Martyrium dargestellt war, etwa wie in der erwähnten Miniatur des Menologiums, wo auch ein nach dem Märtyrer weisender Mann mit zwei Begleitern erscheint, oder besser auf der aus Ägypten stammenden Menaspyxis des British Museum.[1] Beachtenswerte Analogien mit unserem Papyrus bietet die Isolierung der einen Figur durch Pflanzen, stärker hellenistisch gedacht aber erweist sich die Scherbe in dem Architekturmotiv, das wohl identisch sein dürfte mit einem von Bethe[2] nachgewiesenen Bühnenrequisit, dem Πρόθυρον, dessen Verwendung in der hellenistischen Miniaturenmalerei besonders von der Wiener Genesis

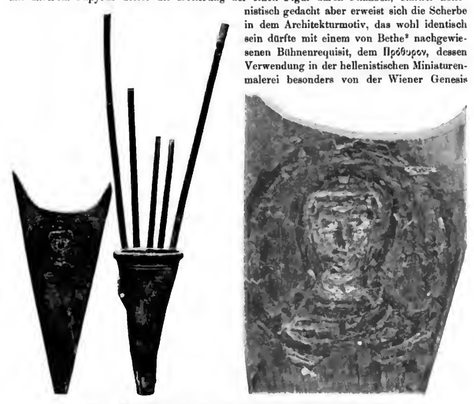


Abb. 34. Berlin, Kaiser Friedrich-Museum: Palette des koptischen Malers Theodoros.

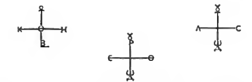
her allgemein bekannt ist. Dieses Motiv kehrt auch auf der Scherbe K. F.-M. 223 wieder, die ich mit der eben besprochenen zusammen erwarb; sie gehörte offenbar zu demselben Gefäße.

2. ‚Orient oder Rom', S. 123[3] habe ich vom Sinaï stammende Heiligenbilder nachgewiesen, die in derselben enkaustischen Technik ausgeführt sind wie die bekannten Porträts aus dem Fajûm. Ich kann den Kreis jetzt etwas erweitern, an dieser Stelle zunächst in der Richtung, daß ich eine Handhabe zu Studien über ihre Technik und gegenständlich

[1] Garrucci 440, 3; Dalton, Catalogue Nr. 247, pl. IX, a.
[2] Jahrbuch des kais. deutschen arch. Instituts XVIII (1903), S. 104 f.
[3] Vgl. auch Byzantinische Denkmäler I, S. 115 f.

Parallelen zu nnseren Papyrusminiaturen biete. In ersterer Hinsicht ist wertvoll die Palette des christlichen Malers Theodoros, die icb aus der Sammlung Fouquet in Kairo erwarb (K. F.-M. 780). Sie stammt angeblich aus dem Fajûm.

Die Palette (Abb. 34) besteht aus drei Teilen: 1. einem dreieckigen Lederbehälter, in dem 2. die Holzpalette vorn, rückwärts aber 3. fünf Stäbe stecken. Das Futteral besteht ans einem einzigen Stück Schweinsleder, das in die dreieckige Form gepreßt und durch einige Stiche zusammengenäht worden war. Es ist 17 *cm* hoch, oben 8 *cm*, nnten 2 *cm* breit und oben bis zu 3 *cm*, unten 1·3 *cm* dick. Der obere Rand ist umgebogen: vorn nach außen, wo er eine 0·8 *cm* breite feste Leiste bildet, hinten, 1·3 *cm* breit, borizontal nacb innen mit fünf kreisrunden Öffnungen für die Stäbchen. Die Vorderseite ist ganz flach und durch Einritznngen gescbmückt. Am Rande sieht man ringsum schräge Strichlagen, innen mit einer Randlinie, die oben doppelt ist, im Felde selbst drei Krenzmonogramme, die so verteilt sind, daß oben zwei nebeneinander, nnten eines allein steht.



Es kann kein Zweifel sein, daß diese Monogramme aufzulösen sind: 1. K̅V̅ BOHΘH 2. TѠ ΔOVΛѠ COV 3. ΘEOΔѠPOY. Diese Anrufnng ist die bekannte christliche κύ(ριε) βοήθη τῷ δούλῳ σου Θεοδώρου (für φ); durch die Anordnnng in Krenzform wird das nur bestätigt. Anf der Rückseite dieses Futterals siebt man oben eine ca. 3 × 3·5 *cm* große Öffnung, vor der etwas weggerissen ist. Was das war, deutet ein Lederansatz rechts an, der, durch drei Nähte in Lederriemen befestigt, nach rückwärts ansladet. Wie Analogien bezeugen, handelt es sich um eine hier angefügte Lederschale.[1]

Die Palette besteht aus einer 0·7 *cm* dicken Holzplatte, ist links 27·3 *cm*, rechts nur noch 26·1 *cm* lang. Ursprünglich scheinen beide Seiten gleieb lang gewesen zn sein, die Spitze rechts oben ist wohl dnrch den Gebrauch abgenutzt. Die Spitzen entstehen dadurch, daß von oben ein Bogen einschneidet; er ist 12·5 *cm* breit und 5 *cm* tief. Die untere Spitze ist 1·4 *cm* breit. Im oberen Teil dieser Tafel ist vorn ein Medaillon gemalt; die Technik ist zweifellos die enkaustische, man sieht deutlich die mosaikartig pastos mit dem Spatel aufgetragenen Massen. Dargestellt ist in einem Kreise, der außen und innen einen roten um einen mittleren schwarzen Streifen zeigt, eine Frauenbüste auf braunem Grund. Ein schwarzes Gewand umhüllt Kopf und Brust, daranf ist über der Stirn ein kleiner brauner Kreis gemalt. Unter ihm kommt erst ein weißer, dann ein dunkelgrüner Streifen bervor, der Stirn und Wangen umrahmt. Das Gesicht erscheint in starrer Vorderansicbt mit rosigem Inkarnat, die weit aufgerissenen schwarzeu Augen sind weiß nmrandet, von den unteren Gesichtsteilen sind leider Stücke ausgefallen. Für mich war es von vornherein wahrscheinlich, daß die Büste Maria darstelle. Nachträglich fand ich die Bestätigung dafür in zwei halbzerstörten Monogrammen, die rechts nnd links vom Kopfe schwarz auf den braunen

[1] Vgl. meine ‚Koptische Kunst', Catalogue gén. du musée du Caire, p. 165 f.

Grund gemalt sind. Links lese ich deutlich [monogram] = Η ΑΓΙΑ, rechts noch ∝, vielleicht mit einem mittleren Horizontalarm. Es lag nahe, sich der Elfenbeintafel im Museo Trivulzi in Mailand zu erinnern,[1] deren ägyptischer Ursprung durch die Zugehörigkeit zur Markusserie wahrscheinlich ist. Dargestellt ist eine Verkündigung und über Maria liest man das gleiche Monogramm + [monogram] ∝ρ. Möglich, daß auch auf unserer Palette über dem ersten Monogramm links sich ein Kreuz befand. Die Farbe ist gerade da ausgebrochen.

Auf der Rückseite der Palette sieht man oben auf schwarzem Grund mit weißen Linien einen Kreis und darin aus acht Halbkreisen einen Stern gezogen, unten eine 0·5 *cm* tief und etwa 8 *cm* hoch ausgestochene Fläche von der gleichen Form wie die Palette selbst, am unteren Ende mit dem Eindruck eines runden Knopfes und einem 0·8 *cm* breiten Kanal, der in die Spitze ausläuft. Ich muß es Technikern überlassen, diese Details zu erklären. Ebenso will ich nicht eintreten in die Untersuchung der Bedeutung jener fünf Stäbe, die in das Futteral rückwärts hinter die Palette gesteckt sind. Ich glaube nicht, daß ihre Reihenfolge noch die ursprüngliche ist. An den beiden Enden stecken Stäbe aus spanischem Rohr, der eine 0·437 *m* lang mit 0·07 *m* Durchmesser ohne jede Bearbeitung, der andere 0·370 *m* lang, etwas dicker und mit einer 0·27 *m* langen Bronzehülse an jedem Ende, vor deren Ansatz der Stab auf jeder Seite quer durchlocht ist. Die drei anderen Stäbe sind innen hohl, 0·285, 0·294 und 0·305 *m* lang, an dem gerade abgeschnittenen Ende mit 0·07 *m* Durchmesser, dann dicker werdend und am andern Ende ca. 0·43 *m* weit zur Hälfte, wie eine Feder mit stumpfem Ende abgeschnitten.

Technisch hat die Palette mit unseren Miniaturen nichts zu tun — soweit die koptisch ausgeführten Bilder in Betracht kommen; diese sind mit erdigen Farben unter Anwendung eines dünnflüssigen Bindemittels gemalt. Wohl aber macht sich in den nach hellenistischer Art ausgeführten Detail, besonders dem Gewande Helis Tafel VII *A* Rekto in dem pastosen Farbenauftrage eine gewisse Verwandtschaft geltend. Wie dem auch immer sei, ich möchte vor allem auf die Tatsache hinweisen, daß auch auf der Palette Maria wieder einfach als ἡ ἁγία bezeichnet ist. Davon war oben S. 154 die Rede. Auch der Typus, in dem Maria auftritt, ist unserer Miniatur VII *D* Verso verwandt. Man vergleiche, wie die weiße Wollbinde die Stirn eckig umrahmt und das Gewand darüber schleierartig herunterfällt zu demselben Halsausschnitt, den auch unsere Miniatur zeigt. Das Gesicht hat die gleichen Proportionen, die Augen scheinen auch wieder nach der Seite, diesmal nach links gerichtet.[2]

3. Nicht minder wertvoll als diese Palette ist mit Rücksicht auf unsere Miniaturen ein enkaustisch gemaltes Täfelchen, das ich ebenfalls aus der Sammlung des Dr. Fouquet mit der Provenienzangabe ‚Fajûm' erwarb. Dargestellt sind (Abb. 35) die Büsten zweier Heiligen übereinander. Sie sind auf einem 13 *cm* hohen, 4·2 *cm* breiten und 8 *mm* dicken Holztäfelchen gemalt, das auf der Rückseite schmucklos ist. Die Vorderseite und die beiden Schmalseiten sind mit Gips grundiert; dieser ist an den Schmalseiten mit allen Zufälligkeiten des Gusses stehen gelassen, während die Vorderseite als Malgrund poliert ist. Leider ist das Stück der Höhe nach durchgesprungen, auf der rechten Seite ist viel von der Malerei samt dem Gipsgrunde abgesprungen. Wir sehen oben, unten und in der Mitte etwa gelbe Querstreifen, dazwischen die beiden Büsten, die obere 5·7, die untere 4·7 *cm* hoch. Im oberen Felde ist eine Frau dargestellt, durch die Inschrift auf dem oberen Streifen

[1] Garrucci 453, 1. Vgl. Orient oder Rom, S. 74.

[2] Ich will hier die Abhandlung nicht ausdehnen, indem ich für die Ikonographie dieses Kopfes auch noch andere Darstellungen der Maria, etwa den Blacherniotissa-Typus heranziehe. Das bleibe einer anderen Studie vorbehalten.

H A · IA C · A (?) ... bezeichnet. Sie ist in ein über der Brust übereinandergeschlagenes Purpurgewand gehüllt; die Falten sind durch dicke schwarze Striche gegeben. Der Kopf ist steif nach vorn gerichtet und trägt eine Krone. Diese besteht aus einem dreieckigen Mittelteil mit seitlichen Bogenansätzen, alle Purpur mit dicken schwarzen Konturen, unten durch einen schwarzen Rand mit weißem Punktornament verbunden.[1] Darunter eine Purpurhaube (-binde), die quer weißgestreift ist. Unter ihr kommt noch ein grauweißer Schleier (?) hervor. Von den unter der Haube versteckten Ohren hängen weiße Punktreihen auf schwarzem Grunde herab, sie sind auch auf dem schwarzen, leicht ausgeschnittenen Halssaum sichtbar. Das Gesicht ist langoval, die Augen weit offen, die Nase lang mit rechts liegendem Profil, wodurch es den Anschein hat, als wendete sich der Kopf nach rechts. Um das Haupt legt sich bei beiden Büsten ein Goldnimbus, der von einem weißen Streifen umschlossen wird. Beide sind auch auf rotem Grund gemalt. Die untere, durch die Überschrift O A'ΓIOC ΘEOΔ ... als der heil. Theodor bezeichnet, stellt einen bartlosen (?) Mann mit braunschwarzem Kraushaar dar. Auch er starrt mit weitaufgerissenen Augen nach vorn und hat das Nasenprofil nach links hin angedeutet. Bekleidet ist er mit einer grünlichgelben Chlamys, die auf der linken Schulter geknöpft scheint, darunter kommt nur der linke braune Ärmel hervor. Die Tafel ist unten, inmitten der Brust dieser Figur durchlocht. Sonst finden sich keine Spuren einer Befestigung oder Verbindung.

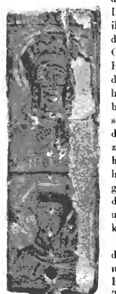


Abb. 35. Berlin, Kaiser Friedrich-Museum: Täfelchen mit Heiligen in enkaustischer Malerei.

Das Stück tritt unseren Miniaturen nahe durch die Anwendung der gelben und Purpurfarbe, ferner darin, daß die Nase, wenn auch nicht so stark wie in den Papyrusfragmenten, nach einer Seite im Profil gezeichnet ist. Man wird den Kopf der Frauenbüste mit dem Typus der Frauenköpfe unseres Papyrus eng verwandt finden, ebenso die Anordnung der beiden Büsten zwischen Streifen und Unterschriften mit den Monatsbildern. Vor allem aber dürfte ein Vergleich der Theodorosbüste mit den beiden Köpfen VIII *B* Verso, dem miles Hieremias und dem centurio Apronianus, wie ich annehme, überzeugen, daß wir uns mit dem enkaustischen Täfelchen in dem gleichen künstlerischen Fahrwasser befinden wie bei unseren Papyrusminiaturen. Die Art, wie das braunschwarze Kraushaar ausgeführt erscheint, ist genau die gleiche wie bei der Gestalt VIII *B* Verso rechts und auch die Art, wie das Gewand um den Hals mit einem auffallend pastos aufgetragenen Randstreifen abschließt, beruht in beiden Malereien wohl auf der gleichen Übung. Es ist nicht unmöglich, daß die Miniaturen aus demselben Kreise, dem Fajûm, ja vielleicht aus derselben Fundstätte stammen. — Genauere technische Untersuchungen werden festzustellen haben, ob nicht vielleicht Teile der Papyrusminiaturen in Wachs gemalt sind. Davon war bereits oben S. 126 die Rede. Es scheint mir durchaus möglich, daß der mit erdigen Deckfarben malende Miniator gelegentlich, um stärkere Effekte zu erzielen, zu der pastosen Palette der Wachsmalerei griff, die ihm ja, wie die Verwandtschaft der Miniaturen mit den Büsten des Täfelchens beweist, unmittelbar nahe gelegen haben mag.

[1] Vgl. für diesen Kopfputz, was oben S. 155 erwähnt wurde.

Das Täfelchen dürfte vielleicht den Seitenflügel eines aus mehreren Teilen bestehenden Werkes der Tafelmalerei gebildet haben. Ich kann hier noch ein zweites Beispiel dieser Art vorführen und füge es umso lieber als Schlußstein in diese ganze Untersuchung ein, als es sich im Besitze desselben Sammlers befindet, dessen Freundlichkeit wir die Übermittlung der Papyrusfragmente verdanken.

4. Dieses interessante Tafelbild (Abb. 36) aus der Sammlung von W. Goleniščev in Petersburg hat zuerst Ainalov veröffentlicht.[1] Es stammt aus einer Ruinenstätte Ägyptens. Man sieht wie auf dem Berliner Täfelchen zwei Darstellungen übereinander, oben die Geburt Christi, unten seine Taufe. Mit dem breiten Pinsel sind auf Stuckgrund die Konturen derb aufgetragen, wobei besonderes Gewicht auf die großen goldenen Nimben gelegt ist. Man muß sich fast wundern, daß es der schweren Hand des Malers gelang, sich verständlich zu machen.

In der Geburt sieht man Maria auf ihrem Lager halb sitzend, halb liegend. Sie hat die Hände vor der Brust gekreuzt, beide Male sind zwei Finger ausgestreckt, die anderen eingezogen. Es scheint das ein Lieblingsmotiv des Malers, denn wir finden diesen Gestus auch unten bei der Linken des Johannes angewendet.[2] Maria ist bekleidet mit einem braunen Untergewand und einem rotbraunen Mantel; sie blickt starr heraus auf den Beschauer. Neben ihrem Kopfe erscheint rechts Josef mit granem Haar und Bart, darüber das Christuskind liegend mit riesigem Kreuznimbus und rechts oben noch deutlich erkennbar der Esel. Ainalov hat diesen Bildtypus mit Recht zusammengestellt mit demjenigen der Maximianskathedra und dem Deckel des Etschmiadsin-Evangeliars, die Handhaltung der Madonna aber mit der Miniatur in dem syrischen Evangeliar von 586. Am nächsten scheint mir die Darstellung auf der Marientafel des von mir für die Thebais in Anspruch genommenen Diptychons von Murano zu stehen in der Art, wie Maria liegt und

Abb. 36. Petersburg, Sammlung Goleniščev: Koptisches Flügelbild mit Geburt und Taufe Christi.

[1] Vis. Vremenik V (1898), 181—186, Taf. II.

[2] Die koptischen Künstler haben ähnliche Gesten immer wieder verwendet, man vergleiche daraufhin nur die bakchischen Elfenbeinreliefs der Aachener Domkanzel (Hellenistische und koptische Kunst in Alexandria, S. 61 und 65, Der Dom zu Aachen, S. 12).

herausblickt, Josef rechts neben ihr erscheint und der Esel auf der rechten Seite der Krippe gegeben ist.[1]

Nicht minder nahe steht diesem Bilderkreise die untere Darstellung. Christus ragt mit den Schultern aus dem schmutziggrünen Jordanwasser. Er steht in Vorderansicht da, hat braunes langes Haar und einen kurzen spitzen Bart. Links neben ihm erscheint in ganzer Gestalt Johannes, nach den Falten des braunen Mantels zu urteilen mit höher aufgesetztem linken Bein. Er neigt den schwarzhaarigen Kopf leicht herab und hält seine Rechte über Christi Haupt. Ist diese Gestalt fast vollkommen übereinstimmend gebildet mit den beiden syrischen Darstellungen in den Evangeliaren vom Jahre 586 und in Etschmiadsin, so nähert sich der Engel, der dort fehlt, in der Art, wie der Kopf leicht geneigt ist und er ein (hellbraunes) Tuch mit beiden Händen vor sich erhoben hält, wieder mehr den beiden Engeln der Maximianskathedra.[2] Für einen zweiten Engel hatte der Maler keinen Platz, hätte mit ihm auch die Symmetrie gestört, die zu erreichen ihm offenbar in der Komposition Grundsatz war. Christus ist bärtig; in dem Kreise, den ich bisher zum Vergleiche herangezogen habe, findet sich das nur noch einmal, in der Miniatur vom Jahre 586. Später allerdings ist dieser Typus in der byzantinischen Kunst allgemein üblich, ebenso das lange, tief auf die Schultern herabfallende Haar, das sonst in keiner der älteren syrischen Darstellungen oder auf der sog. Maximianskathedra vorkommt. Dieses Schwanken in Anwendung des bärtigen und unbärtigen Christustypus ist seit Konstantin dem Großen ganz allgemein zu beobachten. Die orientalische, wohl von Jerusalem ausgehende Neuerung setzt sich eben gegen die eingewurzelte hellenistische Überlieferung nicht mit einem Male durch.[3] Der Hort des Hellenismus bleibt länger als Alexandreia und Antiocheia das westliche Kleinasien; daß in das Bild der Taufe Christi im Etschmiadsin-Evangeliar kleinasiatische Einflüsse herüberspielen, belegt der in Syrien, wo die Arkadenrahmung vorherrscht, sonst kaum in dieser Eigenart nachweisbare Rahmen mit den sich in den Ecken kreuzenden Stäben.[4] Auf ähnliche Einwirkungen wird auch die Anwendung des unbärtigen Christustypus in dieser Pergamenthandschrift zurückgehen. Schließen zu wollen, daß die Goleniščev-Tafel wegen des Bartes Christi oder gar wegen Anwendung der Nimben nicht älter als das Ende des 6. Jahrhunderts (entsprechend dem Rabbulakodex von 586) sein könne, heißt die Schiebungen innerhalb der frühchristlichen Kunst des Orients außer acht lassen.[5] Wenn ich nur Ägypten in Betracht ziehe, so ist es wohl möglich, daß ein Maler im Fajûm Nimben anwendete, ein anderer in der Thebaïs nicht, daß ein Mönch im Fajûm sie Männern vorbehielt, ein Laienmaler ebenda sie jeder biblischen Gestalt gab. Ich glaube nicht, daß solche Dinge länger als Datierungsgrundlage verwendet werden dürfen.[6] Gerade das Nebeneinander des Elfenbeindiptychons aus der Thebaïs[7] und seiner Verwandten, der eben vorgeführten kleinen Tafelmalereien und unserer Papyrusminiaturen, kann als Beleg dafür gelten. Man halte dazu die koptischen Stoffe und wird zugeben, daß der Nimbus in verhältnismäßig später Zeit fehlen, dagegen früh schon als fast rein dekoratives Motiv angewendet sein kann.

---

[1] Vgl. Hellenistische und koptische Kunst in Alexandria, S 87.

[2] Garrucci 418, 2. Venturi, Storia I, p. 323.

[3] Vgl. Beilage zur Münchener Allg. Zeitung vom 19. Januar 1903.

[4] Vgl. Diez in meinen Byz Denkmälern III, S. 57 f. Dazu die oben besprochenen Psalterkopien und die armenischen Miniaturen des Evangeliars der Königin Mlke vom Jahre 902.

[5] Ainalov führt als Datierungsgrund auch an, daß der Taufengel keinen Flügel habe. Das erklärt doch der Raummangel. Übrigens scheint mir der Flügel sogar angedeutet.

[6] Man erinnere sich nur, was ich ‚Orient oder Rom', S. 63, bezüglich des Kreuznimbus nachweisen konnte.

[7] Hellenistische und koptische Kunst in Alexandria, S. 87.

Der Maler der Goleniščev-Tafel verwendet den Nimbus fast dekorativ wie die Stoffe und die späteren Glasmaler. Er fällt damit in ein Extrem jener Quelle gegenüber, die für ihn der Ausgangspunkt sowohl zum Teil der Bildtypen wie der Anordnung des Täfelchens als Flügel eines anderen gewesen sein mochte. Ainalov hat aus erhaltenen Vorrichtungen geschlossen, daß wir es mit dem linken drehbaren Seitenteil eines jener Triptychen zu tun haben, wie sie aus der byzantinischen Elfenbeinschnitzerei bekannt sind[1] und sich in der orthodoxen Kirche in den kleinen Tragaltärchen erhalten haben. Er hat damit in der Tat die spätere Form dieser Altärchen nachgewiesen. Ich meine nun, wir können inmitten des Materials, in dem wir hier stehen, auch den Ursprung dieser Gattung feststellen. Man denke sich die Tafel Goleniščev statt gemalt geschnitzt und wird sie sofort für den linken Seitenteil eines fünfteiligen Diptychons erkennen. Und merkwürdig, diese aus Ägypten stammende Tafel steht in einem nebensächlichen Merkmal dem Diptychon von Murano, dessen oberägyptische Provenienz ich nachzuweisen suchte, näher als allen übrigen Beispielen gleicher Art, z. B. dem Diptychon in Etschmiadsin und Paris: auch hier ist das obere Stück höher als das untere. Ich ergänze mir zu diesem Seitenteil ein Mittelstück, etwa mit dem thronenden Christus und dem rechten Seitenflügel, dazu ein Oberstück als Aufsatz, ein Unterstück als Predella und bekomme so in unserer Tafel den Rest eines Altarschreines, der zwischen den fünfteiligen Diptychen und unseren mittelalterlichen holzgeschnitzten und gemalten Altären vermittelt. Er steht jedenfalls dem fünfteiligen Diptychon näher als den byzantinischen Altärchen, weil er auf dem Seitenteile noch biblische Szenen, nicht wie diese stereotyp Heiligenfiguren zeigt.[2] Daß aber auch diese Art der Tragaltärchen schon im altchristlichen Orient vorgebildet war, belegt vielleicht das Berliner Täfelchen mit den beiden Heiligenbüsten. Mönche mögen dann die ausgebildete Form nach dem Abendlande übertragen haben.

Ich habe das älteste fünfteilige Diptychon in der Konstantinstafel des Louvre nachgewiesen. Es stammt aus Alexandreia. Darauf hat ebensowenig jemand den Nimbus, nicht einmal Christus, wie auf dem jüngsten, dem Diptychon der Thebaïs.[3] Wenn also der Maler der Goleniščev-Tafel den Nimbus geradezu zur Hauptsache macht, so verfällt er, wie gesagt, in das entgegengesetzte Extrem. Überlegung scheint bei Anwendung des Nimbus nur in unserem Papyrus vorzuliegen. Es äußert sich das besonders in der Tatsache, daß dem Theophilos der Nimbus nur einmal gegeben ist, da, wo er als nationaler Sieger über das Hellenentum (VI Verso) gefeiert wird. Daß der Nimbus dabei rund genommen ist, könnte einen Datierungsgrund abgeben. Man weiß, daß Lebenden gern der viereckige Nimbus gegeben wurde. Er ist auf ägyptischem Boden früh nachweisbar; so zeigte ihn das verschwundene Gemälde der Nerutsos-Katakombe,[4] allerdings für eine Andreas bezeichnete Gestalt neben Christus. Es kann kein Zweifel sein, daß der Apostel gemeint ist. Möglich aber ist, daß dabei zugleich an einen lebenden Stifter dieses Namens gedacht war. Läßt man diese Spur gelten, so müßte unser Papyrus nach Theophilos' Tod († 412) entstanden sein.

Die Goleniščev-Tafel steht dem Goleniščev-Papyrus in mancher Beziehung näher als alle anderen Stücke, die ich hier vorgeführt habe, selbst der Neapler Hiob. So ist auf-

[1] Schlumberger, L'Epopée byz., I zu p. 128.
[2] Vergleiche Beispiele dafür Gazette des beaux arts V, 3e période, Schlumberger, Mélanges, p. 71 f. und sonst.
[3] Hellenistische und koptische Kunst in Alexandria, S. 29 und 88 f. Der Dom zu Aachen, S. 48.
[4] Garrucci 105 B, 5.

fallend die Verwendung genau des gleichen Typus für Johannes. Davon war oben S. 153 bei Besprechung von VIII *E* Verso die Rede. Vor allem sind beide Malerwerke identisch in der bandwerksmäßigen Mache und, wie es scheint, auch nahverwandt in der Technik.[1] Die Köpfe haben zwar auf dem Tafelbild einen etwas besseren Duktus. Das mag zum Teil in der verschiedenen Unterlage, dem glatten Malgrunde der Tafel und dem rauhen Papyrus begründet liegen. Im allgemeinen aber ist die Behandlungsweise die gleiche. Es frägt sich, ob es Zufall ist, daß beide sich heute in der Sammlung ein und desselben Besitzers befinden.

VI. Werturteil.

Man könnte leicht geneigt sein, den Wert unserer Fragmente, weil sie subjektiv kaum Gefallen erregen, auch objektiv zu unterschätzen. Sie sind ja sehr flüchtig gemalt und offenbar nicht für einen künstlerisch feinsinnigen Besteller, sondern für die Masse derer bestimmt, denen das derb-materielle Bild mehr sagt als der geschriebene Text. Aber ist denn von einer Schöpfung des 4./5. nachchristlichen Jahrhunderts auf dem Gebiete der bildenden Kunst in Ägypten überhaupt mehr zu erwarten? Stehen wir da in einer Kultur, in der der einzelne Kunstbegabte entscheidet, oder in einer Zeit, in der die breite Masse der Kunst hinströmt, ohne daß es einem einzelnen auch nur einfallen kann, aus sich selbst oder den anderen natürlichen Quellen der Kunst zu schöpfen und sich so aus dem breiten Strom emporzuarbeiten? Die dumpfe Masse ist das Entscheidende und das ist denn auch der Geist, der aus unseren Fragmenten spricht. Verschwommen liegen Orient und Hellas, Judentum und Ägyptertum nebeneinander, gewohnheitsmäßig überlieferte Übung allein ist am Werk. Selbständige künstlerische Regungen sind völlig untergegangen in der stumpfen Alltäglichkeit einer Kultur, aus der altheimischer Aberglaube und glühender nationaler Haß alle Keime einer höheren Weltanschauung getilgt haben und das Christentum kaum imstande ist, die Massen im Zaume zu halten. Es bedurfte der eisernen Faust eines Schenute, um eine Persönlichkeit durchzusetzen. Auf dem Gebiete der bildenden Kunst kann sich schwerlich ein ähnlich energischer Wille geltend gemacht haben. Was unsere Fragmente sagen, wird wohl die Sprache der frühkoptischen Miniaturenmalerei überhaupt gewesen sein.

Es ist an sich nicht gleichgültig, eine typisch künstlerische Regung dieser Volksseele nachzuweisen. Die Fragmente gewinnen aber dadurch weit über den Rahmen der ägyptischen Lokalforschung hinaus Wert, daß sie einer bestimmt nachweisbaren Gattung von Geschichtsliteratur, den Weltchroniken angehörten, die ihren Weg von Alexandreia aus, wie etwa auch der Physiologus in alle Welt nahmen. Wir können unmöglich heute schon absehen, welche Fäden sich von unserem Miniaturenzyklus aus nach dem byzantinischen und abendländischen Mittelalter ziehen. Es muß weiteren Studien vorbehalten bleiben, diesen Faden auszuspinnen.

In der vorliegenden Arbeit ist versucht worden, eine allgemeine Vorstellung der ägyptisch-hellenistischen Malerei auf Papyrus zu geben und dieser auf reine Illustration berechneten Kunstart den neuen, mit dem Christentum aus dem Inneren Asiens vordringenden Schmuckstil der Malerei auf Pergament gegenüberzustellen. Unsere Fragmente sind noch völlig unberührt von dieser neuen Richtung, die sich zuerst von Syrien aus durchsetzt und

[1] Ich habe das Original der Tafel noch nicht gesehen.

später die armenische ebensogut wie die koptische und merowingische Miniaturenmalerei in ihre Bande schlägt. Ausgangspunkt dieser großen im Ornamentalen gipfelnden Bewegung ist Persien, für das Christentum im besonderen Mesopotamien mit dem Städtedreieck Edessa, Nisibis und Amida. Ich gehe dieser großen Bewegung in meiner Arbeit über Mschatta (Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen 1904) nach. Unsere Fragmente sind im Gegensatz zu dieser Strömung rein figürlich; sie klingen deutlich zusammen mit Beispielen der enkaustischen und der Vasenmalerei der frühkoptischen Zeit. Ein Durchblättern der dieser Untersuchung eingefügten Abbildungen läßt den Kreis lebendig werden, dem sich unsere Miniaturen als das vielgestaltigste und vielsagendste, leider auch am meisten durch die Unbilden der Zeit mitgenommene Glied einfügen. Es wird die Aufgabe einer anderen, eben für diese Denkschriften, Bd. LII, Abh. II, im Druck befindlichen Arbeit (über die Miniaturen eines serbischen Psalters in München) sein, zu zeigen, was die syrische Miniaturenmalerei in ungefähr den gleichen noch nicht völlig vom persischen Strome durchsetzten Jahrhunderten, aus denen unsere ägyptischen Papyrusfragmente stammen, geleistet hat.

Tafelerklärung.

Auf den nachfolgenden acht Doppeltafeln konnten wegen der schmalen Ränder keine deutenden Beischriften aufgedruckt werden. Es seien daher an dieser Stelle die nötigen Angaben gemacht.

Tafel I Rekto: Monatsbilder.

„ II Rekto: Inselkarte.

„ II Verso: Bilder der kleinasiatischen Provinzen.

„ III Rekto: Propheten (Abdias und Jonas).

„ III Verso: Propheten (Naum).

„ IV Rekto: Latinisch-römische Könige.

„ IV Verso: Lakedämonische Könige.

„ V Rekto: Makedonische Könige.

„ V Verso: Lydische Könige.

„ VI Rekto: Chronik von 383—389. Rechts oben der neugeborene Honorius, neben ihm die Leiche des Maximus. Darunter die Mumie des Patriarchen Timotheos und, in ganzer Gestalt stehend, dessen Nachfolger Bischof Theophilos.

„ VI Verso: Chronik von 389—392. Links oben Kaiser Theodosius mit dem kleinen Honorius zur Seite; darunter der Bischof Theophilos mit dem Heiligenschein auf einer Art Postament stehend, in dem eine Serapisbüste erscheint.

Rechts unter den Resten einer den Kaiser Valentinian darstellenden Gestalt der Gegenkaiser Eugenios und ganz unten Teile einer Darstellung des Serapeions; links davon steinschleudernde Mönche.

„ VII *A* Rekto: Die Prophetin Anna und links daneben vielleicht der Oberpriester Heli.
Verso: Samuel thronend inmitten der Brüder Davids, der selbst rechts unten als König dargestellt ist.

„ VII *B* enthielt nach den Textspuren Verkündigungsszenen.

„ VII *C* Rekto: Der Prophet Zacharias.
Verso: Die Prophetin Anna und links neben ihr Reste eines Kreuznimbus. Dargestellt war also wohl die heil. Sippe der letzten Propheten.

„ VII $D+E$ Rekto: Ein Engel segnet den Johannesknaben (?) in den Armen des Zacharias.
Verso: Maria mit dem Kinde. Neben ihr vielleicht Elisabeth.

„ VIII *A* Verso: Fragment einer Miniatur, ähnlich den Monatsbüsten (I Rekto).

„ VIII *B* Rekto: Ein Altar (?), links Gebüsch.
Verso: Zwei Männer, vielleicht der im Texte des Barbarus genannte miles Hieremias und der centurio Apronianus aus der Kreuzigung.

„ VIII *C* Rekto: Unbestimmt.
Verso: Maria sitzend mit dem Kind im Schoß (?), vielleicht ein Fragment der Anbetung der Könige.

„ VIII *D* Rekto: Ein Kaiser.
Verso: Ein Heiliger (?).

„ VIII *E* Rekto: Unterkörper einer männlichen Gestalt, vielleicht Johannes in der Taufe Christi.
Verso: Das Haupt Johannis des Täufers, von Händen auf einer Schüssel emporgehalten.

„ VIII $F+G$ Rekto: Palme oder Säule.
Verso: Unbestimmt. Ebenso die Fragmente *H*—*M*.



Dreifarbenklischees von Max Jaffé, Wien
Chwalas Druck, Wien VII.

B

ΚΑΝΩΝ [illegible] ΩΣ ΕΚΑΣΤΟΣ ΜΗΝ [illegible] ΤΟΥ

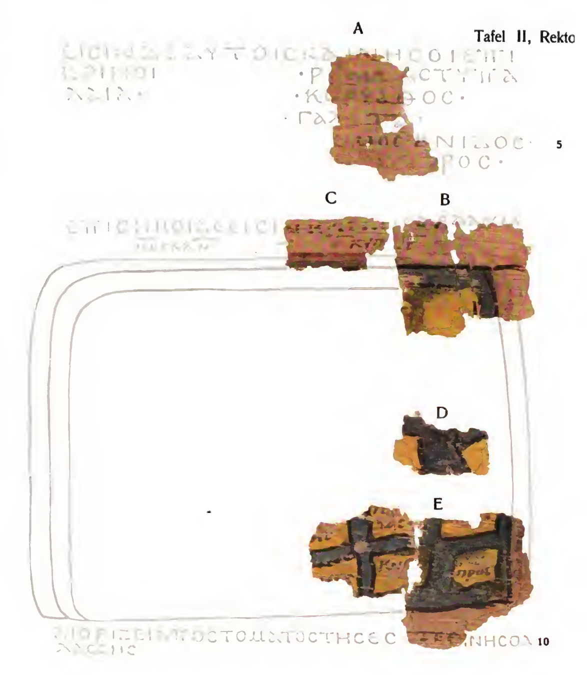
[illegible] ΚΑΤ ΕΒΡΑΙΟΥΣ ΚΑΙ ΑΘΗΝΑΙΟΥΣ 5

ΚΑΙ ΑΙΓΥΠΤΙΟΥΣ

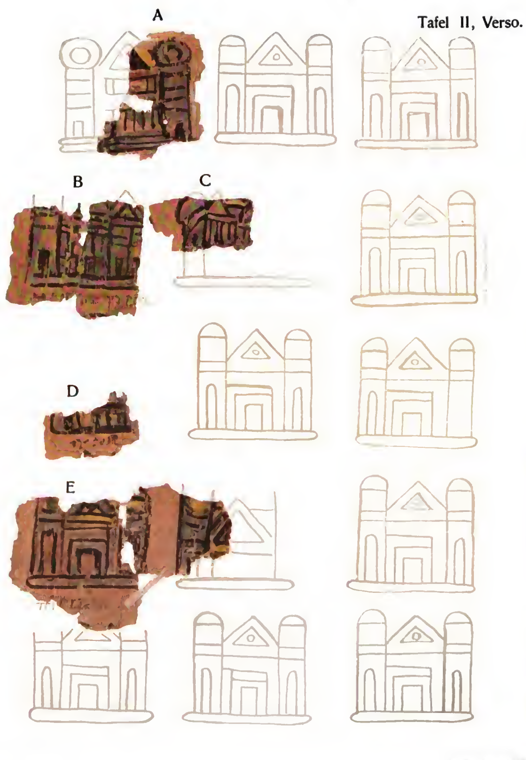
A

ΕΒΡΑΙΩΝ	ΑΙΓΥΠΤΙΩΝ	ΑΘΗΝΑΙΩΝ	
ΝΗΣΑΝ	ΦΑΡΜΟΥΘΙ	ΕΚΑΤΟΜΒΑΙΩΝ	
ΕΙΑΡ	ΠΑΧΩΝ	ΜΕΤΑΓΕΙΤΝΙΩΝ	
ΣΙΟΥΑΝ	ΠΑΥΝΙ	ΒΟΗΔΡΟΜΙΩΝ	10
ΘΑΜΟΥΖ	ΕΠΙΦ	ΠΥΑΝΕΨΙΩΝ	
ΑΒ	ΜΕΣΟΡΗ	ΜΑΙΜΑΚΤΗΡΙΩΝ	
ΕΛΟΥΛ	ΕΠΑΓ	ΠΟΣΙΔΕΩΝ	
ΘΙΣΡΙ	ΦΑΩΦΙ	ΓΑΜΗΛΙΩΝ	
ΜΑΡΣΟΥΑΝ	ΑΘΥΡ	ΑΝΘΕΣΤΗΡΙΩΝ	15
ΧΑΣΕΛΕΥ	ΧΟΙΑΚ	ΕΛΑΦΗΒΟΛΙΩΝ	
ΤΗΒΗΘ	ΤΥΒΙ	ΜΟΥΝΥΧΙΩΝ	
ΣΑΒΑΘ	ΜΕΧΕΙΡ	ΘΑΡΓΗΛΙΩΝ	
ΑΔΑΡ	ΦΑΜΕΝΩΘ	ΣΚΙΡΟΦΟΡΙΩΝ	

Klischees von Max Jaffe, Wien
Druck, Wien VII.



Dreifarbenklischees von Max Jaffé, Wien
Chwalas Druck, Wien VII.



Dreifarbenklischees von Max Jaffé, Wien

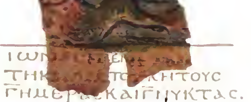
Tafel III, Rekto.

ΝΑΘΑΝ ΔΑΥΙΔ ϹΟΛΟΜΩΝ ΑΧΙΑϹ ϹΑΜΑΙΑϹ

ΑΝΑΝΙΑϹ ΗΛΙΑϹ ΜΙΧΑΙΑϹ ϹΛΙϹϹΑΙΟϹ

ΕΝ
ΡΑΤΟΥ
ΑΤΑ

ΑΒΔΩΝΑΙ ΑΜΩϹ ΗϹΑΙΑϹ ΩϹΗΕ



Dreifarbenklischees von Max Jaffé, Wien

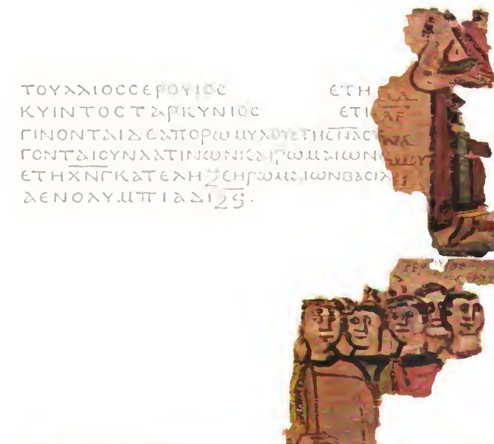
ΙΩΗΛ ΙΕΡΕΜΙΑΣ ΣΟΦΟΝΙΑΣ ΒΟΥΖΙ ΙΕΖΕΚΙΗΛ ΟΥΡΙΑΣ



ΙΩΗΛΕΙΠΕΔΩΣΩ
ΤΕΡΑΤΑΕΝΟΥΡΑ
ΝΩΑΝ…
ΤΗΣΓ…

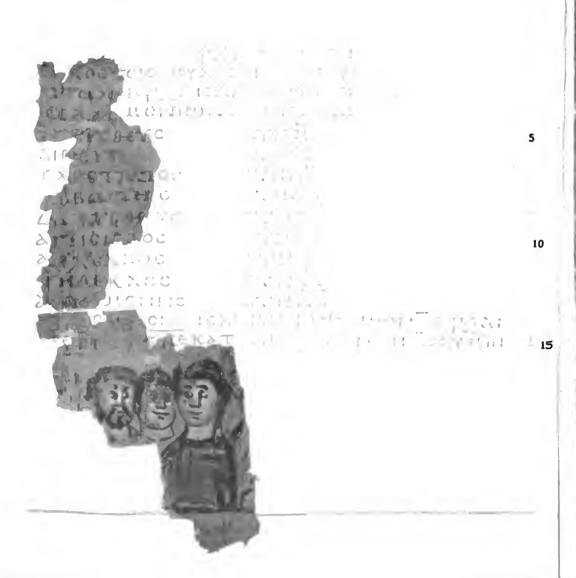
ΑΜΒΑΚΟΥΜ … ΔΑΝΙΗΛ ΜΑΛΑΧΙΑΣ ΑΓΓΑΙΟΣ ΖΑΧΑΡΙΑΣ

Ν…ΕΝΑΝ
Ε…ΩΝ
…ΖΟΝ
…ΛΕ
ΝΟΣΕΚΑ…ΕΩΣ.



Dreifarbenklischees von Max Jaffé, Wien
Chwalas Druck, Wien VII.

Tafel IV, Verso.



reifarbenklischees von Max Jaffé, Wien
wales Druck, Wien VII.

5

10

Dreifarbenklischees von Max Jaffé, Wien



Dreifarbenklischees von Max Jaffé, Wien
Chwalas Druck, Wien VII.

5

10

Druckstockklischees von Max Jaffé, Wien

ΑΥΤΗΗΒΑϹΙΛΕΙΑΤΩΝΛΥΔΩ
ΔΙΕΜΕΙΝΕΝΑΡΞΑΜΕΝΗΕΝΕ
ΑΧΑΖΒΑϹΙΛΕΩϹΙΟΥΔΑΑΠ
ΠΡΩΤΗϹΟΛΥΜΠΙΑΔΟϹΕΤ
ΕΠΑΥϹΑΤΟΕΝΟΛΥΜΠΙΑΔ

...klischees von Max Jaffé, Wien
Druck ... Wien VII

B

A

5

10

15

20

25

30

Dreifarbenklischees von Max Jaffé, Wien
Chwalas Druck, Wien VII.

Tafel VI, Verso.

B

ΤΟΥΤΩΤΩΕΤΕΙΗCΤΑΤΟΥΥΙΟΥ
ΩΡΙΟΥΘΕΟΔΟCΙΟΥΕΙCΗΛΘΕ
ΡΩΜΗΚΑΙΑΥΤΟΝΕΙCΒΑCΙ
ΛΕCΤΕΦΕΝΕΙΑΝΙΟΥΝΚΑΙ
ΩΡΕΚΟΓΓΙΑΡΙΟΝΡΩΜΑΙΟΙC 5
ΛΕΝΤΙΑΝΟΥΑΥΓΤΟΔΚΑΙ
ΕΩΤΕΡΙΟΥΤΟΥΛΑΜΕΠΙΤΟΥ
ΟΥΑΥΓΟΥCΤΑΛΙΟΥ
ΤΙΑΝΟΥΚΑΙCΥΜΑΧΟΥΤΩΝ
ΛΑΜΕΠΙΕΥΑΓΡΙΟΥΑΥΓΟΥCΤ 10
ΤΟΥΤΩΤΩΕΤΕΙΒΑΛΕΝΤΙΑ
ΝΟCΕΤΕΛΕΥΤΗCΕΕΝΒΙΕΝΝΗ
ΠΡΟΣΕΙΔΩΝΙΟΥΝ

A

ΘΗΕΙCΒΑCΙΛΕΑ
ΠΡΟΙΑΚΑΛΑΝΔ 15
ΘΩΘ
ΤΑΥΓ
ΤΟΥΛΑΜ
ΓΡΙΟΥΑΥ
ΑΝΔΡΕΙΑ 20
ΤΩΤΩΕΤΕΙΕΝ
ΓΕΝΙΟCΠΡΟ
ΑΡΣΟΕCΤΙΦΑΩΦ
ΤΕΙΟΙΝΑΟΙΤΩ
Ν 25
Ζ
ΜΜΑΤΑ

CΑ

Cliklischees von Max Jaffé, Wien
Druck, Wien VII.

A





B



C



ΕΠΙΦΑ
ΝΑΙΤΟΙϹΕΝϹΚΟΤΕΙ
ΚΑΙϹΚΙΑΘΑΝΑΤΟΥ
ΚΑΘΗΜΕΝΟΙϹΤΟΥ
ΚΑΤΕΥΘΥΝΑΙΤΟΥϹ
ΠΟΔΑϹΗ[illegible]
ΟΔΟΝ[illegible]

ΖΑΧ
Α

D

E

Dreifarbenklischees von Max Jaffé, Wien
Chemigr. Druck, Wien VII

A



ΙΔΟΥΓΑΡΩϹ
ЄΓЄΝЄΤΟΗΦΩΝΗΤΟΥ
ΑϹΠΑϹΜΟΥϹΟΥЄΙϹΤΑΩ
ΤΑΜΟΥЄϹΚΙΡΤΗϹЄΝ
ЄΝΑΓΑΛΛΙΑϹЄΙΤΟ 5
ΒΡЄΦΟ
ΑΙ

D



E

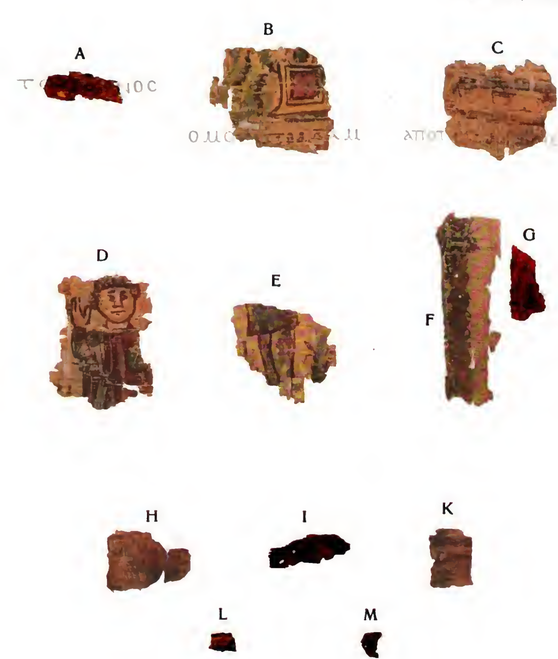
B

ΟΤΙ
ΦЄΝЄΠΙΤΗ
ΝΩϹΙΝΤΗϹΔΟΥΛΗϹ
ΑΥΤΟΥ.

C

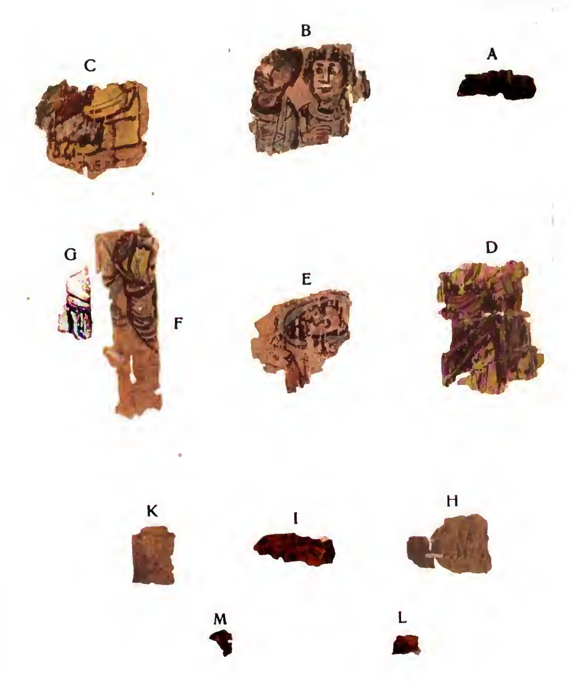
ΟЄΤΟΙΜΑϹΑϹΚΑΤΑ
ΠΡΟϹΩΠΟΝΠΑΝΤΩΝ
ΤΩΝΛ
ЄΙϹΑΠΟΚΑ
ЄΘΝΩΝ 5
ΛΑΟΥϹ

…enklischees von Max Jaffé, Wien
… Druck, Wien VII.



Dreifarbenklischees von Max Jaffé, Wien
Chwala's Druck, Wien VII.

Tafel VIII, Verso.



Dreifarbenklischees von Max Jaffé, Wien
Chwala's Druck, Wien VII.



